Vollständige
Predigerbibliothek,

oder:

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Fünfte Abtheilung.

Auf die Ordensfeste.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission
bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt
der
im dritten Theile der fünften Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Fünfte Abtheilung.
Auf die Ordensfeste.

Auf den heiligen Thomas von Aquin
Erste Predigt.

Von der Lehre des heiligen Thomas, die gleichsam von der ganzen Welt mit frohlockendem Beifalle angenommen würde. 1

Zwote Predigt.

Durch eine wahre Gottesfurcht geleitet erlernte er die tiefen Geheimnissen der Religion, und durch eben die erworbenen Kenntnisse derselben wurde er immer mehr und mehr in seiner Gottesfurcht befestiget. 47

Dritte Predigt.

Von den Tugenden und Einsichten des heiligen Thomas. 82

Lobrede
auf den heiligen Johann von Gott.

Von der Liebe als der hervorstechenden Tugend des heiligen Johanns; denn er war in seinem Leben ein treues Muster, ein eifriger Apostel und ein großmüthiges Schlachtopfer derselben. 121

Auf den heiligen Abt Benedikt.
Erste Predigt.

Der heilige Benedikt setzt sich durch den Glauben über die falschen Urtheile der Welt hinweg

und

und ergreift eine dem Ziele seiner Erschaffung entsprechende Lebensart. 155

Zwote Predigt.

Benedikt verbirgt, und vernichtet sich durch die Entfernung von allen Menschen, allein Gott entdeckt ihn, und macht ihn durch seine Wunderwerke unsterblich. 196

Dritte Predigt.

Benedikt wird in Rücksicht des von Gott erhaltenen Segens dem Abraham verglichen . . 217

Auf den heiligen Franz von Paula.

Erste Predigt.

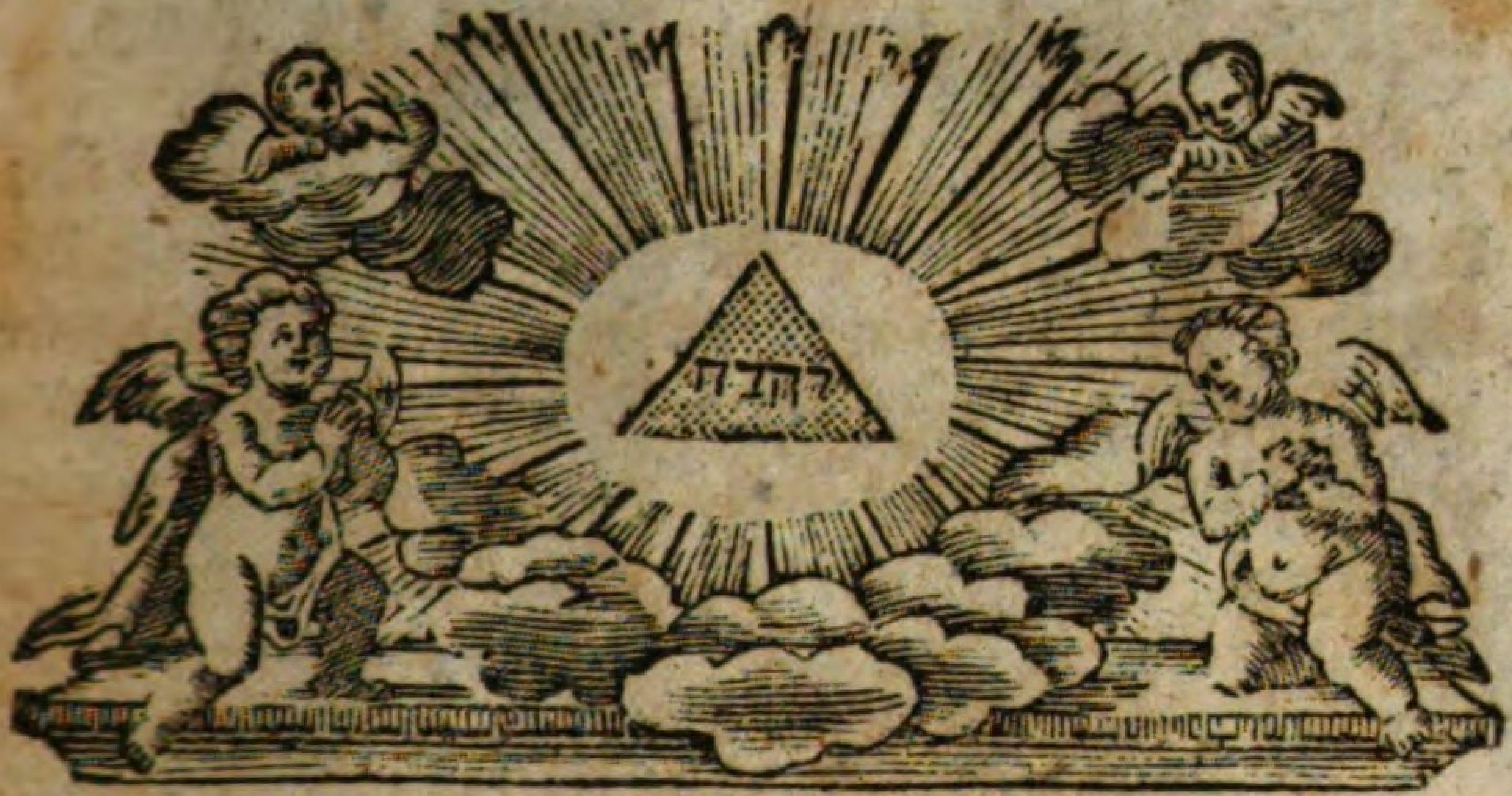
Durch die edle Einfalt des heiligen Franzen wird die Weisheit, Klugheit und Stärke der Welt zu Schanden gemacht. 244

Zwote Predigt.

So schwach der heilige Franz in den Augen des Fleisches, so mächtig und stark war er in den Augen des Glaubens. 276

Dritte Predigt.

Der heilige Franz schien sich in seinem Herzen ein verderbter Sünder, unwissend und schwach zu seyn, eben darum heiligte Gott sein Herz, erleuchtete seinen Verstand, und gab ihm Stärke 311



Am Feste des heiligen Thomas von Aquin erste Predigt.

Von der Frucht deiner Werke wird die Erde ersättiget werden. Psal. 103. v. 13.

Eingang.

Hochwürdigster Herr! die Werke der Menschen sind nicht allzeit Werke der Unsterblichkeit. Oft hat derjenige, welcher sie thut, nicht einmal das Vergnügen, daß man in jenen Zeiten, in welchen er lebet, darauf eine Achtung habe. Allgemeine, zugleich auch dauerhafte gute Erfölge sind eben so große Seltenheiten, als jene Wundermänner, die sie verdienen.

Welche sind denn nun die köstlichen Werke, die, aller Langwierigkeit der Zeiten unangesehen, mit einem immerhin gleichen Ruhme hier auf Erden stäts dauerhafte Früchte haben?

Die Worte, die ich hier angezogen: **von der Frucht deiner Werke wird das Erdreich ersättiget werden**, eben diese sind die erhabnen Züge, mit welchen Thomas der Aquinat unsre geoffenbarte heilige Religion von andern unterschieden, und ihre Göttlichkeit ehemals bewiesen hat. Seine Demuth ließ ihm nicht in den Sinn kommen, daß die Worte, welche er schrieb, auch auf ihn selbst könnten gedeutet werden, und daß alle Lehrer und alle Gelehrte, ja selbst das Ansehen der römischen Päbste, und die Aussprüche gesammter Kirchenräthe diese Anwendung billigen würden.

Vortrag.

Thomas von Aquin wird in dem dreyzehnten Jahrhunderte von Gott erwecket, um alle die Ungeheuer unter die Füße zu treten, welche der Irrthum, die Ruch- und Gottlosigkeit, leider! hervorgebracht haben. Wie hell ist seine Morgenröthe! wie schimmernd ist sein Mittag! der Glanz, welchen er damals giebt, ist so lustreizend, als erstaunlich. Die letzten Stralen endlich, mit welchen er leuchtet, hinterlassen der Kirche ein Licht, so auch die Finsterniß seines Grabes durchdringet, und welches so lange auf Erden bestehen wird, bis endlich alles, was die Erde enthält, von dem Abgrunde der Ewigkeit wird verschlungen werden.

Inhalt.

Vor ihm schweiget die ganze Welt; und von ihm redet die ganze Welt. Sie schweiget vor ihm aus Ehrfurcht; sie redet von ihm aus Dankbarkeit.

Die ganze Welt schweiget, um die Lehre des heiligen Thomas anzunehmen: ist der **erste Theil.**

Die ganze Welt redet, um der Lehre des heiligen Thomas frohlockenden Beifall zu geben: ist der **zweyte Theil.**

Die Lobrede, hochwürdigster Herr! die ich itzt vortragen werde, wird auch zum Theil die ihrige seyn. Hier werde ich reden von einer Herkunft, die fast so ruhmwürdig ist, als die ihrige. Ich werde reden von römischen Päbsten, bei welchen sie vollkommen das Vertrauen genießen. Ich werde reden vom Hofe unsrer Könige, deren Stimmen sie wieder vereinigen Ich werde reden vom römischen Purpur, welcher in ihrem Hause gleichsam ein Erbgut ist. Ich werde endlich reden von der Religion, die ihre Angelegenheiten ihnen anvertrauet, mit desto größerer und freudigerer Zuversicht, weil sie weis, daß sie sie der Tugend selbst anvertraue. **Gegrüßet seyst du, rc.**

Erster Theil.

Die ganze Welt schweiget, um die Lehre des heiligen Thomas anzunehmen.

Hochwürdigster Herr! wenn uns die Schrift des vorigen Bundes von dem in der Weltgeschichte so berühmten Eroberer, von Alexander nämlich, dem Macedonier, einen besonders erhabenen Begriff machen will; so gedenket sie nicht seiner so weit aussehenden Anschläge, seiner vielen Verrichtungen, seiner erstaunlichen Siege. Mit einem einzigen Striche und Zuge entwirft sie uns seine ganze Abbildung: in einem einzigen kurzen Spruche entfasset sie seine ganze Lobrede: **Vor ihm**, saget sie, **schwieg die Erde.**

Dieses eben ist jenes Bild, in welchem ich den heiligen Thomas vorstelle. Die Erde scheint mir zu schweigen, um von ihm seine englische Lehre zu empfangen. Es schweiget die Einsamkeit; es schweigen die Schulen; es schweiget die Welt; es schweiget die Kirche.

Die Einsamkeit, um eine Lehre zu empfangen, die aus den reinsten Quellen geschöpfet ist.

Die Schulen, um eine Lehre zu empfangen, die durch die seltensten Merkmaale unterschieden ist.

Die Welt, um eine Lehre anzunehmen, die durch den heiligsten Gebrauch geheiliget ist.

Die Kirche, um eine Lehre anzunehmen, die in den nützlichsten Schriften deutlich erkläret ist. **Vor ihm schwieg die Erde.**

Es war in der Kirche ein Diener Gottes erstanden, der kurzum alles gehabt, was man verehren muß: die Gottseligkeit eines Mönchs, den Eifer eines Apostels, die Weisheit eines Erzvaters, den Ruhm eines Wunderthäters. Er hatte die Frommen mächtig erbauet, die Sünder gestrafet, die Ketzer beschämet, die Gottlosigkeit ausgerottet, die Welt in Erstaunung gesetzet. Sein Geist war noch auf Erden, da schon er selbst im Himmel war. Er lebte auf das neue in seinen Jüngern, und der Orden des heiligen Dominikus war gleichsam Dominikus selbst. In diesem erst anfangenden und schon berühmten heiligen Orden sah man verschiedene große Männer, Geisel des Lasters, Stützen der Kirche, Muster fast aller Tugenden: einen Johannes, mit dem Beinamen Teutonicus, den allerdemüthigsten unter den Brüdern, den allerweisesten unter den Obern; einen Petrus von Verona, den Schrecken der Ketzer und Blutzeugen der Wahrheit; einen Hyacinthus, den Trost der Christenheit in Europa, den Uiberwinder der Mahometaner in Asien.

Dieses gesegnete und heilige Land ist es, in welches Thomas von der Vorsicht geführet wird. Der Berg Kassin war ihm bisher das nämliche gewesen, was für den Samuel die Stiftshütte in Silo war, ein Zuchtort nämlich, und eine Pflanzschule, in welcher er aufgewachsen zum Dienste des Heiligthumes. In dem Orden des heiligen Dominikus zeigen sich die ersten Früchte seiner Lehre; einer Lehre, wie ich gesagt, die aus den lautersten und reinsten Quellen von ihm geschöpfet worden.

Er eilet mit Riesenschritten durch die Laufbahne der Wissenschaften. Allein, wie schnell auch immer dieser sein Lauf ist, so ist es doch die Weisheit, welche ihn führet, die Gnade, die ihn erleuchtet, der Glaube, der ihn zurückhält.

Er wird einst die Anmerkung in seinen Schriften machen, daß das Gebet der Schlüssel der Wissenschaft sey; daß die Wissenschaft eben so, gleichwie das Licht, nur von oben herab, nur von dem Himmel komme; das heilige Werk endlich vorangehen, gelehrte Abhandlungen denselben nachfolgen müssen. Matth. 5. Was er einst schreiben wird, das lehret er schon mit Beispielen. Vor deinen Altären, o Gott! auf den Knieen liegend, heiliget er dir sein Herz, und du hingegen giebst seinem Verstande ein helles Licht. Paulus erwirbt seine Erkenntnisse im dritten Himmel, Johannes im Schooße seines Meisters, Augustin in der heiligen Schrift, und unser Thomas in den Wunden Christi, bei dem Fuße des Kreuzes, in der Inbrunst seiner Beschauungen.

In der Inbrunst seiner Beschauungen lernet er Gott, die Welt, und sich selbst kennen: Gott, ihn anzubeten; die Welt, sie zu verachten; sich selbst, sich zu verläugnen.

Was ist Gott? fragte er jene, unter welchen er aufwuchs. Jünger Moses, was fragtest du hierum die Menschen? Bete, betrachte; und alle Vollkommenheiten des höchsten Wesens werden den Glauben, der dich belebet, so in die Augen leuchten, daß du sie auch recht lebhaft wirst beschreiben können.

Was ist die Welt? fragtest du sie ein an*dermal*, als du das Priesterthum und das Reich erbärmlich getrennet sahest. Bete, betrachte; und bald wird deine Vernunft an dieser Welt nichts anders ersehen können, als einen blutigen Schauplatz menschlicher Leidenschaften. Ein auf dem Kirchenthrone bestürmter Gregorius der Neunte; ein auch in der Obermacht, auch bei den Siegen allzeit unglückseliger Friedrich der Zweyte; die bald aus Staatsabsichten miteinander vereinigten, bald wieder aus Eigennutze getrennten Fürsten; die bald siegreichen, bald überwundenen Waffen: so viele bestürztmachende unterschiedliche Auftritte werden dich schon in der Jugend auf jenen Schluß bringen, welchen du mit größter Bindigkeit in denen Werken behaupten wirst: **Daß ein Christenherz die Welt nicht lieben könne.**

Was bin auch ich? sagest du bei dir selbst, da die Versucher dir zu Gemüthe führen: in deinen Adern fließe das Blut der lombardischen Prinzen, und dein Haus sey allen Kronen in ganz Europa verwandt. Bete, betrachte; du wirst aufs innerste überzeuget werden, daß ein großer Name ein großes Nichts sey, und daß auch das durchlauchtigste Geblüte durch den Aussatz der Sünde beflecket und unrein werde. Bete, betrachte; und da Menschen, die nur verstehen, was des Fleisches ist, die Absichten Gottes an dir hintertreiben wollen, wird es dir nicht an starken Waffen fehlen, ihre Bemühungen eitel und fruchtlos zu machen. Eine zärtliche Mutter wird endlich verzweifeln müssen, dich verführen zu können: du wirst ihr widerstehen. Verwegene Brü-

der werden dich nicht zurückhalten, und schmeuchelnde Schwestern nicht überreden können: jene wirst du beschämen, diese auf deine Seite bringen. Du wirst die Freyheit, aber doch nicht den Muth verlieren. Nachdem du das Opfer einer einheimischen Tyranney, ein Märtyrer für deinen Beruf gewesen; wirst du ein Obsieger in allen Kämpfen seyn, weil dich Gott, welchen du anrufest, nicht verlassen wird. Die Stimme, welche die Ceder bricht, welche die Flammen dämpfet, die über die Herzen gebeut, welche den Willen zieht, diese Stimme wird er dir geben. Fleisch und Blut, wie schwach und nichtig sind eure Beweggründe, wenn man ihnen die Beweggründe des Glaubens mit einer eben so großen Standhaftigkeit als Geschicklichkeit weis entgegen zu setzen.

Wird aber Thomas nur immer betrachten? Nein, er wird auch studieren; und was? die Religion. Wie oft wird man ihn sagen hören: die Erlernung der Religion sey unter allen strengern Wissenschaften die allerwichtigste, die allernützlichste; seine eigene Erfahrenheit wird ihm da zum Beweise dienen können. Das erste und einzige, was er thut, besteht in dem, daß er sich all dasjenige bekannt und geläufig machet, wodurch unser Glaube statthaft verfochten, und dessen Göttlichkeit muß gezeiget werden. Er will nicht ruhen, bis er nicht die Schrift gleichsam in Fingern hat. Eben derselbe Geist, welcher den Männern Gottes sie in die Feder gegeben, hat sie auch dem heiligen Thomas klar und verständlich gemacht. Er entdecket in ihr verborgene Schätze, unüberwindliche Waffen, die ihm zur Handhabung der Rechte des Glaubens vortrefflich taugen werden.

Nicht

Nicht ohne Erstaunung wird man sehen, daß er den Geist des Davids, den Geist Jeremiä und Ezechiels, den Geist eines Paulus, den Geist Johanns besitze. Man wird endlich fast zweifeln wollen, ob man nicht den tiefsinnigen Schriftausleger seinen unnachahmlichen Mustern an die Seite setzen könnte.

Eine aus Quellen, welche so lauter sind, geschöpfte Lehre, welchen Nachdruck muß sie nicht haben in dem Munde eines Menschen, der da alles, was seine Geburt ihm versprechen konnte, großmüthig hat fahren lassen, um in der Einsamkeit vollkommen und heilig zu werden?

Kaum ist Thomas ein Dominikaner, so setzet der Orden schon alle Hofnung auf ihn. Seine Gelehrsamkeit erwecket schon Ehrfurcht. Es fängt schon alles vor ihm zu schweigen an: seine Obern, um ihn zu bewundern; seine Lehrer, um ihn zu hören; seine Brüder, um ihm nachzuahmen.

Rufet ihn Innocez der Vierte für seinen Gerichtsstuhl, damit er die Gültigkeit seiner angestrittenen Gelübde verfechte; so dürfen jene, in derer Hände er sie abgeleget, von den Gründen, die ihn bewogen, und von dem Schritte, den sie gethan, kein Wort, keine Sylbe reden: Sie sind festiglich überzeuget, daß er, um hier zu siegen, niemanden als sich selbst nöthig habe. Ein Josephs Traumdeutung vernehmender Pharao, ein Daniels Weißagungen anhörender Nabuchodonosor, können nicht ehrerbiethiger vor diesen Propheten geschwiegen haben, als es hier vor unserm Heiligen geschehen.

Aus der Einsamkeit begiebt er sich in die Schulen. Sie empfangen von ihm eine Lehre, welche durch seltenste Merkmaale unterschieden ist; darum schweigen sie.

Es giebt wegen den Wissenschaften berühmte Schulen, auf welchen doch viele aus den Gelehrten sich nie einen Ruhm machen können. Sie treffen dort Miteiferer, und folgsam Feinde an. Doch wird eine besonders vortreffliche Fähigkeit allzeit in Ehren gehalten. Wir sehen es an dem heiligen Thomas. Umgehen wir da seinen gelehrten Aufenthalt auf der hohen Schule zu Neapel: seine ersten Versuche konnten von ihm nur Hofnung machen. Unterdessen ist doch auch hier der Ort, wo die Beredsamsten unter den Rednern und die Gelehrtesten unter den Weltweisen zu reden aufhören, um ihn selbst mit Bewunderung reden zu hören. Große Geister sind nur für große Schauplätze.

Der Gehorsam führt ihn nach Paris. Diese Stadt wußte nur gar zu wohl, daß der Anbeginn ihrer Schulen auch der Anbeginn ihres Ruhmes gewesen. Und gewiß, welch eine Menge der Meister in Israel, die der Völkerschaft größte Ehre machten! Es kömmt aber Thomas, Thomas, der kein Franzos, und noch sehr jung ist. Soll dieser das Lehramt verwalten? die Gesetze verbiethen es. Man überschreitet hier die Gesetze; man sieht nicht auf seine Jugend; man betrachtet nur sein Verdienst, und machet ihn einhellig zum öffentlichen Lehrer, und dieses zwar in einem Alter, in welchem andere noch hören und lernen müssen. Besondern Fähigkeiten, besondere Vorzüge einzuräumen, heißt, sie ermuntern, und gleich-

sam

sam beleben. Er fängt also öffentlich in Paris zu lehren an; und kaum sitzet er auf dem Lehrstuhle, so ist er schon jener, der fast allein alles zu sagen hat. Er giebt der Weltweisheit ein neues Licht; er giebt der Gottesgelehrtheit eine neue Gestalt; er giebt allen Wissenschaften ein neues Leben. Aus ganz Europa eilen Lehrjünger herbei, ihn zu hören. Alles erstummet, sobald er redet. Trennet ein Streit die Gelehrten, und können die Richter nicht wohl zusammenstimmen; so ist es Thomas, welcher die Sache entscheiden muß.

Die Frage über die Accidenzen des sakramentalischen Brodtes, diese so dunkle und hohe Frage war es, über welche man dazumal verschiedene Meynungen hegete. Die große Menge von Gründen und Ursachen, mit welchen dieser und jener Theil, was er behauptete, zu unterstützen suchte, diese eben vermehrte die Schwierigkeiten. Da ist es abermal unser heiliger Lehrer, dem der so anstößige als ruhmvolle Auftrag geschieht, dem Streite ein Ende zu machen. Er schreibt, er urtheilet; und von Stund an sind jene Lehrsätze, die er verwirft, so viel als verbannet. Eben diejenige Ehrfurcht haben für seine Aussprüche itzt schon die Schulen, die einst die Kirchenräthe für selbe haben werden.

Wie es die Schulen von Kölln und Paris machen, so machen es jene von Rom und Bologna. Sie verehren in allem, was er nur schreibet, eine übernatürliche Weisheit, eine unumstößliche und lautere Wahrheit.

O welch eine Lehre! und wer entwirft uns da jene Züge, durch welche sie unterschieden wird?

Vestigkeit in den Gründen, Klarheit in den Beweisen, Nützlichkeit in den Folgen: sehet da jene drey Merkmaale, bei welchen Thomas die Lehre der Väter erkennet. Matth. 5. Auch die deinige, heiliger Thomas! erkennet man aus diesen Merkmaalen. Sie ist eine Lehre, welche unveränderlich in ihren Grundsätzen ist: es ist endlich überall die nämliche Glaubens- die nämliche Sittenlehre. Sie ist eine Lehre, in der jeder Beweis ein helles Licht anzündet: sie hebt alle Zweifel, sie läßt keine Schwierigkeit übrig. Sie ist eine Lehre, welche höchst nützlich ist: denn nicht genug, daß man dadurch unermessene Kenntnisse erlanget; so kann auch davon ein allgemeiner Gebrauch gemacht werden Sie ist so erhaben, als gründlich. Welche Erhabenheit, und welche Gründlichkeit, wenn er erkläret, einerseits, die Erschaffung der Engel, ihre Wesenheit, ihre Eigenschaften, ihre Wirkungen; andrerseits, sowohl die Hohheit als das Elend des Menschen, seine Sünden und seine Rettungsmittel.

Sie ist eine Lehre, in welcher die Wahrheit nicht nur entwickelt, sondern auch durch eine beständig aneinander hangende Folge theils von Gründen, und theils von Schlüssen dermassen behauptet werden, daß selbst die Glaublosigkeit muß überzeuget werden. Da sieht man beisammen, sagt Sixtus von Sienna, was doch so hart zu vereinigen ist: die Kürze nämlich, und den Uiberfluß, das enge Rinnsal, und den gewaltigen Strom, die Scharfsinnigkeit der Gedanken, und die Rich-

tig-

tigkeit einer jeden Entscheidung. Fragen, die bis dahin noch nie eine zur andern geschauet, bringt seine Feder in einen genauen Zusammenhang; und die Reihe der Wahrheiten, welche daraus entstehet, ist desto bewunderswürdiger, weil man zur Zeit, da man zwölfhundert schrieb, um stückweise Betrachtungen, um Absätze und Eintheilungen gar nichts gewußt hat. Da glänzet die Wahrheit ohne Vermischung einiges Irrthums. Seine Gründe sind sicher, seine Gesinnungen sind durchaus lehrrein. Und weil kein Fehler seine Schriften bemackelt hat, so hat keine Wolke ihr Ansehen verdunkeln können. Keine Art des Verdienstes, so dieser Lehre nicht ausnehmend eigen ist. Es scheint, er erweitere die Gränzen der menschlichen Fassungskraft, und sey mit der Strafe der Dumm- und Unwissenheit von dem Schöpfer verschonet geblieben. Es ist unter allen den strengern Wissenschaften nicht eine einzige, die er nicht gleichsam spielend, ohne Mühe und ohne Arbeit erlanget.

Ja, also ist es, seltenste Merkmaale unterscheiden die Lehre des heiligen Thomas. Sobald diese erscheint, wird in den Schulen ein tiefes Stillschweigen: sie schweigen, um selbe anzunehmen. Es ists aber auch ebenfalls der allerheiligste Gebrauch, durch den sie geheiliget wird: darum schweiget auch die Welt, und nimmt sie an.

Woher kömmt es wohl, meine Christen! daß vorzügliche Fähigkeiten und große Gaben, sowohl der Gesellschaft als der Religion, oft so verderblich sind? Die Ursache ist, weil die Gelehrten sich oft eine Freyheit nehmen, die ihnen zur Schande ist, die Freyheit nämlich verschiedener

Frevelthaten. Große Gaben sind auf dem Schauplatze der We t, wie jene Eroberer, deren Sieg entweder das Heil, oder das Unheil der Länder sind. Mißbrauchet man sie; so sind sie Geiseln: heilget man sie aber durch einen Gebrauch, der allzeit nützlich, allezit heilig ist; so sind sie Wohlthaten, für die man Gott danken muß.

Diese köstliche Anwendung der Gaben und Fähigkeiten hat unsern Heiligen bei der Welt in das Ansehen gesetzet. Sie ist auf die Wahrheiten, die er verkündiget, mit Ehrfurcht aufmerksam. Er redet; und die Aergernisse hören auf, die Götzenbilder der Herzen werden zertrümmert. Es sieht Paris itzt reinere Sitten, nachdem es so lange Muthwillen und Leichtfertigkeiten gesehen. Er redet, und wird im Schooße seines eigenen Hauses ein siegreicher Apostel: er bringt seiner Mutter den Geist der Buße, und seinen Brüdern den Eifer des Gottesdienstes bei: eine Schwester entreißet er der Welt, und die andre den weltlichen Lastern. Er redet; und auf die Wunder in der Ordnung des Heils folgen auch Wunder in der Ordnung der Natur. In der Hauptstadt der christlichen Welt findet sich auch itzt ein blutflüßiges Weib, welchem er dle Gnade der Gesundheit, und die Gnade der Bekehrung ertheilet. Ach! was für Bekehrungen mußten nicht aus diesen Gesprächen erfolgen, die durch die Sprüche des Evangeliums so überzeugend, und durch die Beispiele so eindringend und rührend waren? Ein Apostel, der das, was er lehret, auch treulich übet, läßt dem beschämten Laster nichts, als das Stillschweigen, die Scham und Reue übrig.

Eben diese seine Gaben, die Thomas anwendet zur Verbesserung der Sitten, wendet er zur Verherrlichung der Anbetung Gottes an. Es war schon allbereits mehrere Jahre, daß die Gottseligkeit, und der Eifer der Christen bei dem römischen Hofe um ein jährliches Fest anhielten, wodurch dem Altarssakramente eine geziemende Ehre geschähe. Man hatte zwar allzeit das Verlangen gebilliget, bis dahin aber, ich weis nicht warum, noch nicht in Erfüllung gebracht. Nun waget es der heilige Thomas: Er wendet sein Ansehen und ganze Wohlredenheit an, um die Nutzbarkeit dieser Einsetzung, ja gar ihre Nothwendigkeit handgreiflich darzuthun. Er waget es, und dringet durch. Urbanus dieses Namens der Vierte, giebt ihm Befehl, solche Tagzeiten zu verfassen, welche die Kirche an dem Fronleichnamsfeste öffentlich singen sollte. Er setzet sich, und greift nach der Feder: das Werk wird vollendet; das Fest wird eingesetzet. O ein unsterbliches Werk! ein Werk ohne Vergleich! da ist jeder Gedanken ein Einfall der Gottseligkeit; da ist jedes Wort eine Ausdrückung der Dankbarkeit: ja ich muß sagen, daß sich die Liebe Gottes hier gleichsam selbst entwerfe. Ach David! was hörest du in der Sprache des Thomas? was, als die Sprache, welche du selbst geredet? Nein, niemals, und nirgends hat man die Glaubenssätze mit der Sittenlehre, die Schätze des Witzes mit den Ausgüssen der Empfindung so glücklich vereiniget gesehen.

Der aber den Gottesdienst also verschönern geholfen, hat auch dem Aberglauben mächtigen Abbruch gethan. Es hatte ein unbekannter und

elen=

elender Schriftsteller ein so ungereimtes, als gefährliches Buch geschrieben, unter dem Titel: **Das ewige Ewangelium.** Anstatt dessen, was es zu seyn sich rühmte, war es ein Mischmasch ärgerlicher Grundlehren und handgreiflicher Irrthümer. Eine ärgerliche Vergleichung einerseits Jesu Christi, andrerseits eines von Offenbarungen daherschwätzenden Träumers; eine im eigenen Hirne geschmiedete Vollkommenheit, die dem wahrhaftig evangelischen Geiste gerade entgegen ist: das war das Lehrgebäude, das war der Thorheitenkram dieses finstern Schriftstellers, der durch verdammenswürdige Schriften sich selbst abscheulich gemacht hat. Thomas greifet das Werk und den Verfasser an. Er ist, wie ein Blitz, der alles zu Boden schlägt. Er stürzet den Geist des Unsinnes mit dem Geiste seiner himmlischen Weisheit. Er hat über jenen, den er bestreitet, die Uibermacht des Verstandes, der Erkenntnisse, und des Ansehens: mit diesen allen rächet er Jesum Christum, die Apostel, das Evangelium. Seine Aussprüche in dieser Sache sind der gesammten christlichen Welt eben so viele Gesetze, die durch die Flüche des Kirchenrathes zu Arles bald sollen bekräftiget werden.

So rühmliche Thaten und beste Erfolge machen ihn auch bei Hofe und bei dem Könige bekannt. Eben jene gelehrte, die man im Reiche der Wissenschaften beinahe anbetet, eben diese sind es zum öftern, die an den Höfen schier nicht geachtet werden. Aber nicht so gieng es zur Zeit, da Ludwig der Heilige, der Beherrscher Frankreichs war. Tugend und Wissenschaften saßen bei ihm neben dem Throne, ich sollte schier sa-

gen,

gen, auf dem Throne selbst. Thomas, wie gebraucht er sich wohl jener besondern Hochschätzung die der Monarch ihm öfters bezeiget? Sie ist ihm ein Hilfsmittel und ein Weg mit heilsamen Lehren, mit weisen Räthen, mit der evangelischen Freyheit ihm bis ins Herz zu dringen. Hat er die Gnade, mit dem heiligen Könige an der Tafel zu speisen; so ist er so demüthig, als zu Hause im Refektorio, so sittsam und eingezogen, als in dem Chore, und bei dem Altare. Noch mehr. Er scheinet der Ehre, die er genießt, ganz zu vergessen, und beschäfftiget sich nur mit Gegenständen, welche die Religion angehen. Wider die Manichäer, schrie er auf, **ist dieser Beweis; er ist unumstößlich; sie müssen erstummen.** Er war außer sich, da er sich so vernehmen ließ. Er kömmt aber zu sich, und nimmt wahr, bei wem er sitze, merket zugleich sehr deutlich, daß der Monarch sich ein Vergnügen daraus mache, einen Eifer, der ihn entzücket hat, ihm zu verzeihen. Zu verzeihen, sage ich? Ludwig selbst, wie mich dünket, sagt mir vom Himmel herab, daß ich mich hier verredet habe. Er giebt der Unachtsamkeit des heiligen Thomas frohlockenden Beifall. Er läßt die Schlußrede, um sie in Frankreich auf ewig unvergeßlich zu machen, in die Geschichtbücher seiner Regierung eintragen.

Also schweigt auch die Welt, um von Thomas diejenige Lehre zu empfangen, welche durch einen Gebrauch, der so heilig ist, ist geheiliget worden. Ich sage, die Welt; ich muß sagen, die ganze Kirche. Die ganze Kirche schweiget

vor ihm, um eine Lehre zu empfangen, die in den nützlichsten Schriften so deutlich erkläret ist.

Was ich ohne Verstellung gelernet habe, sagte der weiseste unter den Königen, **das will ich euch ohne Mißgunst mittheilen.** Sap. 7. Die Weisheit ist ein unendlicher Schatz für alle Menschen. Es offenbaret sich in derselben ein Geist des Verstandes, welcher heilig in seinen Wirkungen, einzig in seinen Erkenntnissen, vielfach in seinen Früchten ist. **Ein Geist, der alle Geister enthält.**

Sind die Worte, die ihr gehöret habt, Worte des Salomons? Oder sind sie vielmehr ein sinnbilderischer Entwurf von der Zerschiedenheit, zugleich auch Nutzbarkeit jener Werke, mit welchen Thomas die Kirche bereichert hat? Diese sind jene Werke, in welchen er alles, was die Väter gelehret haben, uns bekannt macht, in welchen er sich einen Weg eröffnet, der von den alten heiligen Schriftstellern vielleicht betreten, aber doch niemals gänzlich durchwandert ist worden. Sehet da einen unerschöpflichen Schatz, aus welchem alte und neue Reichthümer können genommen werden. Matth. 13. v. 52.

Am alten, o welch ein Uiberfluß! wollet ihr an ihm einen Verfechter des Glaubens sehen, dergleichen Justinus und Tertullian gewesen? Leset den kurzen Begriff seiner Gotteslehre wider die Heyden. Das Ansehen der Schrift, das Licht der Vernunft, ja selbst die Empfindungen eines ungläubigen Weltweisen, alle Geschöpfe endlich führen hier zur Erkenntniß des Schöpfers, zwar durch ein unterschiedliches, aber doch durch ein einhelliges Zeugniß. Hier ist sein Daseyn unüber-

wind-

gründlich bewiesen; hier ist seine Einigkeit unwiderleglich behauptet; hier ist seine Vorsicht vollkommen gerechtfertiget.

Soll er euch die Gottheit Christi beweisen, so, wie es Hilarius und Athanasius gethan? Besehet in diesem Werke den dritten Theil. Mit jener Gründlichkeit, welche ihm eigen ist, erkläret er das all dasjenige, was nur immer die Sache außer Zweifel setzet. Die Verheißungen der Propheten, die Erfüllungen ihrer gethanen Zusagen, die Nothwendigkeit, zugleich auch die Eigenschaften eines Erlösers, und daß sie an Jesu, dem Sohne Mariens, aufs allerdeutlichste sind zu sehen gewesen. Die Heiligkeit seiner Beispiele, die Macht seiner Gnade, die Weisheit seiner Lehre, die Richtigkeit seiner Wunder, die Pracht seiner Verdienste, die Nutzbarkeit seiner Heilsmittel, die Herrlichkeit seines Priesterthumes, die Ewigkeit seines Reiches: dieses alles stellet dort Thomas vor, der Vernunft, um sie zu demüthigen, dem Glauben, um ihn zu befestigen, allen Christen und allen Sterblichen, um an dem menschgewordenen Gott ihnen ein Muster, einen Vater, einen Herrn, ein Schlachtopfer, einen Belohner zu zeigen, jenen, mit einem Worte, welcher würdig ist von ihnen angebetet, würdig über alles geliebet zu werden.

Mit Chrysostomus ist er ein vollkommener Redner, und mit Hieronymus ein Ausleger der Schrift. Beweise hievon sind seine Erklärungsschriften über die Evangelien; Schriften, die ein Begriff all desjenigen sind, was nur immer von andern Auslegern, sowohl griechischen als lateinischen, Erbauend- und Hohes ist gesagt worden.

Als ein Leo erkläret er die Geheimnisse des Glaubens: das Geheimniß der Menschwerdung mit einer ungemeinen Erhabenheit; das Geheimniß der Dreyfaltigkeit mit einer unnachahmlichen Klarheit; das Geheimniß der Erlösung wider die Heyden; das Geheimniß der Auferstehung wider die Jüden; alle endlich, wider alle, die sie bestreiten dörfen. Mit Gregorius von Nazianz ist er ein Theologe; und man nenne mir eine Glaubenswahrheit, die er nicht untersuchet hat. Mit Ambrosius ist er ein Sittenlehrer; und mit Gregorius dem großen handelt er in der zweyten Summe beinahe von allen denjenigen Fragen, die vom Gewissen können gemacht werden, zugleich von allen denjenigen Beweggründen, aus welchen die Handlungen zu unternehmen sind. Kurz: Thomas ist jene Quelle, aus der alle Schulen ihre Meynungen, alle Beichtväter ihre Lichter, alle Gewissensleiter ihre Entscheidungen nehmen. Das die Glaubenspflichten in der That selbst ausübende Christenthum, dieses ist, was er erkläret, was der Gegenstand aller seiner verfaßten Schriften ist.

Neben den alten liefert er uns auch neue. Es sah um die Weltweisheit damals sehr mißlich aus. Die Vernunftlehre war eitel Finsterniß, und die Naturwissenschaft verwirrtes Wesen. Er giebt der erstern ein helles Licht; er bringt die zweyte in gute Ordnung, und kündiget vorläufig jene selige Zeiten an, in welchen verschiedene gelehrte Gesellschaften Geheimnisse, so die Natur verbirgt, erforschen, und durch so nützliche als schöne Entdeckungen die Gränzen der Vernunft gleichsam erweitern sollten.

Neue Reichthümer: Bedienet sich die griechische Kirche, um ihre Spaltung zu unterstützen, gewisser Redensarten, derer sich auch ihre Väter einst sollen gebrauchet haben; so trägt es der Pabst dem heiligen Thomas auf, diese Sprüche, die man für unterschoben hält, genau zu prüfen. Thomas beweiset handgreiflich, daß Athanasius und Basilius, Chrysostomus und Gregorius von Nazianz an diese Irrlehren nicht einmal gedacht haben, die die Bosheit und Unwissenheit ihnen zueignen will.

Neue Reichthümer. Unter diese darf ich auch jene Antworten zählen, welche er für alle Menschen, auf alle Fragen geschrieben. Ich zähle darunter jene vortreffliche Abhandlung, in der er beweiset, daß die Welt einen Anfang genommen, mithin ihre Ewigkeit ein Gedicht sey. Ich zähle darunter seine bewundernswürdigen Erläuterungen über den Lehrmeister der Sprüche; ein Werk, welches man als einen neuen Stern betrachtete, dergleichen noch keiner in der theologischen Welt war gesehen worden. In der Auslegung des Isaias hat selbst die Feder des heiligen Augustins vor diesem innegehalten. Thomas vollendet sie, und zwar mit einer Leichtigkeit, die sein Jahrhundert in Erstaunung setzet. Da herrschet durchaus eine solche Erhabenheit, deren auch Isaias sich nicht zu schämen hätte. Er ist es, sagt Antonius, welcher zum ersten den Job auch buchstäblich erkläret, nachdem Gregorius daraus nur Sittenlehren gezogen. Bis dahin waren zwar alle diejenigen Auslegungen, welche man über den königlichen Propheten gemacht, sinnreich und tiefsinnig: wie leget aber Thomas diese heili-

gen Lieder aus? So, daß derjenige, der die Psalmen in seiner Auslegung lieset, fast bei sich selbst diese Frage thun wird: **Ist das, was ich lese, eine Weissagung, oder ein Evangelium?**

Es ist zwar Thomas keinesweges der allererste, der zum Behufe der theologischen Wissenschaft nützliche Bücher geschrieben. Jedoch ist er der erste, der aus der ganzen christlichen Glaubenslehre ein solches Werk verfasset, so kraft des Zusammenhanges aller Grundsätze, kraft der Ordnung aller Materien, und kraft der Verknüpfung aller Beweise, von unsrer christkatholischen Religion einen allgemeinen Entwurf vorstellet, den heydnischen Aberglauben mächtig bestreitet, die gottlosen Lehrgebäude gewaltig niederschlägt, die Scheingründe der Ketzer gänzlich zernichtet. Man hat seitdem, als Thomas gelebet hat, von dieser Art mehr als tausend auch nützliche Bücher gesehen; aber keines von dieser Art kann mit demjenigen, welches Thomas geschrieben, in Vergleich gezogen werden.

Große Gelehrsamkeit erreget sonst große Mißgunst: Thomas aber hat nichts als Schüler; er hat weder Feinde noch Uiberwinder zu fürchten.

Könnte ich euch itzt erklären, meine Brüder! welchen Eindruck noch in den Tagen, da Thomas lebte, diese Werke in die Gemüther gemacht! diese Werke, sage ich, wovon nur der wenigsten hier eine Meldung geschehen. Sie erscheinen; und die Kirche, die vor Verwunderung darüber schweiget, machet dem Erdkreise Muth und Lust, sie zu betrachten, sie zu ergründen, und sie so köstlich zu machen durch ihren Gebrauch, als sie es nach ihrem Werthe sind. Sie erscheinen;

und

und es lesen sie alle diejenigen, die da immer in einem heiligen Berufe leben: die Ordensleute, um endlich vollkommen zu werden; die Hirten, um durch die Seelsorge gewünschten Nutzen zu schaffen; die Bischöfe, um sich Vertrauen zu erwerben; die Päbste, um richtige Urtheile zu fällen. Sie erscheinen, und der Beweis derjenigen Ehrfurcht, mit welcher man sie empfängt, bestehet hierinn, daß die Kirche in Vertheidigung ihrer Lehren, in Verkündigung ihres Glaubens, in der Handhabung ihrer Geheimnisse, in Beschämung ihrer Feinde, und in Behauptung ihrse von Gott herrührenden Ursprungs, durchaus diejenige Sprache redet, welche Thomas geredet. Es ist also Thomas viermal ein Engel: ein Engel der Einsamkeit; ein Engel der Schulen; ein Engel der Welt; ein Engel der Kirche. In der Einsamkeit hat er erbauet; in den Schulen hat er gelehret; in der Welt hat er geweißaget; in der Kirche hat er entschieden. Uiberall ist das, was er gethan, von der besten Wirkung. Seinen Beispielen folgen wir nach; seine Lehren hören wir an; seine Aussprüche schätzen wir hoch; seinen Urtheilen stimmen wir bei.

Schweiget aber vor ihm die Erde, um seine Lehre in Demuth anzuhören; so redet auch die ganze Erde, um seiner Lehre frohlockenden Beifall zu geben.

Zweyter Theil.

Die ganze Welt redet, um der Lehre des heiligen Thomas frohlockenden Beifall zu geben.

Wenn der Glanz heldenmäßiger Tugenden, und der Schimmer vortrefflicher Fähigkeiten in einem Menschen beisammenstehen; so ist es einmal ganz was natürliches, daß alle Weltalter seiner Wissenschaft Beifall geben, nachdem aller Erdenkreis sie hoch bewundert hat. Die ganze Erde hat ehemals geschwiegen, die Lehre des Heiligen in Demuth anzunehmen: und die Ursache davon war ihre Erstaunung, und ihre Ehrfurcht. Aber es redet auch die ganze Erde, der Lehre des Heiligen frohlockenden Beifall zu geben: und die Ursache davon ist ihre Betrachtung, und ihre Dankbarkeit. **Seines Lobes ist die Erde voll.** Habac. 3. v. 3. Es redet die Einsamkeit; es reden die Schulen; es redet die Welt; es redet die Kirche.

Die Einsamkeit, um das Verdienst einer Lehre zu preisen, welche so sittsam ist, daß alles Lob von ihr geflohen wird.

Die Schulen, um den Ruhm einer Lehre zu behaupten, welche so köstlich ist, daß ihre Studien durch sie einen Glanz überkommen.

Die Welt, um den Erfolg einer Lehre zu bekennen, welche so gründlich ist, daß sie daraus alle ihre Pflichten erlernet.

Die

Die Kirche, um das Ansehen einer Lehre fest zu setzen, welche so unüberwindlich, und so unsterblich ist, daß alle Glaubensfeinde durch sie zu Schanden werden. Ein Geist, dergleichen Thomas, kann niemals zu sehr bewundert, niemals zu viel gelobet werden.

Große Fähigkeiten, gleichwie sie dazumal, da sie nach Ruhme streben, sich ausnehmend hervorthun wollen, so suchen sie dazumal, da ihre Regel die Uneigennützigkeit ist, den Menschen verborgen zu bleiben.

Erinnert euch jener ersten Tage, da unser Thomas noch in der Einsamkeit war, und nur sinnreich schien all dasjenige zu verhüten, woraus seine Gelehrsamkeit könnte gemerket werden. Da ist er ein Licht, so unter dem Metzen stecket. Er gebietet seinem Munde, sein innerstes Herzensgeheimniß nicht an den Tag zu bringen. Er gebietet seinem Verstande, sich je und allzeit in den Schranken zu halten, da doch diese Seelenkraft bei ihm keine Schranken weis.

Glaubet immer, ihr seine Mitschüler, Bruder Thomas sey weit hinter euch, und sein Fortgang gleiche dem Gange der Schildkröte: aber eben dieser euer falscher Wahn ist für die Demuth, die ihn belebet, etwas Ergötzendes. O! könnte er euch allzeit in eurem Irrthume lassen! er hätte nur eure Scheltworte, nur euer Gelächter zu hören; er hätte sich nimmermehr vor euren Lobsprüchen zu fürchten. Es ist aber ein Richter, der viel einsehender ist, als ihr: dieser dringt durch die Nebel, mit welchen die Sonne sich zu verfinstern sucht.

Albertus der Große, dieses Wunder von einem Witze, dieser Schrecken der Ketzereyen, dieser Schützer der katholischen Wahrheit, den die Monarchen herzlich geliebet, die Päbste geehret, und selbst die Kirchenräthe um seine Meynung gefragt, den der Ruhm allzeit gekrönet, und die Tugend selbst über den Ruhm erhoben hat; dieser Albertus faßt unsern Heiligen wohl in die Augen, und entdecket in ihm einen Geist, den niemand anderer bisher gesehen hat. Diese Lehrjünger, rief er aus, redet zwar wenig; aber wie ungerecht ist dieses Vorurtheil, welches sein Stillschweigen für ein Zeichen der Dummheit hält! man wisse, daß dieser Schüler ein Lehrer sey, und zwar ein Lehrer der Lehrer selbst: hat er bisher geschwiegen; so wird seine Stimme itzt bald so laut seyn, daß alle Weltgegenden davon erschallen müssen. Die Weissagung wird eine Geschichte. Die Fähigkeiten, welche die Demuth verbirgt, bringt der Gehorsam an den Tag. Wo nur immer Dominikus Jünger hat, da hat unser Thomas das größte Verdienst. Man betrachtet ihn schon als einen Elisäus, der der Prophet anstatt des Elias seyn sollte.

Da aber sein Ruhm schon alle Länder durchwandert; ist er es allein, der von dem, was man sagt, weder hören, noch wissen will. Ja er hat wirklich ausgebende Mittel, wegen so schmeichelhaften und schönen Vortheilen, die in der That ihm wahre Nachtheile sind, sich fernerhin schadlos zu halten. Er verurtheilet sich einerseits zu den verächtlichsten Arbeiten; er machet sich andrerseits ein Gesetz, einem Menschen, der nicht das mindeste ihm zu befehlen hat, durchaus einen

nen blinden Gehorsam zu leisten. Ach! Brüder! wie verehrenswürdig ist die Gelehrsamkeit, wenn derley Gesinnungen mit ihr vereinbaret sind! Gaben, die von der Demuth also erhöhet sind, verdienen eben so viele Lobredner, als Menschen sind.

In der That muß man sichs auch nicht einfallen lassen, als wenn die Lobredner des heiligen Thomas nur aus dem Orden des heiligen Dominikus wären. Seine Lobredner sind auch die Benediktiner, die um ihn trauren; die Bernhardiner, die ihn befragen; die Norbertiner, die ihn erheben; die Franziskaner, welche ihm nacheifern. Alle diese verschiedene Ordensstände geben ihm einhellig ein herrliches Zeugniß, und ihre Stimme dringet bis ins Heiligthum des Vatikans. Man will kurzum die Päbste dahin vermögen, daß sie den Heiligen zu erhabenen Würden erhöhen. Urbanus der IV., will ihm den römischen Purpur umgeben. Clemens der IV., will ihn zum Erzbischofe von Neapel machen. Allein, heiligste Väter! ihr betrachtet nur den Nutzen des Glaubens: erwäget auch seine Demuth, seine Sittsamkeit, seine Uneigennützigkeit. Er verbittet das Anerbieten des Urbans; und eben hierdurch wird jener Pabst sogar sein Freund, der bis dahin sein Gönner und Schützer gewesen. Er widersetzet sich den Absichten des Clemens; und dieses zwar mit einer so ehrfurchtvollen Standhaftigkeit, von der dieser Pabst nur an dem einzigen Bonaventura bis dahin ein Beispiel gesehen.

Bonaventura, dessen Klugheit seinen Orden befestiget, dessen Eifer denselben erweitert, dessen Wissenschaft ihn so verherrlichet, dessen Feder

der für ihn gestritten, dessen Heiligkeit ihm auch zum Muster geworden; Bonaventura, dieses eben so vollkommene Herz, als erhabene Talent; dieser Seraph nach seiner Inbrunst, dieser Apostel kraft seiner Arbeiten, dieser Märtyrer vermög der Buße; der dem Verdienste nach in seinem Orden der erste, und durch die Demuth aus allen der letzte ist: dieser allein kann unserm Thomas noch an die Seite gestellet werden. Allein, werden beyde auch innerste Freunde werden? Eben sowohl, als einst Basilius, und Gregorius von Nazianz. Es stritten zwar ihre Fähigkeiten in die Wette; aber keiner wollte hierinnen den Vorzug haben: nichts leichter mithin, als daß ihre Herzen verbunden blieben. So gieng es auch mit Thomas und Bonaventura. Thomas spricht Bonaventuram heilig, ja setzt ihn schon vorläufig unter die Zahl der Kirchenlehrer. Bonaventura hingegen kann nicht aufhören den heiligen Thomas zu bewundern; er kann niemals von ihm zu reden kommen, ohne sich in eine Lobrede zu ergiessen. Er scheint die Rechte, welche er hat, ihm freywillig abzutreten, und auf denjenigen, welchem er weichen muß, mit dem Finger zu zeigen. Neid und Mißgunst ist ferne von den Heiligen; sie können nicht anders, als den Verdiensten Ehre bezeigen.

Noch mehr: es war schon dazumal kein geistlicher Orden, der nicht die Lehre des heiligen Thomas annahm. Konnte man sich wohl betriegen, wenn man hieraus den Schluß machte, daß durch Verlauf aller Jahrhunderte, alle alte und neue Versammlungen derselben ergeben seyn würden? Ich rede hier nichts vom heiligen Antonius, Vin-

cen-

ventius Ferrerius, und Cajetanus, welche mit Thomas des nämlichen Ordens gewesen: denn es ist allerdings etwas natürliches, daß man den Ruhm jener Helden, deren Fahnen man folget, zu erheben suche. Was ich bewundere, besteht hierinnen, daß sehr wenige unter den geistlichen Orden seyn, die es sich nicht zum Gesetze gemacht, die thomistische Lehre zu treiben. Sie hat unter den Jüngern eines Petrus Nolascus an Peter Paschal einen heiligen Schutzredner, und an Zümelius einen gelehrten Ausleger gefunden. Jene unter den Ordensgeistlichen, die in der geheimen göttlichen Gelehrsamkeit den Lehren, und Beispielen der heiligen Theresia folgen, können dazumal, da sie scholastisch reden, keine andere Sprache, als die thomistische. Auch ihr, regulierte augustinerische Chorherren von St. Genoveva, die ihr ganz Frankreich, und die Kirche erbauet, auch ihr seyd dieses Sinnes. Dieser Geist belebet auch die Paulaner, und die Serviten. Dieser Geist belebet ganz sonderbar jene weltberühmte gelehrte Versammlung, die den Namen des heiligen Maurus auch dort durch ihre Werke bekannt macht, wo selbst Benediktus vielleicht noch unbekannt gewesen. Und wer weis es nicht, meine Brüder, daß die itzt angehende Gesellschaft Jesu von jenem selbst, der sie gestiftet hat, gemessenen Befehl überkommen, je und allzeit über den heiligen Thomas zu lesen. Mitten unter den schnellen Fortgängen, durch die dieser Orden so gewaltig verbreitet worden, haben ihm zween seiner obersten Vorsteher jenen Befehl auf ein neues gegeben, den ihm Ignatius zu einer Regel gemacht.

Wel-

Welche Ehrfurcht trugen für diese Lehre Philippus Nerius, Karl der Borromäer, Franz von Sales, Pikus von Mirandola, Bessarion, Baronius, Bellarminus, Aguirre, Pallavicinus, Bossuet, ein Heinrich VIII., bevor er noch abtrünnig geworden! Der berühmte Erasmus von Rotterdam wog das Lob, welches er gab, nach Skrupeln, und Granen aus: redet er aber vom heiligen Thomas; so ist er mit Lobsprüchen beinahe verschwenderisch.

Es sind es also nicht allein die heiligen Einöden, die seiner Lehre einhelligen Beifall geben. Es reden auch die berühmtesten Schulen, weil diese Lehre so theuer und köstlich ist, daß ihre Studien durch sie einen Glanz überkommen.

Selbst jene Namen, die alle Schulen dem heiligen Thomas gegeben haben, sind seines Verdienstes der stärkste Beweis. Kaum fängt seine Lehre bei ihnen zu strahlen an; so nennen sie ihn schon einen Engel der Schule, einen englischen Lehrer, einen Adler der Gottesgelehrten. So ausnehmend herrliche Namen, was sind sie anders, als Ausdrücke und Redensarten, bald der Dankbarkeit, und bald der Ergebenheit, jederzeit aber der tiefen Ehrfurcht?

Ich sage: der Dankbarkeit. Wer erinnert sich da nicht jener bekannten Streitigkeiten, die gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, auf der pariserischen hohen Schule, unter den Ordensgeistlichen so großes Lärmen erreget? Umsonst waren die römischen Oberhirten in das Mittel getreten; umsonst hatte der Herrscher selbst ihnen den Frieden empfohlen. Es zogen sich allgemach schwarze Wolken zusammen; es erhoben

sich stürmende Winde; es fieng zu donnern, es fieng zu blitzen an. Du, o Himmel! bist da der Zeuge, daß unser friedfertiger heilige Thomas bei allem Lästergeschrey seiner Gegner anfänglich geschwiegen, ja sich gedemüthiget, für sie gebetet habe. Das stille Wesen seiner ruhigen Seele war des Wandels, welchen er führete, und der Lebensart, welche er trieb, eine statthafte Rechtfertigung; als sich Wilhelm von der heiligen Liebe für seinen Feind erklärte; für einen Feind, dessen einziger und bloßer Name den falschen Vorspieglungen ein Ansehen der Wahrheit geben könnte. Seine Fähigkeiten waren bekannt; aber noch vielmehr waren es seine Vorurtheile. Dieser vom falschen Wahne eingenommene Gelehrte schreibt ein Buch, die Gefahren der letzten Zeiten: ein Werk, in welchem er Männer, die alles verehret, mit schwärzesten Farben entwirft, um sie bei der Völkerschaft in die Verachtung zu bringen.

Schweigen, sagte der heilige Thomas, wenn die Unbild nur unsre Personen betrifft, ist eine Schuldigkeit; da ist die Geduld ein hohes Verdienst. Aber schweigen, wenn untereinstens die Ehre Gottes leidet; auch dazumal sich nicht rühren, auch dazumal still und ruhig seyn, ist nicht nur Sünde, sondern auch gottlos. Von diesem Grundsatze ganz überzeuget, ergreift Thomas jene mächtige Feder, durch die den Lügnern das Maul gestopfet, und aller Aergerniß kann ein Ende gemacht werden. Er zieht wider den Friedensstöhrer mit unwiderleglichen Gründen auf, da dieser fast durchaus nur schwache Proben, und liederliches Zeug angeführet. Die ganze Kirche

spricht

spricht für die Orden; ihre Feinde unterliegen, sie triumphiren. Es ist unter allen auch nicht ein einziger, der den Waffen, die Thomas führet, zu widerstehen vermag. Die Gährung läßt also nach, die Getrennten rücken zusammen, und man sieht allerseits auf das gemeine Beste. So stiftet der einzige heilige Thomas auf den mit Unruhen erfüllten Erdenkreise durch seine Bescheidenheit jenen Frieden, den weder die geistliche, noch weltliche Obergewalt herzustellen ist vermögend gewesen. Da es nun der heilige Thomas ist, durch den die Schulübungen den ruhigen Fortgang haben; wen befremdet es noch, meine Brüder! daß alle Schulen ihm dafür danken, und daß die Stimmen, womit sie es thun, von einem Weltende bis zu dem andern reichen? 1. Mach 14.

Mit der Dankbarkeit vereiniget sich auch die Ergebenheit. Zählet mir jene Schüler, welche mit größter Freudigkeit öffentlich sich erklären, daß die Studien durch nichts so verherrlichet werden, als durch die Lehre des heiligen Thomas.

Ich erwäge da sein schönes Lehrgebäude, worinnen er drey Stücke abhandelt: Die Vorwissenheit Gottes, die Vorbestimmung der Heiligen, und die Wirksamkeit der göttlichen Gnade. Er untersuchet so tiefe Abgründe freylich zwar mit einer zitternden Demuth, aber doch mit einer Scharfsinnigkeit, und einem Witze, der wahrlich übermenschlich ist. Die Wissenschaft Gottes, sagt er, ist seine Wesenheit selbst. Aus sich selbst schöpfet er seine Erkenntnisse, welche alle, indem er Gott ist, unendlich, unbetrieglich, und unveränderlich sind. Sehet da jenen Lehrsatz, welcher so hell, als mächtig, und seiner Lehre gleichsam

der Schlüssel ist. Die Wissenschaft, welche Gott hat, ist eine unendliche, unbetrüglich, unveränderliche Wissenschaft. So kann denn die Quelle, aus der er sie nimmt, nicht in den Geschöpfen seyn: denn die Geschöpfe haben ihre Schranken, sie irren, sie verändern sich. Kann aber die Quelle der göttlichen Wissenschaft nicht in den Geschöpfen seyn; wo muß sie seyn? Wo, als in dem Wesen der Gottheit selbst, und in dem Schluße des ewigen Rathes? Ist es nun aber so; welche Vernunft muß nicht gestehen, daß die Schlüße, die Gott gemacht hat, vorher bestimmend, und die Gnaden, welche er giebt, wirkend, und kräftig aus ihrer Natur seyn?

Ich erkläre euch nur die thomistische Lehre; es ist aber keinesweges allda mein Vorhaben, denn dieser Lehre widersprechenden Meynungen gleichsam das Urtheil zu sprechen. Was mir nicht zusteht zu untersuchen, das lasse ich gut seyn, ja ich verehre es.

Auf seiner Lehre von der göttlichen Vorwissenheit beruhet auch seine Lehre von der Auserwählung der Heiligen. Das Wollen Gottes, ruft er aus, ist die Ursache seines Betragens. es ist es also Gott, welcher zum ersten das Heil der Menschen bestimmet. Es ist also seine unverdiente und blose Liebe; seine alleinige grundlose Gütigkeit, welcher die Auserwählten es ewig zu danken haben, daß sie noch vor dem Anbeginne aller Zeiten zum Himmel erwählet worden. Alles, was der Mensch Gott giebt, hat er von Gott empfangen. Selbst der Gebrauch der Gnade ist eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit. Die mit der Gnadenhülfe gewirkten Tugenden

sind eben sowohl, als die Gnade selbst, Folgen der Auserwählung. Ist es nun aber so; wie kann die Auserwählung eine Folge der Verdienste seyn?

Allein was thue ich? Wie weit besser werde ich thun, wenn ich mit Paulus, Augustinus und Thomas erzitternd ausrufe: **O Tiefe der göttlichen Rathschlüsse!** Die Schlüssel des Abgrundes sind allein in den Händen des Ewigen. Man kann Vernunftschlüsse machen: wer kann aber hoffen, es zu begreifen? Wer wird begreifen, wie sich die Gnade mit der menschlichen Freyheit vertrage? So schwer und hart auch dieses zu fassen ist; Thomas giebt uns ein Licht, und ein Licht zwar, so hell genug ist. Ich setze mich über seine Bücher, und lese. Alles, saget hier Thomas, was von dem Augenblicke der Bekehrnng an, bis zur Vollendung des Werks der Seligkeit die göttliche Gnade in dem Menschen wirket, ist eine Vollziehung des Schlusses der Auserwählung. Der von dem Willen der Einsprechung Gottes gegebene Beifall ist je- und allzeit eine Wirkung der Gnade. Die Gnade demnach, welche Gott giebt, ist wirkend, und kräftig aus sich selbst, wirkend und kräftig aus ihrer Natur. Es geschieht alles in dem Willen, und es kömmt alles von der Gnade. Bei dieser so wundersamen göttlichen Wirkung behält die Gnade ihre obsiegende Macht, und auch der Mensch die Rechte seiner Freyheit, derjenigen nämlich, die in den Schulen die Freyheit der Gleichgiltigkeit heißt, kraft welcher er jederzeit ein Herr seiner Handlungen ist. Wiewohl dieser Gnade nicht widerstanden wird; so kann man ihr doch wider-

ste-

stehen. Sie beruft, sie gefällt, sie zieht den Willen, theils sanft, theils stark, und bringt ihn dahin, daß er mit Innbrunst das Gute liebet, und es ganz frey in das Werk richtet.

Diese Sätze sind es, die Thomas behauptet; Sätze, die bei der Kirche jederzeit größten Beifall gehabt; Sätze, die in den meisten katholischen Schulen unwidersprechliche Wahrheiten sind. Es ist keine einzige aus diesen Schulen, die sich nicht eben darum vortreflich zu lehren scheint, weil sie der Lehre des heiligen Thomas folget. Sie reden einmüthig zu seinem Ruhme.

Es redet die Mutter aller Schulen, die Sorbone zu Paris, in deren Schooße er einst ein Lehrling und ein Lehrer gewesen. Es reden die Schulen von Salamankar und Alkala. Woher haben beyde so großes Ansehen, als weil sie es immerfort ihre Sorge seyn lassen, zum theologischen Lehramte nur solche Männer zu befördern, die in den Grundsätzen des heiligen Thomas wohl zu Hause sind. Es reden die unsterblichen hohen Schulen von Löven und Dovay, von Bononien und Neapel, von Padua und Turin. Einige verehren an Thomas ihren Führer, andre ihren Beschützer, alle aber ihr edles Muster. Auch ihr, die ihr so lange der thomistischen Lehre angehangen, ihr berühmte zwo hohe Schulen von Oxfort und von Kambridge, auch ihr habt ehmals geredet. Aber ach! ihr seyd endlich abtrünnig geworden: da ihr anfienget, euch wider die Kirche zu empören, habt ihr zugleich auch aufgehöret, dem heiligen Thomas ergeben zu seyn, ihm, der als ein heller und großer Stern euch allzeit vorgeleuchtet, und als ein Engel euch

treulich geführet hat. Du aber, o aller Lobsprüche höchst würdiges Toulouse, welches du zugleich seine Aschen und seinen Geist besitzest, hast durch ein ausnehmend besonderes Vorrecht den heiligen Dominikus zum Apostel gehabt, und wirst durch alle noch künftige Zeiten den heiligen Thomas zu deinem Lehrer haben. Ja wahrhaftig, ein Lehrer der Schulen! ja nicht nur der Schulen, sondern auch der ganzen Welt.

Es sind es nicht allzeit die wahren Gelehrten, welchen die Welt ihren Beifall giebt. Gegen Fähigkeiten die liebreich und angenehm sind, ist sie oft mit ihrem Lobe verschwenderisch, jene aber, welche nur nützlich sind, pflegen sie kaum zu achten. Sie rühmet, mit einer Art der Entzückung, jenes hübsche und feine Wesen, welchem es glücket ihr zu gefallen: und einem Geiste, welcher ihr Bestes suchet, der ihr nutzen, und sie erleuchten will, begegnet sie mit spröder Kaltsinnigkeit. Thomas von Aquin ist unter den Kirchenlehrern vielleicht der einzige, dessen heilsame Unterweisungen so hoch und allgemein von der Welt sind gerühmet worden. Wie groß demnach muß jener Nutzen seyn, den sie daraus wirklich geschöpfet hat!

Das sind Unterweisungen, meine Brüder! die alle Stände, alle Menschen, alle Zeiten betreffen. Ihn selbst, wie ihr wisset, stellet man insgemein unter dem Bilde der Sonne vor. Welcher Ort ist in der Welt, dahin die Sonne nicht ihren Glanz erbreitet? Nennen wir ihn nun die Sonne; was wollen wir anders hiemit zu verstehen geben, als daß seine Lehre allgemein nützlich sey. Eccleſ. 24. 16. Könige und Monarchen,

ihr findet darinnen sichere Vorschriften, nicht allein weise, sondern auch heilig zu herrschen, wenn eure Mitregentin die Religion ist. Abgesandte Jesu Christi! ihr treffet darinnen diesen unveränderlichen Grundsatz an, daß wenn ihr mit Frucht lehren und predigen wollet, ihr dem, was ihr saget, mit euren Beispielen Gewicht und Stärke geben müsset. Euch höchsten Priestern wird da zu Gemüthe geführet, daß ihr ab eurem Amte Gott und den Menschen werdet Rechnung thun müssen. Er zeiget den Gelehrten den christlichen Gebrauch der Wissenschaften. Er saget allen, was ihnen bewust seyn muß: den Einsamen die Geschäfte der Einsamkeit; den Jungfrauen die Zierde der Jungfrauschaft; den Büßern die Werke der Buße. Ja, welche Pflichten wird man mir nennen können, über welche sein Eifer nicht schönste Erklärungen gemacht? Liebe, Anbethung und Furcht: sehet da die Pflichten gegen Gott. Lehre, Beispiel und Allmosen: sehet die Pflichten gegen den Nächsten. Flucht der Sünde, ausübung der Buße, Sorge für das Heil: sehet da die Pflichten gegen uns selbst. Auch gegen die Kirche schärfet er uns drey strenge Pflichten ein: wir müssen den Aussprüchen, welche sie thut, uns unterwerfen, den Befehlen, welche sie giebt, getreulich folgen, das ungeschriebene Wort, über welches sie hält, demüthig verehren. Zergliederte ich endlich alles, was seine Sittenlehre besonders in sich fasset, so würde ich immerhin noch mehr zu sagen haben, als ich gesagt habe. Kurz, alle diejenigen Pflichten, welche der Glaube uns Menschen vorschreibet, sind in den Schriften des heiligen Thomas ins Licht gesetzet.

Eine so allgemein unterweisende Lehre, muß sie nicht durchaus den größten Beifall haben? Ich höre berühmte jüdische Rabbi, da sie itzt eben die heilige Taufe empfangen, öffentlich das Bekenntniß thun: was sie zum Glauben an den Sohn Gottes gebracht, seyn die Bücher des heiligen Thomas. Paul von Burgos, ein Jude in Spanien, du Perron, ein Kalvinist in Frankreich, Theobald Thamar, ein Lutheraner in Deutschland, bezeugen aufrichtig in ihren Werken: ihre ersten Zweifel ab ihren Irrthümern seyn aus der Lesung des heiligen Thomas entstanden; diesem alleine haben sie es nach Gott zu danken, daß sie den Weg der Wahrheit gefunden.

Karl der Erste, König von Neapel, wünschet sich Glück, den heiligen Thomas in seinen Staaten zu haben. Er überhäufet ihn mit Gnaden und Wohlthaten; Er würdiget ihn seiner Freundschaft; Er macht dessen Lehren sich wohl zu Nutzen. Wenn ich weis, sagte die Gräfin von Flandern, Adelheid von Burgund, eine so tugendhafte, als kluge Fürstin, wenn ich weis, wie ich zu leben habe, und was der Stand, in welchem ich bin, von mir erfodere, so ist es Thomas, der mich es gelehret hat. Zu so erhabenen und großen Lobsprüchen kommen itzt erst noch jene, die Hugo der Zweyte, König von Cypern, und Michael Paleologus, der Kayser von Morgenland, dem Heiligen beigeleget; alsdenn auch jene, die ihm in unterschiedlichen verflossenen Weltaltern ein Lorenz von Medicis, und ein Gennadus, Patriarch von Konstantinopel, in unsern Tagen zween große Fürsten gegeben, Armandus,

Prinz

Prinz von Konti, und Ludwig, Herzog von Orleans.

Mit welcher Ehrfurcht redet vom heiligen Thomas der gelehrte Grotius! schier sollte man glauben: der da redet, sey, nicht ein Nachfolger des Kalvins, sondern ein Sohn des heiligen Dominikus. Noch entscheidender ist jenes Zeugniß, welches ihm schon vor dem Grotius der bekannte Bucerus gegeben. Bucerus, dieser sowohl seiner Fähigkeit, als seiner Unbeständigkeit wegen so berufener Mann, der in der Jugend ein Katholick, als ein Mann ein Lutheraner, und auf die letzte auch gar ein Jude ist, behält für die Lehre des heiligen Thomas eine so unüberwindliche Hochschätzung, welche ihm mitten im lutherischen Irrthume seinen Abfall, seine Trennung verweiset. Wo er nur immer der Kirche die Spitze biethet: steht ihm Thomas entgegen; so ist er verlohren. O! sagt er mit bitterem Unwillen, es sollte mir etwas leichtes seyn, die Kirche endlich fallen zu machen, wenn sie nicht eine Vormauer hätte, an der ich den Kopf zerstoße. Thomas, Thomas steht mir im Wege. Es übrigen mir keine Waffen, seine Werke zu bestreiten; es mangelt mir an einem Schilde, wider ihre Stöße mich zu bewahren.

So groß, saget ein weiser Kunstr chter ist das Ansehen des heiligen Thomas, daß man ihm von einem Erdangel bis zu dem andern tiefeste Ehrfurcht bezeiget; selbst unter den Barbaren haben sich Schutzredner seiner Lehre gefunden.

Und wie denn endlich, meine Brüder! we sollte die Welt jene Lehre nicht gutheissen, die Christus selbst feyerlich gebilliget hat? Schweigen

itzt alle Menschen; es redet der Herr, es redet Gott: und was? Thomas, du hast von mir gut geschrieben, nicht etwa in einem und andern, sondern in allen und jeden aus deinen Werken. Sonderbar schriebest du gut, da du mit solchem Nachdrucke von meinem Daseyn, und meinen Eigenschaften geschrieben. Gut, trefflich gut sind jene Beweise, womit du bewiesen hast, daß ich sey. Wunderschön sind jene Züge, womit du der Welt meine grundlose Gütigkeit, meine strenge Gerechtigkeit, meine unendliche Macht entworfen. Du hast von mir gut geschrieben. Was soll deine Arbeit für eine Belohnung haben? Keine andere, versetzte Thomas, keine andere, o Herr! als dich selbst.

Was er wünschet, wird er auch bald erlangen. Gregorius der Zehnte giebt ihm Befehl, sich bei dem Kirchenrathe zu Lyon einzufinden. O Abgrund der göttlichen Urtheile! da diese Sonne am allerhellesten die Kirche erleuchten sollte, da eben wird sie verfinstert. Er gehorchet dem höchsten Befehle. Unter den Seufzern der Neapolitaner, unter den Thränen seiner Freunde und Bekannten begiebt er sich auf den Weg, und kömmt in das Kloster Fossa nova genannt. Sein matter Blick, seine abnehmende Kräfte, seine sterbende Stimme, sagen den Mönchen, welche ihn aufnehmen, deutlich genug, welch ein Verlust der Kirche bevorstehe. Aber auch sterbend greift er noch nach der Feder. Sterbend schreibt er eine Auslegung des so geheimnißvollen und erhabenen Buches, des Buches nämlich der hohen Lieder. Er lehret, er betet, er stirbt. Ja er stirbt: ein neuer Esdras ab seinem Eifer;

ein

ein neuer Elias ab seinen Entzückungen; ein neuer Augustin ab seiner Wissenschaft.

Ein neuer Augustin ab seiner Wissenschaft? Ja, meine Herren! es ist nicht anders. Selbst die Kirchenhäupter geben uns Anlaß diese Vergleichung zu machen. Dieß ist gleichsam der Kern derjenigen Lobsprüche, welche die Kirche der Lehre eines Heiligen giebt, durch den sie alle, die wider sie aufstehen, unter die Füße treten kann.

Thomas und Augustin, was für ein Meister, und was für ein Schüler! der einzige Unterschied bestehet in dem, daß einer früher, der andere später gelebet; übrigens haben sie beyde von dem nämlichen Eifer gebronnen, beyde die nämlichen Großthaten verrichtet. Der erste beschützet die Wahrheit, und zwar auf das Ansuchen der afrikanischen Bischöfe; der andere leget das Evangelium aus, und zwar aus Befehl des Haupts aller Bischöfe. Augustin wird auf den Kirchenrath nach Ephesus, und Thomas auf den zu Lyon berufen; jener von einem Kaiser, dieser von einem Pabste. Beyde hinterlassen in Schriften, denen nichts gleich kommen kann, ewige Denkmähler ihrer Gelehrsamkeit. Sie legen beide die nämliche Grundveste; sie bauen beyde die nämliche Wahrheit darauf. In ihrer Lehrart gehen sie auseinander; im Grunde ihrer Lehrgebäude sind sie beisamen. Man lese in beyden die Lehre von der Gnade: die Beweise, die Augustin hat, die hat auch Thomas; die Einwürfe, welche sich Augustin macht, die macht sich auch Thomas; die Antworten, die Augustin giebt, die giebt auch Thomas. Uiberall macht sich der Engel der

Schulen eine Pflicht daraus, so zu reden, und so zu schreiben, gleichwie geredet und geschrieben hat der Lehrer der Gnade. Augustin, was ist er? Der Paulus des fünften Jahrhunderts. Und Thomas, was ist auch er? Der Augustin des dreyzehnten.

Thomas eben sowohl, als Augustin, versieht die Kirche mit solchen Waffen, die allen Gottlosigkeiten und Ketzereyen eine gänzliche Niederlage und das Verderben drohen. Alle Gottlosigkeiten und Ketzereyen treffen in seinen Werken eben so viele Donnerkeile, als Sprüche und Worte an. Redet er vom Daseyn Gottes; in welche Enge treibet er die Atheisten! schreibet er von einer einzigen Gottheit; wie entwaffnet er die Abgötterey! Erkläret er die Propheten; wie beschämet er die Rabbiner! Setzet er feste, daß Christus ein Mensch sey; welchen Einhalt thut er den Marcion und Eutyches! Zeiget er dessen Gottheit; wie erniedriget er den Arius und Socinus! Wie viele Beweise für die Unfehlbarkeit der Kirche, so viele Blitze wider den Macedonius, den Donatus, den Photius, die griechische und die engländische Kirche. Seine Schriften von der Freyheit des Menschen verdammen den Manes, jene aber von der Nothwendigkeit der Gnade den Pelagius. Er vertheidiget die Bilder wider die Bilderstürmer, die Verehrung Mariens wider die Albigenser, die Anrufung der Heiligen wider die Hussiten, die guten Werke wider den Luther, das Altarssakrament wider den Kalvin, die wahre Geistlichkeit wider den Molinos. Sein einziges Werk wider den Averoes ist eine Widerlegung all desjenigen, was die Deisten bisher geplaudert

ha-

haben. Man ermesse aus diesem allen, wie groß sein Ansehen in unsrer Kirche müsse geworden seyn.

Seiner Lehre, sagt Benedikt XIII., haben die römischen Päbste ohne Unterbruch ein herrliches Zeugniß gegeben: welches denn auch die Ursache seyn mag, daß nicht eine einzige katholische Völkerschaft ist, bei der sie nicht ausnehmend vor andern Lehren den Vorzug hat. Es scheint, Clemens XII. habe sich ein Vergnügen daraus gemacht, diese Zeugnisse klein zu zergliedern, damit die Vortrefflichkeit seiner Werke destomehr an den Tag käme.

Thomas war noch im Leben; als er schon vier höchste Kirchenhäupter zu Schutz- und Lobrednern gehabt. Ihrer weit mehrere hatte er nach seinem Tode.

In den Augen Innocentius des Fünften ist unser Heiliger ein anderer Paulus: es ist kein Zweifel, den er sich nicht aus dessen Schriften erörtert. Thomas, sprach Benedikt der Eilfte, ist mein Führer und mein Lehrer. Johann der XXII. überhäufet ihn mit allen Lobsprüchen. Er preiset seine Tugenden, seine Wissenschaft, seine Werke. Wie viele Artikel, setzet er hinzu, als er geschrieben, so viele Wunder hat er gewirket. Schier das nämliche sagten auch alle nachfolgende Päbste, bis auf Pius den Fünften. Pius der Fünfte, der so eifrige, als heilige Pabst, zählet den heiligen unter die Kirchenlehrer. Alle Ketzereyen, sagt er von ihm, sind durch die Wahrheit und Stärke seiner Lehre zu Schanden gemacht. Thomas von Aquin, sagt Sixtus der Fünfte, ist die Ehre seines Ordens, und die Zierde der ganzen Kirche. Gleicher Redensart bedie-

dienet sich Clemens der Achte. Wie kann die Gelehrsamkeit, rufet er aus, wie kann die Wissenschaft, die er besessen, noch klärer bewiesen werden, als daß er so viel, so geschwind, fast über alle Materien, ohne geringstem Verdacht eines Irrthumes und Fehlers, grschrieben? Paulus V. thut die Versicherung: an den Schriften des heiligen Thomas habe die Kirche einen Schild wider die giftigen Pfeile aller Ketzereyen. Alexander VII. nennet die Lehre des heiligen Thomas eine Lehre, in welcher alle und jede Sätze erstens unwiderleglich, zweytens höchst sicher sind. Allen diesen so ruhmvollen Aussprüchen hat Benedikt XIV. durch eines der glänzendsten und feyerlichsten Zeugnisse gleichsam das Siegel eingedrücket. Was sagst du uns, o Kirche Jesu Christi! durch die so einhellige Stimme deiner Oberhirten? Was sagst du uns damit wohl anderes, als daß die Lehre des heiligen Thomas keine andere, als die deinige sey.

Ich denke itzt erst an die Lobsprüche, die ihm auch ganze Kirchenräthe, als der zu Lyon, zu Florenz, zu Konstantinopel, und zu Trident gegeben. In diesem letztern, wie uns bekannt ist, lag neben der Schrift, die thomistische Summa, um jene aus dieser entweder bekräftigen, oder erklären zu können. Etwas absonderliches muß da erinnert werden: es ist für den Heiligen, den ich lobe, so voll des Ruhms, daß ich es nicht umgehen kann. Es war an dem, daß einige Schlüsse, die man gemacht hatte, sollten verworfen werden. Da erkläret sich aber ein Bischof, daß ihm der Punkt, den man bejaen will, wider die Lehre des heiligen Thomas scheine. Dieser

ſer verehrenswürdige Name iſt kaum ausgeſpro- chen: ſo wird mit den Stimmen ſchon durchaus zurückgehalten. Man ſchlägt nach; man erkundi- get ſich bei dem heiligen Thomas. Seine Ent- ſcheidung wird die Entſcheidung aller Väter. Bin ich unrecht daran, wenn ich ſage: auch nach dem Tode ſey unſer Heiliger noch in dem Kirchenrathe gegenwärtig, um die Wahrheiten des Evangeliums, und den Glauben der katholi- ſchen Kirche daſelbſt zu bekräftigen?

Die ganze Welt demnach hat geſchwiegen, ſeine Lehre anzunehmen: die ganze Welt hat ge- redet, ſeine Lehre zu rühmen. Sie iſt alſo wahrhaftig eine unſterbliche Lehre: unſterblich in der Einſamkeit, wovon er die Zierde; unſterblich in den Schulen, wovon er der Lehrmeiſter; un- ſterblich in der Welt, wovon er der Apoſtel; un- ſterblich in der Kirche, wovon er der Schützer geweſen. Hin und her hat unſre Kirche durch ſie über die Feinde geſieget.

Ihr, eurem Vorgeben nach, ſtarke Geiſter! die ihr ſo ungebührlich dieſelbe antaſtet; der Na- me eines Thomas kann euch nicht unbekannt ſeyn. Es darf ihm keiner aus euch das zweyfache Ver- dienſt abſprechen: das Verdienſt der Wiſſenſchaft, und das Verdienſt der Heiligkeit. Es iſt alſo nicht unmöglich, wie es euch ſcheinet, zugleich ein Heiliger und ein Gelehrter zu ſeyn. Wo hin- aus alſo mit eurer Entſchuldigung, kraft welcher ihr ſaget: hätten wir wenigere Wiſſenſchaft, ſo hätten wir einen mehrern Glauben? Der heilige Thomas wußte ſo viel, als ihr; und doch hat er geglaubet. Dieſes iſt was euch verdammet.

Ach!

Ach! nähme er das Wort statt meiner, und machet er selbst den Schluß dieser Rede, was kirnige Lehrstücke würdet ihr von ihm zu hören haben! Eben darum würde er euch sagen, ist euer Unglaube ohne aller Entschuldigung, weil ihr die Glaubensgründe zu begreifen so fähig seyd. Begreifet ihr sie aber; wie groß ist eure Blindheit, daß ihr euch bei aller Erkenntniß wider den Glauben auflehnet? Gebrauchet euch eurer Gaben, die Religion rechtschaffen kennen zu lernen. Je mehr ihr sie kennen lernet, desto höher wird sie von euch geschätzet werden. Sie aber nur hochschätzen ist nicht genug; man muß sie auch ausüben. Heiliget also eure Gaben durch stete Ausübung derjenigen Tugenden, so die Religion erfodert. Durch diese Tugenden wird eure Wissenschaft herrlich, und euer Ansehen glänzend werden. Ihr werdet durch sie zu jener einzigen Unsterblichkeit gelangen, für die es vernünftig, zugleich auch nützlich ist, allhier zu arbeiten. Gebe der Himmel, daß es geschehe.

A M E N.

Zwote Predigt.

Esra schickte sein Herz zu suchen das Gesetz des Herrn, und zu thun und zu lehren in Israel Gebote und Rechte. Esra 7, 10.

Nichts ist tröstlicher, meine Brüder! als mit den Augen des Glaubens die Wege zu betrachten, welche die Vorsehung die Kirche führet. Auf wie vielerley Art hat ihre Gütigkeit nicht zu verhindern gesucht, daß die Pforten der Hölle diese heilige Stadt nicht überwältigen möchten, welche seit dem Anfange der Welt auf einem Berge erbauet, und so wohl befestiget ist, daß sie aller Bemühungen der Kinder Babels ungeachtet, doch niemals wird zerstöret werden?

Der Glaube hatte Anfangs herrliche und in die Augen fallende Kennzeichen vonnöthen, damit er den Unglauben besiegen konnte. Was für Männer waren deswegen nicht auch die apostolischen Männer! Sie thun größere Wunder, als ihr Meister gethan hat. Ihr Schatten ist sogar allmächtig. Wird hernach der Glaube von den Kaisern angegriffen, die ein falscher Eifer wider ihn waffnet; so hat er Kräfte und Standhaftigkeit vonnöthen, damit er die Wuth der Verfolgungen aushalten kann. Was für Helden brachte nicht die

Gn.

Gnade in diesen mit Feuer und Blute angefüllten Zeiten hervor? Welche Kühnheit und Standhaftigkeit erblickte man nicht an dem zartesten Alter und dem schwächsten Geschlechte, den Tyrannen und schrecklichsten Martern Trotz biethen? Man sah, daß die Christen den Todesstrafen mit einer weit größern Begierde entgegen giengen, als die wohllüstigen Menschen den Ergötzlichkeiten nachlaufen.

Als er endlich in neuern und ruhigern Zeiten den Streitigkeiten der Menschen ausgesetzet war, und von den Anfällen der Ketzerey erschüttert, gleichwie durch die fremden Farben, womit seine Kinder seine Schönheit verderben wollten, verunzieret wurde; so hatte er Männer vonnöthen, derer Lippen Wissenschaften bewahreten; erleuchtete Lehrer, neue Esras, die sich Mühe gaben, das Gesetz mit einfältigem Herzen zu suchen; und welche, nachdem sie seine Gebote und Rechte beobachtet hatten, sie wider die Feinde des Glaubens zu vertheidigen, und die Gläubigen in ihrer vollkommenen Reinigkeit zu lehren wußten. Dergleichen Männer waren zu ihren Zeiten Basilius, Hilarius, Hieronymus, Augustin; und ein solcher war auch nachher der heilige Lehrer, dessen Beispiele ich heute vielmehr vorhalten, als seine Tugenden erheben will. In Wahrheit, er schickte sein Herz zu suchen das Gesetz des Herrn; er that und lehrete in Israel seine Gebote und Rechte: **Er schickte sein Herz zu suchen** ꝛc. Es war kein Irrthum, den Thomas nicht bestritt; keine Wahrheit, die er nicht festsetzte; wenige Zweifel, die er nicht hob; und so lange er lebte, hatte die Kirche einen unüberwindlichen Vertheidiger an

ihm

ihm, den sie auch nach seinem Tode in seinen Schriften noch antrifft.

Damit ich mich aber, indem ich den heiligen Thomas als einen großen Lehrer betrachte, etwas deutlicher erkläre; so will ich den ganzen Innhalt seiner Lobrede in zween Sätze zusammen fassen, die mir mein Text an die Hand giebt, und welche zugleich ein wichtiger Unterricht für die Kirchendiener seyn werden. Die Erlernung der Religion, welche, indem sie die Wahrheit bekannt macht, uns, wie es scheint, eine Liebe zu derselben einflößen sollte, setzet dem ungeacht die Gottesfurcht sehr großen Gefährlichkeiten aus. Was für Klippen trifft man nicht bei der Erlernung dieser Wissenschaft an! Wie sehr muß man sich nicht bei dem Gebrauche und der Anwendung derselben in Acht nehmen! Der heilige Thomas hat sich geheiliget, als er die Religion zu erlernen bemüht gewesen; er hat aber auch die Anwendung und den Gebrauch derselben geheiliget. Die Gottesfurcht hat ihm, bei seiner Bemühung die Religion zu erlernen, statt eines Wegweisers gedienet. Dieses werde ich in dem **ersten Theile** meiner Rede zeigen. Der Gebrauch und die Anwendung dieser Wissenschaft hat ihn in der Gottesfurcht befestiget. Dieses werde ich in dem **zweyten Theile** ausführen. Ich will so viel sagen, er hat das Gesetz des Herrn mit einfältigem Herzen gesuchet, und seine Gebothe und Rechte in Israel gethan und gelehret.

Erster Theil.

O wie gar sehr ist nicht der Mensch verderbet, meine Brüder! Es sind ihm zwar, wie der heilige Augustin sagt, von seiner verlornen Unschuld gewisse Neigungen zur Ehre, zum Vergnügen und zur Wahrheit übrig geblieben, welche gleichsam einige Hoffnung machen, daß er wieder in seine vorigen Umstände kommen werde. Aber er macht leider! dasjenige, was ihm von seiner alten Aufrichtigkeit übrig geblieben ist, zu den ersten und vornehmsten Quellen seiner Leidenschaften; und diese tröstlichen Hilfsmittel werden in seinen Händen betrübte Steine des Anstoßes.

Was ist unserm Geiste wohl anständiger, als die Begierde alles zu wissen, die ihm so natürlich ist? Was schickt sich aber auch wohl weniger für ihn, als die Art und Weise, wie man dieser Begierde Genüge leistet? Es scheint, als ob die Wahrheit nur noch ganz ohnmächtige Reizungen habe. Ganz allein rührt sie gar wenig. Und wenn wir nicht durch Absichten des Glückes und des Eigennutzes ermuntert werden; so sind wir in der Untersuchung derselben ganz nachläßig. Dieses ist die erste Klippe, an welcher gemeiniglich alle diejenigen scheitern, die sich auf die Erlernung der Wissenschaften legen, es mögen nun geistliche oder weltliche seyn. Auf der andern Seite ist es unserm Geiste verdrüßlich, daß er in Glaubenssachen allzeit eben dieselben Gegenstände antrifft. Er ist gar zu sehr eingeschränkt. Er überschreitet deswegen die heiligen Schranken, und will, vermöge einer nicht gar zu ehrerbiethigen Neugierigkeit, in ein Heiligthum hineingehen, welches

ches er nur von weiten verehren und anbeten sollte. Dieses ist eine neue Klippe, vor welcher man sich noch weit mehr, als vor der erstern, in Acht zu nehmen hat. Endlich, da das Studieren alle Kräften der Seele erschöpfet; so wird der Verstand zerstreuet, das Herz vertrocknet, und die Andacht erkaltet. Dieses ist die dritte Klippe, über welche wir täglich seufzen, da wir, vermöge des heiligen Standes, in welchem wir uns befinden, der Kirche sowohl den Geruch eines guten Beispiels, als auch das Licht der Lehre schuldig sind.

Der heilige Thomas gieng, bei der Erlernung der Wissenschaften, weit sichere und christlichere Wege. Denn, zum ersten; er entsaget allen den Vortheilen, mit welchen ihm seine vornehme Geburt, und das Ansehen, worinn seine Familie bei einem Kaiser stund, schmeicheln konnten, und bedienet sich der Verachtung der Größe und Hohheit, als eines Mittels, zu der Erlernung der Wissenschaften zu gelangen. Zum andern, ob er gleich mit dem größten Verstande begabet ist, den vielleicht jemals jemand auf der Welt gehabt hat: so folget er doch nur den Einsichten anderer. Er tritt in die heiligen Fußtapfen der Alten, und bedienet sich nur der kostbaren Uiberbleibsel, die er in ihren Schriften hin und wieder zerstreuet antrifft. Und ob er gleich, wie Moses, selbst allerley Materialien zur Erbauung der Stiftshütte finden könnte; so läßt er es doch, wie Bezaleel, dabei bewenden, daß er sie zusammenfüget, und ihnen die schöne Ordnung giebt, worüber die Gelehrten zu allen Zeiten erstaunen, und sich daran vergnügen werden. Da er endlich die Gnade sei-

ner Berufung ohne Unterlaß zu erwecken bemüht ist; so sind das Gebet, die Einsamkeit und unzählige Kreuzigungen des Fleisches, die angenehmste Beschäfftigung bei seinem Studieren; und die Salbung deines Geistes, o mein Gott! befreyet ihn von weit mehrern Schwierigkeiten, als alle Bemühungen des menschlichen Verstandes.

Es bestehet also die erste Klippe, die man zu vermeiden hat, in Absichten des Glücks und des Eigennutzes. Da Thomas aus den vornehmsten Familien seiner Provinz herstammete; so trug man die Sorge für die Auferziehung unsres Heiligen den Mönchen des berühmten Klosters auf dem Berge Kassino auf, welches eine sehr alte Gewohnheit war, worauf besonders unsre Väter sehr viel hielten. Mich dünkt, ich sehe die Tochter des Pharao, der Mutter des Mose dieses wunderbare Kind anvertrauen: **Nimm hin das Kindlein**, sagte sie zu ihr, **und säuge mir es.** 2. Mos. 2. 9. Ziehe es zu aller der Größe und Hohheit, wozu ich es bestimme, zu der Pracht, und dem Glanze Aegyptens auf. Solche Absichten hegete die Mutter unsres Heiligen. Denn, man kann es nicht oft und nachdrücklich genug sagen, man bestimmet und entscheidet leider! fast allzeit das Schicksal der Kinder, und man hat sie schon entweder der Welt, oder Jesu Christo gewidmet, ehe sie noch im Stande sind, sich von dem einen, oder dem andern einen Begriff zu machen. Du aber, o Herr! hegtest ganz andere Absichten. Du hattest ihn, wie Mosen, zu keinem andern Ende aus dem Wasser errettet, als daß du ihn in die Wüste führen, ihm die Sorge für dein Gesetz anvertrauen, und ihn zum Lehrer deines Volkes machen möchtest.

Der

Der Orden des heiligen Dominikus, hatte seit kurzer Zeit angefangen, das Lager des Gottes Israels mit einem neuen Stamme zu vermehren. Die Orden, welche von ihm aufgekommen, waren, wenn ich so reden darf, gleichsam nur ein Anfang und ein Vorspiel der Gnade: Ein Anfang seiner Kreatur. Die Einsamkeit, das Gebet, und ein erbaulicher strenger Lebenswandel, machten den Entwurf jener alten Stifter aus, welche die Klosterzucht in den Abendländern eingeführet hatten. Hier aber verband man die Wissenschaft mit dem Gebete, die apostolischen Verrichtungen mit der Einsamkeit, und die Arbeit des Geistes mit den Bezähmungen des Fleisches. Thomas verließ den Berg Kassino, allwo die Lehren und Beispiele der frommen Einsiedler, welche auf diesem heiligen Berge wohnten, das Wachsthum des Saamens, den die Gnade bei Zeiten in seine Seele gestreuet, befördert hatten. Bei seiner Ankunft zu Neapel höret er von den Kindern des Dominikus reden. Die Wunder, so man von ihnen erzählet, erregen seine Neugierigkeit. Er sieht sie; und sogleich verspüret er einen geheimen Trieb zu diesem neuen Orden bei sich, und setzet sich vor, denselben anzunehmen. Er gehet mit sich zu Rathe, er untersucht die Sache, er wendet sich zu dem Vater des Lichts. Und nachdem er überzeugt ist, daß ihn Gott dazu berufet; so verschließt er seine Augen vor allem, was ihn davon zurückhalten könnte, und führet sein Vorhaben aus. Vergeblich zeiget ihm der Gott dieser Welt seine Reiche und alle ihre Herrlichkeit von weiten. Vergeblich erfindet die Hölle täglich neue Anschläge, eine Beute wieder zu erlangen, zu welcher ihr

die Verbindungen einer vornehmen Geburt so vieles Recht zu geben schienen. Dir, o Herr! sind die Thränen, die Drohungen, die Erfindungen einer bei ihrem Schmerze allzeit sinnreichen Mutter, die Macht eines Kaisers, unzählige Anfälle, welchen seine Unschuld ausgesetzet ist, und eine betrübte und langwierige Gefangenschaft bekannt. Man vergißt nichts, damit es dem Verdienste seines Glaubens an nichts ermangeln möge. Allein, alle diese Bemühungen sind vergebens und umsonst. Die Hindernisse, so man ihm in den Weg leget, erregen sein Verlangen nur desto mehr, und seine Beständigkeit wird endlich durch einen glücklichen Ausgang gekrönet. Dieses ist der erste Schritt, den Thomas thut, ehe er die beschwerliche und mühselige Laufbahne der Wissenschaften betritt. Er verspricht sich nicht nur von seinem zukünftigen Wachsthume in denselben kein sonderbares Glück, und keine ausnehmende Hohheit; sondern er entsaget sogar einem Glücke und einer Größe, die sich bereits zeigen, damit ihn nichts äußerliches von der Untersuchung der Wahrheit abhalten möge.

Würde man sich, o mein Gott! auch wohl nur unterstehen, dieses Beispiel der Welt vorzuhalten? Ist es wohl etwas gewöhnliches, daß man die schmeuchelhafte Hofnung, sich empor zu schwingen, in ein Kloster vergräbt? Ach! in der Welt macht man sich eine Ehre daraus, wenn man sich durch böse und unrechte Wege glücklich machen kann. Man sieht sogar, daß die größte Tugend auf dergleichen Gelegenheiten wartet. Wir selbst, die wir Diener des Allerhöchsten sind, und derer Lippen die Lehre bewahren

sol-

sollen, bahnen wir uns wohl den Weg zu den Wissenschaften, indem wir alle die Vortheile verachten, die wir in der Welt haben können? Was unterstützet uns wohl bei unserm beschwerlichen Wachen? Eine Ehrenstelle, welche uns in dieser oder jener Gesellschaft vor andern einen Vorzug verschaffet; ein Ansehen, welches uns in der Welt auf eine angenehme Weise bekannt macht; eine Beförderung, bei welcher man gewahr wird, daß die Liebe zur Arbeit und zum Studieren täglich abnimmt; oder eine nichtige Neugierigkeit, welche zwar unsre Beschwerlichkeiten erneuert, aber unsern Glauben schwächet.

Die andere Klippe, wovor sich die Gelehrten zu fürchten haben, besteht darinnen, daß sie sich nicht in die engen Gränzen des Glaubens einschließen können. Und hier stellet sich meinen Augen eines der schönsten Stücke von dem Leben unsers Heiligen dar. Der Glaube ist für die mittelmäßigen Geister gar eine bequeme Tugend. Da sie nicht weit sehen; so fällt es ihnen nicht schwer zu glauben. Ihr Verdienst ist in diesem Stücke bloß ein Verdienst des Herzens. Sie haben nicht nöthig, das angenehme Licht aufzuopfern, von welchem ihre Seele niemals ist gerühret worden. Und wenn der Glaube für sie ein Opfer ist; so ist es, wie das Opfer Abrahams beschaffen. Man trifft bei demselben Holz und Feuer, Liebe und Einfalt, aber kein Opferthier an: **Siehe, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?** 1. Mos. 22. 7.

Ganz anders aber verhält es sich mit den großen und scharfsichtigen Geistern. Weil sie gewohnt sind, die Wahrheiten, die unsern Ver-

stand nicht übersteigen, deutlich einzusehen; so können sie die Dunkelheit derer, welche er verehren und anbeten soll, nicht wohl leiden. Da sie seit langer Zeit, vermöge eines sonderbaren Vorrechtes, in das Heiligthum der Wahrheit gekommen; so fällt es ihnen schwer, den heiligen Zaum nicht zu übersteigen, welcher dem Zaume des Glaubens gleichsam statt einer Vormauer dienet. Man würde sich ein Gewissen daraus machen sich an gewissen Artikeln zu vergreifen; was aber die übrigen betrifft, so betastet man sie, man untersuchet, und behauptet, unsre Väter hätten sie bloß um ihrer Unwissenheit willen für unerforschlich ausgegeben. Hierzu kömmt noch ein gewisser Reiz der Neuigkeit. Dieser schmeichelt, locket, und reißet uns dahin. Man hat das Unglück, auf Irrwege zu gerathen; und unser Irrthum wird, wie der heilige Augustin sagt, unser Gott. Man vergißt, daß, wenn man sich an einem Stücke des Gesetzes vergreift, man das ganze Gebäude über den Haufen wirft. Mit einem Worte, man will zwar das Joch des Glaubens auf sich nehmen; man will es aber sich selbst auflegen, dasselbe angenehm machen, und nach seinem Gefallen davon hinwegnehmen. An dieser Klippe haben oftmals die größten Geister gescheitert. Die Jahrbücher der Religion haben uns das Andenken ihres Falles aufbewahret; und es ist fast ein jedes Jahrhundert durch einen von diesen betrübten Schiffbrüchen, berühmt geworden.

Was für Ehre erwarb sich demnach nicht, meine Brüder! der heilige Thomas hierdurch! Ob er gleich mit allen den großen Eigenschaften, welche die außerordentlichen Männer hervorbrin-

gen,

gen, begabet war; einen großen, erhabenen, tief eindringenden, und sich auf alles erstreckenden Verstand; eine richtige und untrügliche Urtheilskraft; eine schöne, glückliche und vollkommene Einbildungskraft, und ein vortreffliches Gedächtniß hatte: so legete er doch alle diese kostbaren Schätze zu den Füßen der Regenten der Kirche, die vor ihm gewesen waren, nieder. Er wußte, daß du, o mein Gott! dem Stolze des menschlichen Verstandes eben sowohl, als den ungestümen Meereswellen, Gränzen gesetzet hast; und daß, gleichwie dieses wüthende Element seinen unsichtbaren Damm nicht zerreißen kann, ohne in der Welt Unordnungen anzurichten, also auch der menschliche Verstand sich niemals über das Ziel, welches du ihm bestimmet hast, erhebet, ohne zugleich in Ausschweifungen zu verfallen, die eben so schädlich, als beklagenswürdig sind.

Nachdem er die Schule Alberts des Großen verlassen hat, zeiget er sich in der Hauptstadt Frankreichs, und auf der vornehmsten hohen Schule der Welt. Aber auf was für eine vorzügliche Art geschieht solches nicht! Seine Verdienste dringen sogleich durch die Menge von Gelehrten hindurch, welche durch die Freygebigkeit unsrer Könige herbeigelocket wurden, und sich von allen Orten Europens dahin begaben, ihre Gelehrsamkeit zu zeigen. Wenn er sich aber unter so vielen Gelehrten durch seinen durchdringenden Verstand, und große Einsicht hervorthat; wie viel mehr übertraf er sie nicht durch die kluge und ehrerbietige Art, wie er mit den unaussprechlichen Geheimnissen unsrer allerheiligsten Religion umgieng, ohne seinem Verstande jemals in solchen

Dingen freyen Lauf zu lassen, wo man nur glauben, keinesweges aber vernünfteln muß? Es lebeten auch, meine Brüder! zu seinen Zeiten sehr wenig Lehrer, denen man nicht Meynungen Schuld giebt, welche sonderbar, verwegen, und schwerlich vor allem Tadel in Sicherheit zu setzen sind. Aber die Lehre des Thomas ist niemals angegriffen worden, und hat allzeit nur Lob verdienet.

Unterdessen war, meine Brüder! die Erlernung der Religion nicht die einzige Sache, womit er sich beschäfftigte, ob sie gleich der Zweck war, worauf sich alle seine übrigen Einsichten bezogen. Die weltlichen Wissenschaften, die er zu erlernen bemühet war, flößen oftmals, vermöge einer Folge unsrer Schwachheit, ich weis nicht was für eine Frechheit des Geistes ein, welche zu diesen unglückseligen Zeiten leider! nur allzugemein ist. Da sich die Vernunft an das Untersuchen gewöhnet; so wird sie es ganz entwohnt zu glauben. Man muß sich gar zu sehr ändern. Man muß von dem Throne heruntersteigen, um sich in Ketten und Bande legen zu lassen. Man muß, wie David, die Merkmaale der königlichen Würde ablegen, und sich vor der Bundeslade, um Christi willen, für unsinnig halten lassen. Daher sind die verhaßten Namen entstanden, welche die ersten Vertheidiger der Religion der Philosophie der Alten beilegten. Tertullian, der allzeit zu weit geht, behauptet, sie lasse sich mit dem Evangelio nicht vereinigen; und da man sich vor ihr, als vor einem andern Simson, auch seit dem sie von den Aposteln wäre gebunden worden, noch zu fürchten hätte: so erschütterte sie noch itzt das ganze Gebäude des Glaubens, und

werfe

werfe es fast über einen Haufen. Daher entstund der heilige Abscheu, den die ersten Jünger vor ihr hatten. Da sie der Warnung des heiligen Apostels Paulus eingedenk waren, welche er dießfalls gegeben hatte; so hielten sie die kluge Vorsichtigkeit dieses Apostels für ein ausdrückliches und unwiderrufliches Verboth. Will man sagen, es befände sich bei diesem Eifer etwas zu weit getriebenes; so ist es doch gar sehr erbaulich. Es gründet sich auf die Schwachheit des menschlichen Verstandes. Ach! wie sehr wäre es zu wünschen, daß diese fromme Zärtlichkeit in unsern Tagen die Oberhand wieder erhalten möchte! Der Glaube würde auf der einen Seite gewinnen, was die weltlichen Wissenschaften vielleicht auf der andern verlieren würden. Frankreich würde vielleicht weniger Gelehrte, die Kirche aber dagegen mehr Gläubige haben.

Anstatt aber, daß unser Heiliger, indem er die weltlichen Schriftsteller las, durch die vergiftete Luft, die man aus denselben in sich sauget, angestecket wird; so reiniget er vielmehr diese verdächtigen Quellen. Er vermischet ihr stillstehendes Wasser mit dem lebendigen Wasser der evangelischen Lehre. Er verstärket mit demselben diesen heiligen Fluß, welcher, da er, seitdem die Kirche ist gegründet worden, von einer Zeit zur andern fortrinnet, sich in den Schooß Gottes selbst, aus welchem er ausgegangen ist, ergießet. Und er weis es, vermöge eines ganz neuen Kunstgriffes, dahinzubringen, daß die Lügen der Wahrheit, die Philosophie dem Glauben, der Aberglaube dem wahren Gottesdienste, und die Beute Aegyptens zur Aufrichtung der Stiftshütte die-

nen

nen müssen. Mit einem Worte, er widmet die Waffen der Riesen dem Tempel des Herrn, nachdem er sich derselben sogar wider die Philister selbst bedienet hat.

Wie viele solche verderbte Geister finden sich nicht, welche die Materie zu ihren Zweifeln, und zur Unterhaltung ihres Unglaubens, sogar aus der heiligen Schrift hernehmen wollen? Der Glaube des Thomas hingegen trifft sogar in den weltlichen Schriftstellern neue Kraft und Stärke an; und Aristoteles wird in seinen Händen ein Vertheidiger der Religion.

Allein woher kömmt es wohl, daß sein Glaube bei dem Umgange mit weltlichgesinnten Personen so wenig Schaden leidet? Es rühret daher, weil der Glaube dieses großen Mannes nicht auf leichten und beweglichen Sand, sondern auf einen festen Felsen gegründet ist. Es rühret daher, weil er wider die Lehren und Grundsätze der weltlichen Schriftsteller allzeit auf seiner Huth, und die Glaubenswahrheiten die einzige Regel waren, nach welcher er jene beurtheilete, wobei er zugleich allemal bereit war, dasjenige zu verwerfen, was mit dieser untrüglichen Regel nicht übereinstimmete. Es rühret daher, weil er seinen Glauben beständig durch das Lesen der heiligen Schrift und der Kirchenlehrer zu stärken sucht. Er findet, wie David, sein größtes Vergnügen an dem Gesetze des Herrn. Er verschlingt dieses heilige Buch. Er verwandelt es in seine eigene Substanz, indem er sich eben sowohl zu erbauen, als zu unterrichten sucht. Anstatt, daß er die weltlichen Schriftsteller nicht anders, als auf eine vorsichtige und mißtrauische Weise list,

weil

weil er weis, daß es Menschen sind, welche fehlen können; so liest er dagegen die heilige Schrift mit einer vollkommenen Ergebenheit und Unterwerfung, damit er seine Sprache und seine Gedanken nach derselben einrichten möge, weil er weis, daß dieses das Wort Gottes selbst ist, des Gottes der Wahrheit, der eben so wenig betriegen, als betrogen werden kann. Nimmt er sich vor, ihre Geheimnisse zu entwickeln, und die Schwierigkeiten zu erklären; so denket ja nicht, daß er sich einfallen läßt, seine eigenen Gedanken vorzutragen. Nein, meine Brüder! ob er gleich der größte Kopf seiner Zeiten ist, und seine Muthmaßungen vor andern vortragen könnte; so geht er doch bei Erklärung der heiligen Schrift allemal den Weg, den andere bereits vor ihm gegangen sind. Er sammelt in den Schriften der alten Lehrer, in diesen heiligen Quellen der wahren Lehre, die kostbaren Uiberbleibsel ihres Geistes zusammen. Er strebet nicht nach der Ehre der Erfindung, ob sie gleich für diejenigen, die sich gelehrt zu seyn dünken, eine gar reitzende Ehre ist; sondern bedienet sich der größten Naturgaben, die jemals jemand gehabt hat, dasjenige, was andere vor ihm gesagt haben, zusammenzutragen, in Ordnung zu bringen, zu erläutern, und mit neuen Gründen zu befestigen. Wer kann auch seine gelehrten und erbaulichen Kommentarien nach Würden loben, welche immerwährende Denkmäler seiner Liebe zu der heiligen Schrift sind? Ob man es gleich seit seinen Zeiten in den Sprachen und der Kritik sehr weit gebracht hat; so treffen doch die geschicktesten Männer noch

immer etwas darinn an, was ihre Bewunderung erregen, und zu ihrem Unterrichte dienen kann.

Jedoch er heget nicht nur diese ehrerbietige Hochachtung gegen die alten Kirchenlehrer, wenn er die heiligen Dunkelheiten der heiligen Schrift in ein Licht setzen soll; sondern er folget ihren Meynungen auch in allen seinen übrigen Schriften. Weil er sich vornehmlich an die Schriften des großen Augustin hielt; so drückte er, so zu sagen, ihren Saft aus. Er brachte die erstaunlichen Reichthümer, welche in den Werken dieses großen Mannes hin und her zerstreuet liegen, in eine natürliche Ordnung. Er entblößte seine Lehre von allen den rednerischen Zierrathen welche sie einhüllen, und bisweilen vor unsern Augen verbergen. Und ob gleich nicht, wie Elisa, den Mantel seines Herrn erbete; so erbete er doch seinen ganzen Geist. Großer Gott! flöße doch allen denen, welche mit Wahrheiten der Religion umgehen, diese Gedanken ein! Möchte doch unser heiliger Lehrer ihnen allen zu einem Muster dienen, und sie lehren, sich vor dem gefährlichen Gifte so vieler Bücher, welche in ihnen einen Eckel vor der Einfalt des göttlichen Wortes erregen, zu hüten, und die Wahrheit nur allein in den Quellen zu suchen, wo wir sie, vermöge der göttlichen Verheißung, gewiß finden sollen!

Was aber in dem Leben unsers heiligen Lehrers unsre Aufmerksamkeit vornehmlich verdienet, das ist die ausnehmende Mühe, die er sich gab, die letzte Klippe zu vermeiden, vor welcher man sich bei dem Studieren in Acht zu nehmen hat. Es besteht solche in der Zerstreuung des Geistes,

wel-

welche das Herz vertrocknet, und der Andacht und Gottesfurcht den Eifer raubet, ohne welchen sie nicht lange bestehen kann.

Ja, meine Brüder! dieses ist die große Klippe, vor welcher sich die Gelehrten in Acht zu nehmen haben. Das Studieren wird bei ihnen oftmals eine heftige Leidenschaft, welche macht, daß sie alles verabsäumen, und der sie sogar die wesentlichsten Pflichten der Gottseligkeit aufopfern. Geschieht es besonders, daß ihr Eifer durch einen glücklichen Erfolg ermuntert wird; so lassen sie sich gar bald von der Neugierigkeit, die den Menschen so natürlich ist; von dem Verlangen, sich durch neue Entdeckungen hervorzuthun; von der Furcht, die erlangte Ehre wieder zu verlieren, wenn sie nicht durch etwas neues unterstützet würde; ja von dem Nutzen, den die Welt, nach ihrer Meynung, von ihrem Wachen und von ihrer Arbeit haben werde, dahinreißen. Glaubet aber ja nicht, daß man sogleich alle Andachtsübungen auf einmal unterläßt. Das Gewissen würde dadurch gar zu sehr aufgebracht werden. Man macht den Anfang mit einer gewissen Eilfertigkeit, damit man desto eher zu seinen geliebten Studien wiederum zurückkehren könne. Hernach erlaubet man sich gewisse geringe Einschränkngen. Endlich aber kömmt es so weit, daß man weiter nichts thut, als daß man der Wahrheit nachforschet, und Gottes dabei vergißt. Ganz anders aber verhielt sich unser heiliger Lehrer. Die Sorge für seine Seele war allzeit seine vornehmste und wichtigste Beschäfftigung. Trifft er bei seinem Studieren einige von den dicken Wolken an, die er, aller angewandten Bemü-

hun-

hungen ungeachtet, nicht zerstreuen kann; so unterläßt er deswegen seine Andachtsübungen nicht, unter dem scheinbaren Vorwande, weil er mehr Zeit auf das Studieren wenden müßte; sondern er wendet sich alsdenn vielmehr zu der Quelle des Lichtes, und nimmt seine Zuflucht zu dem Gebete. Geschieht es, daß er das verlangte Licht nicht findet; so verdoppelt er seinen Eifer, und erträgt seine Finsternisse mit Geduld, indem er dem Gott, der sich verbirgt, eben so brünstig opfert, als dem, der sich offenbaret. Bei solchen Umständen nahm er seine Zuflucht zu dem heiligen Bonaventura, weil er sich der Gnade des Himmels unwerth achtete. Die Gottesfurcht und die Verdienste dieses großen Mannes, hatten in dem Herzen unsers Heiligen solche zärtliche Regungen hervorgebracht, die, wie der heilige Augustin sagt, nur bei Heiligen aufrichtig sind; und wer es hätte sehen sollen, wie diese beyden Engel einander ansahen, und einer den andern fragte, um die Geheimnisse der Gottheit zu entdecken, der würde geglaubt haben, er sähe die beyden Cherubime der Stiftshütte, die einander anschaueten, und zwischen welchen Gott seine Gesetze gäbe, und seine Antworten ertheilete.

Nein, meine Brüder! die Begierde, neue Einsichten zu erlangen, hinderte unsern heiligen Lehrer niemals, alle Uibungen seines Standes auf das genaueste zu beobachten. Bei ihm hat das Studieren seine gesetzte Zeit; alle übrige Pflichten aber haben auch ihre bestimmte Stunden. Wozu wird mir, sagte er, das Wissen, welches aufbläst, dienen, wenn ich die Liebe, welche erbauet, nicht habe? Die ungeheure Menge seiner

Schrif-

Schriften wäre schon ganz allein hinlänglich gewesen, sein Leben nicht nur zu einem arbeitsamen, sondern auch zu einem sehr bußfertigen zu machen. Unterdessen was für Fasten und Betäubungen setzet er nicht noch hinzu, damit er vielmehr Jesu Christo ähnlich werden, als seinen Leib betäuben und bezähmen möge! Denn, meine Brüder! die Gnade hatte den verdrüßlichen Kämpfen eines Fleisches, das sich wider den Geist empöret, in ihm bei guter Zeit ein Ende gemacht, damit, wie es scheint, seine Seele von den düstern Nebeln, welche aus der Tiefe unsers Kothes aufsteigen, befreyet seyn, und sich, ohne das geringste Hinderniß, ganz frey auf die Untersuchung der Wahrheit legen möchte; und sein reines Herz würde ihm den Namen eines englischen Lehrers zuwegegebracht haben, wenn er ihn nicht wegen seiner hohen und erhabenen Einsichten verdienet hätte.

Um euch aber von dieser gegründeten, und dabei zugleich so zärtlichen und reizenden Gottesfurcht unsers Heiligen einen rechten Begriff zu machen, und euch zu zeigen, was für Mühe er sich gab, sich dabei zu erhalten, und darinnen zu wachsen; so darf ich euch nur auf das vortreffliche Meßbuch verweisen, welches er verfertiget hat. Hier offenbaret sich das Innerste seines Herzens deutlich. Ja, meine Brüder! das Herz kann allein eine solche andächtige und gottesfürchtige Sprache reden; und so lange man dergleichen Regungen nicht in sich empfindet, wird man sie vergeblich durch Worte auszudrücken suchen. Welche Salbung und Deutlichkeit in den Ausdrücken! Welche Lebhaftigkeit in den Gedanken! Ach! ich

sage es noch einmal, es ist dieses kein Werk des Verstandes, sondern blos ein Werk des Herzens, und zwar eines von Liebe entbrannten Herzens. Traget also nur kein Bedenken, zu sagen, wenn der Himmel seinen Verstand mit einem Schatze der Wissenschaft und Weisheit gezieret hatte; so hatte er auch sein Herz mit einem Schatze der Gnaden und Tugenden erfüllet. Und wenn er der größte Lehrer seiner Zeiten war; so war er auch der heiligste, strengste und eifrigste unter allen, die zu seinem Orden gehörten.

Was ist dieses nicht für ein Beispiel, meine Brüder! aber wie wenig folget man demselben! Saget mir einmal, ist dieses die Art, wie wir leben und uns verhalten? Unter dem Vorwande, daß unsre Geschäffte nichts an sich hätten, das nicht erlaubt, ja sogar an sich selbst lobenswürdig wäre, widmen wir uns denselben ganz und gar; die Gottesfurcht aber wird dabei gänzlich auf die Seite gesetzt. Ich rede itzt nicht von solchen Personen, die weiter an nichts denken, als wie sie sich glücklich machen und erheben wollen, und welche, weil sie ihre ganze Glückseligkeit in die engen Gränzen dieses Lebens einschränken, sich ohne Bedenken der schlimsten Mittel bedienen, ihren Zweck zu erreichen, und sich über nichts ein Bedenken machen. Ist es wohl zu verwundern, wenn Menschen, welche, wie der Apostel sagt, nur irrdisch gesinnet sind, an zukünftige Güter nicht gedenken, derer Glaube in ihrem Herzen vielleicht verloschen ist? Aber ihr, meine Brüder! die ihr der Hofnung zu den zukünftigen Gütern nicht entsaget; die ihr nicht betrieget, raubet und stehlet; die ihr öffentlich saget, ihr hieltet

hieltet auf Ehre und Redlichkeit; die ihr einen ordentlichen Lebenswandel führet, und alle Ausschweifungen vermeidet; die ihr den Waisen euern Beistand nicht versaget, und den Armen den Theil von eurem Vermögen gebet, den die Vorsehung für sie bestimmt hat; saget mir einmal, woher kömmt es, daß eure Stunden dergestalt mit euren Beschäfftigungen besetzt sind, daß die Religionsübungen keinen Platz finden können? Ihr saget, die wahre Gottesfurcht bestehe darinn, daß man die Pflichten seines Standes beobachte. Ich gebe es zu. Aber nehmet euch in Acht, daß ihr euch nicht betrieget. Es sind nicht sowohl unsre Handlungen, als vielmehr die Art und Weise, wie man sie vollbringt, welche sie bei Gott angenehm macht. Er nimmt nicht alle unsre Werke, sobald sie nichts an sich haben, das wider sein Gesetz ist, auf seine Rechnung. Wenn sie ihm gefallen sollen; so muß man sie ihm darbringen. Wir müssen bei allem, was wir thun, auf ihn sehen, und ihm zu gefallen wünschen. Thut man nun aber wohl dieser so nothwendigen Pflicht Genüge, wenn wir in unserm ganzen Leben so gar wenig beten, und in einer gänzlichen Gottesvergessenheit leben. Uiber dieses, wenn die Gottesfurcht nur allein in der genauen Beobachtung der Pflichten unsers Standes bestehet; so saget mir doch, ist das nicht euer vornehmster Stand, daß ihr Christen und Glieder der Kirche seyd? Es soll also eure vornehmste Pflicht darinn bestehen, daß ihr Gott und der Religion gebet, was ihr ihnen schuldig seyd. Es ist nicht zu glauben, wie sehr man sich in diesem Stücke betriegt, und wie viel Personen, welche glauben, sie brächten einen unermeßlichen

Schatz von guten Werken vor den Richterstuhl Jesu Christi, daselbst nur ein erstaunliches Leeres und einen schrecklichen Schatz des Zorns, der sie ewig drücken wird, antreffen werden. Jedoch lasset uns wieder zur Sache selbst kommen. Wir haben euch gezeigt, wie die Gottesfurcht unsern heiligen Lehrer bei der Erlernung der Wissenschaften geleitet; nunmehr werdet ihr auch noch sehen, wie ihn der Gebrauch und die Anwendung eben dieser Wissenschaften in der Gottesfurcht befestigten.

Zweyter Theil.

Ein Tag, spricht der Prophet, unterweiset den andern, und eine Nacht ertheilet der andern betrübte Lehren. Ist, bei Erlernung der Wissenschaften, die Habsucht der Bewegungsgrund gewesen, der euch angetrieben hat; so wird sie auch euer Zweck bei dem Gebrauche und der Anwendung derselben seyn. Denn zum ersten seyd ihr auf den geheimen Wegen, die ein nichtiger Eigennutz gebahnet hat, dazu gelanget; so werdet ihr ein unbeständiger Lehrer seyn. Eure Gedanken werden sich nach eurem Glücke richten; und es wird sich mit eurer Einsicht, wie mit den entlehnten Tagen verhalten, die man gebrauchet, nachdem man sie nöthig hat. Dieses ist die erste Klippe bei der Anwendung und dem Gebrauche der Wissenschaften, welche aus jener ersten Klippe entsteht, von der wir bei ihrer Erlernung geredet haben. Zum andern, habet ihr einer eiteln Neugierigkeit Genügen zu leisten ge-

suchet; so wird euch eure Einsicht lieb seyn. Ihr werdet euch über eure gemachten Entdeckungen freuen. Ihr werdet dieses Werk eurer Hände anbeten. Ihr werdet ein sonderbarer Lehrer seyn; und die Meynungen werden euch zweifelhaft vorkommen, sobald sie gemein seyn werden. Dieses ist die andere Klippe, die man bei dem Gebrauche der Wissenschaften zu vermeiden hat, und welche aus der andern Klippe fließet, die wir bei ihrer Erlernung angemerket haben. Hat endlich eure Innbrunst bei eurem Fleiße, den ihr auf die Wissenschaften gewendet habet, etwas gelitten; habet ihr unterlassen, der Zerstreuung des Herzens, welche von einem nachdenkenden und anhaltenden Studieren unzertrennlich ist, durch das Gebet abzuhelfen; so werdet ihr ein eitler Lehrer seyn, weil ihr nur mit euch selbst angefüllet, von Gott aber leer seyd. Ihr werdet dem Herrn die ihm gebührende Ehre nicht erweisen, sondern, wie jene Gottlosen, von welchen der Prophet redet, sagen, eure Zunge habe sich selbst berühmt gemacht, und eure Lippen gehörten euch zu: **Die da sagen: unsre Zunge soll überhand nehmen, uns gebühret zu reden.** Psal. 12. 5. Dieses ist die dritte Klippe bei dem Gebrauche der Wissenschaften, welche von der dritten Klippe, die man bei ihrer Erlernung antrifft, allzeit unzertrennlich ist.

Der heilige Thomas, welcher bei der Erlernung der Wissenschaften ganz andere Wege gegangen war, die aber leider! zu allen Zeiten gar wenig sind betreten worden, verhält sich bei der Anwendung und dem Gebrauche derselben auf gleiche Art. Als er sich auf dieselben legte, so

verachtete er alles, was er sich von der Welt versprechen konnte, auf eine großmüthige Art. Anstatt ein unbeständiger Lehrer zu seyn, wird er ein richtiger, einförmiger und uneigennützigez Lehrer. Bei allen Schritten, die er that, leuchteten ihm die Gestirne der Kirche, die vor ihm gelebet hatten. Anstatt ein sonderbarer Lehrer zu seyn, wird er, wie ich solches hier wohl sagen kann, ein allgemeiner Lehrer. Endlich hat er das Beten allzeit mit dem Studieren verknüpfet; er war deswegen auch bei einer außerordentlichen Ehre, die kein anderer vor ihm in diesem Stücke jemals gehabt hat, der demüthigste Lehrer seiner Zeiten, welcher, wie Moses, den herrlichen Glanz, welchen man an ihm erblickte, ganz allein nicht gewahr wurde: **Er wußte nicht, daß die Haut seines Angesichtes glänzete, weil er mit dem Herrn geredet hatte.** 2. Mos. 34. 29.

Er war ein richtiger und uneigennütziger Lehrer, der keine andere Absicht hegete, als die Wahrheit bekannt zu machen. Dieses Lob, welches ich unserm Heiligen beilege, wird vielleicht sehr vielen Leuten etwas geringes zu seyn scheinen. Allein vergönnet mir, daß ich euch dasselbe auf eine solche Art zeige, wie ich davon bin gerühret worden.

Stellet euch einmal einen Mann vor, der zu seinen Zeiten vor andern um Rath gefraget wird; den neuen Esra, zu dem man seine Zuflucht nimmt, wenn das Gesetz soll erkläret werden; und welcher der Schiedsrichter und das Orakel der Großen auf der Welt bei ihren Schwierigkeiten und Zweifeln ist. O was ist dieses für ein gefährlicher Stand! Die Mächtigen der Erde wollen

len allenthalben gebietende Herren seyn. Man möchte fast sagen, die Wahrheit stünde unter ihnen. Sie muß sich überall antreffen lassen, wo sie sie nur hinsetzen wollen. Sie wollen niemals Unrecht haben; und wenn man ihnen vernünftige Gründe entgegen setzet, so wird man dadurch beinahe eidbrüchig. Sogar die Luft, welche man bei ihnen in sich zieht, hat etwas Böses und Ansteckendes an sich, welches den Verstand ganz aus der Ordnung bringet. Hat wohl derjenige, welcher sich in geheim über seine Uneigennützigkeit freuet, so lang er nicht mit hohen Personen umgeht, und niemand etwas von ihm weis, eben dieselben Kräfte, und eben den Muth, nachdem er zu einer hohen Ehrenstelle ist erhoben worden? Man beuget das Gesetz; man richtet es nach den Zeiten, nach den Gemüthsneigungen, und nach den vorfallenden Umständen ein. Ach! man hat keine eigene Gedenkungsart mehr; sondern richtet sich mehrentheils nach der Denkungsart derer, von welchen man, wenn man ihnen gefällt, Nutzen und Vortheil hat. Dir, o Herr! ist es bekannt; und man hat zu allen Zeiten traurige und betrübte Beispiele davon gesehen.

Allein, meine Brüder! welche Ordnung, welche Richtigkeit, ja was für eine durchgängige Gleichförmigkeit wird man nicht in der Lehre unsers Heiligen gewahr! Man merket gar bald, daß er nur die Wahrheit suchet. Giebt er Sittenregeln; wie richtig sind dieselben nicht abgefaßt! Er weichet, wie der Prophet sagt, weder zur Rechten noch zur Linken ab. Er weis nichts von dem bittern und unbiegsamen Eifer, welcher Feuer vom Himmel auf die sündhaften Städ-

te will herunterfallen lassen; der ohne alles Bedenken das bereits zerknickte Rohr vollends zerbricht, und das noch glimmende Tocht auslöschet; und der die Leutseligkeit aus dem Evangelio verbannet, welche durch unzählige Gleichnisse, die man darinnen antrifft, ist geheiliget worden. Er weis aber auch nichts von der weichlichen Gefälligkeit, welche das heilige Feuer auslöschet, das Jesus Christus auf der Welt hat anzünden wollen; welche, an statt ein altes und abgetragenes Kleid zu erneuern, nur einen neuen Fleck darauf flicket; und welche aus der Sittenlehre Jesu Christi jene heilige Strenge verbannet, die doch allenthalben in derselben herrschet. Sondern er beobachtet allzeit die weise Mittelstraße, aus der sich zwar jedermann eine Ehre macht, die aber so wenig Menschen zu beobachten wissen; und man trifft noch heut zu Tage in den schönen Entscheidungen, die er uns in Absicht auf die Sitten zurück gelassen hat, wie in der Bundeslade der Israeliten, sowohl die Süßigkeit und Lieblichkeit des Manna, als auch die heilsame Strenge der Ruthe an.

Ihr Diener des neuen Bundes! die ihr dem Herrn täglich lebendige Stiftshütten aufzurichten suchet, sehet auf dieses Muster, und thut nach demselben. Wehe! spricht der heilige Geist, wehe den Hirten! die mit ihren Schafen sehr strenge und herrschsüchtig umgehen; aber wehe auch denen, die Küssen zubereiten, daß sie sich darauf legen können. Man muß die unermäßliche Barmherzigkeit des Herrn den Menschen nicht verheelen; man muß ihnen aber auch die heilige Strenge seiner Gerechtigkeit nicht unbekannt bleiben lassen.

sen. Und wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, ehe man ihn durch rechtschaffene Früchten der Buße versöhnet hat. Mit einem Worte, man muß die Menschen von der Wahrheit unterrichten, ohne etwas hinzuzusetzen, oder davon zu nehmen, und ohne sie zu verheelen. Aber, o wie selten ist diese Gabe! und wie gefährlich ist es sich zu unterwinden, andere zu lehren, wenn es uns an derselben gebricht.

Thomas besaß diese so seltene Gabe, und wußte sie bei aller Gunst der Großen zu erhalten. Urbanus der IV. will ihn zu den höchsten Ehrenstellen der Kirche erheben. Es wird ihm das Erzbißthum zu Neapel angebothen. Er ist aber, wie Moses, vergnügt, der Gesetzgeber des Volkes Gottes zu seyn. Er überläßt andern die Ehre des Priesterthumes. Doch nicht genug, daß er diese Ehrenstelle ausgeschlagen hat; sondern weil er gewissermassen selbst ein Mißtrauen in sich setzet, so beschwöret er den Pabst, ihm auch keine andern mehr anzutragen, sondern ihn sein Leben in der Armuth und Demuth seines Ordens zubringen zu lassen. O mein Gott! ein sehr seltenes Beispiel, welches nicht mehr nach dem Geschmacke der Welt zu seyn scheint. Ach! man verlanget von euch nicht mehr, daß ihr die Ehrenstellen der Kirche, die man euch anbiethet, ausschlagen sollet. Dieses ist eine Tugend, welche in die ersten Jahrhunderte gehöret. Es ist ein heldenmüthiges Bezeigen, das man, so zu sagen, in die fabelhaften Zeiten zurück weiset. Aber suchet sie nur, nicht durch ungerechte und unbillige Mittel und Wege zu erlangen. Erkaufet die Gabe Gottes nicht. Widerstehet der Versuchung

einen Kirchendienst zu erlangen, den man auf eben die Art suchen muß, wie man ein weltliches Gut suchet.

Die irdischen Fürsten ließen es nicht dabei bewenden, daß sie die Tugend unsers Heiligen in Ehren hielten, und ihn hochschätzten; sondern sie beehreten ihn sogar mit ihrem vertrauten Umgange. Der heilige Ludwig zog den heiligen Thomas oftmals an seine Tafel. Aber was meynet ihr wohl, von was für Gedanken dieser heilige Lehrer alsdenn eingenommen ist? Vernehmet es, ihr von der Größe und Hoheit ganz berauschten Menschen; und lernet aus der Unempfindlichkeit der Heiligen, wie hoch sie diese Gunst der Großen schätzen, die ihr zu eurem Abgott machet. Er verhält sich in Gegenwart eines irdischen Königes, wie ihr euch so oft vor dem Könige aller Könige verhaltet. Kaum denket er daran, daß der Prinz zugegen ist. Er trift auch so gar am Hofe seine stille Einsamkeit, und das Andenken seines ihm so angenehmen Studierens an. Er ist ganz und gar darein begraben; und vermöge eines heiligen Versehens, welches man als einen der größten Beweise von seiner Gottesfurcht, und von seiner wenigen Neigung und Liebe zu den irdischen Dingen ansehen kann, macht er mit lauter Stimme, wie er es in seiner Zelle würde gethan haben, ein neues Urtheil bekannt, das er wider die Ketzer abgefaßet hat: Es ist etwas wider die Manichäer beschlossen. Urtheilet einmal hieraus, ob die Gunst des Fürsten einen starcken Eindruck in sein Herz machte, und ob man glauben könne, daß er sie gesuchet habe.

Die

Die Weltkinder, welche, wie ich solches gar wohl weis, von einer falschen Zärtlichkeit eingenommen sind, werden dieses Stück von dem Leben unsers Heiligen ohne Zweifel mit ganz andern Augen ansehen. Aber sie mögen so gar aus der Bewunderung des heiligen Ludwigs lernen, daß die scheinbare Thorheit der Heiligen viel weiser sey, als alle Weisheit der Welt.

Wenn nun aber die Verachtung der Welt den heiligen Thomas zu einem richtigen und uneigennützigen Lehrer machte; so machte ihn auch die Verachtung seiner Einsichten zu einem allgemenen, und die Verachtung sein selbst zu einem demüthigen Lehrer. Und auf diese Art vermied er die andern Klippen, die man bei dem Gebrauche und der Anwendung der Wissenschaften antrifft.

Die Liebe zu Neuerungen, welche eine gefährliche und kützliche Leidenschaft der Gelehrten ist, war allemal der beständige Gegenstand des Hasses unsers Heiligen. Ihr habet gesehen, meine Brüder! wie sorgfältig er allzeit alles sonderbare in der Lehre vermied; wie ehrerbiethig er sich an die Meynungen der alten Kirchenlehrer hielt, welche den Glauben, den sie von den Aposteln empfangen hatten, auf uns fortgepflanzet haben; und dieses hat ihn gewissermaßen in der Kirche zu einen allgemeinen Lehrer gemacht, das heißt, zu einen solchen, dessen Lehrsätze überall gebilliget und angenommen wurden.

Rom, Paris, Neapel und Bologna, diese berühmten Städte, bewunderten die Worte der Wahrheit, die aus seinem Munde giengen, um die Wette, und höreten sie mit der größten Begierde an; und seine Lehre erhielt an allen diesen

verschiedenen Orten eben denselben Beifall, und eben dieselben Lobeserhebungen. Man bewundert ihn nicht deswegen, weil er etwas neues vorbringt, sondern weil ein jeder in seinen Reden den Glauben seiner Väter wahrnimmt, und von demselben durch die gründlichen und deutlichen Beweise, welche unser heiliger Lehrer davon giebt, je mehr und mehr überzeuget wird.

Vornehmlich aber hat Gott unsern Heiligen nach seinem Tode verherrlichet, und zu einem allgemeinen Lehrer gemacht. Hier kommet ihr mir, meine Brüder! zuvor. Es stellen sich euren Gedanken sogleich alle hohe Schulen der Welt dar, welche seine Lehre getreulich aufbewahren; vor allen übrigen aber diejenige, in derer Schooß er erzogen wurde, ich meine, die berühmte Fakultät zu Paris, welche sich dadurch weit mehr Ruhm erworben hat, als durch sehr viel andere Dinge, die sie seit so vielen Jahrhunderten so sehr über alle gelehrte Gesellschaften, die in der christlichen Welt hier und da angetroffen werden, erheben. Ist wohl unter so vielen frommen und gelehrten Orden, mit welchen die Kirche, dieser Thurm Davids, als mit eben so vielen geistlichen Schilden umgeben ist, ein einziger zu finden, in welchem die Aussprüche des Stifters, in Absicht auf die Zucht und die Sitten, mehr die Stelle einer Regel vertreten, als es die Aussprüche unsers Heiligen, in Absicht auf den Glauben und die Lehre, thun? Wovon erhält aber, vor allen übrigen Orden, derjenige, welcher nebst ihm der Kirche so viele große Männer, so viele heilige Päbste, und so viele ansehnliche Lehrer gegeben hat, und noch täglich giebt,

ich

ich meine den Orden des heiligen Dominikus, welcher in dem Lager des Herrn zu allen Zeiten die Oberstelle gehabt hat; wovon, sage ich, erhält dieser berühmte Orden heut zu Tage seinen vornehmsten Glanz anders, als von der unveränderlichen Neigung, die er beständig zu den Lehrsätzen unsers heiligen Lehrers hat? Soll ich euch wohl sagen, daß das Orackel der christlichen Welt, Rom selbst, dieser Mittelpunkt des Glaubens und der Einigkeit, oftmals gesehen, daß seine heiligen Päbste ihren heiligen Richterstuhl verlassen, und die Schriften unsers Heiligen auf denselben erhoben haben, wenn sie die Streitigkeiten, welche die Kirche beunruhigten, schlichten sollten? Die allgemeinen Kirchenversammlungen, diese ehrwürdigen und untrüglichen Richter der Lehre, haben ihre Schlüße selbst nach seinen Entscheidungen abgefaßet. Die Vertheidiger des Irrthumes haben niemals einen schrecklichern Feind, als ihn, vor sich gehabt, und haben, wie die Philister, alle Hofnung aufgegeben, daß sie das Heer des lebendigen Gottes vertilgen könnten, so lange sich diese Bundeslade unter ihnen befände. **Schaffe nur den Thomas hinweg, so will ich die Kirche Gottes zerstreuen.** Was für Lobeserhebungen haben nicht auch die römischen Päbste seiner Lehre beigeleget? Wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle diejenigen, die er in der ganzen christlichen Welt erhalten hat, itzt sammeln, und euch vor die Augen legen wollte.

O daß ich euch ihn doch wenigstens nur zeigen könnte, wie er auf der höchsten Ehrenstufe, welche die größte Eitelkeit jemals zu besteigen wünschen kann, der ganzen Welt bekannt ist, von ihr bewundert und um Rath gefraget, und als eine hellleuchtende Lampe, die deswegen auf den Leuchter gestecket worden, daß sie die ganze Kirche erleuchten soll, betrachtet wird; aber auch zu gleicher Zeit seine Verdienste viel besser vor sich selbst zu verheelen weis, als wir die unsrigen in unsern Augen zn erheben und zu vergrössern wissen! Er suchte mit den Schätzen der Gelehrsamkeit und Weisheit so wenig zu prahlen, daß ihm sein Stillschweigen bisweilen Verachtung zuzog, und machte, daß man ihn für einen schlechten und gemeinen Kopf hielt. Wie wenig suchte er sich auch nur im geringsten über seine Brüder zu erheben? Kam er nicht vielmehr allen durch Zeichen der Hochachtung und Ehrerbiethung zuvor, obgleich jedermann die vorzügliche Gnade und Einsicht, so er besaß, erkannte und verehrete? Wie schrieb er nicht alle seine Geschicklichkeiten demjenigen zu, von dem alle vollkommene Gaben herkommen, und alle seine Einsicht dem Vater des Lichtes, indem er beständig sagte: er habe das wenige, so er wüßte, mehr dem Gebete, als dem Studieren zu danken. Was aber besonders die ausnehmende Demuth unsers Heiligen an den Tag leget, und zeiget, daß, indem er seinen Verstand zu verbessern suchte, er noch mehr für sein Herz sorgte, solches ist die Bescheidenheit und Mäßigung, die in allen seinen Schriften herrschet. Höret man ihn wohl

jemals aus dem hohen und entscheidenden Tone reden, der alles an sich ziehen will, und welcher, um seine Gründe zu rechtfertigen, sich nur auf sich selbst beruft? Haben es die Schulzänkereyen, das hitzige Disputiren, und die manigfaltigen Meynungen und Lehrsätze wohl jemals dahin gebracht, daß er diesen bescheidenen und einförmigen Karakter abgeleget hat? Er trägt seine Sachen ganz einfältig vor, fasset seine Schlüße ganz bescheiden ab, verdammet wenig, und verletzet niemals. Ja, in ungeheuren Werken, und bei Materien, die fast alle bestritten werden, ist ihm nicht ein einziges Wort entfahren, das von einem erbitterten und zanksichtigen Geiste zeugete. Und wenn er der Wahrheit einen Tempel gebauet hat; so hat er es, wenn ich so sagen darf, gemacht, wie Salomon, und sich weder eines Eisens dabei bedienet, noch einen Schlag mit einem Hammer gethan. Ach warum hat man es in den folgenden Jahrhunderten nicht auch so gemacht? Warum hat man, anstatt Jerusalem wider die Feinde, von welchen es auf allen Seiten angefallen wurde, zu vertheidigen, die Waffen wider sich selbst gerichtet? Warum läßt man die Leidenschaft der Wahrheit so oftmals Hilfe leisten? Was ist das nicht für eine Thorheit, sagte ehemals der heilige Augustin, indem er über die Unordnung seufzete, daß man der Liebe tödtlich Stiche versetzet, um ein Gesetz zu vertheidigen, dessen Zweck und Erfüllung einzig und allein die Liebe ist! Dieses würde eine neue Materie zu einer Lobrede für unsern Heiligen an die Hand geben. Allein, wenn

würde ich fertig werden, wenn ich alle die Umstände, die wir in seinem Leben antreffen, in ihr gehöriges Licht setzen wollte? Wir treffen hier bereits mehr an, als zu unsrer Erbauung nöthig ist. Lasset uns, meine Brüder! vornehmlich die tiefe Demuth dieses großen Lehrers bewundern. Ach! wir erheben uns oftmals ohne die geringste Ursache über andere, weil wir von unsrer Eigenliebe verblendet werden, welche die groben Fehler vor uns verheelet, und uns an uns Tugenden zeiget, die wir doch nicht besitzen. Hat uns der Himmel einige von den Gaben mitgetheilet, die man bei den Menschen so selten antrifft; so muß uns alsdenn alles, was uns zu nahe kömmt, Ehrfurcht und Hochachtung erweisen, und unser empfindlicher Stolz wird wider alle diejenige aufgebracht, welche sich unterstehen, uns solche zu versagen. Sehet aber hier einen Heiligen, bei dem man alles dasjenige beisammen antrifft, was Hochachtung und Bewunderung erreget, die Gaben der Natur, die Geschenke der Gnade, und die erlangten Geschicklichkeiten! Unterdessen verlanget er nichts weniger, als Hochachtung und Aufmerksamkeit. Sollte ihm ja etwas zuwider seyn; so würde es dieses seyn, daß er unter der Menge seiner Brüder nicht in einer gänzlichen Vergessenheit leben kann. Sehet, ihr Christen! dieses ist das wahre Kennzeichen der Heiligen, nämlich die Demuth, diese Tugend, welche uns Jesus Christus so nachdrücklich empfohlen hat, weil wir ihm nur durch sie ähnlich werden können; ich sage die Demuth, weil diese Tugend ganz allein hinlänglich ist, ohne

ne sie aber alle übrige nichts sind. Aber leider! ist sie unter allen Tugenden die seltenste, ob sie uns gleich, wie es scheinet, so natürlich seyn sollte. Denn kurz, meine Brüder! wenn wir uns recht kenneten; wenn wir uns sonst nichts zuschrieben, als was wir wirklich besaßen; mit einem Worte, wenn wir uns nicht mehr Gerechtigkeit wiederfahren ließen, als wir wirklich verdienen; worauf würden wir wohl stolz seyn?

Großer Gott! ich erblicke an mir nichts, als was mich so wohl in deinen Augen, als auch in den Augen der Menschen geringe und verächtlich macht. Und wenn man mich so kennete, wie ich wirklich beschaffen bin; so würde ich mich nicht beklagen dürfen, wenn ich auf das ärgste beschimpfet und verachtet würde. Unterdessen verheissest du mir eine unaussprechliche Ehre und Herrlichkeit, wenn ich mein Herz vor der Eitelkeit bewahre. Ach! ich will mich deswegen immer je mehr und mehr demüthigen; ich will in meinen Augen klein und geringe seyn, damit ich auf diese Art der unvergänglichen Ehre und Herrlichkeit würdig werden möge, welche du für diejenigen bestimmet hast, die vom Herzen demüthig sind. Ich wünsche euch dieselbe.

A M E N.

Dritte Predigt.

Ich sah einen Engel, der mitten durch die Luft flog, und das ewige Evangelium trug, um es denen, die auf Erden wohnen, allen Geschlechten, allen Stämmen, allen Sprachen und allen Völkern, zu verkündigen. Joh. 14. 6.

Was ist wundervoller, meine Brüder! als die Vorsehung, mit der Gott über seine Kirche wacht; als die Sorgfalt, mit welcher er von Jahrhunderten zu Jahrhunderten Männer erweckt, die in Thaten und Worten mächtig sind, um ihren Glanz aufrecht zu erhalten, und sie wider alle Angriffe der Irrgläubigen und Gottlosen zu vertheidigen? Nachdem er die außerordentlichen und erhabenen Seelen, die unter dem Namen der Erzväter, Propheten und Apostel bekannt sind, aus dem Schooße seiner Barmherzigkeit und aus den Schätzen seiner Gnade hervorgezogen; so läßt er eine Menge Lehrer auftreten, die mit seinem Eifer und mit seiner Erkenntniß erfüllet sind, und sich als der Morgenstern mitten in den Wolken; als der Mond in seinem größten Zunehmen, und als die Sonne in ihrem ganzen Glanze darstellen.

Der-

Dergleichen war Chrysostomus, Basilius, Ambrosius, Augustin, Gregorius; diese ehrwürdigen Personen, deren Asche auf unsern Altären lebet, und deren Feder alle Irrthümer in Staub verwandeln wird. Dergleichen war Bernhard, Dominikus; diese Heiligen, deren die Welt nicht werth war, und deren Ehre von eben der Dauer ist, als die Kirche, und kein anderes Ziel hat, als die Ewigkeit. Ein solcher war Thomas von Aquin, der, wie der Engel, von dem in der Offenbarung Johannes geredet wird, auf den Flügeln der Wissenschaft und der Liebe getragen wurde, und an allen Orten, wo er hinkam, Spuren seines Eifers und seiner Erkenntniß hinterließ.

Man müßte er selbst seyn, wenn man ihn nach Würden loben wollte. Ich unterfange mich also auch nur mit Zittern, ihm eine Lobrede zu halten. Wie soll ich alle Tugenden beschreiben, die das Gewebe seines Lebens ausmachten! Wie soll ich alle helle Züge zusammenbringen, welche die Zierde seiner Schriften sind! Wollte ich nur einen Theil davon nehmen und euren Augen vorstellen; so würde ich unserm Heiligen einen Theil der Ehre, die ihm gebührt, entziehen. Soll ich alles anführen, was uns die Geschichte davon aufbehalten hat; so werde ich mit meinen Erzählungen ins Unendliche fallen, und es werden mich alle meine Kräften verlassen, ehe ich einen solchen Gegenstand erschöpfen kann. Um aber gleichwohl eure Erwartung nicht zu täuschen, so will ich mich bemühen, ein Gemälde zu entwerfen, das die Religion allein vollenden kann, und euch zu zeigen: Zum ersten, Thomas sey wegen der Hei-

ligkeit seines Lebens dem Engel ähnlich gewesen, der mitten in der Luft flog; zum andern, er habe vermöge der Vortrefflichkeit seiner Lehre allzeit das ewige Evangelium in seinen Händen zu haben geschienen, um alle Völker zu unterweisen. Kurz es werden die Tugenden, die er ausübete, und die Einsichten, die er sehen ließ, die Theile dieser Rede ausmachen, und eure Aufmerksamkeit um so viel mehr auf sich ziehen, weil ich nur als ein bloßer Geschichtschreiber davon reden werde. Die Heiligen haben weder Kunst, noch Zierrathen nöthig, unsre Bewunderung zu erregen, und unsre Verehrung zu verdienen. Wollen wir ihr Andenken ehren; so lasset uns nur die Gnade rühmen, die sie heiligte. Heiliger Geist, der du diese Wunder zu Stande brachtest, und den Thomas zu einem deiner treuesten Ausleger machtest, gieb meinen Worten den Nachdruck und die Salbung, die man in seinen Schriften antrifft. Ich ersuche dich darum mit brünstigem Verlangen durch die Fürbitte der Maria. Ave, Maria.

Erster Theil.

Was ist ein Gerechter in den Augen des Glaubens, sagt der heilige Chrysostomus? Er ist ein Mensch, der nichts menschliches an sich hat, als den sterblichen Leib, der ihn umgiebt; der keinen Reichthum kennt, als den Reichthum der Gnade; der von keiner Erkenntniß weis, als von der Erkenntniß der Wahrheit; der nur lebt, um gut zu sterben; der nur in Gott da ist; der nach

nichts trachtet, als nach dem Himmel, und welcher, da er ein Fremdling auf dieser Erde ist, eben so, als wenn er schon nicht mehr darauf wäre, mit den Engeln umgeht, und sich nur mit der Ewigkeit beschäfftiget. Er ist ein Wesen, das sich weder vor Verleumdungen, noch vor Verweisungen; weder vor Gefängnissen, noch vor dem Tode fürchtet, und welches allen Mächten der Welt, allen Widerwärtigkeiten, und allen Gefahren, es von Jesu Christo zu scheiden, Trotz bieten kann. Er ist ein Held, der kämpft und siegt, ohne jemals von seinen Siegen zu reden; der keine Hoheit kennt, als die Hoheit, sich zu demüthigen; und welcher, da er vermöge seiner erhabenen Gedanken immer über sich selbst, und vermöge seiner Demuth immer unter andern ist, sich in dem Schooße der Gottheit verbirgt und versenkt.

Ihr erkennet, meine Brüder! an diesen Zügen unsern Heiligen. Wer vereinigte sie in der That besser, als der vortreffliche Thomas? Bei diesem Namen allein stellt sich die lange Reihe der sowohl wegen ihrer Herkunft, als wegen ihrer Tapferkeit, so berühmten Ahnen unsern Gemüthern dar, und wir sehen denjenigen, der wegen seiner Einsichten und Tugenden eine Zierde der Kirche werden soll, mitten unter den Grafen von Aquino, welche die Stadt Neapolis so lange berühmt machten, das Licht der Welt erblicken. Ihr Engel des Herrn, wie groß war eure Freude, als dieses Kind auf dem Erdboden zum Vorscheine kam, um seine Ehre und Zierde zu seyn! Ihr erblicket von der Zeit an ein Wunder der

Gnade, das in einem sterblichen Leibe eure Reinigkeit nachahmen sollte.

Die Unschuld seiner Sitten, die Heiterkeit seines Gesichtes, seine Bescheidenheit, seine Sanftmuth, alles kündiget an, daß seine Seele mit den reichesten Segen des Himmels begnadiget ist. Kaum ist er fünf Jahre alt, so vertraut ihn sein Vater den Benediktinern zu Monte Cassino, diesem berühmten Hause, an, das die Quelle so vieler Gnaden und so vieler Tugenden geworden ist. Hier lernt der junge von Aquin, was er einst werden soll, und legt den Grund zu der rechtschaffenen Gottesfurcht, von der die ganze Kirche die Früchten eingeärntet hat. Hier ist er zwar allein; aber er breitet sich aus, und vervielfältigt sich so weit, als sich der Himmel ausbreitet, und die Tugenden verschiedene Himmelsgegenden einnehmen. Seine über die Heiligkeit, die er schon sehen läßt, erstaunten Lehrmeister, glauben einen andern Johann den Täufer in der Wüste zu sehen. Es giebt keine Zeit für ihn, als die, so er zum Gebete und zum Studieren anwendet, und diese Zeit, die sein ganzes Leben ausmacht, macht ihn in wenig Jahren so gelehrt, als demüthig und tugendhaft. Die hohe Schule zu Neapel sah ihn, nach dem Ausdrucke der Schrift, wie ein brennendes und scheinendes Licht glänzen; und bildet euch nur nicht ein, meine Brüder, als ob diese Erzählungen eine Wirkung der Begeisterung und der Leichtgläubigkeit wären. Der Herr zeiget seinen Heiligen außerordentliche Wege, die der gemeine Haufen der Menschen nicht kennt; er beschleuniget ihren Lauf mit einer solchen Geschwindigkeit, daß ihre Schritte Riesenschritten gleichen,

und man von ihrem Laufe sagen kann, was uns der Prophet von dem Laufe der Sonne sagt.

Her würde ich, meine Brüder! für unsern Heiligen zittern, wenn die Gnade nicht allmächtig wäre. Er nimmt an seinen Mitschülern nur ein Wachsthum in der Uippigkeit, und nur Züge des Verderbens wahr. Er erblickt an Neapel, seiner Vaterstadt, nur eine in der Trägheit und Wohllust liegende Stadt; nur eine Stadt, welche die Schönheit der um sie herumliegenden Gegend und ihres Himmelsstriches, die Anmuth ihrer Lage und ihrer Einwohner, der Reichthum ihres Handels und die Kostbarkeit ihres Aufwandes zu einem Aufenthalte der Pracht und zum Mittelpunkte der Ergötzlichkeiten machen. Uiberall sind nur geile Musiken, weibische Schauspiele, freche Gesellschaften, ruchlose Anschläge, und unordentliche Ausschweifungen, und eben das sind die Feinde, die Thomas von Aquin, des Adels, der ihn einen Vorzug giebt, der Reizungen der Jugend und der Schönheit, die nur geschickt zu seyn scheinen, ihn zu verführen, ungeachtet, mit dem glücklichsten Erfolge bestreiten wird. Mehr als einmal sehnte er sich nach Monte Cassino. Aber Gott, den man überall antrifft, wenn man ein reines Herz hat, kam selbst, und tröstete und stärkte ihn. Er legte die Waffen des Glaubens an, und wußte seiner Seele mit so vieler Wachsamkeit wahrzunehmen, daß er weder von dem Gifte des Lasters, noch von dem Gifte des Irrthumes angestecket wurde. Er blieb so, wie der junge Daniel, oder wie ein anderer Tobias, dem Herrn mitten in dem schändlichen Wesen Babylons und Ninives treu.

Wie oft flüchtete er in die Kirchen, um den Verfolgungen seiner Mitschüler zu entgehen, die ihn mit in ihr unordentliches Leben ziehen wollten! Wie oft beraubte er sich des Nothwendigen, um den Armen beizustehen, und that seinem Fleische mit Kasteyen wehe, da indessen die andern ihr Vermögen in der Uippigkeit verschwendeten, und sich allen Ausschweifungen der Wohllust überließen.

So verhielt sich der junge Thomas, als der Herr seinen Augen einen Strahl von dem hellen Lichte erscheinen ließ, das der heilige Dominikus, der seit zwey und zwanzig Jahren todt war, in der ganzen Welt ausgebreitet hatte. Er erblickte dieses wundervolle Licht mit der größten Bewunderung, und es brachten ihn seine Unterredungen mit einem Schüler des berühmten Mannes, den ich vorhin genannt habe, bald vollends zum Entschlusse zum Klosterleben. Es war nichts mehr in der Welt, das sein Herz einnehmen konnte, als der Orden des heiligen Dominikus. Seine Titel, seine Erbschaften, seine Ansprüche, alles verschwand vor seinen Augen, um ihn nur die Tugenden wahrnehmen zu lassen, die in dieser heiligen Stiftung glänzten. Er nahm die Buße und Einkleidung derselben mit einem unglaublichen Eifer an, und nie war ein Opfer Gott angenehmer, als dieses. Es war das kein Mensch, der noch ganz naß vom Schiffbruche in den Hafen kömmt, und dem Herrn nur die Uiberbleibsel eines im Dienste der Welt beinahe verbrauchten Herzens bringt; sondern ein Gerechter, dessen Schritte die Gnade erleuchtete, und ihn in ihre Freystatt und in ihr Heiligthum führte.

Kaum

Kaum ist er hineingetreten, so bestrebet sich der Teufel, ihn dieser heiligen Städte zu entreißen. Es ist kein Mittel, keine List, welche die Anverwandten nicht anwenden, den Thomas wankend zu machen. Er entgeht diesen Verfolgungen, er reiset nach Rom, er vergräbt sich in das Kloster der heiligen Sabina, und die Verfolgung sucht ihn auch da auf. Landulph und Raynald, seine beyden Brüder, lassen auf Anstiften der Gräfin, ihrer Mutter, einer stolzen und gefährlichen Frau, deren Eigensinn das ganze Gesetz war, überall ihre Wuth aus. Man läßt die Wege besetzen, und indem der junge von Aquin einen neuen Zufluchtsort sucht, so fällt man ihn an, und schleppt ihn in das Schloß Rocca-Sicca, das seiner Familie gehörte.

Eben hier, meine Brüder! feuerte die Hölle alle ihre Wuth an, unsern Helden zu überwinden. Das Bitten, die Thränen, die Liebkosungen waren das Vorspiel der grausamen Angriffe, die man auf ihn that. Er wird bald als ein Missethäter eingesperrt, mit Vorwürfen überhäuft, und sein Ordenskleid, das die Ehre und Zierde so vieler berühmter Leute ausmacht; das Kleid, das die Päbste und die Monarchen zu tragen sich für eine Ehre schätzten, wird ein Gegenstand der Beschimpfung, Man entheiliget es, zerreißt es, und untersteht sich, so weit zu gehen, und sich sogar an der Unschuld unsers Heiligen zu vergreifen. Verzeihet es mir, wenn ich mich nicht länger bei dieser Begebenheit aufhalte, vor deren Erzählung man sich entsetzt, und daß ich euch nur bloß sage, diese entsetzliche Unternehmung habe nur gedienet, der Tugend des Thomas

mas einen Glanz zu geben, und ihm vom Himmel die kostbare Gabe der Keuschheit zu verdienen, die er in seinem ganzen Leben unverletzt erhielt. So gewiß ist es, daß ein erster Sieg den Feind des Heiles bisweilen auf immer entwaffnet; aber das spricht uns weder vom Beten, noch vom Wachen frey; sonst würde man sich der Gefahr aussetzen, von Gott verlassen zu werden, der nichts so sehr verabscheuet, als die Vermessenheit.

Endlich nahete die Zeit heran, da unser Heiliger seinen Versuchungen entgieng, und menschliche Gesinnungen bei einer Familie antraf, die ihn seit zwey Jahren verfolgte. Seine Ketten wurden auf die Empfehlung des Pabstes Innocenz IV. und des Kaisers Friedrich II. zerbrochen. Sie nahmen sich seiner an, und sogleich bekamen die Dominikaner zu Neapel den Schatz wieder, den sie verlohren hatten. Zweifelt nicht, meine Brüder! daß sein Aufenthalt in der Stille seine Seele nicht noch mehr erhoben habe. Er gab, wie das Feuer, das nur glänzender und gewaltiger wird, wenn es zusammengepreßt gewesen, und einen Ausbruch gewinnt, einen ganz himmlischen Glanz von sich. Die Strahlen, die er aus seinem Verstande und aus seinem Herzen gehen läßt, breiten sich aller Orten aus. Man sah ihn als einen wunderbaren und göttlichen Mann an, der von der Vorsehung erwecket worden, große Dinge auszurichten, und die Christen zur Vollkommenheit zu bringen.

Wenn er auf Befehl seiner Obern nach Paris geht, wenn er sich nach Kölln begiebt, wenn er wieder nach Neapel zurückgeht; so geschieht es nur, daselbst Spuren des Eifers zu hinterlassen,

sen, der ihn verzehrt; und nur allen denen, die ihn sehen und hören, Funken der lebendigen und lautern Liebe mitzutheilen, von welcher er entzündet ist. Wer würde alles erzählen können, was ihm seine Demuth eingiebt, und seine Gottseligkeit ihn thun läßt. Er ist voller Unschuld und Redlichkeit, und thut sich doch eben so wehe, als wenn er der größte Sünder gewesen wäre. Er ist voller Wissenschaft und Einsicht, und doch eben so stille, als wenn er nie etwas gelernt hätte; so daß ihn seine Mitschüler, denen seine Verdienste noch nicht bekannt waren, das stumme Thier nennen, und also mit seiner Einfalt ihr Gespötte treiben.

Und gleichwohl, meine Brüder! wird Thomas die vorzüglichste Person seines Jahrhunderts. Gott erhebt ihn eben so sehr, als er sich erniedriget, und die Länder, die er durchwandert, erschallen nur von seinen Lobsprüchen. Man sieht sich nach ihm um, man geht ihm nach, und überall sieht man, wie er Gott ergeben, und in ihm, als in seinem Elemente und Wesen ist. Kein Augenblick, kein Umstand kann seinem guten Rufe nachtheilig seyn, oder Fehler verrathen. Man möchte sagen, Adams Sünde wäre nicht in den Thomas eingedrungen, und er habe das himmlische Leben, für welches er bestimmet war, schon angefangen.

Mit welcher Begierde nahm er nicht die heiligen Orden an! Mit welchen Entzückungen der Erkenntlichkeit und Liebe brachte er nicht das anbetenswürdige Opfer! Er benetzt mit seinen Thränen den Altar, auf welchem das unbefleckte Opfer für unsre Sünden geopfert wird, und er scheint,

so

so oft er das heilige Amt hält, bis in den dritten Himmel entzückt zu seyn. Im Heiligthume, im Sakramentshause des lebendigen Gottes selbst ist sein Schatz und sein Herz; und hieraus schöpft er die Salbung und das Erhabene, das man allzeit in seinen Worten und Schriften wahrnahm.

O ihr, die ihr der heiligen Messe mit so vieler Gleichgültigkeit und Kaltsinnigkeit beiwohnet, kommt und betrachtet den Thomas, so werdet ihr lernen, wie ihr euch in Gegenwart des heiligen Abendmahles demüthigen und erniedrigen sollet. Die Tage kommen ihn nicht lang genug vor, diesem unaussprechlichen Wunder nachzudenken, er bringt die Nächte mit der Beschäfftigung derselben zu, und nur die Uiberwältigung des Schlafes kann ihn von diesem Gegenstande abziehen. Wollte Gott, meine Brüder! dieser wahrhaftig apostolische Mann, dieser Engel des Lichtes stünde itzt an meiner Stelle; so würden die Wahrheiten, die ich, euch bekannt zu machen, mich vergeblich bemühe, tief in euer Herz gepräget werden; so würdet ihr durchdrungen und bekehret werden, und den Fußboden mit euren Thränen benetzen, und vor dem hochwürdigen Sakramente unsrer Altäre wie Wachs zerschmelzen.

Man kann hievon nach der Veränderung urtheilen, die er in seiner Familie hervorbrachte. Eben vie Anverwandten, die ihn verfolgt hatten, wurden durch die Wirkung seiner Predigt und seiner Beispiele die Eroberungen der Gnade. Er brachte es so weit, daß er sie zur Ausübung der erhabensten Tugenden führte. Seine älteste Schwester widmet sich Gott in einem Kloster, von dem sie als Aebtissin starb. Seine zwote Schwester,

die

die Gemahlin des Grafen von Marsico, bringt ihr übriges Leben auf eine erbauliche Art zu. Seine Mutter macht durch mancherley gute Werke die Fehler wieder gut, die sie bei einer allzu natürlichen Zärtlichkeit begangen hatte, und endiget ihren Lauf in Heiligkeit. Und endlich haben seine beyden Brüder das Glück, als wahre Christen zu sterben, und der göttlichen Gerechtigkeit durch die Geduld genug zu thun, mit der sie die Verfolgungen des Kaisers Friedrichs ertragen, welcher, um sich an ihnen zu rächen, weil sie seinen Dienst verlassen hatten, im Jahre ein Tausend zweyhundert und fünfzig die Stadt Aquino schleifete.

Ist das, meine Brüder! das Gemälde eures Verhaltens und eurer Sitten, und sollte man wohl sagen können, ihr arbeitet, nach dem Beispiele des heiligen Thomas, an der Heiligung eurer Verwandten und Freunde? Ach! vielleicht sind sie nur darum Uibertreter der göttlichen Gesetze, weil ihr sie zu dieser Uibertretung verleitet habet; vielleicht sind sie nur von dem Wege der Gerechtigkeit entfernt, weil ihr sie auf die Steige der Ungerechtigkeit geführet habet. Und gleichwohl kann euch nicht unbekannt seyn, daß ein jeder Christ einen Beruf von Gott erhalten hat, seinen Nächsten zu erbauen, und ihn anzuhalten, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun.

Soll ich wohl itzt mit euch von der Enthaltsamkeit unsers vortrefflichen Heiligen, von seiner Abneigung gegen alle Bedienungen und Würden reden? Soll ich ihn euch als einen Mann vorstellen, der bei allen Lobsprüchen und Ehrenbezeigungen, die ihm ein jeder zu erweisen beflissen war, wahrhaftig todt ist? Vergeblich will sich

sei-

seine Familie für ihn um Vorzüge bewerben, die seinem Verdienste und seiner Geburt anständig sind; vergeblich will ihn der Pabst Urbanus der Vierte zum Range der Fürsten der Kirche erheben; er kann sich nur demüthigen und weigern. Und wenn er es geschehen läßt, daß man ihn unter die Lehrer aufnimmt; so thut er es, weil er sich durch den gemessensten Befehl seiner Obern und durch das Verlangen dazu gezwungen sieht, das er hat, sich diesen Vortheil allein zu Nutzen zu machen, das Licht in allen Ländern zu verbreiten, und den Glanz eines Ordens zu erhalten, von dessen Ehre die Welt schon voll war.

O ihr! die ihr nur nach Vorzügen und Bedienungen trachtet, euch nur hervor zu thun, und durch Geschenke, Kunstgriffe und Niederträchtigkeiten über eure Brüder zu erheben suchet, sehet den Thomas an, und schämet euch. Sein adeliches Herkommen, seine vorzüglichen Gaben, die Reinigkeit seiner Tugenden, das Verlangen aller Prälaten, die ihn gern in die Verbindung mit ihren Verrichtungen und mit ihrem Amte hätten gesetzt sehen, alles scheint ihn zum Entschluße bringen zu müssen, die Stellen anzunehmen, die man ihm anbietet; und nichts desto weniger flieht er, verbirgt sich, und kennet keine Hohheit, als die Hohheit, mit seinem Gott umzugehen. Es kömmt ihm vor, die Welt sey schon verschwunden, und es gebe weiter keine andern Gegenstände in der Welt, als das höchste Wesen, das er unabläßig anbetet, das seine Ehre, sein Schatz und sein Alles ist. Ach! möchte ich euch doch hier die große Seele dieses wahrhaftig englischen Mannes vorstellen können; so

wür-

würdet ihr in derselben alle Reichthümer der Gnade als einen Strom erblicken, dessen Gränzen man nicht finden kann; alle Schönheiten der Tugend als einen Himmel, dessen Pracht und Glanz man bewundert; alles Licht der Weisheit als Strahlen, die zusammengenommen eben so sehr blenden, als in Erstaunen setzen So gewiß ist es, o mein Gott! daß du in deinen Heiligen wunderbar bist, und sie dergestalt erhöhest, daß du sie zum Gegenstande der Verehrung aller Jahrhunderte machst.

Umsonst bemühet sich die Welt, ihre Helden zu krönen, und ihnen mit ihren eigenen Händen Triumphbögen und Denkmäler zu errichten, an welchen aller Aufwand und alle Eitelkeit ihre Pracht zur Schau ausstellen; die Zeit erreicht den Zweck, diese Gebäude umzukehren, die Aufschriften auszulöschen, und Namen, die, wie es scheint, unsterblich seyn sollten, in das schreckliche Nichts zurückfallen zu lassen: Gott aber läßt nur einen Strahl seiner Gnade auf seinen Heiligen fallen, so sind sie sogleich auf ewig groß geworden.

Was für einen Ruhm haben sich nicht die Tugenden des Thomas in der ganzen Welt erworben! Man liest sie bis auf den heutigen Tag in allen Theilen der Welt, und wird sie bis ans Ende der Welt lesen; man führt sie beständig in seinem Orden als Ermunterungen zur Gottseligkeit an. Hier erinnert man sich, daß er die größten Merkmaale seines Gehorsams an den Tag legte, daß er sogar aus Ehrerbietigkeit gegen einen Obern, der ihn tadelte, ein Wort anderst aussprach, als er es sonst gethan, ob er es gleich gut ausgesprochen hatte. Dort erzählt man,

man, er habe durch seine Sanftmuth einen jungen Lehrer zum Entschluße gebracht, eine gefährliche Meynung öffentlich zu widerrufen, die er in Sätzen behauptet hatte. Hier redet man von seinen Kasteyungen, die seine Seele zum Nachtheile seines Leibes heiligten; und dort erzählt man seine ausnehmenden Freuden und Entzückungen, die ihn die himmlischen Vergnügungen zum voraus schmecken liessen.

Das sind die Tugenden, meine Brüder! die den Innhalt so vieler Lobreden ausmachen, die zur Ehre unsers Heiligen sind gehalten worden; Lobreden, welche, da sie von den Leichenreden sehr verschieden sind, in denen man nur allzu oft weltliche Eigenschaften lobet, und worinnen man sichs zur Pflicht macht, mit Kunst zu schmeucheln, nur die Wahrheit ausdrücken, und nur ein Auszug alles dessen sind, was die Schriftsteller derselben Zeit zum Lobe des Thomas geschrieben haben. Wollte Gott, die Gränzen einer Rede erlaubten mir, hier so viele eben so ehrwürdige Zeugnisse zusammen zu tragen; aber wie ist es möglich, Thaten anzuführen, deren Erzählung ganze Bücher ausmacht? Es ist genug, zu sagen, es sey keine Tugend gewesen, die er nicht in einem vorzüglichen Grade besessen hätte; keine einzige Tugend, die er nicht auf eine solche Art beobachtet hätte, daß er sich die Bewunderung aller seiner Mitbrüder zugezogen. Ihr vornehmen Gesellschafter seiner Arbeit und Gottseligkeit, die ihr mit ihm den unschätzbaren Vortheil gemein hattet, in einem Orden zu leben, der so reich an Tugenden und so fruchtbar an

Erkenntniß ist, kommet selbst, und erzählet uns, was ihr hörtet und sahet.

Ach meine Brüder! mich dünkt, alle diese vornehmen Personen hätten uns schon geantwortet: Ihre Bewunderung gegen den Thomas habe nur mit ihrem Leben aufgehöret; sie hätten ihm das Wachsthum zu danken gehabt, das sie in der Erkenntniß und Gottseligkeit gehabt, seine Beispiele wären eine lebendige, eben so genaue und eben so nachdrückliche Vorschrift, als die Vorschrift des heiligen Dominikus selbst, und sein Gebet, seine Predigten und seine Gespräche flößten die Liebe Gottes allen Herzen ein.

Es konnte nicht anders kommen, als daß ein so mit Liebe erfüllter Mann auch andere damit erfüllte. Er war also auch dem Engel gleich der mitten durch die Luft fliegt, und überall Eindrücke seiner Heiligkeit zurückläßt. Alle Oerter, wo er durchgehet, werden eine neue Erde. Er macht, daß in denselben der himmlische Thau fließt, der die Herzen reiniget, und sie von der Vermischung der zeitlichen Güter befreyet. Er macht in ihnen alle diejenigen geistig, mit denen er umgeht; weil er selbst ein ganz geistiges Wesen ist. Die Völker, die auf seinen Lauf aufmerksam sind, betrachten und bewundern ihn als eine ganz göttliche Erscheinung; sie folgen ihm nach der Spur des Lichtes nach, das er verbreitet, und gehen bekehrt zurück. Umsonst lassen sich die Bedürfnisse unsers elenden Leibes empfinden, die Gnade erhebt ihn über die Sinne, und theilt ihm ein Leben mit, das mit dem Leben der gemeinen Menschen keine Gleichheit hat. Er

wird in Gott auf eine Art verkläret und verwandelt, die man nicht ausdrücken kann.

Was für ein herrliches Schauspiel für die ganze Kirche, die auf ihn sieht, und Gott für sein Daseyn als für die reichsten Geschenke danket, das sie aus der freygebigen Hand des Allmächtigen hätte erhalten können. Die Tugenden des Thomas sind demnach so glänzend und so erhaben, daß sie alle Seelenhirten und Gläubige als einen der größten Beweise anführen, daß Jesus Christus seine Braut nicht verlasse; man bestrebt sich, nach ihm als einem Manne zu fragen, dessen Leben das Leben der Apostel wieder vorstellet, und man fühlet sich von einem ganz himmlischen Feuer entzündet, sobald man das Glück hat, ihn zu sehen, und mit ihm zu sprechen.

Unglückliches Jahrhundert, in dem wir leben, welchen Beistand würdest du nicht in dem Beispiele unsers Heiligen gefunden haben, um deinen sterbenden Glauben wieder zu ermuntern, um deine fast erloschene Liebe wieder zu entzünden! Ach! sein bloßes Anschauen hätte die Liebe der Reichthümer und Wohllüste vertrieben, die dich besitzt und entehrt; ein einziges seiner Worte hätte die Andacht und den Eifer hervorgebracht, die unsern Vätern eigen wären, und welche man unter uns nicht mehr kennet. Aber, o großer Gott! wir waren dieses Glückes nicht werth, und es war dein Wille, daß Thomas, der Gegenstand deiner Barmherzigkeit und deines Wohlgefallens, in einem Jahrhunderte erscheinen sollte, das nicht so verderbt war, als das unsrige, und welches fähiger war, sich seine Unterweisungen und Beispiele zu Nutze zu machen.

We-

Weder die schwere Arbeit, noch die Reisen, noch das Abnehmen seiner Gesundheit können seine Strenge vermindern, noch den ungestümmen Eifer aufhalten, der ihn außer sich setzt. Er hat sein Vermögen, seine Freyheit, sein Leben aufgeopfert; und er sieht sich nur noch als ein Brandopfer an, das sich im Dienste Gottes verzehren soll. Wenn er am Hofe erscheint; so geschieht es nur, die Majestät des Allerhöchsten an demselben wahrzunehmen, die in der Person der Monarchen leuchtet. Wenn er durch die Dörfer geht, so geschieht es in der Absicht, den Armen das Evangelium zu predigen, und sich nur mit den Wundern des Schöpfers zu beschäftigen, die sowohl aus dem kleinsten Insekte, als aus der geringsten Blume, hervorleuchten. Die ganze Welt ist für ihn nur ein Kloster, in dem er sich erbauet, und worinn er andere zu erbauen suchet.

Mit welchem Eifer unternahm er nicht die Bekehrung der beyden Rabbinen, welche die Vorsehung ihn erblicken ließ? Er trifft sie bei dem Kardinal Richard an, er läßt sich mit ihnen in eine Unterredung ein, und beweist ihnen auf die nachdrücklichste und gründlichste Art, daß der Meßias endlich gekommen, und Jesus Christus dieser Meßias wahrhaftig sey. Man wird von beyden Seiten einig, die Unterredung den folgenden Tag wieder anzufangen; aber das Gebet des Thomas, der die Nacht vor den Altären zubringt, um ihre Bekehrung zu erflehen, bringt dieses Wunder zu Stande; so daß er, anstatt die beyden Jüden wieder zu sehen, mit denen er sich am vorigen Tage unterredet hatte, zween Männer

antrifft, die begierig sind, die christliche Religion anzunehmen. Merkwürdige That; That, die in den heiligen Jahrbüchern aufgezeichnet worden; That, welche die Bekehrung verschiedener anderer Jüden nach sich zog.

So belohnte Gott die Arbeit seines Dieners, so machte er ihn vor den Völkern herrlich; aber man muß, wenn man dieses Glückes theilhaftig werden will, nur das Heil der Seelen suchen, und von allem, was ihnen nützlich seyn kann, nichts verabsäumen. Man muß beten, studieren, predigen, wenn man an der Ehre des Apostelamtes Theil nimmt, sagt der heilige Chrysostomus, und allen Allerley werden, um seine Brüder Jesu Christo zu gewinnen.

Thomas lehrte nie etwas, das er nicht ausübte. Sein Wort war nur die Wiederholung seiner Beispiele. Da er überzeugt war, die Ewigkeit würde lang genug zum Ausruhen seyn; so unterbrach er weder sein Wachen, noch seine Arbeit. Ihr wisset es, ihr ehrwürdigen Klöster, ihr heiligen Tempel, ihr, die ihr ihn so oft den Boden mit seinen Thränen benetzen sahet; ihr, die ihr ihn so oft mit der Feder in der Hand Wahrheiten aufzeichnen sahet, von denen sein Herz voll war; ihr, die ihr ihn unter dem härenen Hemde und Kleide gebeugt die Regel der bußfertigsten Einsiedler ausüben sahet. Man besucht euch noch bis auf den heutigen Tag als Oerter, die durch die Gegenwart unsers großen Heiligen geheiliget worden; als Oerter, die eine Zeit von fünf Jahrhunderten nicht hat in Vergessenheit bringen können. Hier, sagt man bei eurer Erblickung, bezähmte Thomas

sei-

seinen Leib, aus Furcht, verworfen zu werden; Hier vergieng er im Gebete und Seufzern, und erhob seine Seele zu Gott; hier dachte er der Hohheit unsrer Geheimnisse nach, und brachte die Schriften in Ordnung, mit denen wir sind bereichert worden; hier lernte er das Werk seines berühmten Erzvaters fortsetzen, und eröffnete sich, wie er, die unermeßliche Laufbahne der Ewigkeit.

Ihr erwartet vielleicht, daß ich, da ich euch so viele Tugenden erzähle, die Beredsamkeit und die Auszierungen eines weit prächtigern Vortrags zu Hilfe nehmen würde; aber da ich von der Größe der Sache aufgehalten werde, so denke ich nur darauf, daß ich sie euch vorstelle. Ein von Gott selbst verfertigtes Gemälde erwartet von der Hand der Menschen weder seine Ausschmückung, noch seine Vollkommenheit. Es ist genug, daß ich euch sage, die Heiligkeit des Thomas sey eines von den Meisterstücken des Allmächtigen gewesen; Gott habe ein Wohlgefallen daran gehabt, ihn zu einem Gerechten zu bilden, den die Welt nöthig hatte, und von dem die Welt die größten Vortheile haben sollte, es sey endlich sein Wille gewesen, daß der, welcher die Rechte seiner Gnade mit so vielem Eifer und guten Erfolge aufrecht erhalten sollte, eine der vortrefflichsten Früchte derselben wäre.

Wer sieht demnach nicht aus allen Schriften und Handlungen unsers Heiligen, daß er nur nach einem ganz göttlichen Eindrucke gehandelt, und sein Verstand von einem ganz himmlischen Strahle erleuchtet, wie sein Herz mit einer ganz übernatürlichen Salbung erfüllet wor-

den. Er ist ein Kind der Gnade, das schon von seiner Mutter Leibe an dazu ersehen worden, das Beispiel der Christen und das Muster der Ordenspersonen zu seyn; er ist ein angenommener Sohn, den der Himmel dazu erwählet hat, der Erde die Wunder des Allmächtigen zu erzählen, die Völker in dem zu unterweisen, was wir sowohl zu glauben, als zu thun haben. Denn, wenn er in der ganzen Welt wegen des Glanzes seiner Heiligkeit berühmt war; so war er es nicht weniger wegen des Glanzes seiner Einsichten nach den Worten meines Textes. Dieses habet ihr itzt gesehen. Das habe ich euch nun noch zu beweisen.

Zweyter Theil.

Die von einem Benedikt, von einem Bruno, und von einem Bernhard gestifteten Orden verbreiteten in der ganzen Kirche einen Geruch der Heiligkeit. Aber da die Regel dieser großen Erzväter nur die Einsamkeit und die Betrachtung zum Gegenstande hatte; so fehlte es unter den Gläubigen an einer Gesellschaft, die das Geschäft der Martha mit dem Geschäfte Mariens verband; an einer Gesellschaft, die sich des Betens und des Dienstes des Wortes befliß; an einer Gesellschaft, die wider die Irrthümer kämpfte, und die Wahrheit bestätigte. Dominikus war der Mann, den der Herr zu diesem Werke erwählte. Da er von vornehmen Aeltern geboren worden, mit einem erhabenen Geiste begabt, und von einem Eifer, der wider alles die

Pro-

Probe hielt, entbrannt war; so that er der Größe seines Berufs mit einer solchen Treue Genüge, daß sein Orden in wenig Jahren Wunder der Gnade und Heiligkeit hervorbrachte. Man sah gar bald eine Menge evangelischer Arbeiter die Erde und die Meere bedecken, und den Eifer der Apostel wieder sichtbar darstellen. Die verschiedenen Theile der Welt nehmen sie als das Heil und Glück ihrer Länder auf, und ein jeder beeifert sich, sie zu hören, und ihnen nachzuahmen.

Sie reden, und die Albigenser fallen in das Nichts zurück. Sie gehen, und man zählt ihre Siege nach ihren Schritten. Sie schreiben, und das Licht, das sie verbreiten, vertreibt alles Gewölke. Sie handeln, und die Gottseligkeit, die sie belebt, beschämt die Sünder, und bekehrt sie. Mitten unter diesen Wundern bringt Thomas seinen Aufenthalt und sein Herz zu einer gewissen Bestimmung, und wird selbst ein Wunder der Gnade und Heiligkeit. Gott erweckt ihn an die Stelle des Dominikus zu treten, den er eben gekrönt hatte, und theilt ihm alle Einsichten mit, die erfoderlich waren, das Werk dieses heiligen Stifters fortzuführen. Eine herrliche Wolke thut sich auf, und man erblickt den Mann, den sich der Herr erwählt hat, als einen Engel, der das ewige Evangelium in seinen Händen hat, um alle Völker zu unterweisen.

Fraget seine Lehrmeister, sie werden euch alle sagen, Thomas setze sie mit seinen erhabenen Begriffen, und mit seinen weisen Antworten in Erstaunen. Er nimmt so schnell zu, daß er, als er kaum die Laufbahne der Wissenschaften

betreten, im Stande ist, die öffentlichen Vorlesungen genauer und deutlicher zu wiederholen, als sie die Lehrer erkläret hatten. Welche Bewunderung verursachte er nicht Albert dem Großen, dessen Schüler er wurde, als ihn seine Obern nach Kölln sandten? Das Licht, das in seiner Seele leuchtete, drang wider seinen Willen durch, und verrieth eine seltene und erhabene Geschicklichkeit, die fähig war, alles einzusehen und zu ergründen. Wenn sie seine Demuth eine Zeitlang vor seinen Mitschülern verbirgt; so offenbaret sich die Wahrheit gar bald, und jedem fällt seine weitläuftige Einsicht und sein schöner Verstand in die Augen; jeder gesteht, das Blöcken dessen, den man das stumme Thier genannt hatte, werde einmal in der ganzen Kirche erschallen, und man werde von ihm das sagen, was man von den Aposteln gesagt hat.

Sein Ruhm folgt ihm nach Paris nach, woselbst er im größten Glanze mitten unter den Lehrern erscheint. Jemehr er sich verbirgt, jemehr er sich demüthiget, destomehr entdecket man die Tiefe seiner Einsichten; aber er mag sich aufs Studieren legen, wie er will; er mag ihm alle die Zeit widmen, die ihm zwischen den Amtsverrichtungen und den Uibungen der Gottseligkeit übrig bleibt, so macht ihn doch sein Fleiß, anstatt sein Herz zu verzehren, nur noch demüthiger und gottseliger. Er findet Mittel, beständig zu beten, unablässig vor Gott zu wandeln, und sich durch häufige Seufzer aufs innigste mit ihm zu vereinigen. Er verläßt sich nicht sowohl auf seine Arbeit, als auf den Beistand des Himmels, um den er brünstig anhält; und er lernt davon mehr

vor

vor seinem Crucifixe, wie er selbst sagt, als in allen Büchern, die er durchliest.

Was könnte ich hier nicht von seiner Gabe zu predigen sagen? So oft er das Wort Gottes verkündiget, glaubt man einen Engel zu hören, der vom Himmel gekommen ist, und herrliche Bekehrungen sind jederzeit die Frucht seines Eifers und seiner Beredsamkeit. Frankreich und Italien erschollen von dem Rufe seiner Predigten, die einfältig und männlich sind, wie das Evangelium, und keine andere Auszierung haben, als die Wahrheit. Er wußte, es hieße den heiligen Text verstellen, wenn man ihn auf eine weltliche Art ausdrückte, und es gäbe keine andere Sprache für die Prediger, als die Sprache der Apostel und Propheten. Es ist wahr, meine Brüder! der Geschmack des Jahrhunderts hatte die Zuhörer noch nicht verderbt, und man foderte damals von dem evangelischen Amte den eiteln und unnützen Schmuck nicht, den man heut zu Tage in unsern Reden sucht.

Thomas predigte von einer Stadt zur andern mit dem Erfolge, den man von seiner Wissenschaft und Liebe erwarten konnte, als ihn seine Obern, die ihn zum Lehrer nach Cölln gesetzet hatten, nach Paris sandten. Hier bestrebete sich eine unglaubliche Menge Schüler, die von der Lebhaftigkeit seines Verstandes und von der Gründlichkeit seiner Beurtheilungskraft hingerissen wurden, seine Vorlesungen anzuhören. Hier erhielt er die Lehrerwürde auf der vornehmsten hohen Schule in der Welt, die sich es für eine Ehre schätzet, ihn für ihr Haupt und für ihren Rathgeber zu erkennen, und das Vergnügen hat,

täglich bei den Mitbrüdern unsers berühmten Heiligen einen Theil der Einsicht, die er besaß, anzutreffen. Hier fragten ihn die Lehrer, die in Ansehung der zufälligen Umstände beim Abendmahle getheilet waren, um Rath, und lassen es bei seiner Entscheidung bewenden. Ein Vorzug, der um so viel rühmlicher war, weil derjenige, den sie um Rath fragten, damals nur dreyßig Jahre alt war. Aber wenn Gott die Gemüther erleuchtet; so sieht er dabei weder auf das Alter, noch auf die Umstände der Personen. Er giebt sogar, wenn es ihm gefällt, den Kindern die ganze Weisheit der Alten, weil er weder an Oerter, noch Umstände, noch Zeiten gebunden ist.

Wie gern stelle ich mir den heiligen Thomas vor, wie er immer mit den ewigen Wahrheiten beschäfftiget, und immer beflissen ist, sie zu behaupten und zu vertheidigen; wie er sich immer Betrachtungen überläßt, die sich auf diesen Gegenstand beziehen! Nichts kann ihn von dieser Arbeit abhalten, und sogar an der Tafel des heiligen Ludwigs, dessen ganzes Vertrauen er hatte, läßt er Worte fallen, die seinen Eifer zu erkennen geben, die Manichäer widerlegen zu wollen. Anstatt daß diese Zerstreuung dem Monarchen hätte mißfallen sollen, vermehrte sie nur seine Hochachtung gegen ihn, und dienete nur, uns zu erkennen zu geben, daß eine von Gott eingenommene Seele nur an die ewigen Wahrheiten denkt, und daß sie alles Gepränge dieser Welt weder aufhalten, noch blenden kann. Was für ein Unterschied zwischen einem solchen Verhalten und dem unsrigen! Thomas bringt den Geist der Religion bis an die Höfe, und wir bringen den

Geist der Welt bis vor die Altäre. Thomas sieht und hört auch da nur Gott, wenn die Leute mit ihm reden, und wir hören nur die Stimme der Menschen und der Leidenschaften, wenn uns der Herr inwendig unterweisen will. Thomas hat nur das Beste der Kirche vor Augen, und wir sind immer fertig, die Sache der Wahrheit um eines zeitlichen Vortheiles willen hintanzusetzen.

Lasset uns ihm nach Valanciennes folgen, wohin er sich begiebt, einer allgemeinen Versammlung seines Ordens beizuwohnen; so werden wir sehen, wie er erwählet wird, Anordnungen wegen des Studierens zu machen, und hiezu einen Plan zu entwerfen, der durchgängig angenommen wurde. Rom, das einen Mann von solchen Vorzügen nur ungern in einem fremden Lande sah, schätzte sichs für eine Ehre, ihn zu berufen, und ihm den Unterricht in der Gottesgelahrtheit anzuvertrauen. Wie gut stund er ihm nicht vor? Der Pabst, der über seine Einsichten und über den Nutzen, den er schaffte, erstaunte, bemühet sich vergeblich, ihn zu den höchsten Würden zu erheben; aber alles, was er erhalten kann, ist, daß sich der Diener Gottes nicht von seiner Person entfernen will. Rom, Orvietto, Perusa, Viterbo und Fondi höreten hierauf seine Predigten mit einer unglaublichen Zufriedenheit, und diese Städte gaben ihre Veränderung zu erkennen, was für ein Glück es sey, einen apostolischen Mann zu besitzen. Die Aergernisse liessen nach, die Verschwendung verschwand, die Sitten wurden rein, und man bereuete es bitterlich, auf bösen Wegen gewandelt zu haben. Er redete auf eine so rührende Art von der Liebe Jesu Christi

zu den Menschen, und von ihrer Undankbarkeit gegen diesen göttlichen Mittler, daß ihn die Seufzer und das Schluchzen seiner Zuhörer oft nöthigten, seine Rede zu unterbrechen. Ey! wollte Gott, meine Brüder, wir hätten wenigstens bisweilen einen solchen Trost! Wollte Gott, eure Thränen dieneten uns zu Lobsprüchen, und wir wären Zeugen einer solchen Begebenheit! Aber ich sage es mit Weinen, ob ich gleich eben das Amt zu verwalten habe, als unser vornehmer Heiliger, so bin ich doch von seiner Wissenschaft und von seinen Tugenden so weit entfernt, daß ich mir einen solchen glücklichen Erfolg nicht versprechen kann. Ich bin sogar beschämt, wenn ich meine Schwachheit ansehe, und ich versichere es euch mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens, ja, ich bin sogar beschämt, daß mir der Herr ein Amt hat anvertrauen wollen, das ich mit den Aposteln und mit unsrem verehrenswürdigen Lehrer gemein habe. Und wenn ich nicht deswegen niedergeschlagen bin; so geschieht es nur in Betrachtung der Gnade meines göttlichen Heilandes, der auch die geringsten Werkzeuge zur Erfüllung seiner Absichten braucht.

Thomas war viel zu demüthig, als daß er hätte fortfahren sollen, die Völker zu lehren, wie er bisher gethan hatte. Sein Glück machte, daß er zitterte, und auf sein wiederholtes Ansuchen erhielt er endlich von seinen Obern den angenehmen Trost, in den Stand eines bloßen Ordensgeistlichen zurückzutreten. Dieser Raub, den er an der Kirche zu begehen schien, diente nur, sie noch mehr zu bereichern, weil er in dieser anscheinenden Ruhe die wundervollen Werke verfaßte, wel-

che

che die Religion als einen ihrer kostbaresten Schätze ansieht. Es wäre hier der Ort, euch von ihnen einen Begriff zu machen; aber welches Unternehmen in einer so eingeschränkten Rede, als die gegenwärtige ist!

Wie soll ich in einen Gesichtspunkt so viele Schriften zusammenbringen, die aus der Feder unsers vortrefflichen Lehrers geflossen sind? Soll ich damit den Anfang machen, daß ich von seinen von der Weltweisheit handelnden Büchern mit euch rede, und euch zeige, der heilige Thomas habe den Aristoteles einigermaßen christlich zu machen gewußt, indem er es dahin gebracht, daß seine Vernunftlehren zur Vertheidigung des Glaubens gedient, und also die Feinde der Wahrheit mit ihren eigenen Waffen angegriffen hat? Soll ich hinzusetzen, es habe ihm in diesem Unternehmen über alle Erwartung geglückt, und man habe nichts mehr von den ungereimten Sätzen gesehen, deren sich die Gottlosigkeit bediente, unsre heilige Religion anzufechten.

Wenn ich weiter zur Sittenlehre fortgehe; so gestehe ich mit allen Lehrern, es sey nichts vortrefflicher, als die Anmerkungen des heiligen Thomas über die vier Bücher des Meisters der Gedenksprüche. Es ist genug, euch bei dieser Gelegenheit zu sagen, Grotius selbst, ob er gleich ein berühmter Protestant war, habe nicht abgelassen, unsern vornehmen Heiligen als einen solchen anzuführen, der besser, als jemand, von den Sittenregeln, wie von den Gesetzen, geschrieben habe. Er prieß deswegen auch dieses Buch einem seiner Freunde, als ein Werk an, welches das einzige in dieser Art wäre.

Was

Was seine Summa betrifft, so ist sie so ordentlich und deutlich, daß sie jederzeit als eine von den Fackeln der Gottesgelahrtheit angesehen worden. Man sieht, daß der heilige Thomas darinnen dem heiligen Augustin treulich folgt, so, daß er als einer seiner getreuesten Ausleger angesehen werden kann. Es ist keine Frage, die nicht darinnen mit aller Sorgfalt abgehandelt wäre, und kein Wort, das nicht an seinem Orte stünde. Wenn er von der Gnade Jesu Christi redet; so redet er mit einer solchen Ergießung, daß man sieht, er sey davon eingenommen, und was er davon sagt, sey die Frucht dieser göttlichen Gnade selbst. Nachdem er die Freyheit des Menschen recht befestiget hat, die unter keinem Umstande und zu keiner Zeit als eine Sache, die mit zu seinem Wesen gehört, niedergerissen werden kann, und die er schlechterdings nöthig hat, um zu verdienen und zu verschulden; so stellt er die ganze Macht der Gnade, ihre ganze Wirksamkeit, ihre ganze Freywilligkeit, und zugleich, daß sie uns ganz unentbehrlich ist, vor, eine gute Handlung anzufangen, fortzusetzen und zu vollbringen.

Wir sehen also auch, die Kirche habe die Meynungen des heiligen Thomas in dieser Materie, die so wichtig ist, und so viele Streitigkeiten in den Schulen erreget hat, als eine vernünftige, rechtgläubige und solche Lehre angesehen, die sie überall mit Vergnügen vortragen sieht. Wir sehen, daß sich die Päbste zu allen Zeiten Mühe gegeben, sie mit den ehrwürdigsten und feyerlichsten Ausdrücken für heilig zu erklären, als eine Wahrheit, die man glauben könne, ohne zu befürchten, daß man sich betriegen werde Wir

sehen, daß der Orden des heiligen Dominikus, der allzeit an dieser verehrenswerthen Lehre festgehalten, der Kirche Päbste und eine Menge Cardinäle, Bischöffe, Lehrer und Heilige gegeben, gleich als ob ihn Gott schon in diesem Leben für seinen fortdaurenden Eifer, die Meynung des heiligen Thomas aufrecht zu erhalten, habe belohnen wollen. Wir sehen, daß Jesus Christus selbst, nach dem Berichte aller Geschichtschreiber, die Werke seines Dieners gebilliget hat, indem er aus dem Munde eines Crucifixes eine wunderbare Stimme gehen lassen, welche diese Worte ausgesprochen: Thomas, du hast gut von mir geschrieben, was begehrst du für eine Belohnung?

Verlanget ihr aber, meine Brüder! noch ein neues Zeugniß für die Schriften dessen, der heute der Gegenstand dieser Lobrede und unsrer Bewunderung ist; so wisset, daß man auf der heiligen Kirchenversammlung zu Trient, wo die Kirche selbst versammelt war, auf den Altar auf der einen Seite das Evangelium, und auf der andern die Summa des heiligen Thomas legete, und daß dieses auf immer merkwürdige Buch zur Auslegung der heiligen Schrift und zur Richtschnur bei Abfassung der Entscheidungen diente. Eben das macht, daß alle, die ihre Religion und den Glauben in seiner ganzen Reinigkeit wollen einsehen lernen, nicht ablassen, sich an diesem unvergleichlichen Werke, als einem ganz himmlischen Manna, zu weiden. Eben das macht, daß der Orden des heiligen Dominikus, der in der ganzen Welt so ausgebreitet, und in Spanien, Italien und Frankreich so berühmt ist, allzeit bei den gelehrtesten und heiligsten Bischöffen in den größten

Ehren gestanden, als der nie etwas anderes in seinen Reden und Schriften vorgetragen, als die vernünftigste Sittenlehre und die richtigsten Glaubenswahrheiten. Eben das macht, daß alle hohe Schulen sichs für eine Ehre schätzen, Thomisten unter sich zu haben, und diesen Keim als eine Quelle der Erkenntniß und Wahrheit bei sich zu erhalten.

Erlaubet mir diese Ausschweifung, meine Brüder! Aber sollte ich wohl den heiligen Thomas loben können, ohne mit euch von denen zu reden, die ihn uns so vollkommen vorstellen? Sollte ich euch wohl mit seiner Gelehrsamkeit und seinen Tugenden unterhalten können, ohne der Schule zu gedenken, in der er sich bildete, und in welcher sich so viele andere bilden, die die Kirche unablässig mit ihren Einsichten und Beispielen bereichern.

Bildet euch nicht ein, ich hätte sein Lob schon erschöpfet, und ich hätte nichts mehr vorzubringen, als unzuverlässige und allen Dienern Gottes gemeine Lobeserhebungen? Thomas war ein so vorzüglicher Heiliger, daß, wenn man ihn bekannt machen will, man nur deswegen in Verlegenheit ist, was man aus seinem ganzen Leben und aus seinen unermeßlichen Werken wählen soll. Es scheint, als hätte ich von den Zügen, die ihn kenntlich machen, nichts weggelassen, und dennoch würde in dem, was sich meinem Gemüthe noch darstellet, noch Materie genug zu einer neuen Lobrede vorhanden seyn. Denn ist nicht das einzige Amt des heiligen Sakraments, das er auf Befehl des Pabsts Urbans IV. schrieb, mehr als zureichend, den Innhalt einer Lobrede abzugeben?

Wel-

Welche Erhabenheit! welche Richtigkeit! welche Genauigkeit! welcher Nachdruck! Die ganze Lehre vom Abendmahle ist auf eine so deutliche Art erkläret, daß man alles darinnen antrifft, was die Kirchenversammlung zu Trient einige Jahrhunderte hernach entschied. Es ist ein Werk des Verstandes und des Herzens, ein Werk der ganzen Kirche, die sichs zur Ehre schätzet, darinnen ihren Glauben und ihre Sprache anzutreffen, und welche die göttliche Liebe in Gegenwart des hochwürdigen Sakraments unsrer Altäre in den Herzen nicht besser entzünden zu können glaubet, als wenn sie den Gläubigen eben die Loblieder und Gesänge gegen einander in den Mund leget, die unser Heiliger verfertigte.

Wir wollen uns nicht mehr wundern, wenn alle Gegenden der christlichen Welt unablässig von den Lobsprüchen des Thomas von Aquin erschallen; wenn alle hohe Schulen, von der Sarbonne zu Paris, und der Sapienza zu Rom an, und alle andere Schulen in dem Engel der Schule, die Sonne der Gottesgelahrheit, nennen: wenn sich endlich verschiedene heilige Orden vermittelst ihrer vorgeschriebenen Regeln verpflichtet haben, die Lehre unsers vortrefflichen Lehrers zu behaupten und vorzutragen. Franz von Paula, der heilige Ignatius, empfehlen allen denen, die ihre Schüler werden wollen, ausdrücklich, der Meynung des heiligen Thomas beizupflichten, als einer Meynung, die den Glauben der Kirche vollkommen auseinander setzet, und ihn in den richtigsten und bestimmtesten Ausdrücken erkläret.

Wenn ich euch nichts von seinen kleinen Schriften sage, ob man gleich darinnen die Wi-

derlegung der Abtrünnigen und Irrgläubigen, die Untersuchung einiger Theile der Weltweisheit und Gottesgelahrheit, Erklärungen des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente, des Gebets des Herrn, und des englischen Grußes antrifft; so geschieht es, weil ich befürchte, mich in ein Unternehmen einzulassen, das mich zu weit führen würde. Es ist genug, euch zu sagen, er habe sich nur in allen seinen Schriften bemühet, die Wahrheit so vorzutragen, wie sie ihm der Herr mitgetheilet hatte; nur unabläßig in den Herzen das göttliche Feuer anzuzünden, von welchem er entzündet war; nur alle Gemüther dem Joche des Evangeliums und dem Ansehen der Kirche zu unterwerfen; nur alle Seelen von dem Irrthume zu verwahren; den der Stolz und das Vertrauen auf unser eigenes Verdienst nothwendig hervorbringen; und nur die Gnade Jesu Christi, den Werth seines Bluts, die Kraft seiner Allmacht, und das ewige Pfand seiner Güte zu erheben.

Er hatte die letzte Hand an seine unsterblichen Werke geleget, und beschäftigte sich in der Einsamkeit und Stille nur mit der Ewigkeit, als ihn Gregorius X. aus seiner so angenehmen Einsamkeit herauszog, um ihn auf die Kirchenversammlung zu senden, die er eben zu Lyon zusammenberufen hatte, um der Kirchentrennung der Griechen abzuhelfen, und Hilfe für das gelobte Land zu verschaffen. Er trug ihm vermittest eines feyerlichen päbstlichen Briefes auf, sich bei der Eröfnung der Kirchenversammlung einzustellen, und sich fertig zu halten, den katholischen Glauben mit der Erkenntniß und dem Eifer zu vertheidigen, der von ihm bekannt war. Schon

kom-

kommen die Bischöffe von allen Orten an, und die Kirche sah in Erwartung dessen, der ihre Rechte geltend machen sollte, seiner Gegenwart mit Schmerzen entgegen. Aber, o Tiefe der Gerichte meines Gottes! Thomas macht sich auf den Weg, und der schlechte Zustand seiner Gesundheit verstattet ihm nicht, seine Reise fortzusetzen. Er greift sich gleichwohl über Macht an, gebiethet der Krankheit selbst, und in der Zeit, da ihm die Kräften entgehen, bringt ihm sein Muth bis zur Abtey Fosse neuve in dem Kirchengebiethe von Terrazina.

Die Ordensgeistlichen versammlen sich, werfen sich zu den Füßen unsers Heiligen, und glauben, in seiner Person einen in einem sterblichen Leibe verkleideten Engel zu sehen. Je näher er seine letzte Stunde herbeikommen sieht, desto mehr seufzet er nach dem seligen Augenblicke, der ihn in die Herrlichkeit Gottes einführen soll. Man hört ihn die Worte des heiligen Augustins beständig wiederholen: Ich werde nicht eher anfangen, wahrhaftig zu leben, o mein Gott! als wenn ich ganz von dir und deiner Liebe werde eingenommen seyn. Anitzt habe ich mit mir selbst zu thun, weil ich noch nicht recht von dir eingenommen bin. Man ersucht ihn, das hohe Lied Salomonis zu erklären, und er giebt der Krankheit, die ihn zu Boden drückt, ungeachtet dem dringenden Bitten, das man an ihn ergehen läßt, nach, hält seine Seele zurück, die nur trachtet, sich in den Himmel zu erheben, und dictirte eine kurze Erklärung dieses geheimnißvollen Buches.

Wie würde ich auch die ganze Inbrunst des Verlangens ausdrücken können, das ihn bei der

Ankunft Gottes verzehret, welcher kömmt; ihn heimzusuchen? Nachdem er ein allgemeines Bekenntniß seines ganzen Lebens abgeleget hat; so empfängt er den heiligen Zehrpfennig mit Entzückungen der zärtlichsten und lebhaftesten Gottseligkeit. Man erkennet an seiner Andacht, an seiner innigen Freude, an seinen Entzückungen, daß er der Verfasser des Amtes des heiligen Sakraments ist. Er drückt in seinem Gebete, und in seinen Seufzern eben die Meynung aus, die er in seinen Schriften vom Abendmahle niedergeschrieben hat. Er ist ein Gefäß voll Gnade und Liebe Jesu Christi, das auf allen Seiten überfließt. Die Umstehenden werden von der tiefesten Bewunderung durchdrungen, und der Eifer, der unsern Heiligen belebet, geht in das Herz aller derer über, die ihn hören und sehen.

Stellet euch hier, meine Brüder! diesen einzigen Mann, diesen unvergleichlichen Lehrer vor, wie er von aller seiner Wissenschaft, und von allen seinen Tugenden umgeben ist, von den Wünschen der ganzen Kirche gegleitet wird, und von der ganzen Hochachtung der Nachkommenschaft versichert ist, seine Hände zum Himmel aufhebt, und keine andere Beschäfftigung hat, als die Beschäftigung, den Schooß Gottes selbst anzuschauen. in welchem er bald auf immer wohnen soll. Ihr habet ihn als einen Engel betrachtet, der das ewige Evangelium in seinen Händen hatte, um alle Völker zu unterweisen; als einen Engel, der mitten durch die Luft flog, und ihr werdet ihn itzt als einen Engel erblicken, der in das ewige Reich eingehet, und unter den himmlischen Geistern Platz nimmt.

Wenn

Wenn ich von einem gemeinen Tode mit euch redete; so würde ich Bedenken tragen, ihn euch bekannt zu machen; der Tod der Heiligen aber, der in den Augen Gottes in der That theuer ist, hat nichts an sich, das nicht redlich wäre. Ich will euch also sagen, meine Brüder! ohne zu der Vorsichtigkeit meine Zuflucht zu nehmen, die man in dergleichen Umständen zu gebrauchen gewohnt ist, Thomas stirbt eben so heilig, als er gelebt hat. Er stirbt im fünfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er eine Laufbahne verschiedener Jahrhunderte zurückgeleget, wenn man davon nach den Tugenden, die er ausgeübet, und nach den Schriften, mit welchen er die Kirche bereicherte, urtheilet. Er stirbt, indem er das wahrhaftige Licht in seinem Wesen als die Quelle seines Daseyns, und seines Lebens betrachtet. Er stirbt, und auf das Gerichte von diesem Tode werden alle Väter der Kirchenversammlung unbeweglich, und von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, alle hohe Schulen gerathen in Verwirrung und Bestürzung, sein ganzer Orden bricht in Seufzer und Lobsprüche aus.

Jedoch tröstet euch, ihr würdigen Theilnehmer an der Arbeit und Gottseligkeit des Thomas. Er hinterläßt euch seinen Geist, und ihr habet nur seine äußerliche Gegenwart eingebüßt. Euer Eifer, eure Werke, eure Predigten, eure Pilgrimschaften bis an die äußersten Enden der Welt, alles ist uns gut dafür, daß er noch ganz unter euch lebe, und bis ans Ende der Jahrhunderte leben werde. Fahret also fort, eben die Lehre vorzutragen, die er vortrug; eben die Tugenden auszuüben, die er ausübte; und auch zu allen Zeiten als vortreffliche

und großmüthige Vertheidiger der Wahrheiten zu erweisen, die er euch hinterlassen hat.

Hätte ich hier die Beredsamkeit und die Salbung des heiligen Bonaventura, des Lehrers, der als ein Freund des heiligen Thomas von Aquin seine Leichenrede bei der Kirchenversammlung hielt, und die Worte der Schrift zum Texte nahm: **Ich bedauere dich, mein Sohn Jonatha**; so würde ich die Seelen aller derer, die mich hören, mit der Größe meines Gegenstandes durchdringen, und nichts übrig lassen, das in einer Materie von solcher Wichtigkeit vermißt werden könnte. Ihr werdet aber meine Unfähigkeit entschuldigen, und sie durch eure Sorgfalt ersetzen, an alle Handlungen und an die ganze Wissenschaft des Dieners Gottes zurück zu denken. Sein Grab wurde gar bald wegen der Wunder berühmt, die dabei vorfielen, und seine Reliquien wurden der Reichthum verschiedener Länder. Toulouse hatte die Ehre, seinen Leib in Verwahrung zu haben, wohin man bis auf den heutigen Tag Haufenweise kömmt, um zu sehen, wie groß der Glanz seiner Heiligkeit gewesen, und wie groß die Kraft seiner Fürbitte ist.

Jedoch man müßte, um einen richtigen Begriff von den Verdiensten unsers vortrefflichen Heiligen zu bekommen, den Brief lesen, den die hohe Schule zu Paris an die allgemeine Ordensversammlung der Dominikaner bei Gelegenheit dieses Todesfalls schrieb, oder noch besser zu sagen, man müßte die ganze Welt fragen, die der großen Veränderungen der Zeiten und der Abwechslung der Sitten ungeachtet, nicht abgelassen hat, sein Gedächtniß zu ehren, und seinen Namen als eine der Religion erwiesene Verehrung anzuführen.

Soll-

Sollen wir uns aber wohl daran genügen lassen, daß wir uns bloß an die Tugenden des Thomas zurückdenken! und soll die Lobrede, die ich itzt gehalten habe, sich allein auf das Andenken an seinen Eifer, und an seine Wissenschaft einschränken? Ach! meine Brüder! man ehret die Heiligen nur in so fern, als man ihnen nachahmet; und derjenige, dessen Fest wir heute feyern, hinterläßt uns gar zu viel schöne Beispiele, als daß wir ihnen nicht folgen sollten. Möchte uns doch also seine Demuth lehren, daß das Wissen ohne die Liebe nichts ist, und daß man wegen seiner Gaben nur in so fern lobenswerth ist, als man davon einen heiligen Gebrauch macht, und seine Schwachheit, und sein Nichts erkennet. Möchte uns doch seine Liebe zur Keuschheit eine Richtschnur unsrer Sitten seyn, und sein Eifer für das Heil der Seelen uns ermuntern, unsere Brüder zu erleuchten und zu erbauen.

Großer Gott! der du den Thomas aus dem Schooße deiner Barmherzigkeit als einen Spiegel der Vollkommenheiten, als ein Licht deiner Kirche, und als ein Vertheidiger deiner Rechte hervorgebracht hast, schenke uns einen Theil von der allmächtigen Gnade, mit welcher er erfüllet war, und deren Siege er so nachdrücklich, und mit so großem Nutzen besang. Ohne diesen Beistand, der kein anderer, als deine heilige Liebe ist, wird das Leben deines Dieners für uns nur ein todter Buchstabe seyn, und seine Beispiele und Lehren werden uns nur zur Verdammniß gereichen. Du machtest ihn

zu allen dem, was er war, und dir allein hatte er, wie er es selbst bekennet, die Siege zu danken, die er über die Welt, über die bösen Begierden und über den Teufel davon trug. Thue eben dieses Wunder uns zum Besten, so werden wir uns seine Tugenden wieder vorstellen, und, wie er, einsehen, daß nichts groß ist, als der Reichthum deiner Barmherzigkeit; nichts kräftig, als die Verdienste Jesu Christi; und nichts schätzbar, als die Gaben des heiligen Geistes; und wir werden, wie er, einsehen, es gebe keine Erkenntniß, als die Erkenntniß unsers Heils, und keine Werke, die einer ewigen Belohnung werth wären, als die Werke, welche die Liebe zum Grunde haben, und diese Tugend müsse die Seele und das Triebrad aller unserer Handlungen seyn.

Gieb, o mein Gott! daß der Geist deines Dieners in allen Gliedern deiner Kirche wieder hervorkömmt; daß die Wahrheiten, die er gelehret hat, zum Lichte und Wegweiser bei den Zweifeln dienen, die sich wider den Glauben erheben könnten; daß die Schulen fortfahren, den heiligen Thomas als ihr Haupt anzusehen, und aus seiner Summa, diesem allen unserer Lobsprüche würdigen Buche die Einsichten zu schöpfen, die im Stande sind, die Irrlehren zu Schanden zu machen, und die Irrlehrer zu Boden zu schlagen.

Es ist eine Lobrede deiner Gnade, die ich itzt gehalten, o mein Gott! indem ich dem heiligen Thomas eine gehalten habe, weil er sich in seinem ganzen Leben nur bemühete, ihre

Macht

Macht zu erheben, die Ehre deines Namens zu preisen, und alle Menschen zu erleuchten, damit er sie alle zu dem ewigen Lichte bringen möchte, in welchem du wohnest, und nach dem wir beständig mit inbrünstigem Verlangen trachten sollen. Amen.

Lobrede

auf den heiligen Johannes von Gott.

Er hat die Liebe in mich geordnet. Cant. 2.

Eingang.

Wahre Seltenheiten sind die Werke einer Liebe, die bei der Welt großes Aufsehen macht, zugleich auch bei dem Himmel besondere Gnaden verdienet. Der Schein der Empfindungen leistet nicht allzeit eine sichere Gewähr, daß sie auch aufrichtig sey. Es giebt eine Liebe, die stolz und hoffärtig ist, in welcher die Eitelkeit das ganze Verdienst zernichtet. Die Welt läßt sich dadurch verblenden, weil es nicht in ihrem Vermögen ist, den Schein von der Sache zu unterscheiden. Sie ist der Mittelpunkt größter Verblendungen.

Vortrag.

Ich habe den Heiligen, von dem ich rede, noch nicht bei dem Namen genennet; aber aus dem allein, was ich gesagt habe, merket ihr schon, wer er sey. Es ist derselbe Johannes von Gott, das Muster, der Apostel, das Schlachtopfer der Liebe. Der Liebe widmet er seine Arbeiten; in der Liebe findet er seinen Ruhm; und der Liebe ordnet er alle Tugenden nach. Wer wird die Thaten, die er verrichtet, und die Gesinnungen, die er gehabt, bei sich erwägen können, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß selbst die Liebe sein Herz gebildet habe? Kaum höret er ihre Stimme; so ist schon nichts, welches er nicht verläßt; nichts, so er nicht unternimmt; nichts, so er nicht glücklich ausführet. Ja, du selbst bist es, o Gott der Liebe! der du Johannen zu den beschwerlichen Liebesdiensten gnädig berufest, ihn in denselben sehr mächtig leitest, und mit dem Schimmer der größten Wunder ihm alle Schritte auszeigest. O eine recht ausnehmend geordnete Liebe!

Inhalt.

Eine Liebe, die Gott ihm eingegeben: sehet da seinen Beruf.

Eine Liebe, die Gott beseelet: sehet da seine Unternehmungen.

Eine Liebe, die Gott gekrönet hat: sehet da seine Vergeltung. **Gegrüßet seyst du ꝛc.**

Erster Theil.

Gott hat die Liebe ihm eingegeben.

Gott, der ohne Unterlaß der Kirche getreu ist, hat ohne Aufhören barmherzige Absichten über sie. Man zeige mir aber den Beruf eines Heiligen, bei dem Gottes Erbarmnisse so hell am Tage gelegen, als bei dem Berufe Johannis von Gott. Selbst der Tag, der seine Geburt bestralet, scheinet ein Vorzeichen derjenigen Wunder zu seyn, die die Kirche von ihm zu erwarten hat. Die Wiege der Prinzen, was ist sie? der erste Auftritt ihrer menschlichen Schwachheit. Was ist aber jene des heiligen Johannes? der erste Schauplatz seiner übermenschlichen Herrlichkeit. Es verkündiget ihn ein neuer Prophet. Ein vom Lichte Gottes erleuchteter Mann giebt dem Reiche Portugall die Versicherung, daß es der Schluß des Himmels sey, daß Johann von Gott der Schützer der Nothleidenden, der Vater der Armen werde. Dieses, sagt er, ist jenes Kind, welches in einem Weltalter, in dem man fast unempfindlich zur Noth der Armen ist, ein Erneuerer der Liebe seyn wird. Bevor wir sehen, wie getreu er gehorchet habe, müssen wir da beobachten, wie Gott ihn berufen habe. Er zeigte ihm erbauende Beispiele; er erregte in ihm unversehene Bewegungen; er überhäufte ihn mit außer-

außerordentlichen Gnaden. Diese sind jene drey Wege, durch die er zu dem, was Gott mit ihm vorhat, ausgerüstet und bereitet wird. Gott selbst ist es, der ihm die Liebe einflößet.

Was für ein Lehrmeister ist nicht das Beispiel! Es ist zwar kein Alter, welches nicht davon gerühret wird; doch ist die Jugend dazu viel gelerniger, und die Eindrücke, welche es in selbe macht, sind nicht nur stärker, sondern auch dauerhafter. Es ist also das Beispiel ein fruchtbares Keimlein, wodurch die zarten und ersten Empfindungen gleichsam zur Blüthe gedeihen. Es ist eine süße und angenehme Gewalt, wodurch die Neigungen, da sie noch biegsam sind, können bezwungen werden. Es ist ein Apostel, wenn ich so reden darf, schier aller Herzen.

Diesen Apostel findet Johannes von Gott an dem erbauenden Lebenswandel seiner so tugendhaften als weisen Aeltern. Es erwecket ihn die göttliche Vorsicht, damit er ein zahlreiches Volk unter der Fahne der Liebe sammeln soll. Sie läßt ihn geboren werden in dem Schooße der Liebe selbst. Er empfindet noch nicht ihre süßen Entzückungen; und er erlernet schon ihre so nützlichen Unterweisungen. Ein schimmernder Adel, ein ansehnliches Vermögen, flöße andern zum Glücke auf Erden eine schmeuchelhafte Hofnung ein: weit köstlicher ist jenes Gut, für das unser Johannes seinen Voraltern zu danken weis. Er will von ihnen nur ihre Tugenden erben. Was für ein schönes Erbe, liebste Brüder! ist nicht das Erbe der Heiligkeit!

Die Gottseligkeit wird nur sehr selten mit einem irrdischen Glücke belohnet. Eine gründli-

liche Frömmigkeit, untadelhafte Sitten und christliche Gesinnungen, diese allein sind jene Reichthümer, welche der Vater des Johannes von Gott seinem Sohne zu hinterlassen gedenket. Er ist zufrieden mit dem Stande einer eingezogenen Mittelmäßigkeit: er wünschet nichts weniger, als einen gefährlichen Glücksstand. Allein, ob er schon nichts zu verschenken hat, dennoch findet er Mittel, den Armen ein Helfer, den Bedrängten eine Zuflucht zu seyn. Sein Herz ist sinnreich, den Verlassenen beizuspringen, und zwar weit kräftiger, als sie es hoffen, viel reichlicher, als sie sichs wünschen können. Schier sollte man sagen, daß die Schätze in den Händen der Liebe vervielfältiget werden.

So großmüthige Gesinnungen eines liebvollen Vaters werden beseelet, und gleichsam fruchtbar gemacht durch die Zärtlichkeit einer Mutter, deren Namen uns die Geschichtschreiber verschwiegen haben. So viel ist ganz gewiß, daß sie den unsterblichen Namen einer Mutter der Armen verdienet.

Da nun Johannes von Gott so rührende Beispiele beständig vor Augen hatte; wie war es möglich, dadurch nicht eingenommen, davon nicht durchdrungen zu werden? Jene Segnungen und jene Lobsprüche, mit welchen die Armen seinen Aeltern zu danken pflegen, reizen ihn an, durch gleiche Thaten eine gleiche Dankbarkeit zu verdienen. Eben dieselben Beispiele, welche ihm Anlaß geben zu Betrachtungen, bilden auch seine Gesinnungen. Kaum kennet er sich selbst, so kennet er schon klar genug, daß das Vergnügen, andere glückselig zu machen, eine so reine und große

Glück-

Glückseligkeit sey, gegen welche da alles, was Hohheit und Reichthum heißt, den Namen der Glückseligkeit nicht verdiene.

O heilige Religion! o Kirche Jesu Christi! was kannst du dir nicht versprechen von einer Liebe, deren noch unreife und erste Versuche schon eine ausgemachte und hohe Tugend verrathen? Ich sehe da einen neuen Samuel: er wächst eben so an der Tugend als an dem Alter. Was die Liebe in ihm erreget hat, war das Belieben: durch Beweggründe aber, welche viel edler sind, wird selbe geläutert werden. Er wird geben, so lange ein Häller in seinem Vermögen ist. Haben schon alle, so viel sie bedürfen, und hat er noch Säcke, die noch nicht leer sind; so sieht er begierig nach neuen Bettlern um, und wird betrübt, wenn keiner mehr anzutreffen.

Diese sind jene Anfänge, womit ihn der Himmel zu seinen Absichten bereitet. Allein, welch eine unvermuthete Begebenheit scheint all dasjenige auf einmal zernichten zu wollen, was Johannes sich vorgenommen, was die Armen erwarten, was die Vorsicht beschlossen hat? Er hat kaum angefangen aus einem Knaben ein Jüngling zu werden; so begegnet ihm, was einst dem Joseph geschehen. Er muß das in Thränen schwimmende väterliche Haus mit dem Rücken ansehen, und wird mit Gewalt in fremde Gegenden geführt. Er trifft in Oropeza ein neues Aegypten an. Hier wäre es ihm ein leichtes, zu großen Ehren und hohen Würden zu kommen: allein er will nicht.

Hier glaubet ihr, meine Brüder! den liebreichen Menschen aus dem Gesichte zu verlieren: aber nein. Johannes von Gott erfüllet durch eben

dieselben Wege seinen Beruf, durch welche es scheint, als wenn er sich davon entfernete. Er verändert seinen Stand, behält aber immerfort seine Gesinnungen. Alle diese verschiedene Abwechslungen, die der Himmel über ihn verhängt, sind lauter geheimnißvolle und richtige Fußsteige, durch die er zum Ziele seiner Bestimmung kömmt. Allzeit haben die Armen über sein Herz ihre Rechte.

Wie betrüget sich da unsre menschliche Weisheit, deren Einsichten viel zu kurz sind, die folgsam jenes, was Gott beschlossen hat, nicht ergründen kann! Johannes von Gott ist weit von dem Vaterlande, ohne Namen, ohne Ansehen, ohne Hilfe, grausam verlassen, ungerecht angeklagt, tugendhaft nach der Neigung, ein Sünder aus einer Gebrechlichkeit, ein Büßer mit großem Vorbedachte. Es setzt ihn die Noth in einen niedrigen Lebensstand; es zieht ihn die Tapferkeit in den Schrecken der Schlachten hinein. Alle diese verschiedene Schauspiele treffe ich in seiner Geschichte an.

Wer sollte glauben, daß durch so viele und manche Begebenheiten, welche dem Scheine nach lauter Hindernisse sind, der Apostel der Liebe müsse gebildet werden? Und doch ist es nicht anders. Was ihn nur immer von seinem Berufe zu entfernen scheint, das giebt ihm dazu einen Vorschub. Er ist überall derjenige Mensch, welcher bestimmt ist, ein Wunder der Liebe zu werden.

Ich erinnere mich da, soll ich sagen, jenes glückseligen, oder jenes unglückseligen Tages? an dem der noch unerfahrne Johannes von Gott in die Bekanntschaft eines Altarsdieners kam, der nur verehrungswürdig ab seinem Stande, aber

verhaßt ab seinen Sitten, abergläubig in seiner Andacht, unvernünftig in seinem Eifer, unruhig im Thun und Lassen, und ein berüchtigter Stadt- und Landstreicher war; der sich der Leichtgläubigkeit der christlichen Völker, noch vielmehr aber ihrer Gaben und Wohlthaten mißbrauchte. Er hebet sehr hoch mit jenen Wundern auf, welche in Spanien können gesehen werden. Mit dieser Beschreibung macht er Johannen fürwitzig, ja bringet ihn wirklich auf den Entschluß, mit ihm nach Spanien zu gehen. Er verführet und entführet ihn. Er begleitet ihn in fremde Länder, und läßt ihn im Stiche. Sehet da das erste Werkzeug, dessen sich Gott bedienet hat, um seinem Knechte diejenige Laufbahne zu eröffnen, auf welcher er wandern muß. Es war vonnöthen, daß er selbst die bittere Noth ausstünde, damit er wüßte, was Nothleiden sagen wolle. Es war vonnöthen, daß er selbst auf fremde Hilfe anstünde, damit er die Schuldigkeit, andern Gutes zu thun, aus seiner Erfahrung wüßte. Jemehr man selbst einst mit dem Elende gerungen, destomehr empfindet man fremde Erbärmlichkeiten.

Unter wie vielen abwechselnden Gestalten kömmt mir Johannes da zu Gesichte! er zieht von Lande zu Lande, überall alles Lobes würdig, überall aber niedriger, geringer und schlechter, als er zu seyn verdienet. Die Mißgunst selbst hält ihn in Ehren. Nämlich auch in der Finsterniß leuchtet die Tugend. Ich sehe, daß ihm ganz unverhofft eine reiche Heyrath zustehe. Er darf nur ja sagen, so ist er glückselig. Aber nein, o Herr! Ehren und Reichthümer sind nicht der Weg, durch den dieser Auserwähte von dir geführt wird. Er

muß

muß dir Trübsalen, er muß dir Unglücke erleben. Da du ihn am allerweitesten von dir zu entfernen scheinest, wirst du ihn am allerengsten mit dir zu vereinigen wissen. Es muß deine Hand ihm schwere Streich versetzen, damit er die Schlüsse deines heiligen Willens allgemach kennen lerne, sie verehre, darnach sich einrichte. Auf eine Zeit wird er ein Sünder werden, um bis in Tod ein Mann der Liebe zu werden. In den Kriegsgefahren wirst du hiezu den Anfang machen. Bevor er heilig ist, muß er ein Held seyn.

Die zween größten unter den christlichen Prinzen hatten dazumal weitaussehende Streitigkeiten, und ganz Europa war auf dieselben aufmerksam. Sie waren allzeit eifersüchtige Nebenbuhler, aber mit Eigenschaften, welche gerade gegeneinander waren. Karl der Fünfte, und Franz der erste, hatten sich miteinander in Kriege eingelassen, welche kaum aufhörten, als sie schon wieder angiengen. Der erste war mächtiger, der andere tapferer. Der Trieb des erstern war eine Ruhmbegierde ohne Schranken; der zweyte hingegen behauptete nur seine Rechte, und zwar mit Billigkeit. Der eine war sehr verschmitzt, und spielte immerhin die Rolle der Staatsklugheit; der andere war frey und offenherzig, und unternahm alles mit stäts gleicher Aufrichtigkeit. Karl der Fünfte strebte nach einer allgemeinen Monarchie: Franz der Erste vertheidigte seine Krone nnd seine Länder. Die Eigenschaften des Kaisers waren glänzender; jene des französischen Monarchen waren gründlicher. Der Sieg folgte den Fahnen Oesterreichs; Karl der Fünfte war glücklich: der Grund aber, Siege zu hoffen, war auf der Sei-

te Frankreichs; Franz der Erste war unglücklich. Beyde hatten Helden, Bewunderer, Ehre, Ruhm und Verdienst: und Europen schienen sie eben darum desto größer, weil sie beständig gegeneinander Feinde waren, und würdig, sich Feinde zu seyn.

Was verweile ich aber bei diesen weltlichen Gegenständen, da die Rede, welche ich vortrage, eine heilige Lobrede ist? Unterdessen kann ich sie nicht umgehen, weil sie mit dem, was ich erklären muß, eine genaue Verwandtschaft haben. Johannes von Gott erscheint als ein Kriegsmann bei dem kaiserlichen Heere. Verzeihen wir es ihm, daß er ein Feind der Franzosen gewesen. Er hat seinem Fürsten die schuldige Treue gehalten. Wir müssen ihm aus seiner Pflicht kein Verbrechen machen. Man pflegt Tugend und Tapferkeit auch an den Feinden zu ehren.

Hier sollte ich ihn euch beschreiben, und zwar als denjenigen, der er gewesen ist in der Belagerung von Fontarabien, voll des kühnen und edeln Muthes, ganz herzhaft und unerschrocken. Es rührt ihn die Ehre des Vaterlandes, und für dieses trotzet er die Gefahren, ja den Tod selbst. Nämlich, kraft der rechtschaffenen und wahren Tugend wird man allzeit, was man seyn muß. Allein, da er ein Herz gehabt, in welches die Furcht keinen Eintritt fand, hatte er doch kein Herz, welches die Aergerniß nicht durchdringen konnte. Wie schwer und hart kann es geschehen, daß man mitten unter der Freyheit der Waffen jederzeit die Stimme der anhöre! die Verführung stellet sich dar: Johannes von Gott läßt sich von selbiger hinreißen; er vergißt seiner bisherigen

Fröm-

Frömmigkeit; sein Herz wird sein Verräther; der Heilige verschwindet; der Mensch unterliegt; Johannes von Gott ist nicht mehr jener, der er gewesen ist.

Allein hat die Gebrechlichkeit über ihn ein Recht, so wird sie es doch nicht lange behalten. Es wird auf die Sünde gar bald die Angst, und auf die Angst die Reue folgen. Der Himmel erleuchtet, die Gnade rührt ihn. Er bekömmt eine Wunde; er wird wie Saulus zu seinem Glücke zu Boden geworfen; und da er eben in seinem Blute liegt, stellet sich seinen Gemüthsaugen das Bild des Todes, die Verwesung des Grabes vor. Ach traurige Gegenstande! die aber bei ihm die beste Wirkung thun. Er entsetzt sich ab dem Tode, er, der ihn im Lärmen eines blutigen Treffens gleichsam herausgefodert. Eine ernsthafte Uiberlegung über sich selbst hüllet ihm die ganze Schande seiner Sünde und Abweichung auf. Er wird verwirret; er seufzet; er flehet; er verändert sich. In ein- und eben demselben Augenblicke beginnet er gesund zu werden am Leibe und Seele. Mit der Gesundheit erlanget er auch den verlornen Gnadenstand, die vorige Tugend, die alte Gottseligkeit. Aber ach! er war einer Gefahr kaum entronnen; so drohte ihm eine weit größere. Zuvor wäre er gestorben mit großen Ehren vor dieser Welt: itzt kömmt es dahin, daß er als ehrlos einen schändlichen Tod nehmen soll. Immerhin haben die Heiligen ihre Feinde.

Es geschieht ein Diebstahl; und die Anzeigen dieses Verbrechens fallen auf Johannen von Gott. Das Mißtrauen verarget, die Verläumdung verklaget, die Ungerechtigkeit verdammet

 ihn.

ihn. Ach Herr! sorge doch für sein Leben! dir, der du der Schützer der Unschuldigen bist, dir steht es zu, seine Unschuld an Tag zu bringen. Noch einen Augenblick, und Johannes von Gott wird durch eine henkermäßige Todesstrafe den Lohn eines Lasters empfangen, dessen er niemals schuldig gewesen. Doch nein, es wird der Irrthum zum Glücke noch eingesehen werden; es wird die Wahrheit noch endlich siegen. Man beleget den Thäter, den man entdecket hat, mit der gebührenden Strafe, und dem Unschuldigen stellet man Freyheit und Ehre wieder zurück. Seine Feinde werden itzt seine Bewunderer. Die göttliche Vorsicht erfüllet ihre Absichten. Durch Gnaden, die ganz besonder sind, führet sie den Helden der Liebe zum Ziele seines Berufes.

Bis hieher, meine Brüder! habet ihr an Johannes von Gott einen Menschen gesehen, den eine unsichtbare Hand auf unbekannten Wegen führet. Er unterwarf sich den Absichten Gottes, ohne sie zu ergründen. Nun bekömmt endlich alles ein anderes Aussehen. Johannes wird ein Prophet. Er sieht die Geheimnisse der dunkeln Zukunft ein. In einem Gesichte, welches ihm vorgestellet wird, zeiget ihm der liebste Gott, was er nur immer über ihn beschlossen hat: alle Prüfungen, die ihn erwarten, alle Arbeiten, die ihn erfodern, alle, zwar schwere und mühsame, jedoch auch glorreiche Unternehmungen, wozu der Himmel ihn gnädiglich ausersehen. Er weis alles, was er noch werden muß. Er weis es, und sein Eifer entflammet sich; seine Liebe bringt ihn außer sich. Es sind die Trübsalen, die ihm die

Vorsicht zusagt, lange nicht so viel, als er wollte, daß selbe seyn möchten.

Große Seelen machen sich jederzeit große Entwürfe. Haben sie nicht allzeit die Ehre der Vollziehung; so haben sie auf das wenigste das Verdienst des Verlangens. Eine Zeit hindurch, und im Anfange, waren die Begierden Johanns von Gott ganz und gar nicht den Absichten Gottes gemäß. Er wollte nach Afrika, da ihn der Himmel nach Spanien rief. Er seufzete nach der Marter, da ihn der Himmel zum Amte eines Apostels bestimmte. Er brann vor Begierde für den Sohn Gottes sein Blut zu vergießen; er floh sein Vaterland, und schmeuchelte sich mit der Hofnung, unter den Erbfeinden des christlichen Namens, unter den Jüngern des grausamen Mahomets, solche Wütheriche zu finden, die ihm zu dem, wornach er seufzte, einen Vorschub gäben. Vergeblich hat ihm ein wohlhabender seiner Vetter ein reizendes Anerbieten gemacht; vergeblich hat er ihm zugesagt, daß er sein Sohn, sein Erb seyn sollte: kein Bitten, ja selbst keine Thränen haben ihn mehr zurückhalten können. Er segelte schon auf dem Meere, ein=wie allemal des festen Entschlusses, in Algier und Tunis den Mahomet zu verfluchen, Jesum Christum hingegen groß zu machen, und durch Verkündigung des Evangeliums den Ketten und Banden, den Scheiterhaufen und Blutgerüsten, ja allen Todesarten daselbst sich preis zu geben. Allein, welch eine Stimme läßt sich da hören? **Johannes von Gott! Grenade wird dein Kreuz seyn.** Alle Worte verdienen hier Aufmerksamkeit. Johannes von Gott: der Himmel selbst leget ihm diesen Namen bei. Grena-

 na-

nade: der Himmel selbst weiset ihm diesen Schauplatz an. Grenade wird dein Kreuz seyn: der Himmel selbst setzet ihm dieses Schicksal fest. Johannes von Gott, höre und gehorche. Vergieß auf Afrika, und denk itzt nicht mehr an Tiranney und Peinen. Dein Tod ist der Religion nicht nothwendig, deine Tage sind der Kirche auch köstlich. Du wirst kein Blutzeuge für den Glauben, sondern ein Märtyrer der christlichen Liebe werden. Eine muhsame und weite Laufbahne wird dir hiezu die Stadt Grenade eröffnen. Aendere deinen Entschluß. Geh hin unter dem Schutze jenes Gottes, welcher dich führet, und halt davor daß nichts so schwer, oder auch unmöglich sey, welches du nicht unternehmen dürfest. Du wirst nicht sterben in den Tormenten, du wirst aber leben in stätem Leiden. Je länger die Marter, desto vollständiger ist das Opfer.

Nach also erkanntem seinem Berufe denket er an weiter nichts mehr, als ihn zu erfüllen. Er eilet, ja er flieget fast nach Grenade. Der Name selbst dieser Stadt ist ihm was Lustreizendes, was Entzückendes. Er wird dort Kreuze finden; und diese eben sind jenes Gut, nach welchem er lüstert. Er wird dort ein Vater der Armen und Elenden seyn; und dieses ist eben jenes Ehrenamt, um das er buhlet. Grenade! ach glückseliges Grenade! wie lange muß er des Trostes entbehren, deiner ansichtig zu werden? Seine Füße, welche doch laufen, scheinen ihm beinahe still zu stehen; so groß ist die Ungeduld, noch nicht in Grenade zu seyn.

Obenhin kann man bedenken, wie er bei diesen Entzückungen den schüchternen Räthen der falschen Politik sich widersetzet, die eitlen Vorstellungen der Freunde und Bekannten verworfen, bald die Winde und die Gewitter, bald die Hölle und ihre Stürme, bald das Glück und dessen Liebkosungen, allzeit aber die Welt, allzeit ihre Gefahren so herzhaft verachtet habe. Dieses alles könnet ihr selbst bedenken. Ich aber muß itzt erklären, wie er das Werk, zu dem er berufen worden, endlich zu Stande gebracht habe. Eben derjenige Gott, welcher die Liebe in ihm geordnet hat, hat sie in ihm auch unterstützet.

Zweyter Theil.

Gott hat die Liebe in ihm beseelet.

Nichts ist gemeiner, als daß Entwürfe, welche da Werke der menschlichen Klugheit sind, mißlingen und fehlschlagen. Sie sind gleich jenen prächtigen Gebäuden, welche der Hochmuth aufführet, und die Zeit zerstöret. Gott gab sie nicht ein; daher ist er auch unbesorgt, sie zu unterstützen.

Aber doch eben derselbe Gott, der ein Belieben hat, unsern Stolz zu beschämen, läßt uns auch rührende Beispiele seines göttlichen Schutzes sehen. Oft machet er die Schwachheit selbst so stark und fürchterlich, daß auch die Mächtigen dieser Erde dieselbe in Ehren halten müssen. Mit Erstaunung sieht oft die Welt, daß ein sehr nie-

briges und schwaches Bäumlein, troz allen Sturmwinden, unverletzt stehen bleibe. Der Zeuge dieser Wahrheit ist Johannes von Gott. Tausend Hindernisse widersetzen sich seinen Absichten. Die ganze Welt scheinet sich verschworen zu haben, was er beginnet, zu hintertreiben. Aber alles ist eitle Bemühung, fruchtloser Versuch. Nicht die Welt, sondern Johannes wird endlich siegen; über was? über die Schwierigkeiten, welche dem Werke vorangehen, und über die Mühwaltungen, die selbes begleiten werden. Eine von Gott unterstützte Liebe hat keine Feinde zu fürchten, sondern nur Früchte zu sammeln.

Erinnert euch da jenes Propheten, welcher, wiewohl er von Gott wahrhaftig erwecket worden, doch lange genug vom Pöbel verlachet, von den Großen verschmähet, und von den Afterpropheten ist verfolget worden. Dessen unerachtet hat er doch seine Feinde endlich gedemüthiget, sprach- und muthlos gesehen. **Sie werden wider dich kriegen**, sagte ihm Gott, **aber dich nicht überwinden.** Jerem. 15. v. 20. Wie es dem Jeremias zu Jerusalem ergangen, so geht es auch unserm Johannes zu Grenade. Alles ist wider ihn eingenommen, alles wider ihn aufgebracht. Große Entwürfe erregen allzeit mächtige Feinde. Aber nicht so wie Jeremias, hat Johannes von Gott zu Grenade sich Feinde gemacht. Er hat wider die Laster keine donnernde Stimme hören lassen; er hat keinem Sünder den göttlichen Zorn gedrohet. Die Widersprüche, die er erfährt, rühren von einem Kunstgriffe her, der eine Wirkung seiner heldenmäßigen Demuth ist. Was ihn zum Gegenstande einer öffentlichen Verschimpfung machet,

chet, ist seine vermeynte und scheinende Unsinnigkeit. Dieser Anbeter nämlich des Kreuzes Christi hat das Herz, dessen heiligen Thorheit nachzuahmen. O eine verehrenswürdige Thorheit! die aber den Wandel, welchen er führet, auf tausenderley Weise bei allen verdächtig machet. Der menschlichen Weisheit ist diese That verborgen; unterdessen ist sie doch eine That, die eines wahrhaftig evangelischen Heldens ausnehmend würdig ist: eine That, welche der Eigenliebe den letzten Stoß beibringt.. Du lässest zu, mein Gott! daß dein Knecht die allerschwärzeste Verleumdung leide; aber mitten in dieser Erniedrigung wird seine Ehre den größten Schimmer erlangen. Selbst in Grenade hast du ihm einen Rächer, einen Lobredner bestellet. Es giebt doch überall tugendhafte Menschen, welche es für ihre Pflicht halten, der Tugend sich anzunehmen.

Es fand sich dazumal in Grenade ein Mann, welcher mächtig in Werken und Worten, ein Wunder der Buße, die Ehre des Priesterthumes, und die Erbauung, die Stütze, der Prophet der Kirche war, nämlich kraft seiner Tugenden, kraft seines Eifers und seiner Gelehrsamkeit. Dieser war Johannes Avila, ein Mann von seltnen Fähigkeiten; ein so standhafter, als kluger Beichtvater; ein berühmter Prediger, und würdig es zu seyn; ein Apostel Andalusiens, der in ganz Spanien das größte Ansehen, in ganz Europa einen herrlichen Namen hatte. Die Prinzen hielten sich an seinen Aussprüchen, die Gelehrten an seinen Erkenntnissen, und Theresia, die heilige Erneuerin der Karmeliter, betrachtete ihn als ihren Schützer, fragte ihn, als ihren Lehrer,

folgte ihm, als ihrem Führer. Nur ein Heiliger kann Heilige bilden.

Ein so allgemein angesehener Mann wär vonnöthen, die geheimnißvollen Wege der Gottseligkeit Johannes zu rechtfertigen, und all denjenigen aus dem Irrthume zu helfen, welche der Schein zu einem unbilligen Urtheile verleitet. O wie oft verdammen die Menschen, was sie bewundern sollten!

Vor diesem Richter erscheint Johannes. Avila thut den Ausspruch. Er sieht in dem Wandel Johannes von Gott den wahren Geist des Evangeliums; er frohlocket; er giebt ihm Beifall; er bewundert ihn. Kurz: er wird der Verfechter seiner Tugend und Heiligkeit; er widerleget die Vorurtheile; er beschämet die Tadler; er bringt demjenigen eine allgemeine Verehrung zuwegen, welcher schon Fürsten und Obrigkeiten, die Welt und die Hölle wider sich im Harnisch gesehen. Unglaube, und Ausgelassenheit, Freunde des Lasters, und Feinde der Tugend, unternehmet itzt, was ihr wollet; wider Johannes werdet ihr nichts mehr ausrichten können. Es wird dieser Strom in seinem Laufe nicht mehr zu hemmen seyn, welcher schon alle Gegenden so reich an Früchten, so überflüßig an Gütern machet. Die schweresten Hindernisse werden gehoben werden. Zu einer und eben derselben Zeit wird Johann von Gott seine Arbeiten anfangen, fortsetzen, und vollenden. Eine von Gott unterstützte Liebe hat von den Menschen nichts zu befürchten.

Ich habe euch, meine Brüder! von großen Entwürfen, von großen Unternehmungen gemeldet. Was verstehe ich aber dadurch insonderheit?

heit? Ein schimmerndes, ein höchst nützliches, ja ein unsterbliches Werk, wovon der Grundriß, und die Vollführung gleicherweise erstaunlich, und wunderwürdig ist. Urtheilet ihr selber davon. Es ohne Anstand getrost über sich nehmen, ein weitschichtiges, fast unermessenes Gebäude aufzuführen: wessen Thun kann das wohl seyn? Nicht wahr, eines mächtigen Königes? auch manche Könige würden hiezu zu schwach seyn. Der verlassenen und kranken Armuth wider die Ungemache der Gewitter, und wider den Schimpf der Noth eine sichere Zuflucht eröffnen, und dieses zwar ohne Hilfe, ohne Schutz, ohne List; es unternehmen, und es vollziehen, beinahe zu eben derselben Zeit: ist dieses das Werk eines Menschen? Nein, es ist ein Werk der Allmacht Gottes. **Von dem Herrn ist dieses geschehen.** Psal. 117. v. 23.

Es hatte die Kirche schon ruhmvolle Ordensstände, einige zwar, die sich der Einsamkeit, andere, die sich der Seelsorge gewidmet. Es mangelte ihr noch ein Stand, dessen einziges Thun und Lassen wäre, die Kranken und Nothleidenden zu betreuen. Johann von Gott ist es, der dieses vorhat. Der Entwurf ist schon gemacht. Das heilige Werk scheint durch nichts mehr können gehemmet zu werden. Allein, welch eine traurige und plötzliche Veränderung macht es in das Stecken gerathen, nachdem es so glücklich von ihm ist angefangen worden? Es erhebt sich wider Johann von Gott ein allgemeines Geschrey: alles tadelt, alles verdammet ihn. Verwegener Mann! ruft die weltliche Klugheit, die allzeit mißtrauisch, allzeit schüchtern ist; wohin verlei-

tet dich deine unbesonnene Liebe? Kann diese allein zu deinen Absichten erkleckend seyn? Worinnen bestehen wohl deine Reichthümer? In der Hofnung. Kann aber die Hofnung dich nicht betriegen? Wo sind deine Helfer? du deutest auf Gott. Kann aber nicht eben dieses eine Versuchung Gottes seyn? Das Vertrauen ist eine Tugend; die Vermessenheit ist ein Laster. Es ist besser, das Werk nicht anfangen, als das schon angefangene wiederum stehen lassen.

So schrye Rom, als einst der Apostelfürst das Heydenthum stürzen, das Christenthum aufrichten wollte. Rom, welches recht eisenfest an den falschen Göttern gehangen, Rom ist nun christlich, ja der Mittelpunkt der christlichen Welt; und durch wen? Ach! man kann es noch heut zu Tage nicht begreifen, wie ein Mann ohne Erziehung, und Fähigkeiten, ohne Hilfe, ohne Schutz, dieses Wunder von einer Veränderung so geschwind habe zu Stande bringen können. Die nämlichen Schwierigkeiten, die nämlichen Fortgänge sehen wir auch in dem, was Johannes von Gott beginnet. Betrachten wir seine Armuth; so werden wir jenen, die ihm entgegen sind, beinahe Recht geben müssen. Unterdessen wird Grenade endlich innen werden, daß, gleichwie Gott, um das Kreuz Christi aufs Kapitolium zu pflanzen, Leute ohne Erfahrenheit, und ohne Ansehen erwählet, also auch dieser nämliche Gott einen schwachen Menschen berufen, um der Liebe ein solches Denkmal zu errichten, welches würdig ist, nicht ehender zu Grunde zu gehen, als bis der Erdenkreis in Trümmer zerfallen wird. **Was Menschen unmöglich ist, ist Gott was leichtes.**

Stel-

Stellet euch in euren Gedanken diese herrliche Stiftung vor, die Johannes von Gott itzt eben zu Stande gebracht hat. Eine Liebe, die allzeit sinnreich, allzeit brennend, allzeit in gleicher Hitze ist, was für ein Schauspiel! es stund dieser Zufluchtsort den Armen kaum offen; als man schon alle Gebrechen daselbst versammelt sah. Er war ein Schauplatz aller Gattungen des Elendes, zugleich auch ein Schauplatz aller Arten der Liebe. Leiber, die durch und durch eine einzige Wunde sind; verstümmelte Glieder; lebendige Todtengräber; Menschen, die keinem Menschen gleichen; eine Versammlung aller Uibel; gemachte Anstalten zum Brennen und Schneiden, das oft weit blutiger, als eine Hinrichtung ist; das Bild des Todes, so unter tausend verschiedenen Gestalten wieder zum Vorscheine kömmt; der Tod selbst, der oft weit stärker, als alle Mittel, mächtiger, als die Arzneykunst ist; Klagen, die oft sehr unbillig, allzeit aber bitter sind; Thränen, die oft vom Schmerz dem Kranken ausgetrieben, durch die aber der Schmerz oft nur vergrößert wird; ein mit Undank vergoltener Eifer; die durch Verzweiflung gelästerte Vorsicht: diese sind die beweinenswürdigen, und steten Gegenstände, die man hier muß vor Augen haben, worüber die Sinnlichkeit freylich stutzen, aber die Liebe sich nicht entsetzen kann. Sehet da ein Gemälde jenes traurigen Ortes, in welches der Heilige sich verschließet, in welchem er leben, und wo er sterben will. Welcher Heldenmuth seiner Gesinnungen! und wie erhaben wird dieser euch vorkommen, wenn ihr auf seine Thaten sehet!

Welche

Welche Mühewaltung nimmt er nicht über sich? Er ist zu allem; er tauget zu allem. Er beladet sich mit allen Sorgen; er unterzieht sich allen Aemtern; er allein leistet fast alle Dienste. Er ist so begierig, zu verächtlichen Pflichten sich niederzulassen, als aufmerksam, sie andern zu ersparen. Wenn fällt es ihm auch nur ein, daß er von jenen, unter welchen er umkriecht, könnte angestecket werden? auch die augenscheinlichste Gefahr erreget bei ihm kein Nachdenken. Mit seinen Brüdern die Schmerzen nur theilen, ist ihm noch nichts. Er wollte sie alle davon befreyet, und sich allein damit behaftet sehen. Welche Pein für sein Gemüth, so große Grausamkeiten, die aber nothwendig sind, an ihnen ausüben zu sehen! o wie gern würde er das bittere Schicksal von ihnen abwenden, und anstatt ihrer leiden! seine kluge Geschäfftigkeit erstrecket sich gleicherweise auf alle und jede, welche die Vorsicht seiner Sorge hat anvertrauet. Diese Geschäfftigkeit scheint ihn zu vervielfältigen, und macht seine Dienste so zahlreich, und allgemein, daß nicht ein einziger ist, für den er nicht sorget. Anderer ihre Geschäffte müssen oft nothwendig von der Zeit unterbrochen werden. Die Geschäffte aber Johannis von Gott sind gleichsam immerwährend. Sie haben am Morgen nicht ihren Anfang; sie haben am Abend noch nicht ein Ende. Sich alle Kömmlichkeit, sogar auch die Ruhe, sogar den Schlaf entziehen: dieses ist sein Antheil. Eben denjenigen, bei welchen das Uibel recht giftig und ansteckend ist, am liebsten beistehen: dieses ist sein Vorrecht. Alles, was sie nur wünschen, zuvor, und ehender thun, als sie es sagen, und, wenn

ich

ich so reden darf, ihre Gedanken wissen: dieses ist sein Dichten und Denken. Die Weisheit dieses Betragens gewinnet ihm alle Herzen. Und kann die Liebe noch endlich vollkommener seyn, kann sie auch herrlicher von einem Redner gerühmet werden, als wenn man sagt: sie habe den Armen den Nothstand erleichtert, und den Kranken die Schmerzen erträglich gemacht? Dieß ist der Ruhm Johannis von Gott, und der seinige vielleicht allein.

Seine Liebe also ist eine Liebe, die Gott beseelet, die Gott unterstützet, eine Liebe, die er auch endlich gekrönet hat.

Dritter Theil.

Gott hat seine Liebe gekrönet.

Was für einer aus allen Heiligen hat in der Ausübung der christlichen Liebe sich tiefer erniedriget, und durch die Erniedrigung zu höhern Ehren geschwungen, als Johannes von Gott? Wer hat hurtiger und blinder gehorsamet, und sich hiedurch in eine so unumschränkte Gewalt gesetzet, als eben er? Diese nämliche göttliche Vorsicht, die seine Liebe geordnet hat, hat sie auch hier und dort herrlich belohnet.

Schon in der Dämmerung seines angehenden Ordens lassen sich einige Strahlen seines Ruhmes, seiner Ehre sehen. Schon dazumal zinsen ihm alle Herzen den Schooß der Dankbarkeit. Die Armen können nicht satt werden, die unaus-

setz-

setzlichen Bemühungen seiner großmüthigen Liebe zu rühmen. Die Reichen streiten fast in die Wette, ihm zu den Liebeswerken überflüßige Mittel zu schaffen. Auf das schon oben besagte große Gebäude folget ein zweytes, das noch weit grösser ist.

Es hat Johannes sein Haus kaum eingerichtet; so werden schon jene seine eifrigen Lehrjünger, die seines Wandels strenge Richter gewesen. Hier krieget er unter seine Zucht einen Velasko, einen Avila, einen Arias, einen Martin, Männer einer weltkündigen Frömmigkeit, derer Ruhm in ihren Nachfolgern lebet. Hier entsteht nun dieser berühmte Orden; dieser Orden, dessen Arbeiten keinen andern Gegenstand haben werden, als den Trost und Dienst der Armen; dieser Orden, dem der Bezirk einer einzigen Stadt, ja dem die Gränzen eines weitschichtigen Reiches gar bald zu enge seyn werden; durch den der Name Johannes von Gott in fernen Ländern bekannt und groß werden wird. Die Thaten der Jünger werden die Großthaten ihres Gesetzgebers verewigen; und wer den Vater nicht in Person gesehen, der wird ihn kennen lernen in seinen Kindern.

Wir, die wir die heutigen Tage leben, sehen das Wachsthum dieses heiligen Ordens in der That, das damals Spanien nur in der Hoffnung gesehen. Wir sehen den Geist Johannis von Gott noch in denjenigen, welche die Liebe von ihm ererbet haben.

Eine Zeitlang, geschätztes Frankreich, hattest du den Verdruß, dich eines Vortheiles beraubet zu sehen, der andern Königreichen schon den größten Nutzen gebracht. Du liessest es aber

nicht länger anstehen, an diesem Gute mit ihnen Theil zu nehmen. Es hatte ein Haufe dieser christlichen Helden in Paris sich kaum recht niedergelassen; als sie schon durch Wunder des Eifers jene Güter hereinbrachten, derer du wegen ihrer Abwesenheit so lange hast entbehren müssen. Ich rede nichts mehreres zu ihrem Lobe: ihr Wandel selbst, der allzeit einerley ist, spricht ihnen das größte Lob aus. Die Religion, sagt die Kirche, besitzet an ihnen ein köstliches Kleinod. Die menschliche Gesellschaft, sagen die Feinde der Offenbarung, besitzet an ihnen höchst nützliche Glieder. Selbst die Glaubensspötter und die Verruchten müssen die Tugenden verehren, und hochschätzen, welchen sie nachzuahmen viel zu schüchtern sind. Wollet ihr euch von diesen Menschen, wer sie sind, ächte Begriffe machen; so erinnert euch nur, wer ihre Vorfahren gewesen: sie haben von ihnen bisher nicht abgeartet. Sie waren Männer, in welchen die Liebe alle Proben aushielt; Männer, bei welchen die Liebe der Zweck aller Gedanken, das Ziel aller Thaten war; Männer, welche nicht aufhöreten unter den Menschen zu seyn, und doch über alles, was menschliche Schwachheit heißt, sich hoch zu erschwingen wußten. Diese sind jene Züge, mit welchen man jene Männer einst zu entwerfen pflag, die Johannes von Gott in seinen Orden genommen. Aber nicht anders sehen auch jene aus, welche statt ihrer nunmehr entstanden sind.

Eine so unaufhörlich wirksame Liebe machet den Heiligen sogar bei Hofe bekannt. Er hatte die Ehre dahin berufen zu werden. Seine Demuth würde ihm nicht gestattet haben, daselbst

sich blicken zu lassen: aber dringender, als seine Demuth, waren die Angelegenheiten seiner armen Nebenmenschen. Auch bei dem Fuße des Thrones ist der Apostel der Liebe allzeit ein Apostel. Die Heiligen bleiben unausseßlich bei ihren Gesinnungen.

Er erscheinet. Er giebt von dem, was ihm am Herzen liegt, dem Hofe eine Auskunft: und der Hof wird großmüthig, liebreich, ja fast verschwenderisch. Nicht nur der Eifer, sondern auch die Liebe thut große Wunder.

Welche Gnaden! ja welche Ehrfurcht und ausnehmende Hochschätzung bezeigte ihm Philipp der Zweyte, der selten redete, und schier nie mit sich reden ließ? Dieser ist jener Monarch, den seine Lobredner zu hoch hinauf, und seine Feinde zu tief heruntergesetzet. Er vereinigte in seiner Person glänzende Eigenschaften, und unverantwortliche Mängel, nützlichste Tugenden, und schädlichste Laster. Er war ein Schützer der heiligen Kirche, doch mehr aus Eitelkeit, als wahrem Ernste. Er war ein Liebhaber der Andacht und Gottseligkeit; aber er liebte sie aus einem Stolze, und durch den Zwang eines äußerlichen Eifers bediente er sich ihrer zu seinen Absichten, da er durch sie den Glauben zu ehren schien. Er wußte durch einen asiatischen Hochmuth seine Hoheit nur fürchterlich, nicht aber auch liebenswürdig zu machen. Er war so listig, und so verschmützt, daß er mitten in seiner Unruhe eine heitere Stirne, eine ruhige Seele, einen über die Begebenheiten erhabenen Geist zeigen konnte. Er war geschickt, Zwietracht und Uneinigkeiten

zu erregen, und trauete jenen selbst, durch die er es that, nicht viel Gutes zu. Er verwirrte den Wohlstand mit der Ernsthaftigkeit, den Trotz mit dem edeln Wesen. Er war Eifersichtig über sein Ansehen, unversöhnlich in seinem Hasse, ungerecht in seiner Rache. So schildern uns Philipp den Zweyten jene Geschichtschreiber, die nichts weniger, als seine Schmeichler gewesen. Unterdessen muß man ihm doch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und bekennen, daß er weiß, einsichtig, herzhaft, freygebig, prächtig und gottesfürchtig gewesen. Die schönsten Gemälde haben doch ihren Schatten: die größten Fürsten haben doch ihre Schwachheiten.

Wahr ist es, daß sich nicht wenige seines Vertrauens mißbrauchet haben. Wer kann aber eben dieses von unserm Heiligen sagen? Ist er Gewinnsichtig; so ist es für die Armen, und nicht für sich selbst. Der König ruft ihn zu sich. Er redet mit ihm auf das allerhuldreicheste. Er kömmt seinem Begehren sogar zuvor. Er heißt seine Liebe vollkommen gut. Er nimmt seine Stiftung in seinen Schutz. Er überhäufet sie mit Gütern und Wohlthaten. Ohne Bitte, und ohne Bittschrift erlanget Johann mehr, als der unersättlichste Ehr und Geldgeiz sich hätte wünschen dörfen.

Mitten in dieser Herrlichkeit bleibet er unveränderlich der demüthige Johann Er steiget aus der Erniedrigung zu großen Ehren, und wird durch den Glanz nicht verblendet: er kömmt von den Ehren in die tiefe Erniedrigungen, und findet in Schmachen seinen Trost. Uiberall haben

die Heiligen den nämlichen Geist, den Geist des Glaubens, den Geist der Religion.

Die Religion ist es, von der seine Liebe überall beseelet wird. Er hat eine Liebe, die allzeit demüthig, allzeit gehorsam ist, die aber am Ende mit Ehren gekrönet, mit Macht vergolten, mit Ansehen belohnet wird.

Hier erstaune ich über neue Wunder. Ich sehe einerseits an Johann von Gott ein bereitwilliges Schlachtopfer des Gehorsams, andrerseits aber einen neuen Elias, und einen Gebiether der Natur.

Ja, wahrlich ein neuer Elias. Er nicht minder, als dieser Prophet, hat leblose Dinge empfindlich gemacht. Elias befiehlt; und das Feuer wird entzündet: Johannes gebiethet; und dessen Wirksamkeit wird gehemmet. Sagen die Glaubensspötter, was sie wollen; zu allen Zeiten geschehen noch Wunder.

Nicht weit von dem neuen Spitale, das Johannes von Gott vor kurzem gebauet hatte, stund in Grenade noch ein anders dergleichen Krankenhaus, das aber viel größer, reicher und ansehnlicher war, als das erstere; ein Gebäude, welches der Herrlichkeit mächtigster Monarchen allerdings würdig schien. Es waren es die spanischen Könige, die es grstiftet hatten; und ein jeder, welcher den Thron bestiegen, machte sich ein Vergnügen daraus, davon der Schützer und der Wohlthäter zu seyn. Aber ach! in einer Stunde, in einem Augenblicke, sollte ein Werk so vieler Jahrhunderte, und eine Frucht so vieler Freygebigkeiten gänzlich zernichtet werden. Ein un-

unglückseliger Funke bricht in ein Feuer aus, und aus dem Feuer wird eine Brunst. Die fressenden Flammen werden kaum recht gesehen, als sie schon eine schröckliche Verwüstung anrichten. Alles sinket und fällt übereinander. Man sieht schon allerseits Ruinen und Aschen. Ich kann das Schröckenbild nicht also entwerfen, als ihr es selbst in Gedanken euch vorstellen könnet.

Ganz Grenade eilet herbei; alles will retten, alles helfen: allein umsonst. Viele aus diesen Rettern büßen sogar das Leben ein. Die Gefahr nimmt zu, der Eifer ab. Es kömmt ein Schröcken unter die Zusehenden; alles sieht nach der Flucht; und die Liebe sieht weiter nichts, als zaghafte Menschen, da sie sich eingebildet tapfere Helden zu sehen. Doch sachte! ich irre: einer, und zwar ein einziger, ist noch übrig, der nicht den Muth verlohren, nämlich Johannes von Gott. Fällt es ihm auch nur ein, daß hier eine Gefahr sey? Uiberleget er es? Steht er an? Er achtet sein Leben so viel als nichts, und dringet mitten durch die brennenden Bruchstücke. Er laufet durch die Flammenwirbel in jene traurige Orte, wo die Brunst eben am heftigsten ist, und alles verwüstet, verzehret, zernichtet. Standhaft, unerschrocken und unüberwindlich, rufet er diesen zu, muntert er jene auf, springet er andern bei. An dem einzigen Johannes von Gott scheinet man sich eine ganze Menge liebvoller Johannen zu sehen. Alles Volk stehet seinetwegen in Sorgen; er läßt den Himmel sorgen. Er weis und sieht keine Gefahr, da ihn doch ganz Grenade mitten im Feuer sieht.

Allein, o Schmerz! er ist seinen Bürgern, welche ihm nachsehen, aus den Augen gekommen. Alles, was man noch sieht, ist das zerstöhrende und praßlende Feuer, das immerhin stärker, immerhin allgemeiner wird. Auch unser Vater, rufen die Armen, auch unser Vater ist nunmehr hin! Eben darum, daß sie das Unglück fürchten, glauben sie, es sey geschehen. Was für Seufzer! welche Zähren! welch ein erbärmliches Händeringen! die allernachdrücklichsten Redensarten wären zu schwach, das bittere Leidwesen zu erklären, von dem Grenade allda durchdrungen ist. Große und Kleine, Hohe und Niedrige, der Adel nicht minder, als der Pöbel, brechen da in ein Zetergeschrey, und trostloses Jammern aus. Wie rührend war dieses Schauspiel! welche Empfindungen ihrer Herzen sah man nicht in den Ausdrücken ihrer Verzweiflung? So ist denn hin, riefen sie aus, dieser heilige Mann, an dessen Arbeiten die Engel selbst haben Theilnehmen wollen? Er ist hin! ach! hätte er weniger seinem Eifer gefolget, und mehr unsren Schröcken bedacht; wie großen Schmerz würde er uns nicht erspanet haben!

Beruhiget euch, betrübte Herzen! Johannes ist noch im Leben. Das allerentsetzlichste Element hat ihm nicht schaden können. Die Kranken sind gerettet, die Trunst ist gelöschet. Freuet euch über dessen Sieg, dessen Verlust ihr beweinet. Der Himmel hat ihn erhalten, damit er noch länger euch diene und nütze, damit er noch länger dem Glauben zur Ehre sey. Präget den Tag dieses Triumphes auf immer und ewig in

eu-

eure Herzen; schreibet ihn mit goldenen Buchstaben in eure Jahrbücher ein. Die Kirche selbst wird dieses so unerhörte Wunder allzeit zu rühmen wissen. Der spätesten Nachkommenschaft wird sie die Macht Johannes kund und zu wissen thun. Durch alle Weltalter wird man sagen, daß ein von der Liebe geleiteter Mann stärker, als der Tod selbst, gewesen. Man wird sagen: **Die sein Herz brennende Flamme sey so gewaltig, so groß und heftig gewesen, daß die Flammen, die seinen Leib verzehren sollten, dadurch überwältiget und erstickt worden.**

Welch eine Menge dergleichen Wunder könnte ich noch beibringen, wenn es mir möglich wäre, alles mit kurzem zu sagen! Ihr würdet sehen, wie die Gewässer des reißenden Xenils für diesen andern und neuen Moses eine Art der Ehrfurcht getragen. Ihr würdet sehen, daß selbst der Tod die siegreiche Macht dieses neuen Elisäus erkannt. Welche Krone, welcher Zepter hat je so viel, als seine Liebe, vermocht? Diese ist es, so die dem Menschengeschlechte drohenden Geißeln so oft hat abgewandt. Seine Macht ist eine Macht, die immerhin wohlthätig, und nur für die Elenden, nur für die Kranken ist. Seine Liebe tröstet sie; seine Geduld erduldet sie; seine Macht heilet sie. Und die Wunder, die ihn verherrlichet haben in dem Leben, machen ihn auch noch herrlich nach seinem Tode.

Wie kläglich ist dieses Wort, welches mir itzt entfahren ist! muß ich euch denn auch sagen, daß er gestorben sey? Sehet ihn da ganz zerschlagen, entkräftet und sterbend. O nein thränenwürdiger Tag! O eine wehvolle Begebenheit! so verschwindet denn nun auf Erden dieses vollkommene Bild des Gottes der Barmherzigkeiten? Eilet herzu, arme Brüder des göttlichen Heilandes! die letzten Seufzer eures liebvollen Gutthäters zu sammeln. Sein Heil, und eure Bedürfnisse sind noch das einzige, was ihn zu rühren vermag. Mit auf das Kreuz gerichteten Augen bittet er für euch um Schützer, um Tröster, um Nothhelfer. Er scheinet vergessen zu haben, daß er auch nach seinem Hintritte bei euch zurückbleiben werde, in denjenigen nämlich, welchen er seinen wahrhaftig barmherzigen Ordensbrüdern. Von seinem Krankenbette bringet er eure Erbärmlichkeiten, und seine Wünsche zum Fuße der Altäre. Der Altar wird sein Grab. Er betet, er schöpfet, er stirbt.

Stellet euch vor die Bestürzung Maylands bei dem Hintritte des heiligen Ambrosius. Stellet euch vor das Leid von Touraine bei dem Tode des heiligen Martins. Aus beiden könnet ihr euch einen Begriff von jener Trauer, von jener Trostlosigkeit machen, so die Erblassung Johannes von Gott in Grenade erreget hat. Die Kirche seufzet nach einem Heiligen, der ihre Zierde und ihre Ehre gewesen. Die Armen jammern um einen Heiligen, an welchem sie ihren Apostel, ihren Vater gehabt. Alle

Stän-

Stände vermissen an ihm einen Heiligen, der ihnen zum Rathgeber, und zum Muster gedienet.

Nein, die herrlichsten Leichengepränge der Fürsten und Könige sind gleichsam nichts gegen der letzten Ehre, welche den Rest seiner Sterblichkeit zu Grenade geleistet wird. Es ist seine Beerdigung nicht allein ein klägliches Schauspiel, sondern auch eine glänzende Feyerlichkeit. Man weinet um ihn, und man ruft ihn an. Die Thränen in den Augen, und die Lobsprüche auf den Zungen scheinen der Ehre seiner Verehrung schon itzt den Anfang zu machen.

Bei diesem allgemeinen so großen Leide übrigen der glaubigen Welt zween Gründe des Trostes: seine Macht dort in dem Himmel, und sein Geist allhier auf Erden. Es ist nur ein einziger liebreicher Vater, den die Armen an ihm verlohren haben: es sind aber derselben sehr viele, die er für sich bei uns zurückgelassen. **Sehen die Armen, und erfreuen sie sich.** Psal. 68. 33. Hoffen sie endlich alles von jener Liebe, von der seine Jünger so stark gedrungen werden. Wie lange dieser Erdenkreiß ein Thal der Zähren, ein Wohnplatz des Elendes seyn wird; so lange werden alle, derer man sich erbarmen muß, bei den Barmherzigen Trost und Barmherzigkeit finden. Sollte die Liebe, welche sie ausüben, auch nichts, als Undank erwerben; so wird sie doch ohne Rast, ohne Ruhe, ohne Vortheil, und ohne Eigennutz, wirksam und dienstfertig, mithin unsrer Lobsprüche allzeit würdig seyn, weil sie würdig ist ihres heiligen Stifters, weil sie würdig ist der Religion.

Ihr aber christliche Zuhörer! wenn werdet ihr einmal anfangen, in die Fußtapfen dieses heiligen Gesetzgebers zu treten, dessen Feyerlichkeit wir heute begehen? wie? soll er zu Nachfolgern nur seine Jünger haben? ach! kommet auch ihr unter den Schatten dieser heiligen Zufluchtsstätte, um von der Liebe zwey Dinge zu erlernen, ihre Nothwendigkeit, und ihre Erhabenheit. Gott giebt sie uns ein; Gott wird sie in uns unterstützen; Gott wird sie auch herrlich krönen, sowohl auf Erden, als in dem Himmel. Ich wünsche es euch,

A M E N.

Am Feste des heiligen Abts Benediktus

erste Predigt.

Durch den Glauben hat Noe Gott geehret, und die Arche zubereitet zum Heile seines Hauses, da er einen göttlichen Befehl empfieng von dem, das man noch nicht sah, durch welchen er die Welt verdammte. Hebr. 11. 7.

Sobald die Stimme des Himmels dem Noe das Urtheil bekannt gemacht hatte, welcher der Herr über die Menschen fällen wollte; so sah es dieser heilige Erzvater, obgleich der Tag der Rache noch weit entfernet war, so zu sagen, als ein solches an, das bereits erfolget war; und eben der Tag, an welchem er erkannte, daß alles bald ein Ende nehmen würde, war bei ihm gleichsam das Ende aller Kreaturen. Von diesem Augenblicke an schien ihm unter den Menschen alles Irrthum und Eitelkeit zu seyn. Da er beständig an diesen Ort des Zorns gedachte, welcher alles Fleisch verderben sollte; so kamen ihm die Ergötzlichkeiten und die Ausschweifungen, welchen die Menschen dazumal so sehr ergeben waren, nicht anders als das Lachen solcher Phantasten vor, die von der ihnen nahe bevorstehenden Gefahr nichts wissen,

sen, und nur unsers Mitleidens und unsrer Thränen würdig sind. Von dieser Zeit an dachte er, ohne sich bei dem Beispiele des großen Haufens aufzuhalten, weiter an nichts, als wie er die gehörige Anstalten machen möchte, weil er befürchtete, er möchte von dem allgemeinen Fluche getroffen werden. Ja er ließ nicht dabei bewenden, daß er auf seine Sicherheit bedacht war; sondern er richtete auch eine Freystatt auf, wo die Seinigen zugleich sicher seyn konnten. Auf diese Art, spricht der heilige Paulus, sah er die zukünftigen Dinge, als ob sie gegenwärtig wären. Er wurde der Erbe des Glaubens und der Gerechtigkeit der Patriarchen, die vor ihm gelebet hatten; und verdammte die Welt, welcher das Beispiel einer klugen Vorsichtigkeit zu nichts nützte: **Er bereitete die Arche zum Heile seines Hauses, wodurch er die Welt verdammte.**

Unter diesem Bilde will ich euch heute den heiligen Erzvater vorstellen, dessen Andenken wir feyern; und ich habe es deswegen erwählet, weil es mir dienlicher zu unserm Unterrichte als zu seiner Lobrede zu seyn scheinet. Denn ihr habet heute keine ausgeschmückte und ausführliche Erzählung der Handlungen des heiligen Benediktus von mir zu gewarten, sondern nur einen einfältigen und christlichen Unterricht, zu welchem mir die vornehmsten Umstände seines Lebens Gelegenheit geben werden.

Kaum hatte die Stimme des Himmels diesem Manne voll Glaubens das Urtheil des Fluches bekannt gemacht, welches Jesus Christus dermaleins über die Welt fällen wird, als er sie schon für verdammt hielt; und er sah dasjenige, was um-

kommen sollte, also an, als ob es nicht mehr vorhanden wäre. Damals erblickte er das Ende aller Dinge. Die schreckliche Ewigkeit beunruhigte ihn. Er verachtete, was er nicht immer besitzen konnte. Die falsche Freude, die thörrichsten Wünsche, und die vergebliche Hoffnung der Menschen kamen ihm nicht anders vor, als die angenehmen Träume eines Missethäters, der die letzte Nacht in seinem Gefängnisse schläft, und bei seinem Erwachen das betrübte Urtheil über sich anhören soll. Alles schien ihm in der Welt Irrthum, Thorheit und Gefahr zu seyn. Er dachte also daran, wie er seine Seele von dem allgemeinen Fluche erretten möchte. Und da ihm nachher auch die Wohlfahrt der Seinigen zu Herzen gieng; so errichtete er zuerst die Freystatt, die nachher zu allen Zeiten so berühmt gewesen ist, in welcher er sie vor dem zukünftigen Zorne verbergen, und aus der Sündfluth, in welcher alles Fleisch umkommen sollte, erretten konnte: **Er bereitete die Arche zum Heile seines Hauses.**

So erbete Benediktus allein den Glauben, den Geist und die Gerechtigkeit des Antonius, des Hilarius, und aller Gottesmänner, welche die morgenländischen Wüsteneyen bevölkert hatten. So verdammte er die Welt, welche seine großen Beispiele nicht bessern konnten. Denn der Glaube zeigte ihm die zukünftigen Dinge, als ob sie gegenwärtig wären, und die gegenwärtigen, als ob sie nicht mehr vorhanden wären: **Durch den Glauben hat Noe Gott geehret, da er einen göttlichen Befehl empfieng von dem; was man noch nicht sah.** Da er über das Unglück, welches der Welt bevorstund, erschrack; so trieb ihn

der

der Glaube an, eine Freystatt aufzurichten, worinnen er und die Seinigen sicher seyn konnten: **Er bereitete die Arche zum Heile seines Hauses.** Und durch diese beyden vornehmsten Umstände seines Lebens verdammte Benediktus die Welt: **Wodurch er die Welt verdammte.** Ich will sagen, er verdammte die falschen Urtheile und die Sicherheit der Welt durch die Einsicht, welche ihm die Richtigkeit und die Gefahr derselben entdeckte. Er verdammte aber auch die Kleinmüthigkeit und Unentschlüßigkeit der Welt, in Absicht auf die Seligkeit, durch den rühmlichen und glücklichen Erfolg, der seine geschwinde Unternehmung begleitete.

Erster Theil.

Unsre Irrthümer sind fast allzeit die beklagenswürdige Quelle unsrer Ausschweifungen; und es geschieht bei uns kein Fall, zu welchem uns nicht ein oder das andere falsche Urtheil verleitet hat. Es besteht auch der große Unterschied, den der Apostel zwischen einem Frommen und einem Sünder machet, darinn, daß der Fromme ein Kind des Lichtes ist, der alles auf eine hohe und erhabne Art beurtheilet; und welcher, vermöge dieses hellen Scheines, der ihm statt eines Führers dienet, allenthalben das Wahre von dem Falschen unterscheidet; durch den betrüglichen äußerlichen Schein, der an allen Dingen, die um und neben uns sind, befindlich ist, durchdringt; und an ihnen sonst nichts erblicket, als was wirklich daran zu finden ist. Da hinge-

gegen der Sünder ein Kind der Finsterniß ist, das nur nach falschen und verwirrten Begriffen urtheilet; von allem, was um und neben ihm ist, nur das Aeußerliche und die Schaale wahrnimmt; und anstatt die Finsternisse, die es umgeben, durch das Licht zu vertreiben, den kleinen Uiberrest von Klarheit, den ihm noch die Kreaturen und die Begebenheiten, unter welchen er sich befindet, zeigen, durch seine eigenen Finsternisse verdunkelt.

Es sind aber, meine Brüder! vornämlich drey Irrthümer, woraus die vielen falschen Grundsätze entspringen, die in der Welt herrschen, und machen, daß fast niemand die Wege der Gerechtigkeit und Wahrheit erblicket. Der erste ist ein Irrthum der Hofnung, welcher aus der Lebhaftigkeit der Jugend und dem Mangel der Erfahrung, der von unserm Eintritte in die Welt unzertrennlich ist, entsteht, und der Einbildungskraft, die zu solcher Zeit gar leicht verführet werden kann, mancherley Glück, Ehre und Ergötzlichkeiten von ferne zeiget; und sie mehr durch Annehmlichkeiten, die er ihr verspricht, an diese verworfene Welt fesselt, als durch diejenigen, die man hernach wirklich in derselben antrifft. Der andere ist ein Irrthum des Betrugs, welcher, weil er merket, daß das Herz von der Nichtigkeit und Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, die von dem Eigensinne der Welt und den Bitterkeiten der Ergötzlichkeiten noch nicht unterrichtet ist, den ersten Eindrücken, welche die Betrachtung der Welt in uns machet, Zeit läßt uns zu rühren, weichlich zu machen, und dahin zu reißen; und sich einen Umstand zu Nutze

machet, wo alles, was die Seele verletzet, nicht mehr verschwindet, damit er ihr das Gift desto tiefer einflößen, und sie ewig verderben möge. Endlich ist der letzte ein Irrthum der Sicherheit, der uns die Mißbräuche der Welt, als Gebräuche und Gewohnheiten; ihre Abgründe, als ebene und sichere Wege; und die Vorsichtigkeiten des Glaubens entweder als Schwachheiten, oder Ausschweifungen einer übelverstandenen Gottesfurcht vorstellet; und uns, ohne etwas zu befürchten, auf solchen Wegen gehen läßt, wo wir fast bei einem jedweden Schritte fallen. Aber das Licht des Glaubens machte dem Benediktus drey Hauptwahrheiten bekannt, welche den Betrug dieser drey Irrthümer sogleich vertrieben, und auch noch heut zu Tage die Welt verdammen, der sie entweder unbekannt sind, oder von ihr verachtet werden.

Er sah zum ersten ein, daß alles, was vergeht, und nicht ewig bleiben soll, sich für einen Christen, der für die Ewigkeit geboren ist, nicht schicke. Er erkannte zum andern, daß alle Ergötzlichkeiten, welche die Kreaturen dem Herzen des Menschen verschaffen können, weiter nichts als ein Tropfen Wasser sind, den man in das Feuer gegossen hat, welches dadurch vielmehr vermehret als ausgelöschet wird; daß sie nichts anders, als eine Menge Gewissensbisse und fressende Würmer sind, welche das Herz nagen, anstatt es zu sättigen; und daß alles, was nicht Gott ist, dasselbe zwar hintergehen, ihm aber keine Genüge leisten könne. Endlich wurde er gewahr, daß die Welt der Ort der Versuchungen und der Schiffbrüche wäre, und daß die Gottes-

furcht

furcht allda nichts anders antreffen könne, als entweder Fallstricke, die allenthalben gelegt waren, sie zu verführen, oder Aergernisse, die sie betrüben sollten, oder Hindernisse, die ihr den Muth benehmen und sie kraftlos machen konnten.

Da er in einem noch zarten Alter nach Rom geschicket wurde, damit er die Hofnung, welche er in seiner Jugend von sich machte, durch allen den Beistand in die Erfüllung bringen möchte, den seine Auferziehung an einem so berühmten Orte haben konnte; so betrat er den Weg, den Leute von seinem Stande gemeiniglich zu betreten pflegen. Er richtete sich nach dem Willen seiner Anverwandten, welche ihn, aus Absichten, die vom Fleische und Blute unzertrennlich sind, so erzogen, daß sie ihn nicht für den Himmel zubereiten, sondern in der Welt erheben wollten. Er ließ sich, wie Moses, in der Weisheit und den Wissenschaften der Aegyptier unterrichten; und suchte die großen Gaben, die sich nachher an ihm zeigten, eine Zeit lang durch menschlichen Beistand jemehr und mehr zu verbessern. Die Studien, welche den Weg zur Ehre und zum Glücke bahnen, waren die ersten Beschäfftigungen seiner Jugend. Aber die Gnade hatte sich das Recht vorbehalten, sie zu heiligen, und sich aller dieser eiteln Wissenschaft Aegyptens zu bedienen, um aus ihm, wie ehmals aus Mose, den Gesetzgeber eines heiligen Volkes, und denjenigen zu machen, welcher ein neues Heer Israeliten in die Wüste führen sollte, damit sie sich allda dem Herrn selbst opfern möchten.

Wenn man diese Laufbahne betritt, so entstehen, wie der heilige Augustin sagt, in der Seele, welche den Eigensinn des Glückes und die Unbeständigkeit und Ungerechtigkeit der Welt noch nicht recht kennet, hohe Absichten, schmeuchelhafte Hofnungen und angenehme Träume. In diesen ersten Jahren giebt man sich, so zu sagen, alles, was man nur wünschet. Man glaubet, man sähe, wie der junge Joseph, die Gestirne des Himmels selbst zu seinen Füßen; wie sie uns anbeten; und die Einbildungskraft, welche die Erfahrung noch nicht eines bessern belehret hat, nimmt alles dasjenige, was sie bei andern an Annehmlichkeiten, Naturgaben und Glücke zertheilt antrifft, zusammen, um sich selbst ein Schicksal nach ihrem Gefallen, und ein erdichtetes Zukünftiges daraus zu bilden.

Aber der Glaube, spricht der heilige Gregorius in dem Leben unsers Heiligen, der Glaube, welcher die Vernunft bei Zeiten zu ihrer Reife bringt, und der Jugend alle Weisheit und Klugheit des Alters verschaffet, zeigte dem Benediktus dasjenige gar bald, was die Erfahrung die Seelen, welche die Welt verführet hat, ganz allein so langsam lehret. Benediktus war kaum zur Welt geboren worden, als er sie bereits auf eine solche Art betrachtete, wie sie der Sünder, der viel zu spät klug geworden ist, endlich, wenn er sterben will, betrachtet; ich will sagen, als einen Traum, welcher, nachdem er unsre Einbildungskraft eine Zeit lang vergnüget hat, endlich auf einmal verschwindet, und uns weiter nichts wirkliches zurückläßt, als den unnützen Verdruß, daß wir ihn so lange für etwas Wahres und Wirkli-

ches haben halten können. Er verließ, setzet der heilige Gregorius hinzu, die gefährlichen Wege der Welt, auf welchen er bisher gegangen war. Er unterbrach die Studien, welche die Gewohnheit anfängt, und der Ehrgeiz fortsetzet und vollendet. Er entsagte nichtigen Einsichten, die ihn nicht zu der einzigen Wahrheit, die uns frey machet, führen sollten. Er hielt alle Mittel, sich empor zu schwingen, für Wege, die voll Abgründe wären, auf welchen diejenigen, die glücklich sind, welche, nachdem sie unzählige Gefährlichkeiten überstiegen, in eine noch weit größere Gefahr gerathen; und er verließ die Welt in einem Alter, in welchem sie wegen der Liebkosungen, die sie verspricht, noch weit verführerischer ist, als sie hernachmals wegen der wirklichen Gunstbezeigungen, die sie erweiset, wird.

Ja, meine Brüder! dieses ist der allgemeinste Betrug, dessen sich der Teufel zu allen Zeiten bedienet hat, die Menschen zu verführen. Fast nicht ein einziger von allen meinen Zuhörern, den die Welt verführet und dahinreißt, ist mit seinem Schicksale zufrieden. Und wenn nicht die Hofnung, in bessere Umstände zu kommen, die Mühseligkeiten unsers gegenwärtigen Zustandes linderte, und unsere Herzen noch an die Welt fesselte; so würde, um uns eines bessern zu belehren, weiter nichts nöthig seyn, als die heftigen Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten, die wir darinn antreffen. Allein es ist ein jeder von uns ingeheim sinnreich, sich wegen der Widerwärtigkeit seines gegenwärtigen Zustandes zu verführen. Anstatt daß wir denken sollten, die Welt könne niemanden glücklich machen, und wir

müßten das Glück, nach welchem wir streben, und das uns die Welt nicht geben könne, anderwo suchen; so versprechen wir uns von ihr allzeit, was uns fehlet, und was wir wünschen. Wir lindern unsern gegenwärtigen Verdruß durch die Hofnung eines erdichteten Zukünftigen; und wir rauben, vermöge eines unaufhörlichen und beklagenswürdigen Betrugs, dem Eckel allemal seinen Nutzen, den Gott mit unrechtmäßigen Leidenschaften verbindet, damit er uns durch Hofnungen, die niemals erfüllet werden, zu sich ziehen möge, und wobei uns unser Irrthum Anlaß giebt, in neue Irrthümer zu verfallen.

In diesem Zustande befinden sich fast alle Seelen, welche die Welt und die Leidenschaften dahinreißen. Weil der Herr vorhergesehen, daß die unsichtbaren Güter unsern Glauben nur auf eine schwache Weise ermuntern, hingegen aber die weit lebhaftern und gegenwärtigern Eindrücke der Sinne uns allzeit auf ihre Seite ziehen würden: So hatte er mit allen sichtbaren Gegenständen einen solchen Eckel und solche Bitterkeiten verbunden, welche vermögend waren der stärksten Neigung, die uns dazu antrieb, Einhalt zu thun; und uns zu den ewigen Gütern zu führen. Dadurch hatte er unserm schwachen Glauben zu Hilfe kommen, und uns in dem Uibel das Mittel darwider selbst zeigen wollen. Er hat auch vermöge einer Wirkung dieser barmherzigen Weisheit, unser Schicksal nach einer so wunderbaren und göttlichen Ordnung eingerichtet, daß, so glücklich auch unser Zustand immer zu seyn scheint, dennoch allzeit etwas an unsrem Glücke zu mangeln scheint. Allein weit gefehlt, daß wir die

Glückseligkeit, die uns mangelt, in den Verheißungen des Glaubens suchen sollten; so suchen wir sie vielmehr in den Verheißungen der Welt selbst. Wir ersetzen das, was unsern Wünschen abgeht, durch unsre irrige Einbildungskraft. Wir geniessen niemals etwas; sondern hoffen nur allzeit. Das heißt, wir lieben nicht die gegenwärtige Welt; wir sind in derselben nicht glücklich genug; sondern die eingebildete Welt, die wir uns selbst erdichten. Es ist kein wirkliches Vergnügen, das uns von Gott entfernet, denn es ist außer ihm keines zu finden; sondern es ist ein eitels Bild, dem wir nachlaufen, ohne daß wir es jemals einholen können; es ist ein Blendwerk, das uns äffet, sich nur vom weiten zeigt, verschwindet, und sich auch alsdenn noch entfernet, wenn wir denken, wir haben es in den Händen. O mein Gott! solchen Träumen opfern wir unsere ewige Glückseligkeit auf! Die Welt allein ist viel zu betrübt und zu widerwärtig, als daß sie uns gefallen und uns verführen sollte. Wir müssen uns selbst darunter mischen, und ihren ohnmächtigen Reizungen durch unsre Irrthümer zu statten kommen. Es ist also diese elende und verworfene Welt, die wir lieben, nirgends anzutreffen. Sie ist ein Hirngespinnst, das nur in uns selbst anzutreffen ist. Sie ist eine eingebildete Gottheit, die ganz allein ein Werk unsers Herzens ist. Unsre Wünsche und unsre Hofnungen sind unsre Götter, denen wir alles aufopfern, und welche unsre einzigen Ergötzlichkeiten und unsre heftigsten Leidenschaften ausmachen. Dieses ist also der erste Betrug, wovon der Glaube den Benediktus befreyte. Das

Alter der Hofnungen und der Irrthümer war für ihn das Alter der Opfer und der Wahrheit.

Es zeigte sich ihm aber der Glaube nicht nur diesen Irrthum der Hofnung, der so gefährlich ist, wenn man anfängt sich in die Welt zu begeben; sondern er bewahrte ihn auch noch vor dem Irrthume des Betrugs, den die Neuigkeit der Ergötzlichkeiten, der Mangel des Nachdenkens, und der Strom der Beispiele und Gewohnheiten in diesen ersten Jahren gleichsam ganz unvermeidlich machet. Denn, meine Brüder! wie schwer ist es nicht den Betrügereyen der Welt, die man noch nicht kennet, gleich Anfangs einen vorsichtigen Geist entgegen zu stellen, und eine Seele, die sich vor ihren hinterlistigen Nachstellungen in Acht nimmt! Zu einer solchen Zeit öffnet man das Herz unvorsichtigerweise allem, was es nur rühren und verführen will. Die Vernunft nimmt unvermerkt alle die falschen Grundsätze an, welche in der Welt herrschen. Alles, was gefällt, scheint ein Recht dazu zu haben. Was durch das allgemeine Beispiel unterstützet wird, scheinet recht zu seyn. Die Lobeserhebungen, die man unsern natürlichen Geschicklichkeiten beileget, bereden uns, wir sollten sie nur allein für uns gebrauchen; und wir setzen weder in die Arglistigkeit der Menschen, noch in die Bitterkeit der Ergötzlichkeiten, noch auch in die traurigen Folgen der Leidenschaften einiges Mißtrauen. Diese große Lehren sind gemeiniglich eine Frucht des Nachdenkens und des Alters; und diejenigen sind die Glückseligsten, welche haben müssen verführet werden, damit sie ihre bisherigen Irrthümer desto deutlicher einsehen, und,

nach-

nachdem sie dieselben, haben fahren lassen, nicht wiederum darein verfallen.

Allein Benediktus schien; wie der heilige Gregorius sagt, von der Nichtigkeit und Bitterkeit der Ergötzlichkeiten unterrichtet zu seyn, ohne daß dieser Unterricht seiner Unschuld theuer zu stehen gekommen wäre. Seine Entfernung von der Welt war keine Frucht des unvermeidlichen Eckels, den der langwierige Genuß der Leidenschaften allzeit nach sich zieht. Er verließ die Welt nicht wie ein Mensch, der Schiffbruch gelitten hat, und welcher, nachdem er den Wellen mit genauer Noth entronnen, fest entschlossen ist, sich ihrer Unbeständigkeit nicht mehr anzuvertrauen. Der erste Eindruck, den die Welt in sein Herz machte, bestund in dem Verlangen, sie zu verlassen; und er suchte die Einnöde, als eine Freystatt für seine Unschuld, nicht aber als einen Ort, wo er seine Sünden und Laster beweinen könnte.

Ich sage nicht, daß ein Ort, an welchen man sich begiebt, Buße daselbst zu thun, für die Gnade Jesu Christi nicht rühmlich sey. Es ist etwas schönes, wenn man sich endlich von der Welt losreißt, an welche man seit langer Zeit durch unzählige unrechtmäßige Bande gefesselt war; wenn man endlich Gott ein Herz wiedergiebt, welches ihm die thörrichten Leidenschaften geraubet hatten; und wenn, indem man es endlich in der Einsamkeit einer heiligen Freystatt vor dem Altare niederleget, man dasselbe durch die Thränen, durch die Zerknirschung und durch die heiligen Uibungen des Klosterlebens zu reinigen suchet. Allein man bringt, so zu sagen, allzeit ein geschändetes Herz in das Heiligthum. Es ist gleichsam

ein noch unreines Opfer, das man auf den Altar leget. Es ist, so zu sagen, ein trauriges Opfer, das man dem Herrn bringen will, weil das Opferthier nur mit Trauer und Betrübniß geschmücket ist. Es scheint, als ob die Seelen, welche der Welt und dem Teufel niemals angehöret haben, weit geschickter wären, Jesu Christo unter den heiligen Jungfrauen, die ihm dienen, gewidmet, und sein Theil und Erbe zu werden. Es scheint, als ob er mit weit mehrerem Vergnügen in ihnen wohne; weit mehr, als ein unumschränkter Herr, in ihnen herrsche; und sie das Abendmahl des Bräutigams in ihrem weißen und unschuldigen Kleide, bei seinem Altare, weit lieber schmücken sähe.

Es ist auch eben kein gar zu sicherer und gewisser Grundsatz, ob man ihn auch gleich sogar bei frommen und christlichen Aeltern gar oft antrifft, vermöge welches sie sich einbilden, es wäre gut, wenn ihre Kinder vorher die Welt hätten kennen lernen, ehe sie sich Jesu Christo in einem Kloster widmeten. Man will die Welt gar selten kennen lernen, ohne daß uns ihre Bekanntschaft etwas kostet. Ach! diese Erfahrung kömmt uns allzeit nur gar zu theuer zu stehen. Gesetzt aber man verließe sie wiederum, ohne daß man von ihr auf eine tödtliche Art wäre verwundet worden, gesetzt die Gnade der Berufung litte, wie solches nur gar zu oft zu geschehen pflegt, bei den Prüfungen keinen Schiffbruch, die nicht zu der göttlichen Ordnung gehören, und welche sie mehr verderben und zernichten, als auf die Probe stellen können: so bleiben doch, wenn dieses auch nicht geschähe, allzeit ich weis nicht was für be-

trübte

trübte Eindrücke zurück, welche die Ruhe und die Annehmlichkeit der Einsamkeit stören. Diese eiteln Bilder, welche noch nicht verschwunden sind, stellen sich einer Seele, welche die Welt verlassen hat, beständig vor; sie erinnern sie der Gegenstände, die sie niemals genugsam würde vergessen können! sie werden sogar durch die stille Einsamkeit unterhalten und gleichsam erneuert, weil sie durch keinen andern Gegenstand vertrieben werden, und sie werden entweder die Klippe, oder die Beunruhigung, oder die unaufhörliche Versuchung ihrer Einsamkeit. Sie muß sich sowohl wider ihren gegenwärtigen unangenehmen Zustand, als auch wider die Erinnerung ihrer ehemaligen Ergötzlichkeiten vertheidigen. Sie muß die Widerspänstigkeiten eines Herzens zu überwinden suchen, welches das Joch Jesu Christi aufbringt, und die Ausschweifungen einer Einbildungskraft, welche destomehr aufgebracht und erhitzet wird, jemehr man sie einschränken und bändigen will. Es kömmt uns also oftmals eben die Welt, in welcher wir lebeten, ohne sie zu lieben, wenn man ihren Raub einmal vor den Altären niedergeleget hat, und sie nur in der Ferne erblicket, aus diesem Gesichtspunkte weit liebenswürdiger vor, als vormals; sie rühret uns durch die eiteln Bilder, die sie zurückgelassen hat, weit mehr, als sie uns durch die Ergötzlichkeiten rührete, die sie uns ehemals anbot; und die Welt trifft, vermöge einer seltsamen Gesinnung des menschlichen Herzens, in der glückseligen Nothwendigkeit, die man sich aufgeleget hat, sie zu hassen, eine neue Reizung uns zu gefallen an.

Allein, meine Brüder! Benediktus wartet nicht, bis ihn ein vielfältiger Genuß unerlaubter Ergötzlichkeiten endlich eines bessern belehret, und ihn überzeuget, daß dieses einen Menschen gar nicht glücklich machen könne. Er wartet nicht, bis ihn das Schreyen eines Herzens, welches auch sogar bei dem Genuße der strafbaren Gegenstände allzeit unruhig ist, endlich zu dem ewigen Gegenstande zurückruft, welcher unser Verlangen ganz allein stillen kann, weil er uns das, was uns fehlet, ganz allein verschaffen kann. Er erwählet Gott allein zu seinem Troste und zu seinem Erbtheile, ehe er noch erfahren hat, daß es die Welt nicht seyn kann. Wir aber, die wir seit so langer Zeit durch unsre eigene Erfahrung eines Bessern sind belehret, durch unsern eigenen Eckel unterrichtet, und der Welt durch eben diejenige Dinge überdrüßig geworden sind, welche sie uns ehemals hatten angenehm und liebenswürdig machen können; wir haben noch, wie solches ehemals Tertullian den Heyden vorrückete, eine christliche Seele bei allen den Leidenschaften, die sie beflecken; wir erkennen zu eben der Zeit, da wir der Wohllust, der Hoffart, der Ehre, und so vielen andern falschen Gottheiten opfern, und sie unrechtmäßigerweise verehren, in unserm Herzen, daß ein allerhöchster ewiger Gott sey, der unsrer Liebe und Anbetung ganz allein würdig ist; wir schicken sogar ingeheim Seufzer zu ihm ab, welche die Traurigkeit des Lasters bei uns erpresset; wir sehen deutlich ein, daß die Welt, der wir unsre ewige Seligkeit aufopfern, nichts, das heißt, nichts anders ist, als ein Werk unsrer Leidenschaften und unsrer Irrthümer. Wir, die wir

täglich erfahren, wie betrübt es sey, sich selbst überlassen zu seyn, und die Last und die Unruhen eines lasterhaften Herzens zu tragen. Wir, die wir, ob wir gleich alles dasjenige, was unsrem Herzen schmeicheln kann, so lange versuchet, dennoch dadurch nichts anders gethan, als daß wir seine Schwermuth und Traurigkeit nur vermehret haben. Wir, die wir von Seiten Gottes, dem wir nicht dienen, ohne Trost; von Seiten der Ergötzlichkeiten, die uns nicht mehr rühren, ohne Vergnügen, und von Seiten des Herzens, welches der Schauplatz unsrer Gewissensbisse und Unruhen geworden ist, ohne Ruhe sind; wir, meine Brüder! wir können uns dennoch nicht von uns selbst loßreißen. Wir unterstehen uns nicht die Bande zu zerreißen, die uns zu Boden drücken, und welche wir wider unsern Willen tragen. Wir bedenken uns, ob wir ein Getränk von uns stossen wollen, welches uns nichts, als bittere Heefen darbietet. Wir schwanken, wie der heilige Augustin sagt, zwischen dem Eckel vor der Welt, und dem Eckel vor Gott; zwischen dem Uiberdrusse der Leidenschaften, und der wenigen Liebe, die wir zu der Gerechtigkeit tragen; zwischen dem Verdrusse der Ergötzlichkeiten und der Tugend hin und her. Wir vertheidigen uns sowohl wider die Bitterkeiten, welche uns die Welt alle Augenblicke empfinden läßt; als auch wider die Reizungen, welche uns die Gnade von weitem zeiget. Ach! wie lange wollen wir denn also, sogar wider unsern Willen, auf Wegen wandeln, die so voll Dornen, und so voll Verdruß, Arbeit und Betrübniß sind! Warum wollen wir denn hartnäckigerweise bis an das Ende dem

Schat-

Schatten, der vor uns flieht, und dem Irrthume, dessen leeres Nichts uns zu Boden drücket, nachlaufen; und hingegen vor der Wahrheit fliehen, die uns zurückruft, und welche uns ganz allein die Ruhe, die wir verlohren haben, wieder verschaffen kann? O mein Gott! wie unbegreiflich ist also die Bezauberung des Menschen, daß er seines Verlangens, seiner Gewissensbisse und seiner Einsicht ungeachtet, umkommen will! Und bist du denn ein so grausamer, und gegen die, so dir dienen, so harter Herr, daß man sogar die Bitterkeiten des Lasters den angenehmsten Tröstungen der Gnade vollziehen muß?

Endlich war der letzte Irrthum, den das Licht des Glaubens dem Benedikt entdeckete, ein Irrthum der Sicherheit. Es ist in der That bei Personen, welche ein gutes Temperament und die vorkommende Gnade in der Welt vor dem Verderben, und vor großen Fällen bewahret haben, etwas gar sehr gewöhnliches, daß sie die Gefährlichkeiten, in welchen fast alle übrigen umkommen, für nichts halten; alles dasjenige, was man von der ansteckenden Seuche der Welt, von ihren Gewohnheiten, Ergötzlichkeiten und Grundsätzen sagt, vielmehr als eine gottselige Sprache anhören, als daß sie es für eine nöthige Warnung, sich davor in Acht zu nehmen, halten; und da keine Gefahr sehen, wo, nach ihrer Meynung, für sie niemals keine gewesen ist. Eine gewisse äußerliche Unschuld, die fast allzeit von einem Herzen begleitet wird, das voll Eigenliebe, weltliche Neigungen, irdische Begierden, Trägheit, und Gleichgültigkeit gegen die himmlischen Dinge ist; diese Unschuld, sage ich, welche oftmals

mals weiter nichts, als eine Furcht eines stillen und trägen Naturells ist, stellet uns zufrieden. Sie macht, daß uns die Lehren der Gottseligkeit von der Verlassung der Welt und von ihren Gefährlichkeiten abgeschmackt und unverständlich vorkommen; daß wir die Einsamkeit und die strenge Vorsichtigkeit der gläubigen Seelen für zu weit getriebene und sonderbare Wege halten; und sie versetzet uns in einen Zustand der Sicherheit, in welchem die Zerstreuungen der Welt, ob sie gleich dieser bloß menschlichen Frömmigkeit, mit welcher unsre Eigenliebe zufrieden ist, keinen Schaden zufügen, dennoch unser Herz verderben, und ihm um so viel unheilbarere Wunden versetzen, weil, da wir dieselben nicht sehen, wir uns auch um keine Hilfsmittel darwider bekümmern.

Diese Klippe lehret uns nun der einsame Ort des Benedikts vermeiden. Ob er gleich seine Unschuld in der Welt erhalten hatte; so kam sie ihm doch nicht weniger furchtbar vor. Er trauete einem Feinde nicht, der seiner zu schonen schien, und welcher glaubt, er habe uns überwunden, sobald er uns habe bereden können, er sey nicht mehr zu fürchten.

Er begab sich also von Rom hinweg. Dieser Ort, welcher, wie der heilige Gregorius sagt, wegen seiner Pracht und Wunder machte, daß sich die Fremden von allen Orten dahin begaben, kam ihm nicht anders, als ein Thränenthal vor. Diese so prächtige Stadt, der Schauplatz der menschlichen Größe und Hofnung, war in seinen Augen nichts anders, als ein kindischer Schauplatz, auf welchem die Vorstellung der größten

Per-

Personen nur eine kurze Zeit währet. Dieser wegen seiner Annehmlichkeiten so berühmte Ort zeigete ihm weiter nichts, als Schlangen, welche unter den Blumen verborgen waren, und worauf man, aller Vorsichtigkeit ungeachtet, nicht lange gehen konnte, ohne einen tödtlichen Biß zu bekommen. Sein neues Vorhaben hielt zu einer Zeit, da dergleichen Beispiele in den Abendländern noch etwas seltenes waren, den Eindruck des Geistes, der in die Wüste führete, nicht einen Augenblick zurück. Denn was fragt eine Seele, der Gott selbst einen Weg zeiget, darnach, daß er den Menschen sonderbar vorkömmt? Und wozu nützen die Beispiele, wenn man die Gnade selbst zum Wegweiser hat?

Es führete also den Geist Gottes den Benedikt in die Wüste. Und da ihn der einsame Ort, den er sich nicht weit von Rom erwählet hatte, nicht so sehr, als er es wünschete, vor der Welt verbarg; so suchte er sich einen weit strengern aus. Er befürchtete, er möchte in der Menge des Volkes, welche der Ruf von seiner Heiligkeit bereits von allen Orten in seine Wüste führete, eben die Klippen antreffen, die er, als er die Welt verlassen, habe vermeiden wollen. Er sah diese neue Lobeserhebungen als eine Welt an, die noch weit gefährlicher wäre, als diejenige, welche er verlassen habe. Er befürchtete, die Gaben Gottes möchten durch menschliche Gefälligkeiten in ihm geschwächet werden. Und da er die Welt deswegen floh, damit er ihr unbekannt seyn, nicht aber daß er von ihr gesuchet werden möchte; so stund er sogar wegen des Nutzens in Sorgen, den die Menschen von seinen Beispielen ha-

haben konnten. Vergeblich suchten einige von seinen Schülern, die von seinem Vorhaben Nachricht erhalten hatten, ihm solches zu widerrathen, oder ihm in seine Einöde nachzufolgen. Er entfernete sich von diesem neuen Volke, das er in die Wüste gelocket hatte. Er begab sich, wie Moses, ganz allein auf das Gebirge, damit er allda der Welt und sich selbst absterben, und sein Grab vor den Menschen verheelen möchte; und hier schmeckete er in einer Höhle, in welcher er vor den Augen der Welt verborgen, und Gott nur allein bekannt war, ungestört die unaussprechlichen Tröstungen, welche die Gnade allzeit einer Seele reichlich empfinden läßt, die sich aller Dinge, ja sogar sich ihrer selbst beraubet hat, damit sie ganz und gar Jesu Christo angehören möge.

Ich sage nicht, meine Brüder! daß die Klöster und die Wüsteneyen ein allgemeiner Beruf für alle Menschen sind. Jesus Christus, welcher jenem Jünglinge in dem Evangelio befiehlt, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen; befiehlt einem andern, in das Haus seines Vaters zurückzukehren, und die Wunder zu verkündigen, die der Herr an ihm gethan hatte. Allein, meine geliebtesten Zuhörer! da euch fast alle Gefährlichkeiten zum Falle gereichen; da ihr, eures guten Verlangens ungeachtet, bei eben denselben Gelegenheiten allzeit eben dieselben Schwachheiten verspüret; da ihr, wegen einer angebornen Gefälligkeit, dem Zureden und den Beispielen so wenig widerstehen könnet; ja da ihr euch endlich keineswegs die Hofnung machen könnet, daß ihr getreu seyn werdet, so lange ihr euch in Gefahr befindet: so behaupte ich, daß Gott das Urtheil, wel-

ches

ches euch von der Welt absondert, selbst in eure schwachen Neigungen geschrieben habe. Das Beispiel der gläubigen Seelen, welche, ob sie gleich mitten in der Welt leben, ihre Unschuld und Gottesfurcht doch nicht verlieren, kann euch weder zufriedenstellen, noch zu einem Muster dienen. Eure heiligsten Entschließungen werden allda niemals ausgeführet werden. Eure gottseligsten Absichten werden bei der ersten Gelegenheit zu nichts werden. Euer ganzes Leben wird nichts anders, als eine beständige Abwechslung vom Sündigen und vom Buße thun seyn; und der einzige Vortheil, den ihr vor den verstockten Seelen voraus haben werdet, wird darinnen bestehen, daß ihr mit etwas mehreren Gewissensbissen, als sie, umkommen werdet.

Ich läugne nicht, wie ich solches bereits gesagt habe, daß nicht die Welt für eine christliche Seele eine Wüste seyn könne. Die Judith lebete mitten in Bethulien, in ihrem Hause ganz stille und eingezogen; und es konnten sie weder ihr vornehmer Stand, noch ihre Jugend, weder ihre Schönheit, noch auch ihr großes Vermögen, jemals bereden, daß die Ergötzlichkeiten und die Gebräuche der Welt für eine Tochter Abrahams ein Gesetz, oder auch nur ein Wohlstand werden könnten. Wenn man aber ihrem Beispiele folgen will; so muß man auch die Stärke und die Standhaftigkeit ihrer Tugend besitzen. Es müssen sogar die Beispiele eines unordentlichen Lebenswandels, die uns beständig vorkommen, selbst unsern Glauben erwecken, und für uns ein neuer Bewegungsgrund, in der Gottesfurcht zu beharren, werden. Unsre Neigungen zu den Ergötz-

lich-

lichkeiten müssen bei weitem nicht so heftig seyn, als das schwache Verlangen nach der Frömmigkeit, welches wir bei uns verspären. Unsre Treue, die wir unzähligemal mitten in der Gefahr bewiesen haben, muß uns gut dafür seyn, daß wir auch bei den Gefährlichkeiten, die uns noch bevorstehen, getreu aushalten werden. Unsre Entschliessungen müssen allzeit über die Gelegenheiten gesieget haben, und die neuen Verführungen, zu welchen uns die Welt beständig verleitet hat, müssen uns allzeit zu neuen Verdiensten Gelegenheit gegeben haben. Wenn diese Abschilderung ein Bild von euch ist; so werden euch die Gefährlichkeiten der Welt, und die Flammen, in welchen ihr euch befindet, eben so wenig schaden, als jenen drey Männern in dem Feuerofen; und ihr treffet in der Welt alle Sicherheit und Vortheile der strengsten Einöde an. Nicht der Zustand, sondern unsre Neigungen entscheiden unsre Gefahr; und wir können von den Beispielen derer, die in der Welt selig werden, nur alsdenn einen Schluß auf uns machen, wenn wir uns eben die Vorsichtigkeit versprechen können, vermöge welcher jene selig geworden sind.

Dieses sind also die drey Irrthümer, in Ansehung welcher uns der Glaube des Benedikts eines bessern belehret, und uns verdammet. Lasset uns weiter gehen, und nunmehr auch noch zeigen, daß, wenn die Einsicht seines Glaubens unsre Irrthümer widerleget, die rühmlichen Unternehmungen und der glückliche Erfolg, womit Gott seinen Glauben belohnete, unsre Kleinmüthigkeit und unsre nichtigen Entschuldigungen nicht weniger verdammen.

Zweyter Theil.

Wenn Gott, in dem Gleichnisse von dem Hausvater, die Sünder einladen läßt, die heiligen Tröstungen zu schmecken, die er sogar hier auf der Welt denen, die ihm dienen, zubereitet, und welche unter dem Bilde eines großen Gastmahles vorgestellet werden; so setzen sie insgesammt der Stimme des Himmels, die sie ruft, eine gewisse Entschuldigung entgegen. Und anstatt daß sie, wie der heilige Gregorius sagt, selbst um diese unschätzbare Gabe inständig hätten anhalten und bitten sollen; so wissen sie allerhand Ursachen anzuführen, warum sie dieselbe ausschlagen, wenn der Hausvater so gütig ist, und ihnen dieselbe anbietet.

Der erste entschuldiget sich damit, daß er ein Weib genommen habe: **Ich habe ein Weib genommen.** Luc. 14. 18. Und dieses ist, wie die Heiligen sagen, eine Entschuldigung der Weichlichkeit. Der andere entschuldiget sich damit, daß er Ochsen, die er gekauft hat, besehen will: **Ich habe Ochsen gekauft;** und dieses ist eine Entschuldigung der falschen Klugheit, die sich niemals genug vorgesehen hat; und welche, weil sie vorher, ehe sie etwas unternimmt, alles versuchen will, niemals etwas unternimmt: **Ich gehe hin, sie zu besehen.** Endlich entschuldiget sich der letzte mit einem Landgute, welches er gekauft hat: **Ich habe einen Acker gekauft;** und dieses ist, wie der heilige Gregorius sagt, eine Entschuldigung des irdischen Eigennutzes, welcher

glaubt,

glaubt, die Tugend wäre dem Glücke und den zeitlichen Vortheilen zuwider, gleich als ob es, wenn man seine Seele erettet, nicht besser wäre, als wenn man die ganze Welt gewänne. Dasjenige aber, was der Glaube des Benedikts thut, wird die Welt in Ansehung dieser drey nichtigen Entschuldigungen widerlegen.

Benedikt, welcher sich in eine Höhle verstecket, wo kein Mensch etwas von ihm weis, und wo er nur Gott allein bekannt ist, findet weiter in nichts ein Vergnügen, als wenn er sein Fleisch kreuzigen, und dasselbe bezähmen kann. Hier tröstet ihn weiter nichts, als daß er für dasjenige, was er liebet, leiden kann. Hier bringt er, wie Antonius und Hilarius, die Nächte also zu, daß er entweder heilige Lieder singt, oder der Ewigkeit nachdenket, und beklaget sich darüber, daß er gar zu geschwinde Anbruch des Tages das Stillschweigen, und die Süßigkeit dieser reinen Ergötzlichkeiten störet. Hier scheint es, als ob sich sein ausgezehrter und durch das Leiden und die vielen Kreuzigungen ganz abgematteter Leib nur noch durch seinen großen Glauben erhielt; und sein Opfer würde gar bald vollbracht worden seyn, wenn nicht der Herr, welcher Tage, die der Kirche so nützlich und so rühmlich seyn sollten, verlängern wollte, einem heiligen Einsiedler, wie ehemals dem Propheten Habakuk, die Höhle, in welche er sich verstecket hatte, und die Noth, in welcher er sich befand, entdecket, und sich seiner bedienet hätte, seinem Knechte in einer so dringenden Noth zu Hilfe zu kommen.

Da er der Vater einer Menge Einsiedler geworden ist; so erneuert er in den Abendlän-

dern die Wunder der Strenge, die man ehemals in den scythischen und thebanischen Wüstenenen bewundert hatte; und die göttliche Regel, die er seinen Schülern hinterließ, und welche nachmals zu allen Zeiten für ein vortreffliches Muster der Weisheit und Klugheit ist gehalten worden, war, wie der heilige Gregorius sagt, nichts anders, als eine ausführliche Geschichte von dem Lebenswandel des heiligen Gesetzgebers. Ich sage itzt nichts von dem strengen, und fast niemals unterbrochenen Fasten; von dem beständigen Stillschweigen, und von der so harten und so ernstlich anbefohlenen Handarbeit; von der so großen und beständigen Einsamkeit; von den Nächten, welche die Natur, wie es scheint, zur Erquickung des Körpers bestimmet hat, welche aber angewendet wurden, ihn durch Wachen und Gebet zu entkräften; ich sage auch nichts von der allgemeinen Tödtung aller Sinnen, und von einem Leben, welches sich, wegen seiner allzugroßen Strenge, für die menschliche Schwachheit fast nicht mehr zu schicken scheinen würde, wenn wir nicht sähen, daß es zu unsern Zeiten in einer heiligen Wüste erneuert würde. Ich breche demnach diese Erzählung ab, damit ich zu dem kommen möge, was zu unserm Unterrichte dienet.

Wenn man uns, meine Brüder! diese grossen Muster vorhält, sagte ehemals der heilige Chrysostomus, als er von den zu seinen Zeiten lebenden Einsiedlern redete; so bewundern wir sie. Wir rühmen und preisen die Gnade, welche in diesen außerordentlichen Menschen so mächtig gewesen ist. Wir erstaunen darüber, wenn die göttliche Güte, bei unsern verderbten und e enden

Zei-

Zeiten, der Kirche noch solche große Beispiele erwecket; weiter aber gehen wir nicht. Weil wir uns einbilden, dieser Weg wäre nicht derjenige, den alle Gläubige gehen sollten; so erblicken wir auf demselben nichts, welches uns anreizen könnte, ihn zu betreten. Und weil wir nicht glauben, daß uns diese Muster der Buße deswegen vor die Augen wären gestellet worden, daß wir in ihre Fußtapfen treten sollten; so halten wir sogar nicht einmal dafür, daß sie zu unserm Unterrichte dienen sollen.

Allein vergönnet mir, meine Brüder! daß ich euch zum ersten frage, was Gott wohl für Absichten möge gehabt haben, als er zu allen Zeiten, und in allen Ländern, solche berühmte Bußfertige erwecket, welche die Kirche erbauet haben, und derer Geschichte der Religion noch heut zu Tage so viele Ehre bringt? Hat er uns nicht zu verstehen geben wollen, was unsre Schwachheit, wenn sie von der Gnade unterstützet wird, noch ausrichten könne? Hat er uns nicht zeigen wollen, daß das Evangelium, wenn es auch gleich nach seiner größten Strenge beobachtet wird, nichts unmögliches von uns fodere; und daß, wenn wir sehen, daß Männer, die voll Glaubens sind, sogar noch mehr thun, als seine strengen Gebothe verlangen, wir werden beschämet werden, weil wir es für etwas unmögliches gehalten haben, seine gemeinsten Gewaltthätigkeiten auszuüben?

Ich frage euch ferner, warum uns diese grossen Beispiele der Buße, welche uns die Heiligen hinterlassen haben, von unsern Pflichten und von unserm Zustande so weit entfernet zu seyn scheinen?

nen? Rühret es etwann daher, weil sie zu solchen Zeiten gelebet haben, die von den unsrigen so weit entfernet sind? Allein außer dem, daß der Herr auch noch in unsern Tagen einige erwecket, so ändern sich die Pflichten mit den Zeiten nicht; und es ändert sich an den Regeln des Glaubens nichts, als die Sitten der Gläubigen. Oder kömmt es daher, weil die Heiligen außerordentliche Menschen gewesen sind? und sind etwann ihre Thaten vielmehr Dinge, die wir bewundern, als Beispiele, welchen wir nachfolgen sollen? Allein die Heiligen sind nur deswegen aufserordentliche Leute unter uns geworden, weil das Verderben allgemein geworden ist. Zu den ersten Zeiten der Kirche waren die Heiligen allen Gläubigen gleich, weil alle Gläubige Heilige waren. Nur die Sünder waren außerordentliche und sonderbare Leute unter ihnen; ein Ananias und eine Saphira in der Kirche zu Jerusalem, und ein Blutschänder in der Kirche zu Korinth. Der Weg der Heiligen war dazumal der gemeine Weg aller Gläubigen; und er ist nur deswegen ein besonderer Weg geworden, weil ihn fast alle Gläubige verlassen haben. Oder ist endlich dieses die Ursache, weil die Kreuzigung des Fleisches und ein heiliger strenger Lebenswandel nur den besondern Charakter einiger Heiligen ausmachen; und weil besondere Gaben nicht zu einer allgemeinen Regel können gemacht werden? Allein leset einmal die Geschichte aller Knechte Gottes; so werdet ihr sehen, daß die heilige Strenge der Buße die einzige Tugend gewesen ist, die man bei allen angetroffen hat. Nicht alle haben die Gabe Wunder zu thun besessen; wie denn auch

der

der Vorläufer selbst in Judäa keines gethan hat. Nicht alle haben ihr Blut um der Wahrheit Willen vergossen; denn der Liebesjünger starb im Frieden, in einem hohen Alter, mitten unter seinen Jüngern. Nicht alle haben die Kirche mit ihren Schriften bereichert; denn Franziskus von Assis hat seinen Kindern nichts als seinen einfältigen Glauben und seine vortrefflichen Beispiele hinterlassen. Nicht alle sind in dem ehelosen Stande geblieben; und Abraham war werth der Vater der Gläubigen zu seyn, weil er die Gefahr dieses Standes heiligte. Nicht alle haben sich in die Wüsteneyen begeben; denn ein heiliger Ludwig wird an der Spitze der Kriegsheere, und bei den Sorgen und Gefährlichkeiten, die mit der königlichen Würde verknüpfet sind, ein Fürst nach dem Herzen Gottes. Aber alle haben Buße gethan. Alle haben ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuziget. Alle haben die Zeichen des Todes Jesu Christi an ihrem Leibe getragen. Alle haben, so viel es ihr Zustand hat zulassen wollen, ein Leben geführet, in welchem sie sich Gewalt angethan, sich vieler Dinge beraubet, sich selbst verläugnet, und den Ergötzlichkeiten entsaget haben; ja überall, wo ihr Heilige antreffen werdet, da werdet ihr auch Bußfertige antreffen.

Wir können uns also, meine Brüder! gar nicht mit dem allgemeinen Beispiele entschuldigen. Wenn ihm die Heiligen nachgefolget wären; so würden sie es nicht werth seyn, daß wir sie itzt in Ehren hielten. Das Evangelium gehöret eben sowohl für uns, als sie; und da es nichts an sich hat, das uns gleicht, so hat es auch

nichts, womit wir uns entschuldigen könnten. O wie sehr werden wir dermaleins vor Jesu Christo erstaunen, wenn man uns mit so vielen berühmten Bußopfern vergleichen wird, welche die Kirche durch Führung eines harten und abgestorbenen Lebenswandels erbauet haben, und die Früchte ihrer Arbeit bereits in dem Himmel geniessen, mit dem Benediktus, dem Hilarius, dem Antonius, und der Theresia! O wie wird uns diese Vergleichung als sinnliche, ungekreuzigte und wohllüstige Menschen, und als Feinde des Kreuzes Jesu Christi vorstellen! Man wird uns fragen, ob wir auch eine solche Belohnung haben wollen, als diese großmüthigen Seelen bekommen haben? und ob wir uns wohl auch eine Ehre und Herrlichkeit versprechen können, die ihnen so theuer ist zu stehen gekommen, und die uns weiter nichts gekostet hat, als die stolze Einbildung, daß wir ihrer würden theilhaftig werden. Dieses sind also die Lehren, welche uns die Buße des Benediktus giebt; und dieses ist das Beispiel, welches unsre Weichlichkeit beschämet. Allein die Standhaftigkeit, welche dieser Mann Gottes bei allen Hindernissen und den unzähligen Widersprüchen, dir seinem Vorhaben in dem Wege stunden, bewies, beschämet nicht weniger die falsche Klugheit, welche der Stimme des Himmels nicht folgen will, weil sie auf dem Wege, den uns Gott zeigt, unüberwindliche Schwierigkeiten antrifft, und weil sie vorher alles erwägen, alles untersuchen, und alles prüfen will, ehe sie sich ergiebt: **Ich gehe hin sie zu besehen.** Dieses ist die andere Entschuldigung,

die

die wir mit dem heiligen Gregorius eine Entschuldigung der falschen Klugheit genennet haben.

In Wahrheit, der Occident war bis auf die Zeiten des Benedikts, so zu sagen, das Land der Propheten nicht gewesen. Diese Engel der Wüste hatten sich nur in solchen Gegenden aufgehalten, die von uns weit entfernet waren. Der Herr hatte sich dieses neue Volk in Aegypten und in den Inseln, die jenseits des Meeres liegen, hervorgebracht, wie er solches vorher verkündiget hatte. Es hat zwar schon vor den Zeiten des Benedikts in unserm Gallien von einer Zeit zur andern heilige Versammlungen von Mönchen gegeben. Allein es waren nur zerstreute Heerden, die noch nicht durch ein Gesetz vereiniget und durch einen Geist belebet wurden, und welche nicht unter einer und eben derselben Zucht stritten. Man kann also sagen, Benediktus sey von Gott erwecket worden, daß er in den Abendländern nicht nur der Wiederhersteller, sondern sogar der Vater des Klosterlebens seyn sollte. Es ist wahr, er hatte, wie der heilige Gregorius sagt, alle Gaben, die zu einer so wichtigen Unternehmung erfodert wurden, von dem Himmel empfangen; das Salz der Weisheit, die Einsicht des Verstandes, den Muth, etwas zu unternehmen, das Licht, von welchem ein glücklicher Erfolg abhängt; und die Gaben der Gnade übertrafen sogar die Gaben der Natur. Aber welcher Unternehmung ist wohl jemals mehr widersprochen worden, und welcher hat man mehrere Hindernisse in den Weg gelegt?

Als ihm Anfangs die Aufsicht über ein Kloster aufgetragen wurde, welches nicht weit von seiner Einnöde lag; so traf er allda unter denen,

die ihn erwählet hatten, nichts als verkehrte und verderbte Kinder an, welche unter einem gottesfürchtigen und bußfertigen Kleide alle Ausschweifungen eines Herzens, das der Bosheit ergeben ist, verbargen. In dieser heiligen Freystatt waren die weisen Gesetze der Alten nur allein auf steinerne Tafeln geschrieben. Für die Wunden des Heiligthums werden nicht leichte Hilfsmittel gefunden; und es ist wahr, daß die Gott geheiligten Personen fast niemals fallen, um wieder aufzustehen. Benediktus schüttelte also den Staub von den Füßen, und verließ einen Ort, wo der Geist der Zwietracht, der unterlassenen Kreuzigung des Fleisches, des Murrens und der Unterwürfigkeit die Stelle des Geistes Jesu Christi eingenommen hatte. Als er sich hierauf in eine neue Einnöde begeben hatte; so sah er daselbst, bei weit eifrigern Schülern, die Hofnung seiner Sorge und Bemühungen bereits zunehmen, als ein anderer Bileam der Schamhaftigkeit und Unschuld dieser frommen Einsiedler Fallstricke zubereitete. Benediktus sah sich also genöthiget, auch diesen Ort zu verlassen. Er reisete deswegen, wie die Patriarchen, als sie die Eifersucht oder das Verderbniß ihrer Nachbarn nöthigte ihre Wohnung zu verändern, mit seiner Familie ab, sich in einem neuen Lande niederzulassen. Der Berg Kassino, dieses nachher so berühmte Gebürge, der Karmel des Occidents und der Aufenthalt der Propheten, war damals die Wohnung der bösen Geister, und eine schändliche Wüste, welche der abscheulichsten Abgötterey gewidmet war. Man traf allda nur wilde Völker an, welche ohne Gesetze und Polizey lebten, und derer ganzer Gottes-

=esdienst darinnen bestund, daß sie Gottheiten verehrten, die noch weit abscheulicher waren, als ihre schreckliche Wüsteney selbst. Sobald dieser Mann Gottes hier angekommen war, richtete er dem lebendigen Gott in diesem ungläubigen Lande einen Altar auf. Er war der erste, der den Namen des Herrn anrief. Und obgleich die Grobheit und der Aberglaube dieser wilden Leute seinem Eifer mancherley Hindernisse in den Weg legten; so zerstörte er dennoch ihre Götzen, welche die Länge der Zeit ehrwürdig gemacht hatte. Er verkündigte den Gott des Himmels denen, die niemals von ihm hatten reden hören; und gab seinen Schülern auf diesem heiligen Berge, als auf einem andern Sinai, das himmlische Gesetz. Hier wurde unter seiner Aufsicht, und durch seine weise und strenge Zucht ein Maurus und Placidus gebildet. Nachdem er hier der Vater sehr vieler heiliger Einsiedler geworden war; so erfüllte er den ganzen Occident mit seinem Namen und mit seiner Heiligkeit. Hier machte er endlich, als ein anderer Elias, den barbarischen Königen die Befehle des Herrn unerschrocken bekannt, **und verordnete Propheten nach sich.** Sir. 48. 8.

Allein, meine Brüder! ich bin vielmehr gesonnen, euch zu unterrichten, als ihn zu loben. Saget mir einmal, ob nicht der große Glaube des Benediktus, vermöge welches er alle Schwierigkeiten, die ihm der Teufel bei seinem Vorhaben in den Weg leget, überwindet, unsre Kleinmüthigkeit bei den Hindernissen verdammet, die wir bei der Bekehrung und Buße, die Gott von uns verlanget, entweder antreffen, oder uns selbst in den Weg legen? Jemehr sich die Welt dem

heiligen Entschluße zu widersetzen scheint, den wir gefasset haben, sie zu verlassen, und an unsre Seligkeit zu denken, desto mehr sollen wir vermuthen, daß dieser Entschluß von dem Himmel herrühret, und daß eben der Gott, der uns beruft, uns werde zu unterstützen wissen. Wenn er nicht aufrichtig, und nur die Frucht einer natürlichen Unbeständigkeit, oder eines menschlichen Uiberdrusses wäre: so würde die Welt und die Hölle unsre neuen Bußanstalten mit gelassenen Augen ansehen. Nichts würde sich solchen Entschließungen widersetzen, die den Augenblick von sich selbst zunichte werden würden. Der Teufel, welcher aus der Quelle solcher unfruchtbarer Bußbewegungen sieht, daß sie vielmehr von der Einbildungskraft als von dem Herzen herrühren; daß der Wille noch nicht geändert ist; und daß sie vielmehr ein Abscheu vor dem Laster, als ein aufrichtiges Verlangen nach der Tugend sind; der Teufel, sage ich, würde sich nicht einmal die Mühe geben diese neuen Absichten durch Widersprüche, die er erreget, zu hindern. Er würde sie, wie so viele andere, die vorhergegangen sind, von sich selbst verlöschen, und in einem Rauche aufgehen lassen. Wenn er aber sieht, daß die Gnade geschäfftig ist; daß man wirklich einen Abscheu vor seinen bisher begangenen Lastern hat; daß uns die Ergötzlichkeiten und die Hofnungen der Welt, die uns bisanher so lieb gewesen sind, nicht mehr rühren, ja sogar einen Eckel und Abscheu in uns erregen; daß sich die heftigsten Leidenschaften ändern und verschwinden; mit einem Worte, daß alles eine wirkliche Veränderung ankündiget: Alsdenn bedienet sich der

Teu-

fel aller Kreaturen, die der Herr, wie es scheint, seiner Macht und Gewalt überlassen hat. Er störet die äußerliche Ordnung der Gesellschaft. Er erreget alle nur mögliche Widersprüche; und kehret die ganze Welt um, damit er einer gerührten Seele den Muth benehmen möge. Es sollen also die Schwierigkeiten und die Hindernisse eine Seele selbst bei dem Entschlusse erhalten und befestigen, den sie gefasset hat, ihr Leben zu ändern, und Gott zu dienen. Wenn alles ruhig wäre; so sollte sie bei einer so großen Stille gar sehr wegen einer Bekehrung bekümmert seyn, welcher die Welt und die Hölle so günstig sind. Die Widersprüche sind zu allen Zeiten das beständige Merkmaal der Werke Gottes gewesen; und die Gnade giebt nichts ein, das nicht in der Welt, oder in unserm Herzen Hindernisse antreffen sollte. Es werden aber alsdenn diese Hindernisse selbst neue Gnadenbezeigungen des Himmels. Anstatt uns niederzuschlagen, machen sie, daß das Herz gegen den Gegenstand, den man ihm streitig machet, nur desto mehr erhitzet wird, und entbrennet. Sie vermehren die Liebe, anstatt sie zu schwächen. Dieses ist die Art des menschlichen Herzens. Das Geheimniß, seine Neigungen und Entschließungen, wenn sie aufrichtig sind, zu ermuntern und zu vermehren, besteht darinn, daß man sie hindert, und ihnen widerspricht. Sobald auch die Widersprüche und die Verfolgungen in der Kirche aufhörten, schienen auch die Inbrunst und die Lebhaftigkeit des Eifers aufzuhören. Sobald sich keine Tyrannen mehr fanden, wurden

auch die Heiligen selten. Der Glaube, welcher weit mehr Freyheit und Ruhe hatte, wurde auch weit kraftloser; und da er keine Hindernisse, auch keine von den bisherigen Unruhen mehr antraf, so schlief er in dem Schooße der Ruhe und Stille gar ein. Dieses ist die andere Lehre, welche aus den Schwierigkeiten und Widersprüchen fließt, die der Glaube den Benediktus bei seinem Vorhaben übersteigen läßt.

Endlich verdammet der rühmliche und glückliche Ausgang, der dasselbe begleitete, die dritte Entschuldigung, welche sich vor der Tugend als vor einer Klippe fürchtet, woran entweder die Ehre, oder das Glück scheitert.

Ihr wisset es, meine Brüder! Benediktus war auf dem Berge Kassino das Orakel der ganzen Welt. Die entlegensten Länder höreten die Wunder des Knechtes Gottes erzählen, und kamen, aus seinem Munde die Worte des ewigen Lebens zu hören. Er war die auf dem Gebirge angezündete Fackel, von welcher sich über die ganze Kirche ein heller glanz ausbreitete. Das berühmte Werk, wozu er den Grund legete, wurde, wie das Senfkorn, gar bald ein großer Baum, der das ganze Feld Jesu Christi bedekete, die größte Zierde desselben ausmachte, und so gar den Vögeln des Himmels, ich will sagen, den größten Männern, die damals in der Kirche aufstunden, zu einer Freystatt dienete. Ihr wisset, daß das größte und erhabenste in der Welt, daß die Prinzen und Prinzeßinen selbst allda ihre geheiligten Häupter unter das Joch Jesu Christi beugeten. Die Kinder des Benediktus regiereten lange Zeit die ganze Kirche. Aus diesen heili-

ligen Einöden kamen die heiligen Päbste, und die wegen ihrer Gelehrsamkeit und Gottesfurcht berühmtesten Bischöfe. Er war, wie Jakob, der Vater der Patriarchen. Die Gelehrsamkeit und die Wahrheit suchten sich in diesen frommen Freystätten vor der Unwissenheit und Barbarey dieser unglücklichen Zeiten zu erretten, in welchen der Einbruch und die Vermischung so vieler wilder Völker in den Abendländern die Liebe zu den Wissenschaften vertrieben, und die Reinigkeit des Glaubens gar sehr verfälschet hatte. Es wurden zu seinen Zeiten, wie zu den Zeiten des Noa, mit dem wir ihm Anfangs verglichen haben, die Bindnisse der Welt, gleichsam als ein heiliger Schatz, in die geheimnißvolle Arche, die er erbauet hatte, geleget, damit nicht alles auf der Welt zu Grunde gehen, und das Andenken der alten Zeiten nicht in eine ewige Vergessenheit gerathen möchte: **Er empfieng den Bund für die Welt, daß nicht mehr alles Fleisch durch die Sündfluth vertilget werden sollte.** Sir. 44. 19. Alle diese sonderbaren Umstände sind euch bekannt; und indem ich sie so obenhin berühre, so bin ich, wie ihr sehet, nicht gesonnen, sie durch Lobreden auszuschmücken, sondern vielmehr zu dem Unterrichte zu kommem, zu welchem ich eile.

Ja, meine Brüder! die falsche Klugheit, und die Hindernisse des Glückes und der Ehre, die wir bei einem christlichen Lebenswandel wahrzunehmen vermeynen, gelten bei uns selbst allzeit mehr, als die stärksten Bewegungsgründe der Gnade, die uns dazu antreiben. Ich rede itzt nicht nur von den weltlichgesinnten Seelen, welche anfangen die Wahrheit einzusehen, und sich

gern

gern für sie erklären möchten, solches aber nicht thun, weil sie sich von der Furcht vor den Spöttereyen und dem Tadel der Menschen davon abhalten lassen. Es ist dieses eine kindische Furcht, die wir sehr oftmals widerleget haben. Ich rede von denen, die sich bereits für Jesum Christum erkläret haben, und es öffentlich sagen, daß sie ihm dienen. Diese opfern fast allzeit die Einsicht und die Bewegungen ihres eigenen Gewissens menschlichen Absichten auf. Es geschieht solches zwar nicht in Hauptsachen, die den Verlust der Gnade augenscheinlich nach sich ziehen; aber doch bei sehr vielen andern Dingen von nicht so großer Wichtigkeit, die Gott von uns verlanget; bei sehr vielen Heilsmitteln, welche uns die Stimme des Himmels ingeheim zeiget, und welche uns, nach unsrem eigenen Geständnisse, bei unsrer Schwachheit nöthig sind; nöthig, um uns auf dem Wege der Tugend zu erhalten; nöthig, immer weiter auf demselben fortzugehen; nöthig wegen der Absichten, die Gott in Ansehung unsrer heget; ja endlich nöthig, wegen der Beschaffenheit unsrer Neigungen, und um unsre bisanher begangenen Fehler wieder gut zu machen. Die Welt hält uns davon zurück. Der Eindruck, den unser neuer Lebenswandel bei den Menschen machen würde, beunruhiget uns. Der erste Gedanke, der uns dabei einfällt, ist dieser; was wird die Welt von uns denken? Nachdem wir also die Welt verlassen haben, wollen wir sie doch noch schonen. Nachdem wir allem, was ihr gefällt, entsaget haben, wollen wir ihr noch gefallen. wir wollen sie auf die Seite unsrer Tugend ziehen; und nachdem sie vielleicht

unsre Ergötzlichkeiten getadelt hat, soll sie unsre Buße noch billigen und gut heißen. Wir leben noch für sie, ob wir gleich nicht mehr mit ihr leben. Sie ist ein Götze, den wir vor den Augen der Menschen zerbrochen und mit Füßen getreten haben; den wir aber doch noch heimlich verehren. Wenn wir nur einigermassen in uns gehen; so werden wir alles dieses in uns wahrnehmen. Man saget ingeheim zu sich selbst, um seine ungerechten Handlungen zu rechtfertigen; man müsse sich, um gleichgültiger Dinge willen dem Tadel der Menschen nicht zur Unzeit bloßstellen; Aber man bedenket nicht, daß uns dasjenige, was die Gnade von uns verlanget, nicht gleichgültig seyn könne; daß, wenn wir die Bewegungen des heiligen Geistes menschlichen Absichten aufopfern, wir der Welt in unsrem Herzen den Vorzug einräumen; und daß, je geneigter die Handlungen sind, zu welchen uns die Gnade antreibt; die Furcht, die uns davon zurückhält, um so viel weniger zu entschuldigen ist. Denn wenn wir, meine Brüder! die Welt als einen Feind Gottes betrachten, was für ein grösseres Glück kann uns wohl begegnen, als wenn wir ihr misfallen? Wenn wir überzeiget sind, daß ihre Urtheile, die sie von göttlichen Dingen fället, allzeit falsch sind; warum begehen wir denn die Schwachheit, daß wir sie entweder hochhalten, oder uns davor fürchten?

Als Noa, mit dem wir unsern Heiligen Anfangs verglichen haben, die Arche bauete; so lachte die Welt, wie der heilige Chrysostomus saget; über sein Vorhaben. Man hielt die weise Vorsichtigkeit dieses gläubigen Mannes, für

eine Schwachheit des Verstandes. Alle übrige Menschen waren, wie die heilige Schrift sagt, fröhlich und vergnügt. Die Hochzeiten und die Gastmähler waren ihre tägliche Beschäfftigung. Sie waren insgesammt in den sündlichen Wohllüsten ersoffen. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet. Niemals war die Tugend seltener gewesen, oder mehr verachtet worden. Noa hatte ganz allein das Herz, sich bei diesem allgemeinen Verderbnisse von andern zu unterscheiden. Er lebte ganz allein für sich, und beschäftigte sich mit Erbauung der heiligen Arche, die ihm zu einer Freystatt dienen, und ihn zur Zeit des Zornes in Sicherheit setzen sollte. Man spottete über die vermeynte Ausschweifung seines Vorhabens, über sein sonderbares Verhalten, und über seinen traurigen und betrübten Lebenswandel. Als aber das Wasser anfieng den Erdboden zu überschwemmen; als der Zorn des Herrn ausbrach; nnd die Menschen, welche über ihre Blindheit, und ihren bösen Lebenswandel erschracken, ihre Zuflucht zu nichts anders, als zu einem nützlichen Seufzer zu nehmen wußten: So spottete Noa wiederum ihrer Thorheit, oder besser zu sagen, der Untergang seiner Brüder schmerzte ihn, und bewegte ihm zum Mitleiden, und genoß ganz allein die Früchte seiner klugen Vorsicht. Wenn ihr also, fährt dieser Kirchenlehrer fort, indem ihr beschäfftiget seyd die heilige Arche in euch aufzurichten; ich will sagen, dem Herrn in eurer Seele einen Tempel aufzubauen, die Reden der Thoren anhören müsset, und der Gegenstand ihres Spottes und ihres Tadels werdet; so unterbrechet dieses heilige Werk ja nicht. Folget dem Noa in seiner

ner Standhaftigkeit und Klugheit nach. Lasset eine Welt, welche von den gegenwärtigen Dingen ist bezaubert worden, und ein schreckliches Zukünftiges nicht wahrnimmt, reden. Je mehr ihr der Welt sonderbar und außerordentlich vorkommet, je mehr sie euer Vorhaben verdammet; desto mehr eilet, es zu seiner Vollkommenheit zu bringen, und euch eine Freystatt für die bösen Tage zuzubereiten. Die Reden der Menschen werden vergehen, und mit ihnen in die allgemeine Zernichtung begraben werden, welche herannahet, und ihnen von dem Zorne Gottes zubereitet wird, Aber das Werk des Glaubens, welches ihr unternommen habet, wird niemals vergehen. Die Sprache der Welt wird mit ihr zu Grunde gehen; aber das Werk Gottes wird übrig bleiben, es wird euch vor dem allgemeinen Verderben bewahren, und auf die ewigen Berge bringen, wo weder Heulen, noch Geschrey, noch Schmerz mehr seyn wird; und wo ihr von allen Gefährlichkeiten und Versuchungen der Welt frey seyn, und eine selige Unsterblichkeit genießen werdet.

A M E N.

Zwote Predigt.

Sein Grab wird herrlich seyn. Isai. 11. 10.

Den Ruhm eines Menschen in seinem Grabe aufsuchen, die Asche seines Körpers rütteln, um den guten Geruch seines Lebens zu verbreiten, seine Größe durch die traurigen Zeichen seiner Niedrigkeit und Verwesung beweisen, heißt dieses nicht sich der Vorrechte Gottes anmassen, gleich ihm das Licht aus den Finsternissen hervorziehen, und nach dem Beispiele Jesu Christi den Schooß des Grabes in die Wiege der Unsterblichkeit verwandeln wollen. **Sein Grab wird herrlich seyn.** Du konntest es von meinem Erlöser sagen, großer Prophet! daß sein Grab ein ewiges Denkmal seiner Herrlichkeit seyn würde; weil sein Leib darinn unverwesen, und jener Trauerstein, der ihn einschloß, vielmehr das Grab des Todes, als das seinige war. Aber kann ich es auch auf gleiche Weise von dem großen Heiligen Benedikt sagen, da die Uibertragung seiner Uiberbleibsel ein klarer Beweis der Herrschaft des Todes über ihn ist, und dieser kostbare Rest von der Wuth der Barbaren, oder der Unbild der Zeiten vielmehr das Denkmal seiner Verwesung, als

der

der Stoff seines Triumphes und die Versicherung seiner Herrlichkeit zu seyn scheinen?

Indessen sage ich es dennoch, daß dieser Stand der Vernichtung, der die Schande der Sünder ist, die Größe der Heiligen sey, und daß ich dem unsrigen das vollkommenste Lob beilegen werde; wenn ich ihn euch nicht in dem Schooße einer erlauchten Familie, wo die größte Tugend darinn besteht, daß man nicht lasterhaft ist: nicht in der Verwaltung der höchsten Würden, wo die Liebe öfters nur ein verstellter Ehrgeiz ist: nicht in der Ausübung jener schimmernden Tugenden, in denen ein frommer Hochmuth seine Genugthuung findet; sondern in der Vernichtung und Finsterniß des Grabes, aus dem ich seinen ganzen Ruhm herleiten will, vorstelle. **Sein Grab wird herrlich seyn.**

Ich will mich darum nicht auf jenes sichtbare Grab einschränken, meine Herren! in welchem die Kirche heut zu Tage diesen großen Heiligen verehret; ihr würdet darinn nur den geringsten Theil von ihm selber erblicken; die Uiberbleibsel seines Geistes würden sich mit jenen seines Körpers vermenget darstellen: ich könnte seine Asche nicht aus dem Grabe hervorziehen, ohne seine meisten Tugenden darein zu vergraben, und die Schatten seines Todes, so schön er auch ist, würden den Ruhm seines Lebens verdunkeln; aber ihr werdet doch, damit ich meinen Stoff nicht ganz aus den Händen lasse, den heiligen Benedikt allein in dem Grabe der Einsamkeit und Religion, ihr werdet ihn nur durch die Vernichtung groß, und nur durch die Sorgfalt, die er täglich zu sterben trug, lebendig und

unsterblich erblicken. Benedikt vergräbt sich durch seine Entfernung in das Grab der Einsamkeit, und Gott verherrlicht ihn durch seine weitschichtigen Einsichten und mächtigen Wunderwerke: Benedikt zernichtet sich durch die Buße in dem Grabe der Religion, und Gott macht ihn durch die Einrichtung eines Ordens, in dem er niemals sterben wird, lebendig. So findet er, meine Christen! die Herrlichkeit in seinen zwey Gräbern. Er verbirgt sich, und Gott entdeckt ihn, dieß ist mein **erster** Theil: Er vernichtet sich, und Gott macht ihn unsterblich, dieß ist mein **zweyter** Theil und mein ganzes Vorhaben. Begehren wir die Erleuchtung des heiligen Geistes durch Marien: **Gegrüßet seyst du Maria.**

Erster Theil.

Die Ruhmbegierde ist ohne Zweifel die heftigste Leidenschaft des menschlichen Herzens. Da es dazu geboren ist, sucht es sie überall, sie ist der Gegenstand seines Verlangens, der Lohn seiner Arbeiten, die Seele seiner Leidenschaften, und in der verderbten Welt, welche diese einzige Triebfeder ganz in Bewegung setzt, und wo man selten aus Absichten der Religion handelt, ist der rechtschaffenste Mann zugleich der ehrgeizigste. Diese Ruhmbegierde heißt den Helden sich in den Tod stürzen, den Hochmüthigen zu der Thüre der Großen kriechen, die obrigkeitliche Personen unter der Bürde der Geschäffte grau werden, und den Prediger vielleicht, in

der

der mühsamen Erfüllung seines Amtes erseufzen. Diese Begierde schmeichelt vor allen dem jugendlichen Geiste, und treibt ihn an, seine schönsten Jahre in der Erlernung eitler Wissenschaften abnützen, derer Frucht eine noch eitlere Ehre seyn solle.

Dieß war der Zustand des heiligen Benedikts. Man bereitete ihn als einen Erben der ansehnlichen Glücksgüter seiner Väter, sie mit Ehren zu erhalten; und weil zu seiner Zeit eben sowohl, als zu der unsrigen die Wissenschaft der erste Schritt zum Ruhm war; so vergaß man nichts, ihm diese beizubringen. Rom, wo die Asche so vieler großer Leute noch die Wißbegierde einzuflößen schien, wo das Beispiel so vieler Standespersonen in den Herzen der andern eine edle Nacheiferung anflammte, Rom war die erste Schule unsers Heiligen, eine Schule, wo es keiner jemals weiter brachte, als er; weil er darinn die Eitelkeit der weltlichen Wissenschaften erkannte, und mit dem Apostel begriff, die Wissenschaft könne uns zwar aufblasen; aber die Liebe allein heiligen: **Das Wissen bläst auf, aber die Liebe erbauet. 1. Corinth. 8. 1.**

Wie, sprach er dazumal beiläufig mit den Worten des heiligen Augustin, eine Menge einfältiger Leute rauben den Himmel, da ich meinen Verstand mit irdischen Kenntnissen anfülle! Ich Feiger! ich sehe mich als einen Sklaven des Fleisches und Blutes, und ich verstärke meine Ketten; ich lerne die Grundsätze der Beredsamkeit, und ich vernachläßige jene des Evangeliums; ich lerne von der Tugend mit Anstand reden, und ich denke nicht darauf, sie zu üben! sieh wie

wir uns mit unsrer Gelehrsamkeit in Fleisch und Blut herumwälzen. Eitle Wissenschaften! entfernet euch von mir — Gott lieben, dieß ist die wahre Weltweisheit: mit Beispielen reden, dieß ist die gründliche Beredsamkeit: den Weg des Himmels kennen lernen, dieß ist die wahre Gelehrsamkeit; die Welt verachten, dieß heißt sie gut kennen, sich in die Vergessenheit begraben, dieß ist die Strasse zum Ruhme, und sein Herz einzurichten wissen, dieß ist die Wissenschaft des Heiles, die ihr bestreitet. Eitle Wissenschaften! entfernet euch von mir, jene, die euch besitzen, kennen alles, und kennen sich selber nicht: sie gehen selbst irr, indem sie andere führen; sie sagen die Sonnenfinsternissen vor, ehe sie sich eräugnen, und entdecken nicht ihre eigene Abnahme: **Sie sagen eine bevorstehende Verfinsterung der Sonne vor, und sehen ihre gegenwärtige nicht.** So waren die ersten Gesinnungen des heiligen Benedikt beschaffen. Ich weis es nicht, meine Herren! ob ich ihm seiner würdige Worte in den Mund lege; aber sie überzeugen euch ohne Zweifel, daß er niemals klüger gewesen ist, als da er die falsche Klugheit also verachtet hat, um die wahre Wissenschaft in der Einsamkeit aufzusuchen.

Hier findet man sie, meine Christen! Hier glänzet die Wahrheit von den Wolken der Welt gereiniget in ihrem ganzen Umfange. Gott ist der Meister! der sie lehret, die Demuth das Ohr, welches sie höret, die Liebe das Aug, welches sie sieht; hier schwingt sich der von den Schattenbildern der Welt losgerissene Geist, wie wir es an Benedikts Söhnen sehen, ohne Hinderniß zur

höch-

höchsten Gegend des Lichtes empor, durchläuft mit einem Blicke ganze Jahrhunderte; durchdringt die Finsternisse aller Zeiten; rächet die Wahrheit entweder an der Unwissenheit, die sie verdunkelt, oder dem Irrthume, der sie verderbt, und läßt zu unsrer Zeit das reine Licht des Ambrosius und Augustins wieder aufleben. In der Einsamkeit endlich öffnet sich das Herz, von den irdischen Leidenschaften befreyet, so, wie der Geist, der Wahrheit; hier wird der Willen nach eben dem Maaße entzündet, nach welchem der Verstand erleuchtet wird: hier erzeugen sich durch eine wunderbare Vereinigung die Wissenschaft und die Liebe wechselweis: man erkennet nur, um zu lieben, und man liebet nur, wie es scheint, um besser zu erkennen, und man kömmt nur durch die Liebe zur Wahrheit, wie es der heilige Augustin anmerket: **Man gelangt nur durch die Liebe zur Wahrheit.** Reizende Vorzüge der Einsamkeit! die Welt kennet euch nicht: man höret darinn in der Mitte des Geräusches die Stimme der Wahrheit nicht. Das Licht ist darinn allzeit entweder verhaßt, oder unfruchtbar; der Verstand verdüstert, oder das Herz verderbt: der Sünder wird entweder durch die Unwissenheit verblendet, oder durch die Leidenschaften verführet, und Gott selber von einigen aus Abgange des Erkenntnisses entehret, von andern aus Mangel der Liebe verkennet.

Tausendmal klüger ist der große Heilige Benedikt, daß er das wahre der Welt unbekannte Licht in der Einsamkeit gesuchet hat: ein Licht, welches weder falsch, weder veränderlich, gleich jenem der Menschen, sondern nach dem Ausspru-

che des heiligen Augustins, die Wahrheit und Ewigkeit selber ist: ein Licht, welches nicht die Frucht des Vorwitzes, der es beseelet, sondern der Liebe, die es entzündet, ist: **Die Liebe kennet es.** Folgen wir ihm diesem großen Heiligen, meine Brüder! und sehen wir ihn, wie einen andern Moses, oder wie einen andern Elias in jene Höhle, wo sich Gott ihm mittheilen will, eingehen; bewundern wir ihn in der Tiefe seines Felsen, wo er bald in erhabenen Beschauungen die Erleuchtungen der Gottheit schöpfet; bald in seinen Schooß durch öftere Entzückungen sich aufschwingt; bald durch die Aufwallungen seiner Liebe in jenes anbetenswürdige Herz eingeht: wo er die Veränderungen der Welt, die er vorsagt, und die Geheimnisse der Herzen, die er eindringt, liest. Daher kömmt jene lebhafte Einsicht, der nichts entwischen kann; daher jener zum Erstaunen durchdringende Geist, welcher die Anschläge aufdeckt, die Gesinnungen verdammt, die verborgensten Falten in dem Herzen seiner Geistlichen entwickelt; daher jenes unermessene Kenntniß, das ihn aller Orten gegenwärtig macht, als einen unvermeidlichen Zeugen der geheimsten Uibertretungen seiner Regel; als einen getreuen Bestrafer des versteckten Hochmuthes; als einen fürchterlichen Erforscher der Gedanken, der gleich Gott selbst die Stimme des Herzens zu hören fähig ist, und gleich ihm ganz Auge wird, wie sich der heilige Gregorius ausdrückt.

Seine Einsicht schränket sich nicht nur auf das Vergangene ein, da sie ein Stral der göttlichen Wissenschaft ist, stellt sie ihm tausend noch in der Zukunft verborgene Dinge gegenwärtig vor.

Hörte man ihn nicht die Wuth der Longobarden wider das Kloster des Bergs Kassinus vorsagen, vor der Zeit die Verwüstung dieses geheiligten Ortes beweinen, wie Jesus Christus jene des Tempels beweinet hat. Totilas, diese schreckliche Geißel Gottes, von seinen herrlichen Eroberungen und seinem schändlichen Tode im voraus versichern, den Tag des seinigen bestimmen, jenen verhängten Augenblick, welchen Gott vor unsern Augen so sorgfältig verborgen hat, ausspähen, sein Grab mit seinen eigenen Händen, sechs Tage bevor er in dasselbe hinabstieg, zubereiten, und alle Menschen lehren, das Absehen aller ihrer Kenntnisse müsse kein anders seyn, als dieses, ihr Leben einzurichten, und ihren Tod vorzusehen. So machte sich Benedikt die Schule der Einsamkeit zu Nutzen; so fand er das Licht in den Finsternissen, die er gesucht hatte: so gelangte er durch die Verachtung der menschlichen Wissenschaft zu der göttlichen: so erhob er sich zum wahren Ruhme, indem er ihn floh.

Es ist leicht die Größe zu verachten, wenn man einmal ihre Bürde gefühlet hat: ihr Schimmer ist von so vielen Sorgen umgeben; ihre Reize sind in so viele Bitterkeiten getaucht; ihre Erhabenheit ist von so vielen Stürzen eingeschossen; ihre Rosen sind mit so vielen Dörnern vermenget, daß man sich nur ein wenig lieben muß, um sie zu hassen, sobald man angefangen hat, sie zu kennen. Aber die Begierde darnach bevor man dazu gelanget ist, aus dem Herzen ausreuten; ihren Glanz verachten, bevor man die Beschwerlichkeit desselben empfunden hat, alle Hofnungen zu einem großen Glücke in ihrer Keime abschneiden,

den, die Augen vor den ersten Stralen einer aufblühenden Größe verschließen, und sich zur Dunkelheit verdammen, da man in Herrlichkeit leben könnte: dieses ist ein Wunder der Gnade Jesu Christi, meine Herren! die ich euch in dem heiligen Benedikt zu bewundern bitte.

Umsonst glänzet ihm der Schimmer einer erlauchten Familie entgegen; er läßt sich davon nicht blenden: er erlaubet seinem aufkeimendnn Ehrgeize jene eiteln Vorstellungen der Größe nicht, welche die Jugend bezaubern, die Namen der Probe der Anicier und so vieler andern seiner Ahnen, welche die bürgermeisterliche Würde und die ansehnlichsten Aemter in Rom bekleideten, lassen in seinem Gemüthe nur die Verachtung ihres Glückes zurück: er betrachtet diese großen Männer, wie die leuchtende Blitze, die ein Augenblick entstehen und verschwinden sieht: wie jene reißenden Ströme, die nur durch ihre Verwüstungen berühmt sind: wie jene schrecklichen Donner, welche, nachdem sie ober unsern Häuptern mit einem ungeheuren Getöse vorbeirollet, sind, nichts als ein wenig Regen und Koth zurücklassen, wie die Schrift redet: **Sie werden einen Schall geben, wie ein großer Donnerschlag im Regen.** Eccli. 40. 13. Sein in den Himmel als auf einen hohen Berg erhabenes Herz sieht alles, was die Welt bewundert, nur im Kleinen: vor seinen Augen sind Städte Schatten, Paläste Sonnenstäubchen, in Purpur gekleidete Menschen in der Mitte einer dicken Nacht leuchtende Würmer; und die ganze Herrlichkeit der Welt zusammengenommen, ein schwacher Stral des Lichtes, der in einem Augenblicke verschwindet.

Dieß

Dieß, sage ich, war der ächte Begriff, den sich Benedikt von der Größe der Welt machte: verwundern wir uns also nicht, wenn er sie verachtet hat; wenn er die Dunkelheit einer Wüste diesem eiteln Glanze, eine furchtbare Höhle dem Pallaste seines Vaters, und die Ruhe der Einsamkeit den prächtigen Verwirrungen der Größe vorziehet. Verwundern wir uns nicht, sondern erstaunen wir über das Betragen Gottes, der die Demuth seines Heiligen zu bekriegen scheidet: er verbirgt sich, und Gott zieht ihn hervor; er fliehet den Ruhm, und dieser suchet ihn; er begräbt sein Ansehen in einer Einöde, und es verbreitet sich in die ganze Welt; er verläßt die Gewalt, die er über einige Provinzen haben könnte, und Gott giebt ihm die höchste Herrschaft über die Natur und die Elemente. Ach! was hat er für ein Vergnügen, alle seine Hoffnungen einem so erkenntlichen Gotte aufgeopfert zu haben: wie viel gewinnest du nicht, großer Heiliger! indem du auf diese Art alles für ihn verlierest: du hast nicht mehr das traurige Recht, den Armen durch Leuten deines gleichen nur allzugewöhnliche Plagenthränen abzudringen; aber du hast die Macht aus den Felsen Zähren zu erpressen, und aus ihnen auf das Gebet deiner geistlichen Wasserquellen hervorzurufen: du machst nicht die Erde unter einem prächtigen Gefolge erzittern; aber du befestigest das Wasser unter den Füßen eines deiner Jünger: du befiehlst nicht einigen deinen Gebothen widerspenstigen Unterthanen; aber du übest eine unumschränkte Gewalt über die bösen Geister aus, die deine Worte und alleinigen Blicke aus den Körpern der Besessenen ver-

verjagen; endlich, um mich in keine langweilige Zergliederung der Macht, welche dir Gott einräumte, da du dich der deinigen ihm zu Liebe begabst, einzulassen, du hast nicht in deiner Willkuhr das Leben einiger Elenden, aber der Tod selber gehorchet deiner Stimme, du zwingest ihn, seine Gräber zu eröffnen, um bald der Kirche in den Bann gelegte, bald den Vätern ihre Kinder zurückzustellen.

Kann die Macht eines sterblichen Menschen weiter gehen, meine Christen? und kann der Ausspruch Jesu Christi, der in dem Evangelium jene, die sich erniedrigen, zu erheben verheißt, klärer erfüllet werden? Jemehr sich Benedikt verbirgt, destomehr machet ihn Gott bekannt: wie mehr Ruhm ihm die Finsternisse, die er aufsucht, entziehen, destomehr ertheilen ihm die Wunder, die er wirket: wie verächtlicher und geringer er sich vor den Augen der Welt macht, desto schätzbarer wird den Menschen sein Name, und desto fürchterlicher seine Asche den Teufeln selbst: **Wer sich erniedriget, der soll erhöhet werden.** Matth. 23. 12.

Ihr Ehrgeizigen! laufet zu diesem Schauspiele herbei, bewundert einen Gott, der auf eine gewisse Art eben die Demuth, die er befiehlt, bestreitet, seinen Diener mit einer Hand aufhebt, da er ihn mit der andern niederdrückt, ihn durch die Finsternisse zu dem Lichte, zur Wissenschaft durch die Einfalt, zum Ruhme durch die Demuth führet, und von einem so schönen Beispiele gerührt lernet, daß man durch die Erniedrigung zur wahren Größe gelange, und daß man den Ruhm, um ihn zu verdienen, verachten muß. Jene so

mühs

mühsam erworbene Glücksgüter; jene so sehnlich gesuchte Höhe; jene durch so viele Knechtschaften erkauften Titel; jene mit so vielen Thränen, mit so vielem Blute zusammengeküttete Palläste; jene von so vielen Räubereyen und Erpressungen unterstützte Pracht ist eine eingebildete Größe, die sich nicht aufrecht erhalten wird, und der Herr wird euch in der Mitte eurer falschen Erhöhungen zu stürzen wissen: **Wer sich erhöhet, der soll erniedriget werden.** Bald werdet ihr ein wider seine Anschläge erbautes Glück wanken, die Ungnade dasjenige, was sich die Gunst erworben hat, entziehen, die Gerechtigkeit jenes, dessen sich die Unterdrückung gewalthätigerweise angemasset hat, zurücknehmen; einen plötzlichen Tod diejenigen, die eine langwierige Ungerechtigkeit bereichert hat, entblößen, und das Ungewitter jenes Gebäude der Größe, welches nur auf dem Sande des Hochmuths errichtet, und von dem dauerhaften und tiefen Grunde der Demuth nicht unterstützet war, wie das Evangelium sagt: **Die Winde bliesen, und stießen auf dasselbige Haus, und es fiel nieder, und sein Fall war sehr groß.** Matth. 7. 27. Aber wer immer sich erniedriget, sieht eine dauerhafte Größe aus dem Schutte des verachteten Glückes hervorsteigen: er sieht, wie Benedikt seine Wohnungen sich vervielfältigen; seine heilige Nachkommenschaft, seinen Ruhm sich durch die ganze Welt verbreiten; seine Kinder die Kirche regieren, seine Einsicht die Wahrheit vertheidigen, seine Grundsätze die Welt besiegen; die Kaiser seinen Gesetzen sich unterwerfen, seinen Uiberfluß den Armen zu Hilfe eilen; seine Armuth die Reichen verdammen, und Gott selbst

sich ganz damit beschäfftigen, daß er ihn erhöhet, wenn er sich selbst erniedriget: sagen wir noch mehr, daß er ihn unsterblich macht, wenn er sich vernichtet.

Zweyter Theil.

Das sowohl der Tugend unumgänglichste, als der Natur fürchterlichste Geboth des Evangeliums ist das Geboth, seine Seele zu hassen, um sie zu erhalten: seine Leidenschaften zu bestreiten, um seine Tugenden zu vermehren; durch die Buße der Glückseligkeit in die Arme zu eilen, und mit einem Worte sich selbst zu vernichten, um sich unsterblich zu machen: **Wer seine Seele hasset in dieser Welt, der erhält sie zum ewigen Leben.** Um die Nothwendigkeit dieses Satzes wohl zu begreifen, bemerket, meine Herren! jenen von dem heiligen Augustin erklärten Grundsatz der Christenlehre, daß sich der Mensch nur durch die Absönderung von dem Fleische Gott nähern, und nur nach dem Maaße, nach dem er sich selbst abgestorben ist, in ihm leben könne: **In wie weit sie sterben, in so weit leben sie.** Nun fesseln zweyerley Gattungen der Bande unsre Seele an ihr Fleisch. Die Bande der Natur, die es zu schonen erlaubet, und jene der Begierlichkeit, die man zu zerreißen verpflichtet ist. Um uns von den Banden der Natur loszumachen, verdammet uns Gott zu dem natürlichen Tode, den kein Mensch verneinen kann. Um die Bande der Begierlichkeit zu zerbrechen, gebeut uns Jesus Christus den evangelischen Tod, von dem

sich

sich jeder zu befreyen trachtet, ohne Zweifel uneingedenk, daß jene Seele, welche sich nicht auf dieser Welt durch die Buße von ihrem Fleische getrennet hat, in der Hölle durch das Feuer in ihrem Fleische werde gereiniget werden: **Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren.** Joann. 12. 25. Du begreifest diese Wahrheiten, großer Heiliger! und ohne der Stimme des Fleisches und Blutes Gehör zu geben, entschlossest du dich, ihnen zu folgen: man sah dich in deinem Eifer ein durch die Buße ein durch die Unschuld geheiligtes Leben zernichten, einen durch die Sinnlichkeit nicht verderbten Körper durch die Enthaltung heiligen, dein reines Blut mit jenem des unbefleckten Lammes vermengen, und dadurch alle jene lauen Christen beschämen, welche sich schmeucheln, die Buße gehöre nur für die großen Sünder: man sey nicht gehalten das Kreuz zu tragen, wenn man Jesum Christum nicht daran geheftet hat: die Entfernung von großen Lastern könne die Weichlichkeit rechtfertigen: der Himmel werde leichten Andachtsübungen eben sowohl als blutigen Abtödtungen zugestanden, und jene Herrlichkeit, welche der Lohn des Blutes eines Gottes war, werde auch jener eines sinnlichen und gemächlichen Lebens seyn. Nein, nein, meine Christen! wie unschuldig man auch immer ist, so giebt es doch nur einen Weg zur Herrlichkeit, den Weg des Leidens, auf dem ich den großen heiligen Benedikt einhergehen sehe. Und glaubet ja nicht, meine Herren! daß ich euch hier das Bild einer eingebildeten Buße entwerfe, daß ich mit einem Blute verschwenderisch sey, das er vielleicht zu ersparen bemühet war, und daß ich von den Fin-

sternissen so vieler Jahrhunderte geblendet nur aus den Muthmassungen von seinen Strengheiten rede. Zwar war er besorget, seine unschuldigen Grausamkeiten verborgen zu halten: die Engel, welche allein Zeugen derselben gewesen sind, könnten euch allein davon eine ausführliche Nachricht geben; aber bei allem diesen hat Gott, der die Tugend seiner Heiligen den Sündern zum Beispiele vorhalten will, zugegeben, daß Benedikt uns, ohne daran zu denken, den Entwurf selbst hinterlassen hat. Ich rede hier nicht, meine Herren! von so vielen heiligen Ordensmännern, in denen wir dieselbe wieder aufleben sehen; von jenen vollkommenen Mustern der geistlichen Lebensart, die in der Mitte der Lauigkeiten, die sich sogar in die Klöster eingedrungen haben; noch die alte Strenge in ihrer ganzen Stärke beibehalten, und nach dem Ausdrucke der Schrift den Vater in seinen Kindern zu kennen geben: ich rede von jener mit eben so vielem Eifer als Bescheidenheit verfaßten Regel; von jenen strengen Satzungen, die das ewige Denkmaal seiner Buße seyn werden; von jenem Fasten, Wachen, jeden Tag erneuertem Abtödten, von jenem Geiste der Vernichtung und des Todes, daraus er erst denn seinen Jüngern ein Gesetz gemacht hat, nachdem er ihm der erste gefolget ist. Denn vermöge seiner Gerechtigkeit konnte er andern nichts vorschreiben, was er nicht selber versuchet hatte, spricht der heilige Gregorius: **Als ein heiliger Mann konnte er nicht anders lehren, als er gelebet hat.**

Ferne von dem falschen Eifer, der in der Betrachtung streng, in der Ausübung gelinde, sich selbst von den vorgeschriebenen Gesetzen lo-

spricht;

spricht; genau in seinen Grundsätzen, frey in seinen Sitten, hart gegen seine Untergebenen, nachsichtig gegen sich selber, eifersüchtig auf einen eiteln Ruf der Strenge, ein Sklave von tausend feinen Auslegungen der Eigenliebe, unter einem rauhen Aussehen ein weichliches Leben verbergend, die aufgelegten Bürden nicht mit dem äußersten Finger berührend, und des sanften Vergnügens genießend, sich durch die andern aufgetragenen Bußwerke für heilig geachtet zu sehen: ferne, sage ich, von diesem Betragen, übet Benedikt sich der erste in den vorgeschriebenen Kasteyungen, und gleich Jesu Christo, welcher, um dem evangelischen Gesetze ein Ansehen zu geben, es mit der Spitze der Nägel und Geißeln seinem eigenen Fleische eindrücken wollte, damit er, wie ein Vater schreibt, nicht nur unser Gesetzgeber, sondern auch unser Gesetze selber wäre, drückt Benedikt mit einem ganz gleichen Eifer seinem unschuldigen Körper die Regel ein, die er seinen Jüngern hinterläßt; jene Fasten, die ihn so sehr erschöpften, daß er sogar die Sorgfalt und das Mitleid seines Gottes verdiente: **Mein Diener wird von dem Hunger geplaget.** Jene Geißeln, mit denen ich ihn wider sich selbst bewaffnet sehe; jene Dörner, in derer Mitte wir ihn bald erblicken werden, sind sie nicht die ersten Griffel, welche seine Regel mit unauslöschlichen Zügen eingraben?

Warum begegnest du dir selber so streng, großer Heiliger? Was findest du denn an dir, das der Aussöhnung so sehr bedürfte? Ist es die Unmäßigkeit in dem Essen? Ach! ein wenig Wasser und Brod war immer dein niedlich-

stes Gastmahl. Ist es die Ausgelassenheit im Reden? Du lebtest immer in dem Stillschweigen, und brächtest drey ganze Jahre zu, ohne dich mit andern, als mit Gott zu besprechen. Ist es die Empörung deines Fleisches, welches du unterdrückest? Dieses ist ein beseeltes Gerippe; welches nicht einmal Kräfte genug hat, sich zu erhalten, vielweniger dich zu bekriegen. Unterdessen, meine Herren! ist es dieser unschuldige Körper, den er peiniget; er schmeuchelt ihm nicht, wie ihr dem eurigen in euren traurigen Bußwerken; er läßt sich nicht gleich durch die geringsten Zeichen einer Schwäche oder Mattigkeit erweichen, umsonst sagen ihm die Natur und die Eigenliebe, wie die Juden Jesu Christo: **Steige vom Kreuze herab.** Matth. 27. 40. Da du unschuldig bist, warum willst du mit einem Sünder umgehen? Warum willst du nicht eines von Gott zu so wichtigen Unternehmungen bestimmten Lebens schonen? Er verlanget dein Herz, und nicht dein Blut; und, wenn man ihn nur liebet, so ist man schon von dem Hasse gegen sich selber freygesprochen: **Steige vom Kreuze herab.** Gefährliche Sprache der Eigenliebe! Benediktus höret dich nicht. Da er einmal entschlossen ist, sich selber für die Ehre Gottes aufzuopfern; so hält ihn nichts auf, so erweichet ihn nichts, so kann ihn nichts mit seinem Fleische aussöhnen: er betrachtet es gleich einem Bollwerke, worein sich sein Feind verschanzet: er weis, daß, so sehr es auch ausgemergelt ist, die Begierlichkeit lebt, und sich in seine Adern verbirgt; und so, wie ihr einen aufgebrachten Menschen in einem Hause seinen darinn verborgenen Feind aufsuchen, herum-

wüh-

wühlen, alles untereinander werfen sehet, bis er ihn findet; so sehe ich unsren Heiligen die schwachen Uiberbleibsel der Begierlichkeit und der Sünde in seinem Fleische aufsuchen: er zerreißt es, er mergelt es aus, er bringt es in die Dienstbarkeit, und indessen beunruhiget ihn dieser einheimische Feind noch. Er greifet ihn durch Bewegungen und Vorstellungen an, die der ihm allzeit so theuren Reinigkeit zuwider sind, was wird Benedikt thun? Wird er wohl jene feigen Büßer nachahmen, welche zwischen dem Eifer und der Eigenliebe getheilet, die Begierlichkeit auf einer Seite unterdrücken, und sie auf der andern herrschen lassen, sie durch die Mäßigkeit bestreiten, und durch den Vorwitz stärken, vielleicht die Ergötzlichkeiten, welche dieselben anfachen, fliehen, und die Schauspiele, welche sie erregen, aufsuchen, sie aus ihrem Herzen verbanden, und ihr gestatten, sich in ihren Augen zu verschanzen, und durch dergleichen kleinmüthige Nachsichten niemals einen vollkommenen Sieg über sich selber erhalten? Nein, nein, meine Herren! unser Heiliger machet es nicht so. Er fällt die ihn versuchende Begierlichkeit in allen Theilen seiner selbst an: er wirft sich in einen Dornstrauch, er wälzet sich darinn herum, er bedeckt sich mit Blute, und unser Fleisch öffnet seiner natürlichen Hitze nicht so viele Thöre, sie auszudünsten, als Benedikt dem ihn verzehrenden Feuer Wunden eröffnet, um es zu zertheilen; indem er auf diese Art die Begierlichkeit, die ihn von diesem glückseligen Tage an nicht mehr beunruhigte, in seinem Blute ersäufet. Ach was für ein schönes Schauspiel ist es nicht, meine Herren! da man ihn in diesem Zustande, wenn ich

sagen darf, das Leiden seines göttlichen Meisters durch einen neuen Zusatz vermehren, für Jesum Christum, der für ihn allein sein Haupt gekrönet hat, seinen ganzen Leib mit Dörnern krönen, und seinen Söhnen, wie einen Gott, aus einem Dornbusche das Gesetze, dem sie folgen müssen, geben sieht: denn das Feuer seiner Liebe brennet in diesen Dörnern, er ist damit von allen Seiten umrungen, ohne verzehret zu werden. Er lebet in der Hitze einer grausamen Buße, und die Spitze, die ihn zerfleischen, graben in sein Fleisch jene vortreffliche Regel, welcher so viele Heiligen nach ihm gefolget sind.

So opferte sich Benedikt für die Ehre seines Gottes auf: so bemühte er sich jenen sterblichen Leib zu vernichten, der ihn von demselben trennte. Aber Herr! wird er von der Hitze seines Eifers ganz verzehret werden? Wird der Erde nichts übrig bleiben, was sie über den Verlust dieses Körpers, welchen die Buße schlachtet, und dieses Geistes, den der Himmel zu sich nimmt, und jener kostbaren Uiberbleibseln, welche den Blinden das Gesicht, den Todten das Leben ertheilten: welche die Ordnung der Jahrszeiten veränderten, in der Mitte des Winters unter ihren Schritten die Blumen hervorzuwachsen zwangen; und für welche allein die selbst die Unempfindlichkeit der Elemente übersteigende Wuth der Barbaren keine Ehrfurcht trug, trösten könnte? Ich frage dich noch einmal, o Herr! wird Benedikt für uns ganz zu Grunde gehen? Nein, nein, meine Herren! indem er sich zernichtet, machet ihn Gott unsterblich: er bildet ihm auf Erden ei-

nen

nen Körper, der niemals vergehen wird, und thut für unsern heiligen Patriarchen eben dieses, was er vormals für seinen eigenen Sohn gethan hat. Jesus Christus wollte sich an dem Kreuze für die Ehre seines Vaters aufopfern, und sein Vater wollte die seinige unsterblich machen. Dorten vergoß, durch eine edle Wetteiferung, der eine sein Blut aus allen Wunden, mit denen ihn die Henkersknechte bedecket hatten, um zu sterben, der andere sammelte dieses Blut, um ihn aufs neue zu beseelen und zu beleben: dort sah der Sohn mit Freuden die Zerstörung seiner Glieder an, und der Vater beschäfftigte sich, ihm neue zu gestatten: dort endlich starb Jesus Christus in seinem natürlichen Körper, und der ewige Vater bildete ihm aus dem hervorgeflossenen Blute einen mystischen Körper, ich meyne die Kirche, in welchem er niemals sterben wird. Eben so, meine Herren! wird das Opfer des heiligen Benedikts belohnet; er vernichtet sich in seiner Person, und Gott läßt ihn in Millionen andern aufleben: er zerfleischet seine vergänglichen Glieder, und Gott bildet ihm ewige daraus: er vergißt sein Blut durch die Buße, und dieses noch fruchtbare Blut, als jenes der Märtyrer war, bringt jene heilige Ordensmänner hervor, in welchen er noch lebet: seine strenge Abtödtung zwinget endlich seinen Geist, den natürlichen Körper zu verlassen, und mit eben diesem Geiste beseelet Gott den für ihn gebildeten mystischen Körper: ich meyne jenen heiligen in seinem Ursprunge, Wachsthume und Ziele der Kirche so gleichför-

migen Orden; einen, gleich ihr, aus dem Blute gebildeten von dem Geiste beseelten, und durch den Einfluß seines Hauptes und Stifters unterstützten Körper, dessen Glieder Jesus Christus tausendmal den seinigen zu regieren, zu beschützen, zu erleuchten entlehnet hat: einen Körper; der in den verdrüßlichsten Zeiten der Kirche Häupter, Augen, Zungen und noch heut zu Tage gelehrte Federn verschaffet: einen Körper endlich, der die Wahrheit zur Nahrung, die Liebe zum Leben, die Einigkeit zur Stärke, die Ewigkeit zur Dauer, und die Herrlichkeit zum Lohne jener hat, die sich damit entweder durch ihre Gelübte, oder durch ihre Liebe und ihrem Schutze verbinden. Ich wünsche sie euch.

AMEN.

Dritte Predigt.

Ich will dich zu einem großen Volke machen, und will dich segnen, und deinen Namen groß machen, und du sollst gesegnet seyn. 1. Lib. Mos. 12. c. 2. v.

Eingang.

Der geprüften Hofnung schöner Lohn, der Segen des Himmels; er fiel auf den, der seine Hofnung in dem festen Glauben ankerte, den Vater der Gläubigen, auf Abraham den vollkommenen Christen vor Christi Zeiten, den apostolischen Mann vor den Aposteln. Gott rief ihn aus seinem Vaterlande; er hieß ihn das Erbtheil seiner Väter zu verlassen, und das Blut vom Blute zu trennen. 1. Mos. 12. v. 1. Blutete aber sein Herz, als er diese Bande des Fleisches zerriß? Oder sah er wehemüthig rückwärts, und ließ sich von den Regungen der Freundschaft binden? Eine unsichtbare Vorsehung war ihm genug zum Leitsterne, und Gottes Befehl der vertraute Nachbar in der Fremde. Ein Wunder der Treue gegen Gott, Geliebte! Es hat sich in dem heiligen Benedikt, den ich nach den Zü-

gen des großen Erzvaters Abrahams gebildet finde, erneuert. Ein Wunder der Belohnung von Gott! Es war der Segen über Abraham, und den Benediktus. Die erste Kraft zu urtheilen ließ ihn die Regungen des Geistes Gottes empfinden, und gab ihm Stärke, die Begierden und Hofnungen, welche in hohen Geburten keimen, wie das Unkraut aus der Wurzel zu reissen. Seine Ahnen, die das römische Ruder in ihren Schildern führten, weissagten ihm Ehre, und seine Natursgaben versprachen ihm Glück. Dort ward er hingeschickt in die Hauptstadt der Kirche und des Reichs, dorthin, wo Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit theils dem stolzen Rom von seinen Uiberwundenen einverleibet, theils von barbarischen Uiberwindern geboten worden. Hier sollte Benedikt Wissenschaften erlernen, wo die Wohllust Mittel lehrte, gottlos zu werden, und wo die Wege nach heydnischen Sitten, die traurigen Uiberbleibsel von Gothen, Hunnen und Wandaler besser gebahnet waren, als die nach Ehrliebe und dem wahren Dienste des lebendigen Gottes. Aber er hatte bei noch unreifen Jahren ein erwachsenes Herz, und in der Dunkelheit der Jugend das Licht der Männlichkeit. Gott ruft; und er flieht, wie Abraham aus Sodom, von dem Wohnplatze der Wohllüste wissentlich unwissend, und unwissend weise. Er verbirgt sich in eine wilde Höhle, um in dem heiligen Grauen der Einsamkeit sich vor dem kühnen Anfechtungen zu beschirmen. Vergebens sucht die Welt ihn auszuspähen; fruchtlos bestürmen die höllischen Geister seine Festung, und fluchen seiner Wache. Gestärket im Glauben, der die Welt überwindet, ver-

verzaget er diese schwarzen Vögel, und schlägt jenes puhlerische Bild; mit welchem der Satan ihn verblendete, aus ewiger Gedächtniß, da er sich in Dornen welzet.

So prüfte Gott seinen Treuen, und segnete ihn nach der Prüfung. Er ließ dessen Heiligkeit aus dem Dunkeln, gleich der starken Sonnenstralen aus dem Gewölke, leichten; er unterwarf ihm die Gestirne, und machte ihm die Mächte der Finsternisse dienstbar; er schickte ihm Beistand in den Bedürfnissen, und Bedürfende, um bei ihm Heiligkeit zu erlernen; er eröffnete ihm die Heimlichkeiten des Himmels, wie dem Abraham, dem er nichts verbergen konnte; und zeigte ihm in der Ferne ein unzähliges Volk, das unter seiner Zucht, wie der Sternen Menge die Welt erleuchten sollte. 1. Mos. 18. v. 17. Ja wirklich Benedikt, der auferweckte Vater der Gläubigen; denn

I.

Der Herr gab ihm den Segen Abrahams, und machte groß dessen Namen;

II.

Der Herr ließ ihm den Segen Abrahams, und machte groß dessen Volk.

Ich will dich zu einem großen Volke machen, und will dich segnen, und deinen Namen groß machen, und du sollst gesegnet seyn: hierinn ist der zweyfache Innhalt meiner Rede.

Hei-

Heiliger Vater, du Gebenedeyter des Herrn! segne die Unternehmung deines unwürdigen Kindes, das noch die Höhe deines großen Namens erreichen, noch die Zahl deines großen Volkes kann umfassen.

Erster Theil.

Gleichwie ein fetter Himmelthau nur den ruhigen Grund befeuchtet, von der wankenden Runde aber, und zitternden Blättern abgleitet, also weichet der göttliche Segen von verzweifeldem Witze, und mißtrauischer Kleinmuth, und kömmt nur dahin, wo der gehorsame Glaube, und die zuversichtliche Hofnung grünen. Sie wurden reif diese himmlischen Früchte in Abraham dem Treuen. Sein großmüthiges Herz, das er bei Verlassung Harans zu erkennen gab, und in welchem er auf dem Berge des Gesichts dem Herrn einen Willen sehen ließ, über den der Himmel erstaunte, und der noch viele erschaffende Welten beschämen würde; 1. Mos. 12. v. 4. 22. v. 10. dieses große Herz, das Versuchungen überwandt, bei welchen Engel gezittert hätten, ohneracht dem aber, wie der Marmor in reissenden Wässern standhaft im Glauben harrte, mit Hofnung prangte, auch bei dem entblößten Nacken des Einiggebornen doch seinen Samen in der Sternenzahl grüßte, war Segen würdig, und machte groß seinen Namen. Könige giengen ihm entgegen, als er siegreich von Hoba zurück kam, und Melchisedech den Priester Gottes des Allerhöchsten segnete ihn dann einen Gebenedeyten von

dem,

dem, der Himmel und Erden erschaffen hat. Des Abimelechs Reich empfand dessen Macht, und erkennte, daß Gott mit ihm war. Angrenzende Völker schätzten sich glücklich, mit ihm in Verbindnissen zu stehen, und die Kinder Heth ehrten Abraham als einen Fürsten Gottes; denn der Herr hatte ihn reichlich gesegnet, und er war groß geworden. 1. Mos. 21. v. 10. 14. v. 17. v. 19. 21. v. 22. v. 6. 24. v. 35.

Wahrlich, wenn Verbindnisse, Gesandschaften große Namen machen, so ist jener Name mehr als groß, mit welchem Gott im Bunde stehet; zu dem Engel gesandt werden; der ein Vater der Gläubigen erkiesen ist, mit welchem Gott wie mit dem Verwahrer seiner Geheimnisse redet; 20. v. 10. dem er Könige zu strafen, und zu heilen die Gewalt giebt, und in Ansehen wessen er beinahe aller Menschen vergisset; wenn er sich den Gott Abrahams nennet.

Zu solcher Größe stieg der Name des Patriarchen, und gleich diesem der Name des Benedikt. Wie ein ausgeschüttes Oel floß er aus den wildzusammengebirgten Felsen, und wie das beste Rauchwerk zog der Geruch von Heiligkeit Menschenschaaren über steile Berge, und stroße Klippen in seine Höhle. Cant. 1. v. 2. Hier hatte sich Benedikt verborgen, um dem Ruhme zu entfliehen, der schon dessen kindische Jahre wunderlich ausrief: als er mit dem festen Glauben eine zerbrochene Kornwanne zusammengefüget hatte. Hier in dieser Grube hatte ihm der Herr wie dem Elias Brod zutragen, und ihn durch einen Priester Gottes mit der Speise des ewigen Lebens liebreicher, als einen Daniel ster-

ken lassen, um dessen heilige Hofnung zu belohnen. 3. Reg. 17. v. 6. Dan. 14. v. 33.

Dank sey dem Herrn, der alles erleuchtet, der dieses Licht der Welt aus der Höhle zog, und auf den Leuchter stellte.

Der antonische Geist war mit dem hilarionischen in Aegypten und Thebais allmählig ausgegangen. Die zuvor wie der Thabor gesegneten Berge hatten den Fluch des öden Gelboe; Elias ließ sich dort nicht mehr sehen; er hatte den Himmel geschlossen; es erfrischte sie noch Thau, noch Regen. Man sah wohl mehrere Hütten, aber wenigere von dem verklärten Jesus bestralt. Der Mißiggang hatte der Leichtsinnigkeit Weil gegeben, der Neugierde abzuwarten. Der Welt Abgestorbene suchten wieder den Weltgeist; sie verirrten mit Fleiße aus den Wüstenenen in die Städte, und trugen die Händel Babylons nach Jerusalem. Die Bußübungen nahmen ab, die irrdischen Begierden wuchsen auf, und die Einsamkeit vergaß in dem Tumulte der heiligen Stille. So zerfallen festeste Gebäude ohne Unterhaltung, und so gerathen auch frommeste Seelen in Irrwege, wie der geschikteste Pilot, wenn er den Polstern verlieret.

Gott ließ einen Neuen scheinen; er machte sichtlich den Benedikt. Er verbarg sich zwar wiederum, aber nur jenen, welchen dessen heiliges Licht die blöden Augen blendete, und deren dunkler Bosheit es nicht scheinen sollte. Eine Menge neuer Israeliten ersetzten den Verlust der verlornen falschen Zunft, und liefen in Haufen nach dem Rufe des großen Patriarchen, um in der Einödde den Herrn anzubeten, um aus dessen

Mun=

Munde die Wege nach dem Lande der Verheissung zu erlernen. Es stiegen alsgleich zwölf Klöster auf, bei welchen Gott schien, der Baumeister zu seyn, und wachsen wie zu zwölf Stämmen; denn die Söhne hatten ihre Väter verlassen, und die Väter brachten ihre Söhne auf die Berge zum Opfer.

O! möchte ich doch euch Geliebte! das Wettlaufen jener edlen römischen Mitgebiether zeigen können: wie sie eileten, ihre Erben und Erbschaften Eutyches den Maurus, Tertullus den Placidus, die Zierden ihrer Häuser, die Blüthen ihrer Hofnungen, einem andern Vater zu schenken! möchte ich aber auch Jenson Geist der Liebe und Wahrheit aufwecken können, welchen er diesen zarten Jugenden beibracht, und jene Sorge, die er anwand, die unschuldigen Pflanzen von dem giftigen Hauche der Welt zu decken. Nicht mit sich hochdünkendem Ansehen, sondern mit Vaterliebe, nicht mit unbescheidener Schärfe, sondern mit Beispielen leitete er sie zu jener Tugend des Gehorsams, welcher das Joch süß, und die Last leicht ist, Matth. 11. v. 30. welche die Wirkungen der Gnade zur Hilfe, und Uibung der Buße zur Schutzmauer der Unschuld hat. Denn er sah gar wohl ein, wie häßlich es sey, an Untergebenen Splitter bemerken, und auf sich die Schwere der Balken nicht spüren; wie ärgerlich es sey, sich Erlaubniß geben, ausschweifend zu seyn, und sich seiner Leidenschaften halben von eigenen Gesetzen freysprechen. Bei solch anzüglicher Lehre, weil Benedikt hoffte wie Abraham, ward seine Hofnung nicht zu Schande; Rom. 4. v. 5. er machte aus Lehrlingen

Leh-

Lehrer, aus Kindern Stifter und apostolische Männer. Und, weil er glaubte wie Abraham, bekräftigte Gott dessen Glauben, den er andern einprägte durch Wunderwirken. Gieng seinen Kindern Wasser ab, so ließ er die Felsen schlagen, es sprangen Quellen wie Ströme, und die Kinder glaubten. Psal. 77. v. 22. Mangelte das Oel, so betete er, Gott füllte die Gefäße; 4. Reg. 4. v. 7. und jener Mönch, der sich geweichert hatte, das wenige Uiberbleibsel nach dem Befehle des heiligen Mannes einem Bedürfenden zu geben, wird mit Schamröthe gläubig. Ja wahrlich es schien, als hätte Gott die Gaben aller Wundermänner in dem einzigen Benedikt gehäuffet. Die höllischen Geister flohen, wenn er segnete; die entflohenen Seelen beseelten ihre verlassenen Leiber wieder, wenn er sie anhauchte, das Gift wich, wenn er die Vergifteten anrührte, und die Besessenen, so man vergebens auf die Gräber der Märtyrer geführet hatte, erlangten in seiner Zelle die Lösung von ihren höllischen Fesseln.

Bei solchem Rufe, mit welchem Gott den Namen seines Treuen groß machte, und dessen Glauben rechtfertigte, geschah es, daß die Grossen der Welt ihre Sünden vor dessen Füßen beweinten, daß die Räthe der Kirche bei einem Leyen Rath empfingen, und daß, weil dieser Einsiedler die Heimlichkeiten der Herzen erkennte, die entfernten Verbrechen aus seiner Einsamkeit sah, und die Schicksale in der Zukunft las; die Ehrfurcht der Tücke den Mund aufbrach, und die Besserung der Reue Zeugniß gab.

Soll

Soll ich euch erzehlen, Geliebte! wie er dem unter königlichem Purpur verkappten Riggo den entlehnten Schmuck abzuwerfen einsmal zurief? Wie der Witzling, gleich als vom Donner hingeschlagen, itzt sich nicht erkühnte, von den durchdringenden Blick jenes zu treten, dem er zuvor den Hohn pfeifen wollte. Der Gothen König Totila hatte den Trabanten geschickt; er kam der Versucher den berühmten Prophetengeist des Heiligen zu prüfen. Aber höret, was dem boshaften Fürwitze gebühret! Heiligen, denen Gott wilde Thiere gehorchen macht, giebt er auch die Macht, thierenähnliche Menschen zu zähmen. Totila, das Schrecken der Völker, der so viele Mächte gebeugt hatte, mußte sich mit seinen tollkühnen Siegeslorbern vor die Füße des Mannes Gottes werfen; er mußte ehrfürchtig einen Apostel anhören, und zitternd einen Propheten verehren. Der Eifer schalt des Tyrannen verschwenderische Blutvergießen, und das Blut starrte in dem sonst fühllosen aus Wehmuth; er weissagte ihm die erblassende Krone auf seinem bald vermoderndem stolzen Scheitel, und der Furchtsame empfahl den gerechten Gottesspruch dem Gebete des Propheten.

So erfüllet der Herr seinen Schülern, die er zu Erben seines Geistes bestimmet hat, die Verheißungen. Er läßt sie vor Königen und Fürsten stehen ohne Furcht, und läßt sie reden ohne Nachdenken; Matth. 10. v. 18. 1. Cor. 6. v. 17. denn es ist den Anhängern Gottes ein Geist mit Gott. Es braucht also keines Fragens: in was für einem Gesichte er den in seiner Asche einsmal trauernden Berg Kasino zum Opfer der

Lombarder Rache gesehen habe; diesen Hügel seiner Lust, den von seinen Schweisestropfen benetzten Weinberg, auf dem er im Eifer den Götzen zerschlagen, den Altar umgestürzet, den dunklen Wald, der den Aberglauben und die Dummheit so vieler Seelen zur Satanslust überschattete, zerbrannt, und mit der Helle seiner gepredigten Wahrheiten eine unzählige Menge verfinsterter Heyden erleuchtet hatte. 5. Mos. 7. v. 5. Es braucht keines Bewunderns mehr, Geliebte! wer ihn von Kasino nach Tarazino, wie jenen Propheten aus Judäa in Kaldäen übertragen habe, Dan. 14. v. 35. noch wer ihm ein so durchdringendes Auge gegeben, die innern Gedanken anderer zu sehen. Dort ließ Gott dessen Geist hinfahren, damit er seinen Kindern den Bau eines neuen Klosters abzeichnete, und hier theilte er jene Allmacht mit ihm, die Jesus Christus, als unter seinen Jüngern der Gedanke kam: wer unter ihnen der Größte wär, zu erkennen gab; Luc. 9. v. 46. damit Benedikt aus einem Mönchen den hochmüthigen Geist verbannete, den in ihm das Herkommen aufblies.

Hochmuth, dieß war das siebenköpfigte Thier, gegen welches Benedikt der sorgfältige Vorsteher stets ausgerüstet stand; und das er wie den Drachen aus dem Himmel, also diesen rebellischen Geist aus seiner Gemeinde auf ewig gestürzet sehen wollte. Lese man die heiligen Ordenssatzungen, nach welchen er seine Untergebenen bildet. Ist wohl eine Tugend, die er da nicht lehret? oder eine Lehre, die nicht auf die Demuth gegründet ist? Mit was Reichthume des Geistes zieret er nicht diese heiligen Blätter, und mit

was Sanftmuth, mit was Liebeszügen führet er nicht Lehrlinge zu den Staffeln der Heiligung, nachdem er die gräßlichen Bilder der üppigen Welt geschildert, und seine Ordensleute in der Liebe gegen Gott und den Nächsten, in diesen vereinigten Geboten; in dem heiligen Gohorsame, der Belebung aller Werke der Frömmigkeit, geübet hatte. Nach solch ämsigen Bemühungen konnte der Vater die glückliche Erziehung seiner Kinder mit sicherer Hofnung erwarten. Ja wirklich Geliebte! Gott ließ dessen Zutrauen immer mehr und mehr anwachsen. Folg seinen Geboten, giengen die Gehorsamen über Wasserwogen; folg seinen Verheißungen, fanden die Bedürftigen vor ihren Cellen Uiberfluß an Nahrung; und endlich gemäß seiner Hofnung, sah er den ewigen Tag, wie der frohlockende Abraham, an dem Tage, wo er ihm zu sehen vorgesagt hatte. Er ließ sich die Grabstatt eröffnen; denn die Seele eilete, sie wollte nicht länger mehr in einem engen Erschaffenen verweilen, sie hatte den Erschaffer gesehen. Glücklicher Anblick! ach! itzt kam die Stunde, wo der gesegnete Erzvater den Kuß des Herrn empfangen sollte. Er gieng ihm fröhlich entgegen; und indem er seinen Gott empfangen hatte, empfieng Gott dessen Geist. Die Gegenwärtigen sahen den glückseligen Hintritt mit Augen, und die Abwesenden erkannten dessen Hingang an einem von seiner Celle bis an die Wolken mit unzähligen Lichtern beleuchtete Pfade durch die Stimme, die ein Engel tönen ließ: Dieß ist der Weg, auf welchem der vom Herrn geliebte Benedikt in den Himmel steiget.

O! wie groß ist die Seele, welche stets nach dem Tage der Auflösung, nach dem großen Zahltage schauet! wie weise, die dem Tode, dem weisen Rathgeber, der den Menschen mit edlen Gedanken begeistert, folget! die den Befreyer umarmet, dem wir zu danken haben, daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestümme Sorgen sterblich sind! welcher streitet, damit der Tyrann, das Zeitleben unsren schönen Geist, den Sohn des Himmels, nicht vom Throne, von seinem Erbsitze abhält. Gleich einer erhabenen Bergesspitze, die wegen ihrer Höhe die Sonne noch behält, indem aufsteigende Dünste, und herabsinkende Nebel die Fläche mit Finsterniß decken, ist solche Seele. Von keiner Furcht benebelt, unbeweglich im Glauben; von keiner Verzweiflung verfinstert, leuchtend mit Hofnung, hebt sie in einer heiligen Frechheit sich empor in jener Stunde, welche weichliche Weltgeburten ein schwarzes Grauen schelten; Seelen, die ihre Unsterblichkeit der Erde feilbieten; Menschen, die ewig zu leben wünschen, überdrüßig einerley Freuden gähnen, in dem ungeschmackten Gegenwärtigen mit Eckel das Vergangene käuen; unersättlich mit ihren Gaumen keltern; Vernünftige, Ströme verschlingende Schlunden sinnloser Völlerey, die bei jedem Zuge furchtsam und zitternd eilen, der Tod möchte ihnen den Becher wegreissen.

O! was thörichte Geschöpfe, welche der unreine Hefen des schaalen Lebens nicht satt werden, und da sie immer trinken möchten, durch überladene Gefäße, und schwächere Nerven geschwindere Jahre durchpressen! Nein! Freuden der Sinne sind keine Freuden edler Seelen. Vom

Schei-

Scheitern berüchtigte Hofnungen sind für Thoren, sie sind Quaalen von Freuden. Menschen, die etwas geringer als Engel sind, müssen nach dem Strale der Herrlichkeit schauen; die Tugend giebt ihnen Adlerkunst. Christen, welche über die Hofnung ewiger Ruhe Gott zum Bürgen haben, sollen erröthen über ihren blaßen Schrecken vor dem Tode, der sie einst mit Engeln vergeschwistert; sie sollen mit Thränen gießen den mondsüchtigen Körper, die Sünde, die sich hartnäckig darzwischen setzet, und das ewige Licht, so ihnen leuchtet, verfinstert, wegschwemmen. Hier wird die sonst bebende Natur den schreckenden Pfad nicht mehr fürchten, sie wird den Tod, welcher allen Sorgenarbeiten, Tugenden und Hofnungen die Wirklichkeit schenket, den reichen Freygebigen nennen, und in dessen Umarmungen freudig von hinnen scheiden.

So Geliebte! so redet unser Glaube. Er versetzet den Berg, welchen der Tod schrecklich machet, und spricht das unschuldige Grab von allen Klagen frey.

Dieß glaubte der gesegnete Erzvater, der Sieger des Todes. Großmüthig stehend, seufzend nach dem Streiche, empfieng er von der scharfen Sichel die Wunde, die er wohl wußte, daß mehr als ein Balsam sie heilen würde. Seine mit himmlischen Hofnungen beflügelten Bemühungen gaben ihm neues Leben, neuen Schimmer, neuen Ruhm; denn der Herr ließ ihm den Segen Abrahams, und machte groß dessen Volk; wie ich zeige im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Gleichwie balsamische Wässer, wenn ihnen der Geist nicht entfliehen soll, behebverpichte Geschirre erfodern, also eben muß der Himmelssegen sorgfältig verwahret und eifrig unterthalten werden, wenn er nicht vertrocknen soll. Er blieb mit der Kraft über Abraham und seinem Volke. Ein hohes Alter zierte dessen graue Schläfe, und der Acker Ephron, die Grabstatt des großen Patriarchen ward verehrungswürdig, wie eine berühmte Grube von großen Schätzen. 1. Mos. 25. v. 7. Isaak mochte seinem reisenden Sohne nichts mehr als den Segen Abrahams mitgeben, und der gesegnete Jakob blieb gesegnet, weil er nichts sorgfältiger als dieses Gut im Herzen verwahrte, und in seinen aufrichtigen Uibungen unterhielt. 28. v. 4. Wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist, so vermehrte sich der Saamen Abrahams; eine große Reihe der Könige, Fürsten, Helden, Heiligen, das Heiligste der Heiligen entsproß aus diesem Geschlechte, Gott machte groß dessen Volk. Jos. 24 v. 3.

Dünket es euch nicht, Geliebte! als wären diese nämlichen Verheißungen in unserm großen Erzvater Benedikt erfüllet worden? Und ließ ihm Gott nicht den Segen Abrahams, wie er ihn nach dieses Patriarchen Zügen gebildet hatte? Dessen heilige Grabstatt ward ein allgemeiner Zufluchtsort, und aus dessen heiligen Gebeinen schien ein balsamischer Heilgeist für alle Plagen zu dünsten.

Hier

Hier lernten die Stummen sprechen, und das Lob des Heiligen singen. Hier hörten die Tauben Gott in dem Heiligen loben, und die Blinden sahen die Lahmen frohlockend von dem Wunderorte gehen. Hier wurden Menschen, die der böse Geist zwang, wie die Hunde zu wüten, wieder zu vernünftigen Menschen; und aus Versinnen in Wäldern Herumirrende bekamen die Erkenntniß ihrer Heimath.

Geliebte! ich müßte alle Arten von Krankheiten durchgehen, und jedes Schicksal bemerken, wenn ich jede Hilfleistung, die der gütige Gott durch seinen Werkmeister gewirket hat, erzählen sollte. Riefen Beängstigte in Feuersbrünsten um dessen Hilfe; so kam er, und löschte die Flammen. Seufzeten nach ihm Gefangene, so erschien er, und lösete ihnen die Bande. Wenige Streiter, die in dessen Namen stritten, wurden Sieger über große Heere, und die sich mit dem zur Ehre des Heiligen geweihten Wein und Brod gestärket hatten, kamen aus dem Streite, wie die beim Wasser geprüften, und von dem Herrn gestärkten Männer Gedeons von der geschlagenen Madianiter. Judic. 7. v. 7. Die Argentomager opferten ihre Siegeszweige dem starken Beschützer, der das Gerstenbrod, so Gedeon im Traume sah, in das Lager ihrer Feinde geworfen hatte, und die wenigen Uiberbleibsel der Pictaver mußten bei dem Haufen erblichener Leichen ihren frevelhaften Einfall in das Erbtheil des Heiligen betrauern. Jud. 7. v. 13. Denn, Geliebte! gleichwie aus dem Benedikt die Kraft gieng, zu heilen und zu stärken, die ihn ehrten; so hatte er auch Macht zu strafen, die ihn entehrten. Gott, der mit seinem

Segen eilet, die Gerechten zu belohnen, und deren Glück in kurzer Zeit grünen machet, wie er seine Auserwählten vermehrte, so ließ er auch ihre Einkünfte zunehmen. Eccl. 11. v. 24. Er schickte ihnen Gutthäter, die um hundertfache Vergeltungen reichliche Vermächtnisse brachten; Matth. 19. v. 29. er gab ihnen von dem Thau des Himmels, und der Fettigkeit der Erde einen Ueberfluß an Getraid und Wein; 1. Mos. 27. v. 28. die Berge trieften Süßigkeiten; Amos 9. v. 13. von diesen fanden sich mehrere Liebhaber und zänkische Philister, welche ihnen das Eigenthum beneideten. 1. Mos. 26. v. 14.

Noch in ihrem Anwachsen waren den schwachen Mächtigen, die sich einen andern Gott dachten, als den ehemals im Grimme Rächenden; Amos. 1. v. 2. oder gar keinen Gott Israel glaubten, der für seine Auserwählten streitet; 5. Mos. 1. v. 3. schon da waren heilige Gemeinden der gemeine Stein des Anstoßes; vielleicht, weil es leichter schien, Lämmer zu schlachten, als bewaffnete Elephanten anzugreifen; oder weil sie nur wohlgefüllte Köcher fürchteten, und dem Schwerte des Heiles, welches ist das Wort Gottes, den Hohn sprachen. Eph. 6. v. 17. Aber Gott, der die Nachkommenschaft um seines Dieners des Benedikts willen schützte, streckte die Hand aus; 1. Mos. 26. v. 24. es ward eine Finsterniß, und die Kinder der Finsterniß Pandulfus der Capuaner Fürst kennte seine Rauberrotte nicht mehr; 1. Mos. 10. v. 22. wie eine dicke Wolkensäule stand vor ihnen, und die begierigen Aegyptier konnten den heiligen Berg nicht erreichen. 2. Mos. 14. v. 20. Berrardus der Marser Graf, weil er die ihm

vom

vom Heiligen abgeschickten Warnungen: die dem kaßinischen Kloster geraubten Güter abzutreten, hochmüthig verachtet hatte, mußte das Erbtheil Jesu Christi mit dem ihm vorgesagten Tode bezahlen; und ein Normannischer Fischdieb, ein den Klosterfischen schädlicher Otter, ward den Fischen zum Raube.

Mit solchen und noch andern unzählichen Wunderthaten mehr stand Gott der Beschützer für die Kinder, die er wegen den von ihrem Vater erlernten Tugenden zu glauben und zu hoffen vermehren wollte; so scheinbar ließ er den Segen Abrahams dem Benedikt, und machte groß dessen Volk. Er gab der neuen Pflanzschule die Fruchtbarkeit, daß sich wenige Sprossen zu solchen Wäldern besäeten, deren Bäume über eine halbe Welt hervorschaueten. Er segnete diese wahrhaften Kinder Abrahams, weil sie die von ihrem heiligen Vater eingeführte Ordenszucht verwahrten, und den von ihm hinterlassenen Eifer unterhielten, mit solchem Geiste, der Einsiedler zu Bischöfen, Bischöfe zu Statthaltern Jesu Christi erhob; der in dem streitenden Christenthume Märtyrer, und in der stillen Einsamkeit Heilige erweckte; deren Menge, wenn ich sie beziffern sollte, eben so wäre, als wenn ich die Sterne am Himmel zählen wollte. 1. Mos. 15. v. 5.

Hier in diesen Stillen von aller Unruhe verschlossen, lernten sie in den heiligen Betrachtungen die Vortheile, ihre vergangenen Verbrechen mit Thränen auszulöschen; Gott aus ganzem Herzen lieben, dessen Güte preisen, und dessen Hohheit mit täglichen Lobgesängen erhöhen; S. Reg. c. 4. den Nächsten lieben, wie sich selbst; sich

verläugnen, und dem Heilande nachkommen; seinen Leib abtödten, und in die Dienstbarkeit bringen; die Armen erquicken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, die Todten begraben, den Betrübten in den Betrübnissen beistehen; für Feinde beten, die Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen geduldig ertragen; den Gehorsam üben, Armuth und Keuschheit lieben; die Zukunft bedenken, und den strengen Richter förchten; hier im Glauben verharren, und in der Hofnung sterben. Mit solchen heiligen Beschäfftigungen arbeiteten sie unermüdet in ihrer Werkstatt, und in diesen Künsten wohl unterwiesen giengen sie in die Fremde.

In alle Lande erschallten ihre Stimmen, und man hörte die Worte bis an dem Ende der Welt. Die Früchte gaben das Zeugniß, wie sie ihre heiligen Satzungen bewahret, und wie sie den anbefohlenen Eifer erhalten hätten. Das Apostelamt ward ihnen eigen, und weil zu diesen heiligen Gesandschaften keine flüchtigen Lehrlinge geordnet wurden, die ihre Seelen nicht zu bewachen wissen, und doch über andere Wächter seyn sollen; an welchen das kurz aufgepfropfte Reiß des Christenthumes noch nicht angezogen hat, und doch Früchte tragen soll; die in einem oder anderm Jahre wohl gelernet haben, die fettesten Weiden, nicht aber die magersten Schafe kennen, den Zehenten zu verbessern, durch ihre Lehre und Beispiele aber wenig Aussätzige zu reinigen; sondern, weil Männer aus diesen Schulen gesucht wurden, die den Weg des Herrn ausgelaufen hatten, die stark im Glauben, reich am Geiste, erleuchtet in hohen Wissenschaften, unermüdet im Eifer, unbe-

beweglich in Verfolgungen; und denen Christus das Leben, und das Sterben der Gewinn war; Philip. 1. v. 21. so geschah es, daß ihnen so zu sagen die Statthalterschaft Christi auf Erden erblich ward, daß ihnen die Erz- und bischöflichen Stäbe in die Cellen getragen wurden, und da man auch über den Gränzen Europens so häufige Spuren fand von hohen Schulen, die sie aufgerichtet, von hohen Lehrern, die sie erzogen, von Heyden, die sie durch ihre eifrige Lehren zum Christenthume geführet; von Sündern, die sie durch ihre geistreichen Ermahnungen zur Buße beweget; die Lehren mit heiligen Beispielen bestättiget, den Saamen des heiligen Evangeliums mit ihrem Blute befeuchtet hatten, kam es her, daß sie sich den großen Namen als Lichter der Welt erwarben.

So leuchtete Maurus in Frankreich, und gieng nicht ehender aus, als bis er hundert und sechzig Klöster in schönstem Flore sah; so brannte des Placidus und seiner Gesellen feuriger Seeleneifer in Sicilien, und ließ sich nicht als mit eigenen Blutesgüßen löschen.

Schon vor mehr denn tausend Jahren erschienen von diesen Lichtern den Engländern, Spaniern, Gothen, Schweden, Dännenmärkern, Hungarn, Böhmen, Pohlen, Pommern, Wenden, Deutschen, Friesländern und Indianern, von welchen sie alle Fisternisse des Heydenthumes verjagten, wider das geringste Uiberbleibsel den Rest ihrer Stralen blitzen ließen, und den letzten Tropfen ihres Blutes ausrauchen.

Ja,

Ja, Geliebte! ich müßte wie ein Engel ziffern können, wenn ich die von ihnen gezeichneten Völkerschaften sagen sollte; ich müßte wie ein Engel beflügelt seyn, wenn ich diesen Engeln, die durch die Welt geflogen, nachfliegen sollte, um die Palmen für Märtyrer, und die Kronen für die Apostel zu sammeln. Bald würde ich zählen müssen zwölf tausend vom Stamme der Deutschen und Friesländer mit dem Blute eines Bonifacius und seiner Mithelfer Gezeichnete; bald zwölftausend vom Stamme der Indianer mit dem Schweiße der Montherrater Mönche Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Hungarn, Böhmen und Pohlen mit dem Blute eines Adalbertus Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Engländer mit dem Schweiße des Augustins, des Justus, des Melitus und Laurentius Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Spanier mit dem Blute eines Fandila, eines Argymirus Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Gothen, Schweden und Dännenmärker mit dem Schweiße des Anscharius, des Wilibrordus und Stephanus Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Palästiener mit dem Blute eines Thiemo Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Pommern, Wenden, Sachsen, Oesterreicher, Tyroler, Franken, Schwaben und Schweizer mit dem Schweiße der apostolischen Männer Otto, Benno, Boso, Suitberto, Tanco, Gisalarius, Virgilius, Magnus, Kolumbanus, Kilianus und Gallus Gezeichnete; bald zwölf tausend vom Stamme der Preußen, Normänner, Hennegauer mit dem Blute eines Bruno, eines Hunderholdus, eines Follianus und

sei-

seiner Mithelden Gezeichnete. Nachdem mußte ich das erhabne Auge des pathmosischen Eiländers lehnen, so würde ich eine große Schaar aus allen Heyden, Geschlechtern, Völkern und Sprachen sehen, die vor dem Throne und Angesichte des Lammea hinter ihren Hirten und Lehrern stehen, und rufen: Heil sey unsrem Gott, der auf dem Throne sitzet; Dank sey ihm, der uns hieher hat führen lassen, und Ehre sey denen, die uns geführet haben. Apoc. 7. v. 9. Hier würde ich, ohne zu fragen: wer diese glücklichen Anführer gewesen sind, von dem entzückten Jünger erfahren, dieß sind diejenigen Eiferer, die Kinder des grossen Benedikts, welche aus großer Trübsal gekommen sind, und haben ihre schwarzen Kleider in dem Blute des Lammes weiß gewaschen. Apoc. v. 14. Dieß sind die, welche in ihren Hütten beteten, wenn ihre Brüder auf den Feldern und Städten Märtyrerzweige brachen; dieß sind die, welche die Hungerigen speisten, und die Durstigen tränkten; die auch ihrer Neider Schlunden ersättigten, und um Christi Willen Kirchen und Häuser ihren Feinden einräumten. Viele, die Spott und Streiche, Banden und Gefängnisse ausgestanden haben; Hebr. 11. v. 36. andere, die gesteiniget, zerhauen und versuchet worden; noch andere, deren die Welt nicht würdig war, die hin und wieder in den Wüsten, auf den Bergen, in den Höhlen und Klausen der Erde sich aufhalten mußten. v. 37. 38. Darum sind sie itzt vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Throne sitzet, wird unter ihnen wohnen. Apoc. 7. v. 15. Sie werden hinführo weder

Hun-

Hunger noch Durst mehr leiden; es wird weder die Sonne, noch einige Hitze mehr auf sie fallen; denn das Lamm wird sie herrschen, und wird sie zu den lebendigen Wasserbrunnen hinführen, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen. Apoc. v. 17.

Denn Geliebte! weil sie der Eifer für das Haus Gottes entzündete, fielen die Schmachworte derjenigen, die den Herrn schmäheten, auf die Eiferer; Psal. 68. v. 7 und weil sie von ihrem Ursprunge bis an den heutigen Tag die Herolden und Säulen der Kirche waren, die gegen alle Schwärmer unermüdet und unbeweglich standen; itzt gegen die Arianer, Donatisten, Sabellianer, Azephaliten, Photianer, Monotheliten; itzt gegen die geistlichen Wucherer und Bilderstürmer; gegen die Kronisten, Felicianer, Antromorphiten und Sakramentierer; gegen die Henricianer, Petrobußianer, Porretaner, Manichäer, Beringarier, Sebellianer und Albigenser; itzt gegen die Wicklefitten, Hußiten, Lutheraner, Kalviner und Zwinglianer; so suchte man die treuen Söhne der Kirche mit List zu unterdrücken, damit sie sich etwann nicht zu viel vermehrten. Aber Verfolgungen wurden ihnen wie Regengüße, sie wuchsen, als wenn sie aus der Erde hervorsproßten. 2. Mos. 1. v. 10. Die Verfolger mußten die Verfolgten fürchten, und die Neider zehrten ehender ab, als sie den Segen der Benedeyten verzehren konnten. v. 7. Rache unter dem Deckel der Arglist ist freylich schädlicher, als ein Tyrann, und die Bosheit des heiligen Eifers tobet wilder als ein Sturm. Will man die Gerechten unterdrücken; so müssen

die

die Aergernisse der Großen Erlaubnisse heißen, und der widerstehende Eifer Eigensinn und Nachstellung. Und sollen die Eiferer klein werden, so schilt man sie ruhige Aussauger, der feistesten Erde, und benamset ihr Eigenthum eine Hinterlage für die Armuth des verschwenderischen Staates. Dann werden sonst von Natur weiche goldene Kronen verhärtet, Freunde von Gottesdienern bei den hellesten Stralen der herausleuchtenden Heiligkeit geteuschet, und der Kaltsinn wird die gemeine Sprache des Volkes.

Die Kinder Abrahams erfuhren in Egypten, als ein neuer König aufstand, der von Joseph nichts wußte, was arglist vermogte; 2. Mos. I. v. 12. und die Kinder des Benedikts, weil man von ihrem heiligen Vater nichts mehr wissen wollte, wurden hie und da das Sprichwort der Bedrängniß und des Spottes für die Bosheit und den Neid, nicht aber vor der Gerechtigkeit, und der Vorsicht. v. 14. Gott ließ den Saamen nicht ausrotten, den er zu vermehren versprochen hatte; und der Kirche war angelegen, ihre Stützen zu erhalten.

Waren Kayser und Könige gegen die verleumdeten Unschuldigen in den Harnisch gebracht, mußten sie auch in einem Reiche mit ihren Hütten der Gewalt das Opfer rauchen, und versagte von ihnen das Allmosen von Staub, welches Hunden zu Theil wird, so standen in andern Reichen neue auf; gleichwie da, wo Früchte abfallen; schon schnell entspringende Blüthen lachen, und dem beglückten Indianer seinen Kummer ersparen. Kayser und Könige Söhne kamen, vertauschten den Purpur mit dem schwarzen Bußsacke; Für-

sten

sten gaben ihre Hüte für die Chorkappen, und verehrten die Asche heiliger Mönche in goldenen Truhen. Suchten Hirten ihre besten Heerden zu verringern, vielleicht, weil sie an den Schafen keine Flecken, als die ihrer Untreue wiedrige Gerechtigkeit und Treue erfahren hatten, so schröckten Könige hulden die Verfolgungen. Zerstörten Fürsten in Engeland die heiligen Stillen, und wüteten die Halbgeister wider diese ihren Ausschweifungen strengen Gegner, zwangen ihnen ihre Wohnplätze ab, so ward der, welcher dem Kayser den Zinsgroschen zugestunde, der Schiedesrichter, Marc. 12. v. 16. und sprach durch sein heiliges Kreutzbild zum Schröcken der Windoniensischen Versammlung für die gerechtsamen Besitzer das Urtheil. Päbste machten Welschland, Kayser und Könige Teutschland, Frankreich und Hungarn, Bischöffe Spanien und Schottland, Fürsten, und für die Ehre Gottes eifernde unzählige Provinzen mit diesen aller Bosheit fürchterlichen Thürmen Davids prangen, und rissen durch ihre heiligen Verschwendungen mehrere neidischen Augen auf, als die Wuth heilige Augen hatte ausstechen, und schließen können. Gott demüthigte die, welche dem Staate zu gefallen, seiner Lobsinger Güter beschnitten, in dem Mönchkleide, das ihnen zuvor eckelte, ihre Verbrechen zu büßen, und die Kirche schlug mit ihrer größten Gewalt Große, die ihre Macht an den heiligen Bergen übten. Die Vorzüge, die Freybriefe, mit welchen die heiligen Gemeinen von den Größten der Erde begünstiget wurden, waren ohne Maaß, und die Heiligen, welche aus diesen Tugendschulen die Kirche mit Verdiensten

reich

reich, mit Eifer erhoben, mit Lehren berühmt gemacht hatten, ohne Zahl. Und, weil man von ihnen nicht sagen könnten: Abraham kennte sie nicht, Isai. 63. v. 19. indem der sorgfältige Benedikt so öfter ihre Aengsten gemildert, ihre Feinde mit Wasserwellen überdecket, und deren abgeschossene Pfeile zurück auf die Abschißer geschicket hatte, ja für seine Kinder im Gefechte war gesehen worden, gab der Himmel ihnen das Zeugniß, daß sie den Tugenden ihres Vaters treulich nachgefolget seyen, dessen eingeführte Ordenszucht sorgfältig verwahret, und dessen hinterlassenen Eifer muthig unterhalten hätten.

Allmächtiger Gott! dir sey Lob und Dank, der du bis auf diese Stunde nicht nachlassest, die Kinder Abrahams mit deinem Segen zu überhäufen, und dieses heilige Volk groß zu machen. Die, welche Einsamkeiten besuchen, finden Heilige, die, welche im Christenthume sich befragen, finden Eiferer, und die, welche die gelehrte Welt wollen kennen lernen, finden Gelehrte. Todten in ihren geistreichen Schriften lebendig, und lebendige Lehrer in allen Wissenschaften geübet.

Vater Abraham! erhalt sie bei solchem Geiste, und laß deinen Diener in deiner Kraft segnen, wenn seinen Kindern bittere Kelche dargereichet werden; das heilige Zeichen wird wie ein Stein den Kelch zerschmettern. Zeige den Darreichern das Blut, mit welchem diese Eiferer ihrer Verfolger Urältern erkaufet haben; sie werden wie Blut erröthen. Zehle ihnen die Sorgen, die sie für deren Kinder, um Christen zu vermehren, getragen, die Liebe, die sie für deren Kindskinder, um mancher Nothdurft zu steuern,

geheget haben. Leite die ähnlichen Söhne, und uns alle auf den Pfad, auf den du ihren Vater egführet hast.

Geliebte in dem Geliebten! er ist der Weg nach der ewigen Ruhe, die Belohnung der Arbeit, die Krönung der Tugend. Zärtlinge, die den seidensanften Wind schelten, wenn er nicht noch sanfter hauchet, und die einen unbelustigten Augenblick für ein Elend halten, haben auf ihren Rosen ausgeruhet, sie müßen ihren kurzsüßen Wintertag für die ewige Erquickung gelten lassen. Und den gleichgültigen Christen, die glauben, nicht, weil Gott, sondern Vortheile sprechen; die hoffen, nicht, weil Gott, sondern weil Menschen verheißen, und aus Liebe gegen Gott schier gefrieren möchten; diesen Mißgeburten des Christenthumes gebühret ewige Unruhe, zu welcher sie der noch itzt Schlummerer in eigenen Busen, und doch horchende Kundschafter, das verrätherische Gewissen verurtheilet, wenn es ihnen aus seinem Tagebuche die Menge der Bosheiten, welche es zuvor der wilden Freyheit zu übersehen schien, itzt aber in Blättern von Aerz eingehauen stehen, wird abgelesen haben, wenn es ihnen die vergeblichen Rührungen wird vorgerücket haben, wenn es die Greul der Ewigkeit, ach! wo sie in schröcklichem Heulen ewig wiederschallen, wird kund gemacht haben.

Erschrecket Geliebte! und bedenket den ewigen Foltersitz für Christen, denen so viele Mittel, so viele Beispiele dargeboten, und geleuchtet haben. Lasset die Spötter Heilige belachen, wenn diese den Kitzel des Fleisches in dornigten Betten abkühlten, weil Sinnliche lieber den Töchtern Sion die Thränen abtrocknen, als dem Heilande die Dörnerkrone abnehmen. Wir wollen die glückseli

ige Ruhe eines reinen Herzen schätzen lernen, und den Schatz der Reinigkeit wie eine Lilie verwahren, damit uns nicht der Gewissensstachel auf ewig steche. Lasset die immer ruhigen Gesellen, welche die Einsamkeit verfluchen, weil sie glauben nur für Menschen, und nicht für Gottesdienste erschaffen zu seyn, im Schwarme ersticken; Lasset die niederträchtig Großmächtigen, die der Wohllust und Rache Kräfte und Blut darbieten, die schwitzenden, die blutenden Seeleneiferer als Thoren tadeln; wir wollen zum wenigsten unser Herz dem Lerme verschließen, wenn wir mit Gott sprechen müssen, und jene verehren, denen nachzufolgen uns Eifer und Heldenmuth ermangelt. Im Glauben, in der Hofnung und Liebe aus den Bewegungen, wie wir selbe von dem großen heiligen Benedikt gehöret, und annoch in seinen Hinterlassenen sehen, zu leben und zu sterben, soll das seyn, was uns heute auf das neue antreiben muß, damit es uns zur Gerechtigkeit gerechnet werde, und als Gerechte ewig leben mögen.

A M E N.

Am Feste des heil. Franz von Paula

erste Predigt.

Seyd einfältig wie die Tauben. Matth. 10, 16.

Die Einfalt, spricht der heilige Bernhard, ist eine sehr seltsame Tugend, ja ist sie nicht aus allen Tugenden die seltsamste? Und wie sollte sie in der Welt Anhänger haben können, in der Welt, wo man aus ihr ein Laster gemacht, wo man sie für eine Dummheit, für eine Schwachheit des Verstandes, für eine Niederträchtigkeit des Herzens ansieht, wo man sie fast unter keinem andern Namen kennet? Bestreben wir uns wenigstens heute sie von einem so verhaßten Vorurtheile zu rächen. Ich unternehme also, meine Christen! vielmehr das Lob der Einfalt, als die Lobrede auf den heiligen Franz von Paula, oder besser zu sagen, das Lob des heiligen Franz von Paula wird der Lobspuch der Einfalt seyn, indem er in der Wahrheit sein ganzes Leben hindurch der Held dieser Tugend war.

Kommet her, ihr Weltmenschen! setzet uns alle eure Helden entgegen, rühmet ihre Weisheit,

heit, ihre Kenntnisse, ihre Größe der Seele; ihre glänzenden Eigenschaften, aus welchen eine jede insbesondere hinlänglich ist, die großen Männer, wie man sie zu nennen beliebet, zu bilden, verschwinden alle nacheinander von der Einfalt des demüthigen Franz von Paula. Nein, nichts ist wahrhaft weise, nichts aufgekläret, nichts heldenmäßig als seine Einfalt. Drey Sätze, die sein Beispiel deutlich beweisen soll.

Man setzet gemeiniglich die Einfalt der Klugheit entgegen, und in dem Franz von Paula werdet ihr sie, meine Christen! über alle Weisheit der Klugen der Welt erhoben sehen; dieß wird der Stoff des **ersten Theiles** seyn. Man setzet sich der Wissenschaft entgegen, und in dem Franz von Paula werdet ihr sie über alle Kenntnisse der berühmtesten Gelehrten der Welt erhoben sehen: dieß wird den Inhalt des **zweyten Theiles** ausmachen. Man setze sich endlich der Größe der Seele entgegen, und in dem Franz von Paula werdet ihr sie über den Muth der großmüthigsten Helden erhoben sehen: dieß soll der Gegenstand des **dritten Theiles** seyn.

Herr! der du ein besonderes Wohlgefallen trägst, dich den einfältigen und demüthigen Herzen mitzutheilen, lege heute auf meinen Mund nicht jene Erhabenheit der Sprache, nicht jene reizenden Worte der menschlichen Beredsamkeit, sondern jene edle Einfalt, mit welcher du die Welt zu Schanden zu machen verheißen hast. **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Die Klugheit der Welt, welche man der Einfalt entgegensetzet, und welche ich hier mit ihr vergleiche, ist in ihren Entwürfen ehrgeizig und aufgeblasen: ihre Absichten sind erhaben, sie wissen keine Gränzen: daher wendet sie auch allerhand Mittel an, sie zu erreichen; sie sieht alles vorher, sie macht allen Dingen Vorsehung: ohne dieses ist sie keine Klugheit mehr. Wie sehr, meine Christen! ist die christliche Einfalt unterschieden; zielet sie schon nach etwas ab, so ist dieses nichts Irrdisches, ihr Endzweck ist nach dem einzigen Nothwendigen gerichtet. Dessen ungeachtet, wenn sie von Gott zu etwas anderm berufen wird, läßt sie sich dahin ganz ruhig verleiten; ihr ist jene Fruchtbarkeit der Mittel, die man in den Klugen der Welt bewundert, unbekannt: sie weiß sich nur, so zu sagen, nach gewissen Umständen zu richten, und ist gegen den glücklichen und widrigen Ausschlag der Dinge gleichermaßen gleichgültig. Mit dieser seltsamen Verschiedenheit der Absichten und des Betragens, wohin glaubet ihr, daß sowohl die eine als die andere abziele? Erkennet, meine Christen! ich bitte euch, in der Person des heiligen Franz von Paula die Erhabenheit der evangelischen Einfalt über die weltliche Klugheit, sowohl in den Absichten, als in den Mitteln, und in dem Fortgange.

Gleich in den ersten Jahren, sobald sich das Naturell des Menschen zu entwickeln anfängt, offenbaret sich zu gleicher Zeit der Karakter: und

der Herr trägt zuweilen ein Belieben, das Gemälde der Helden, die er bilden will, durch Wunder zu entwerfen, ohne selbst die Wirkung der Natur zu erwarten. Eine solche Beschaffenheit hatte es mit dem Franz von Paula: meine Christen! erwartet von diesem neuen Samuel, von diesem Wunderkinde, das, ehe es noch zur Welt kömmt, dem Herrn schon geheiliget, und der Einsamkeit gewidmet ist, nichts von allem dem, was man in der Welt groß nennet. Die ersten Beschäfftigungen seiner Kindheit sind die Uibungen der Abtödtung, aus welchen er schon sein reizendstes Vergnügen zu machen anfieng. Er hatte noch nicht das zwölfte Jahr erreichet, ward er schon zum Altare geführet, und wuchs gleich dem jungen Samuel unter dem Schatten der heiligen Bundeslade. Unter der Anleitung der Priester des lebendigen Gottes, in dem Schooße der Jünger des großen Franz von Assis, was lernte er nicht in dieser Schule der Buße? Seine Lehrmeister erstaunten über seinen Fortgang, seine angenehme Demuth, sein blinder Gehorsam gewannen ihm alle Herzen. Verlanget ihr indessen, daß sich sein glückseliger Karakter der Einfalt schon itzt durch deutliche Züge erkläre, so sehet ihn in seiner Unschuld brennende Kohlen in sein Kleid legen, und darinn tragen, ohne sich zu verbrennen.

Herrliches Vorzeichen dessen, was bald darauf erfolgen sollte. Allein, wornach strebet, was suchet dieses Kind? Schon findet unser Heiliger keine genugsam dunkle Einsamkeit, keine genugsam tiefe Einöde. Vergebens irret er von einem Walde in den andern herum: die Berge seines Vaterlandes haben keine Wüsten, die seinen Be-

gierden angemessen wären, Gott selbst führet ihn. An den Ufern des Meeres hatte ihm die Vorsehung einen steilen und spitzigen Felsen zubereitet, zu dem man nicht kommen konnte. Hier, meine Christen! fängt er in seinem dreyzehnten Jahre das erschreckliche Probjahr des neuen Lebens an, welches er im Sinne führet. Der Himmel selbst nimmt die Sorge auf sich ihn zu bekleiden, und sein Fels reicht ihm allein seine ganze Nahrung, einige wilden Kräuter, einen Brunnen: daselbst bereitet er sich, ohne es zu wissen, zu den großen Absichten Gottes in Ansehung seiner vor.

Rühmet itzt, ihr Klugen der Welt! alle eure Entwürfe der Staatsklugheit an, welche in sich selbst weiter nichts denn Eitelkeit sind, indem sie keinen andern Endzweck und Gegenstand als weltliche Ehre haben. Allein, wer wußte ferner einen solchen Plan zu ersinnen, als derjenige war, den Gott in den Schooß seines demüthigen Dieners leget? Werde ich das Leben der Engel Gottes zu beschreiben unternehmen? Hier wird die Fahne des Fürsten der himmlischen Kriegsheere aufgestecket, mit eben derselben Aufschrift, mit eben demselben Wahlspruche: **Die Liebe.** Die Demuth ist davon der Grund und die Stütze, man bekennet sich zu ihr sogar in Ansehung des Namens, den man annimmt. Die Enthaltung ist nirgendswo strenger, und von einem solchen Umfange. Die Religion macht davon den unterscheidenden Karakter aus. In den Augen der weltlichen Klugheit ist es eine Chimäre an die Errichtung einer solchen Gesellschaft zu gedenken, es ist eine Thorheit sie zu unternehmen. Die demüthi-

ge Einfalt führet, ohne daran zu gedenken, den Plan davon aus.

Schon sehe ich um den Felsen herum, den Franz von Paula bewohnet, sich eine Menge der Jünger versammeln. Sein Beispiel allein ist ihre Richtschnur, und sie bilden sich zur Vollkommenheit der Tugend, indem sie seinen Handlungen nachspüren. Die Zahl wächset an, es ist ein neuer Wohnsitz vonnöthen, schon ist ein einziger nicht hinlänglich. Die Gnade ist es, welche ihm selbst wider seinen Willen Jünger macht. Nach dem Maße, als die Gnade ihre Eroberungen ausbreitet, vermehren sich die Wohnsitze des Franz von Paula. Auf diese Art findet sich Franz von der Vorsehung, der er sich überläßt, geleitet, mit zwanzig Jahren als ein Oberhaupt und Urheber einer schon zahlreichen Gesellschaft. Nun kömmt es darauf an, sie auf einen festen Grund zu setzen. Ja möchte doch diese schöne Frucht der Einfalt des demüthigen Franz von Paula dauerhaft, möchte sie ewig seyn! Doch auf was für eine Art, und durch was für Mittel wird er dieses zu Stande bringen?

Die Vorsehung, meine Christen! ist der ganze Grund, auf welchem er sein Gebäu aufführet. Indessen lasset uns etwas umständlicher sehen, wie er sich ihr gänzlich überläßt, und auf welchen Wegen sie ihn einherführet. Die Klugheit der Welt, welche, ehe sie eine Handlung unternimmt, vorsichtig und furchtsam ist, bedenket, erforschet und untersuchet sorgfältig alle Entwürfe, welche sie gefasset hat. Die Einfalt des heiligen Franz von Paula verläßt sich hierinn blos allein auf Gott in Ansehung der Billigkeit, ja sogar der Möglichkeit

eines Vorhabens, welches nur von ihm herrühren kann. Die Klugheit der Welt geht in ihren Handlungen mit listigen Kunstgriffen um, sie ersinnet allerhand Wege, und läßt alle Triebfedern spielen, um ihren Endzweck zu erreichen. Die Einfalt des heiligen Franz von Paula überläßt sich ganz und gar der göttlichen Vorsehung, welche die Gelegenheiten verschaffen, die Mittel an die Hand geben, und die Hindernisse überwinden wird. Die Klugheit der Welt ist selbst in ihren Betrachtungen bedachtsam und bescheiden, sie vergleicht aufmerksam ihren Willen mit ihrer Macht, und richtet die Größe ihrer Unternehmungen nach ihren Kräften ein. Die Einfalt des heiligen Franz von Paula richtet sich nur allein nach dem Willen Gottes. Ohne Stütze, ohne Ansehen, ohne Geld fängt er an, und läßt sich in ein Werk ein, ohne zu wissen, wie er es fortsetzen, wie er es zu Ende bringen werde. Nennet dieses, meine Christen! immerhin Unbescheidenheit, Thorheit: ich aber werde antworten, dieß heiße sich gänzlich und blind der Vorsehung überlassen, dieß heiße nur der Werkzeug der Vorsehung seyn wollen: und besorget euch nicht, daß sein Vertrauen jemals zu Schanden gemacht werde.

Allein, auf was für eine Art leitet ihn die Vorsehung? Zuweilen, meine Christen! ich läugne es nicht, scheinet sich Gott den Gesetzen menschlichen Klugheit zu unterwerfen; reden wir richtiger, er wendet die Absichten und die Regeln der menschlichen Staatsklugheit nach seinem Vorhaben. Allein, man muß dennoch gestehen, daß er ein besonders Wohlgefallen trage, sich durch ganz außerordentliche Wege zu beschämen, wenn

er einfältige Seelen findet, welche sich unumschränkter Weise seiner Führung überlassen wollen. Eine solche Seele traf er in dem Franz von Paula an; und dieser Ursache wegen sah man auch niemals so viele erstaunenswürdige Wirkungen der Allmacht, als man in seiner Person wahrnahm. Eine allgemeine Umkehrung der ganzen Ordnung der Natur ist das Mittel, wodurch das neue Werk zu Stande kömmt. Hier weichen die Berge zurück, um seinen Gebäuden Platz zu machen. Dort reißen sich die Felsen von den Bergen los, stehen auf einmal in ihrer größten Ungestüme still, zerbrechen ohne Getöse vor seinen Füßen, um zu seinen Unternehmungen zu dienen. Bald vermehret sich das Brod unter seinen Händen, um die Arbeitsleute, deren er sich gebrauchet, zu ernähren; und bald springen aus den dürren Felsen die Wasserbrunnen zur Nothdurft oder Bequemlichkeit seiner Häuser. Die Bürden verlieren unter seiner Hand ihre Schwere, und an den Gebäuden, die er aufführen läßt, Hand anlegen, ist wider alle Uibel ein sicheres Mittel. Was für ein schönes Schauspiel ist es, meine Christen! wenn man plötzlich geheilte Gichtbrüchtige, zum Leben auferweckte Todte sich um unsern Heiligen herum mit Arbeiten beschäfftigen sieht! man sollte sagen, indem man die Geschichte seiner errichteten Ordenshäuser liest, daß die Gebäude auf seine Befehle plötzlich und wider alles Vermuthen aus der Erde entstanden seyn. Die Aerzte sind über die wunderbaren Gesundmachungen, die er alle Tage wirket, in Erstaunen gesetzet; sie reizen einen neidigen Mitwerber wider ihn, allein un-

unser Heiliger bekehret ihn selbst durch ein noch größeres Wunder.

Werdet ihr euch wohl itzt über den unerhörten und ungemeinen Fortgang des neuen Ordens verwundern? Nicht allein Italien, Frankreich, Spanien, sondern auch Deutschland bald darauf sahen in weniger als zehn Jahren in vierzig großen Klöstern den Geist des geistlichen Ordenslebens sich erneuern und auf ein neues blühen. Die Fürsten, die Könige, die Prälaten, die Kirchenhäupter, alle wollen zu dem heiligen Werke beitragen. Die schwachen Jungfrauen beneiden den Männern den Stand der Strenge, welchen sie sie umfassen sehen, und die Zärtlichkeit ihres Geschlechtes ist für sie nur ein neuer Beweggrund, jene an dem Heldenmuthe der Abtödtung zu übertreffen. Der Geist der Buße dringet selbst in den Mittelpunkt der Welt, und selbst in den Palästen heiliget das unter der weltlichen Pracht verborgene geistliche Ordenskleid alle Tugenden der Religion. Auf diese Art, meine Christen! entstehen in sehr kurzer Zeit drey große Orden. Die Häupter der Kirche glaubten sich verbunden, ihnen aus eigenem Antriebe das Siegel ihres Ansehens anzubieten, um sie zu bestätigen, und hielten es für eine Pflicht, sie mit den schönsten Gnadenbriefen zu bereichern.

Ihr Klugen der Welt, denen der Geist des Evangeliums eine Thorheit zu seyn scheint, hättet ihr wohl dieses jemals gedacht? Ihr menschlichen Mittel, ihr Triebfedern der Staatsklugheit, ihr Reichthümer, Ansehen, Macht, die ihr die Seele der großen Unternehmungen seyd, hättet ihr wohl so große Dinge ausführen können? Die

Ein-

Einfalt hat es zu Stande gebracht, und zwar in den Augen und mit frohlockendem Beifalle der Welt selbst, um ihre Weisheit auf allzeit zu Schanden zu machen. Ihr aber, meine Christen, möchtet ihr nicht itzt über dieses Muster einen kurzen Unterricht einholen? Es giebt Tugenden, deren Nachahmung wir uns fast niemals getrauen euch vorzutragen. Wir können uns nur gewisse Umstände zu Nutzen machen, um euch Wahrheiten, die euch empören vorzuhalten. Von diesen Wahrheiten ist eine eben diejenige, die ihr durch das Beispiel eines Heiligen geheiliget, und von Gott in seinem Betragen bekräftiget gesehen habet.

Das Christenthum wird von Tag zu Tag schwächer, alle guten Werke nehmen ab, die Religion scheint allenthalben unfruchtbar geworden zu seyn. Warum? weil sich die menschliche Klugheit des Rechtes angemaßet hat, alles zu leiten, über alles einen entscheidenden Ausspruch zu fällen. Auf diese Art stürzet man sich vermittelst der Klugheit in das Verderben; vermittelst der Klugheit richtet man andere zu Grunde; vermittelst der Klugheit vernichtet man das Evangelium. In dem Dienste Gottes, spricht man, muß man den Wohlstand betrachten. Ihr habet, zum Beispiele, tausendmal erfahren, daß der Reiz der weltlichen Gesellschaften fast allzeit eure Unschuld verführet habe. Allein ich befinde mich, antwortet ihr, in einem Range, in einem Stande, der mich allzeit wider meinen Willen dahin zieht. Mich von einer Welt zurückziehen, wohin mich bald meine Geschäffte, bald meine Amtsverrichtungen, bald die Stimme einer Familie,

für welche ich Sorge tragen muß, wohin mich selbst meine Talente berufen, wäre nicht dieß von mir unbescheiden gehandelt? Ja, meine Brüder! wohlan, ihr müsset euch aus Bescheidenheit und Klugheit in den Untergang stürzen.

Die Gnade klopfet seit langer Zeit an der Thüre eures Herzens, sie dringt in euch, sie setzt euch heftig zu, ein neues, ein strenges, ein dem Leben des gekreuzigten Jesu ganz und gar gleichförmiges Leben anzufangen. Ich fühle es, antwortet ihr: allein meine zärtliche Leibesbeschaffenheit wird die Enthaltung niemals ertragen können, meine gebrechliche Gesundheit kann die Strengheiten der Abtödtung nicht aushalten. Uibrigens würde ich nicht unbescheiden handeln, wenn ich mich den Räthen meiner Freunde, und dem Bitten meiner nächsten Anverwandten entgegensetzte? Ja, meine Brüder! wohlan, ihr müsset aus Bescheidenheit und Klugheit zu Grunde gehen.

Aus eben dieser Bescheidenheit und Klugheit unterhält man alle Tage gefährliche Zusammenkünfte, man schmeichelt seinem Fleische, und betet es abgöttischer Weise an, man versagt nichts seinen Sinnen. Aus Klugheit verhärtet man sich wider das Elend des Armen, und bemäntelt den Wucher und die Erpressungen. Aus Klugheit führet man listige Anschläge, und spielet betriegliche Streiche, man ist ehrsüchtig, neidig, geizig. Also richtet man sich aus Klugheit zu Grunde, und wollte Gott, man liefe nur allein seinem Verderben entgegen! allein man zieht aus Klugheit noch andere mit sich.

Ein

Ein Hausvater, eine Hausmutter werden nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus, Verführer und Satane ihrer eigenen Kinder, und sehen es als einen Streich der Klugheit an, den Beruf des Herrn, wie sie sagen, zu prüfen, das ist, ihn matt zu machen, und ihm zu widersprechen. Wäre es denn bescheiden, ihnen zu gestatten, sich blinder Weise in ein Kloster zu begraben, ohne ihnen weder dasjenige, was sie verlassen, noch was sie unternehmen, zu erkennen zu geben? wäre es klug gehandelt, ihnen in einem Alter, wo sie nicht einmal wissen können, was eine feyerliche Verbindung heiße, eine unwiederrufliche Verbindung zu gestatten? Wäre es ein Beweis der Klugheit, eine zärtliche Gesundheit, einen schwachen Leib solchen Strengheiten auszusetzen, die auch der stärksten Leibesbeschaffenheit unerträglich fallen? Also befördert man aus Klugheit den Untergang seiner Kinder.

Aus Klugheit befriediget ein Diener die zügellosesten Leidenschaften eines ruchlosen Herrn. Aus Klugheit im Gegentheile verhüllet ein gefälliger Herr, und billiget durch sein Stillschweigen die Ausschweifungen eines vertrauten Dieners. Aus Klugheit verschonet ein Richter das durch edle Beispiele geadelte Laster, und zücket vielleicht wider den Unschuldigen das Schwert, welches ihm nur zur Aufrechthaltung der Ordnung gegeben worden. Verbirgt man nicht alle Tage aus Klugheit die Fackel der Wahrheit und des Glaubens unter dem Scheffel? Auf diese Art tragen wir aus Klugheit einer zu dem Untergange des andern bei.

Das Evangelium wird vernichtet: alles, was die Religion Heiliges und Ehrwürdiges hat, weichet einem eingebildeten Wohlstande, alles, was man unternimmt, muß dem Geschmacke der Welt angemessen seyn, man geht mit ihr in den entscheidendsten Umständen behutsam um, man zieht sie zu Rathe, man richtet sich nach ihren Vorurtheilen, man nimmt ihre Grundsätze an, man fürchtet sich, sie zu beleidigen. Und hieraus begreife ich, wie oftmals die besten Absichten ohne Wirkung ablaufen, und wie der Herr alle auch heiligsten Unternehmungen zu misbilligen und zu verwerfen scheine. Ach! gehet von euch selbsten heraus, meine Brüder! um euch gänzlich und ohne Vorbehalt in die Hände Gottes zu werfen. Heget nur solche Absichten, die sein Geist einflößet, ergreifet nur solche Mittel, die sein Gesetz billiget, und die euch seine Vorsehung in die Hände giebt, und selbst in dem Gebrauche dieser Mittel hinweg mit aller Rücksicht auf euch selbst, auf die Welt, hinweg mit allem ängstigen Bestreben, mit aller Zaghaftigkeit, überlasset euch in Ansehung der Absichten, der Mittel, und des glücklichen Ausschlages gänzlich jener Vorsehung, die alles anordnet, die alles entscheidet. Sehet, meine Christen! eine erhabene Sittenlehre, allein eben durch sie haben die Heiligen gesieget, und durch ihre wunderbaren Siege den ganzen Erdboden in Erstaunen gesetzet.

Ihr habet hievon in dem heiligen Franz von Paula ein Beispiel gesehen. Seine Einfalt war in der That über alle Weisheit der Klugen der Welt, ich setze noch hinzu, über alle Kenntnisse

der

der weltlichen Wissenschaft erhaben: dieß ist der Stoff des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Worinn, meine Christen! bestehen die Vortheile der Wissenschaft, und was hat sie so schönes an sich? Sie erleuchtet unsern Verstand, und unser von ihren Kenntnissen erleuchteter Verstand unterrichtet den Verstand der andern. Ein kostbarer Vortheil, wenn er ihr in der That eben so wesentlicher Weise zukäme, als man glaubet! Ach! was für Uibel konnte also die einfältigste Unwissenheit hervorbringen, daß nicht dieser schöne Name der Gelehrsamkeit, dieser in der Welt, so gepriesene Name deren tausendmal mehrere hervorgebracht hätte? Sondert die Einfalt von der Wissenschaft ab, und sie kann den Menschen nur auf Irrwege führen, und in den Untergang stürzen. Die evangelische Einfalt hat die Irrthümer und Gefahren der weltlichen Wissenschaft nicht zu fürchten. Sie fasset Vortheile in sich, welche sie tausendmal schätzbarer machen. In der That, was hat die Wissenschaft in den größten Lehrern zu Stande gebracht, was nicht die Einfalt in dem Franz von Paula bewirket hätte? ich sage, meine Christen, sowohl in ihm, als auch durch ihn in andern.

Ihr habet ihn von seinen ersten Jahren an, ganz mit Gott beschäfftiget, jene eiteln Kenntnisse verachtet sehen, womit man sich eine Pflicht macht den Verstand der Jugend zu zieren und

auszuschmücken. Eine Einöde ist die Schule, wo er sich bildet, und in dieser Schule, meine Christen! was für Kenntnisse hat er geschöpfet? Nicht zwar jene schwachen Kenntnisse, deren ganzes Verdienst darinn besteht, daß man alles anzustreiten, alles anzugreifen, alles in Zweifel zu ziehen, allenthalben Schwierigkeiten und Ursachen des Zweifels zu finden wisse: die Wissenschaft einer weltlichen Weltweisheit. Nicht jene eiteln Kenntnisse, deren ganzer Nutzen darauf hinaus läuft, daß man dasjenige kenne, was zum Besten der Menschen nichts beiträgt, was uns äusserlich zerstreuet, und uns eben dadurch ohne Unterlaß von der Kenntniß unser selbst abhält: die Wissenschaft einer weltlichen Schule. Nicht jene stolzen Kenntnisse, deren man sich bedienet, um sich Anfangs in die Gesellschaften einzuschleichen, hernach aber zu herrschen oder sich wenigstens angenehm zu machen, um sein Glück in der Welt zu befördern, listige Anschläge zu fassen und auszuführen, Geschäffte zu entscheiden und auseinander zu wickeln, sich in der menschlichen Gesellschaft nothwendig machen: die Wissenschaft einer weltlichen Staatsklugheit. Nicht jene gefährlichen Kenntnisse, welche die Kunst finden, über alles Finsternisse zu verbreiten, den Irrthum auf eine feine Art zu verhüllen, der Tugend ihren Ruhm zu benehmen, und allen Lastern ein Ansehen zu verschaffen, sowohl den Verstand als das Herz auf eine geschickte Art zu überraschen, den einen durch glänzende Trugschlüsse zu verführen, das andere durch falsche, aber scheinbare, und besonders durch die sinnreiche Wendung, die man ihnen giebt, liebenswürdig gemachte Grundsätze zu ver-

verderben. Eine Wissenschaft, welche heut zu Tage mehr als was immer für eine andere im Schwunge geht: die Wissenschaft der weltlichen Klugheit.

Die christliche Einfalt erleuchtet den Verstand unsers Heiligen mit gründlichen und reinen Kenntnissen, welche ihn auf heilsame Gegenstände, auf sich selbst, auf Gott, auf die Creaturen anheften. Aus der Erkenntniß seines Nichts was für eine tiefe Demuth entsteht in seinem Herzen! die niedrigsten Stellen, das schimpflichste Betragen machen sein Vergnügen aus. Die Ehrenbezeugungen, die er empfängt, dienen nur, ihn mehr zu demüthigen. Die Wunder, die er wirket, sind für ihn eben so viele Ursachen der Verwunderung und des Erstaunens, daß sich Gott, um seine Macht zu offenbaren, eines so schlechten Werkzeuges gebrauche. Konnte wohl die Eigenliebe in den geheimsten Winkeln seines Herzens einigen Fehler verbergen, der seinen strengen Untersuchungen entkommen wäre? Die boshafte Tadelsucht, der sinnreiche Neid und Haß fanden in ihm nichts zu tadeln, da indessen er selbst alle Tage neue Ursachen der Thränen, neue Beweggründe der Wachsamkeit, und neue Tugenden, die er ausüben sollte, in sich entdecket.

Wie vollkommen kennte er die Creaturen, ihre Schwachheiten, um sich nach ihnen zu richten, ihre Eitelkeit besonders, um sie mit Verachtung anzusehen! Er war die Liebe und die Lust eben so, als die Bewunderung der ganzen Welt; er ward von den Armen eben so, wie von den Reichen, und von den Fürsten und Monarchen nicht weniger, als von dem einfältigen Volke auf-

gesuchet; dessen ungeachtet ward er niemals weder von dem Glanze der Höfe verblendet, noch von dem Elende der mühseligsten Strohhütten abgeschrecket: niemals konnten die freygebigen Anerbietungen der Großen sein Vertrauen, das er ganz und gar auf Gott gesetzet hatte, theilen.

Auf diese Kenntniß Gottes, meine Christen! hatte sich unser Heiliger hauptsächlich verleget, und er kennte ihn dergestalt, daß er in der Welt nichts denn ihn sah: seine unendliche Majestät durchdrang ihn aller Orten. Daher verrieth sein Angesicht einen in Gott entzückten und versenkten Menschen, daher kamen jene Seufzer, welche alle seine Worte unterbrachen, jene brünstigen Erhebungen der Seele zu Gott, und jene zärtlichen Liebesbewegungen, welche zuweilen seine wachsame Eingezogenheit hintergiengen, und jene Thränen, welche seinen Augen wider seinen Willen entkamen. Daher jene unaufhörliche Uibung des Gebetes, welche, ohne ihn von ernsthaften Geschäfften zu zerstreuen, seine Aufmerksamkeit nur den thörichten Kleinigkeiten der Welt entzog, und ihn allenthalben die unaussprechlichen Süßigkeiten der Einsamkeit des Herzens schmecken ließ.

Was soll ich nun von seinen Betrachtungen sagen? Da, meine Christen, trug Gott ein Wohlgefallen, ihn selbst zu unterrichten. Welch eine schöne Wissenschaft, worinn man Gott zum Lehrmeister hat! Seine Sinnen scheinen alles Gebrauches beraubet, seine Seelenkräften ganz und gar gehemmet, bald scheint seine Seele den Leib zu verlassen, um in den Schooß Gottes ungehindert zu fliegen, und seiner innigsten Mittheilungen zu genießen; bald scheint sein Leib seine Schwere

re zu verlieren, um seiner Seele in den Aufenthalt der Herrlichkeit nachzufolgen. Hier von was für einem stralenden Glanze wird er umgeben! Dort offenbaret sich die Majestät Gottes, welche in seine Seele als in ein Heiligthum hinabsteigt, äußerlich durch die Wirkungen einer wesentlichen und sichtbaren Gegenwart; anderemale kommen die Diener des Ewigen diesen neuen Moses in den himmlischen Geheimnissen zu unterrichten.

Und die Einfalt, meine Christen! welche Gott also erleuchtet, sollte der Wissenschaft nicht vorzuziehen seyn! Vielleicht wird wenigstens die Wissenschaft über die Einfalt die Oberhand erhalten, in Ansehung des Nutzens, der hieraus für die andern entspringt? Ach! wollte Gott, man hätte nicht aus diesem unseligen Schatze die größten Uibel, welche den Erdboden verwüstet haben, hervorkommen gesehen! Wollte Gott, man hätte nicht hochmüthige Geister alle Sätze unsers heiligen Glaubens vor das Gericht einer stolzen Vernunft fodern gesehen! Welches Geheimniß ist mit dem Ansehen der Kirche, und mit dem ausdrücklichen Worte Gottes so verwahret, daß es sich zu unsern Zeiten den niederträchtigen Scherzreden, der schimpflichen Beurtheilung, den spitzfindigen Trugschlüssen der vermessenen Ruchlosigkeit hätte entziehen können! Wollet ihr die Quelle aller Irrthümer, welche die Kirche verwüstet haben, sehen? sie ist in der Wissenschaft ohne Einfalt verborgen.

Wollte Gott, man hätte nicht gesehen! ach! meine Christen! wir sehen nichts in euren Händen, als jene schändlichen und ausgelassenen Ge-

burten verderbter Geister, welche unter dem Vorwande, euch durch wunderbare Begebenheiten auf eine angenehme Art zu unterhalten, die Kunst finden, euch alle Zärtlichkeiten, alle Niederträchtigkeiten, alle sinnreichen Erfindungen der Leidenschaft der Wohllust zu lehren, und das ganze Gift derselben in euer nach und nach, und auf eine geschickte Art gerührtes Herz zu schütten. Suchet die Ursache der Weichlichkeit auf, welche alle Gemüther verderbet, alle Sitten angestecket hat, sie liegt in der Wissenschaft ohne Einfalt verborgen. Wollte Gott, man hätte nicht gesehen, man sähe nicht alle Leidenschaften vermittelst der schädlichsten Kunst als Personen auf der Schaubühne vorgestellet, um ihnen desto sicherer Anbeter zu verschaffen! wollte Gott, man sähe nicht, wie der heilige Cyprianus sagt, das lasterhafte Alterthum mitten unter uns wieder aufleben, und auf unsern Schaubühnen erscheinen, um uns ihrer Ausschweifungen mitschuldig zu machen! Fraget, was der Leidenschaft ein solches Ansehen zuwegengebracht habe, daß man aus ihr eine Tugend, aus ihrem Uibermaße einen Heldenmuth gemacht hat. Die Wissenschaft ohne Einfalt hat es bewirket.

Wollte Gott, man hätte nicht gesehen, man sähe nicht den Verstand alle seine Reize zur Verleumdung und übeln Nachrede verschwenden, um sie in den Zusammenkünften angenehm zu machen, um sie allenthalben sehen zu lassen, und auf den Flügeln eines bekannten Ruhmes von einem Ende Europens bis zum andern zu verbreiten. Erkennet, woher diese Ungeheuer des Hasses, des Neides, der Uneinigkeit gekommen sind.; wollet

ihr

ihr deutlich einsehen, was die Liebe allenthalben auslösche? Ihr werdet den Grund dessen in der Wissenschaft ohne Einfalt finden.

Ich wiederhole es noch einmal, sollte denn die Einfalt allein ohne die Wissenschaft nicht vorzuziehen seyn, meine Christen? Haltet ja nicht diese Tugend in der menschlichen Gesellschaft für unfruchtbar. Betrachtet sie in dem Franz von Paula. Soll ich euch diesen armen und ungelehrten Einsiedler vorstellen, wie er durch die Annehmlichkeit, Salbung und Wirksamkeit seiner Worte ganz Calabrien nach sich zieht, und der Hölle Beuten entreißt, welche sie wider alle Bemühungen der erleuchtesten Diener des Evangeliums fest gehalten hatte. Jener ruchlose von Spezana kann euch hievon einen Zeugen abgeben. Er ist ganz und gar beschäfftiget seine Leidenschaft zu befriedigen, Franz zieht in sein Kloster, und verschließt ihn daselbst. Der Gottlose schaumte vor Wuth, und Franz sagt ihm bloß allein, er solle sich bekehren, und er bekehret und verändert sich.

Soll ich ihn euch vorstellen, wie er als ein Apostel ganz Italien durchläuft, die Alpen übersteiget, und in ganz Frankreich auf seiner Reise die Zeichen eines apostolischen Amtes hinterläßt, welches er weit weniger durch Wunder, als durch unzahlbare Bekehrungen bekräftiget. Zeugen hievon sind jene vierzig Klöster, davon ich euch Meldung gemacht habe, die er aufrichtet, und mit auf seiner Reise bekehrten Büßern bevölkert.

Soll ich euch die glaubwürdigen Denkmäler des Vertrauens der größten Könige, die Briefe so vieler Monarchen anführen, die ihn als ein

Orakel zu Rathe zogen? Zeugen sind jene Sendschreiben, die er von dem Könige von Neapel erhielt. Seine Antworten wurden lange Zeit von den Nachfolgern dieses Monarchen in ihren Archiven aufbewahret, und sie sind noch heut zu Tage die Werkzeuge von tausend Wundern.

Um alles in das Kurze zu fassen, soll ich das Zeugniß eines unsrer gelehrtesten Geschichtschreiber anführen? Er hatte ihn gehört, und er betheuert, daß er von Gott niemals weder mit einem solchem Nachdrucke, noch mit einer solchen Salbung reden gehöret hätte.

Was für erstaunenswürdige Früchte brachte der Diener Gottes an dem Hofe unsrer Könige hervor! meine Christen! wie trefflich ward die Hofnung und Erwartung Ludwigs des eilften erfüllet! wie herrlich ward er wegen seines lebhaften Anhaltens, Franz von Paula in seine Staaten zu ziehen, belohnet! Der wahrhaft christliche Tod dieses klugen Monarchen, die erhabene Heiligkeit, zu der Johanna, seine Tochter, gelangte, sind nur ein Theil, aber der glänzendste Theil des Fortganges, den der Eifer unsers Heiligen an dem Hofe hatte.

Ihr also, die ihr von den Unheilen der Kirche gerühret werdet, die ihr, gleich dem Propheten, über das Verderbniß der Welt seufzet, die ihr in den Innersten des Herzens von einem brennenden Eifer wider den Gottlosen entzündet seyd, erinnert euch, woher die glückseligen Bemühungen des Franz von Paula ihren Ursprung genommen haben? aus der Einfalt. Niemand lasse seiner geringen Talente wegen den Muth sinken. Bewaffne man sich nur mit der Einfalt wider das

Laster.

Laster. Der reißende Strom der menschlichen Beredsamkeit kann das Herz in Erstaunen setzen, die eindringende Annehmlichkeit einer wohlausgearbeiteten Rede schmeichelt dem Ohre, und unterhält dasselbe, ein tiefsinniger Vernunftschluß nimmt den Verstand gefangen. Allein die süßen Einschleichungen eines demüthigen Verstandes, eines gerührten Herzens bekehren und verändern. Besonders aber bringt dergleichen Bekehrungen und Veränderungen die Einfalt einer Seele hervor, welche sich als einen Werkzeug in die Hände Gottes leget, von dem sie ohne Unruhe, ohne Ungeduld ihre ganze Stärke und Kraft erwartet.

Ihr selbst, meine Christen! werdet es erfahren in der Erziehung eurer Kinder, ihr werdet es erfahren in der Anleitung eurer Familien, in dem Gebrauche der Welt selbst, in euren Amtsverrichtungen, in Mitte der ausgelassensten Zusammenkünfte, ihr werdet es erfahren, wie sehr die Einfalt über die Wissenschaft die Oberhand erhalte. Ich setze noch hinzu, daß sie es auch dem Muthe der berühmtesten Helden bevorthue. Lasset uns noch einen Augenblick unser Muster betrachten, und das Lob der Einfalt endigen.

Dritter Theil.

Nur deiner Gnade, o mein Gott! kömmt es zu, Helden zu bilden. Der Heldenmuth der Welt ist weiter nichts dann ein Schattenbild und Blendwerk der Größe. Derjenige ist in der Welt der größte Held, der die wahren Empfindungen seiner Seele am besten zu verstellen weiß. Allein,

was in der Welt nur ein Schattenbild ist, wird in dem Christenthume etwas wirkliches; durch was für eine Tugend? Durch die Einfalt. Sehet sie in dem Franz von Paula über die Reize der Welt, über die Verfolgungen der Welt, über den Tod erhaben. Ich kenne entweder keinen Helden, oder diese Erhabenheit bildet den Helden: ja eben hieran wird in der Welt der wahre Heldenmuth erkennet.

Wie schmäuchelhaft ist es, meine Christen! von einem großen Volke hochgeschätzet, geliebet, angebetet werden, dem ganzen Erdboden zum Gegenstande der Bewunderung dienen! dieser Fallstrick ist für große Seelen der gefährlichste, diese Klippe ist wegen der Schiffbrüche des Heldenmuthes die berühmteste. In der That, dazumal erhebet sich bald dieser vermeynte Held zu jenem unmäßigen Ehrgeitze, welcher nichts schön findet, als alle Zungen von dem Ruhme seiner glücklichen Unternehmungen ertönen zu machen; und bald verfällt er in eine schmäuchlerische Demuth, welche die Würden und Ehrenstellen öffentlich verwirft, um sich derselben würdiger zu zeigen; bald läßt er sich von einer vermessenen Zuversicht aufblähen, welche sich mitten in die Gefahren begiebt, die Hinternisse liebet, um den Ruhm zu haben, der Ungewißheit des glücklichen Ausschlages zu trotzen; und bald fällt er in eine kleinmüthige Zaghaftigkeit zurück, und begiebt sich aus Furcht vor den widrigen Glücksfällen in den Haven der Einsamkeit, die man sorgfältig mit dem schönen Namen der Verachtung der menschlichen Größen ausschmücket: welch ein falscher Heldenmuth! Wollet ihr, meine Christen! den wahren Helden se-

sehen? Lasset uns ihn an den Zügen der Einfalt erkennen.

Ehe sich der Beruf Gottes deutlich zu erkennen gab, hielt die Einfalt den demüthigen Franz von Paula in der Einsamkeit, und stellte ihm das dunkle und verborgene Leben als liebenswürdig vor. Sobald sich aber der göttliche Beruf offenbaret, tritt er vermittelst eben derselben Einfalt aus seiner Einöde hervor, und liebet sogar die Unruhe der weltlichen Geschäffte; beut sich ihm die Gelegenheit zu großen Thaten dar, so ergreift er sie nicht allein ohne Stolz, sondern auch ohne Furchtsamkeit, er ist in dem Lärmen der Geschäffte eben so ruhig, als er in seiner Einöde gewesen war. Muß er die Provinzen und Städte durchwandern, so begiebt er sich ohne einige andere Zurüstung mit seinem Stocke in der Hand auf den Weg. Muß er das Meer übersetzen, so dienet ihm sein Mantel statt eines Schiffes. Ein zahlreiches Volk giebt seine Geleitschaft ab, dieß ist eine Gelegenheit es zu unterrichten, er macht sie sich zu Nutzen. Man läuft ihm aus den Städten und Marktflecken entgegen, und er nimmt die Ehrenbezeigungen, die er nicht gesucht hat, an. Man wird ihn an die Höfe berufen, er geht dahin ohne Reiz und ohne Widerstand, er erscheint daselbst ohne Hochmuth und ohne Niederträchtigkeit. Er ist allenthalben eben derselbe, in den Städten sowohl, als in seiner Wüste: er schlägt die Wohnung, welche ihm der Monarch bestimmet, nicht aus. Ein Palast, eine Zelle, ein hohler Baum oder Fels, alles gilt ihm gleich. Er empfängt ohne Wohlgefallen die Besuche der Hofleute eben so, wie

wie er die Ungestüme des Volks ohne Ungeduld ertragen hat, er ist immer bereit sich den einen und den andern gleichermassen zu widmen, ohne sich jemals ganz und gar zu überlassen.

Ein ganz besonderer, aber in seinem sonderbaren Wesen heldenmüthiger Karakter, ein ohne Zweifel ächter Heldenmuth, weil er sich ungeachtet seiner Prüfungen an dem glänzenden und feinsten der Höfe erhielt. In der That, meine Christen, aus was für einem Geiste wendet ein großer Monarch alles an, ihn zu versuchen, und scheinet seine Ehre darinn zu setzen, wenn er ihn durch allerhand Kunstgriffe zum Falle bringet? Er versuchet seine Armuth durch seine Freygebigkeiten, er öffnet vor ihm seine Schätze, ohne daß sich der Heilige würdiget, ich sage nicht, die Hand, sondern nur die Augen darauf zu werfen. Er versuchet seine strenge Mäßigkeit durch die Pracht seiner königlichen Tafel, ohne daß er in diesem wahren Israeliten den Geschmack zu den ägyptischen Speisen rege machen könnte. Er forschet ihm selbsten nach, er läßt ihn durch die Vertrautesten aus seinen Lieblingen ausspähen, ohne daß man ihn jemals, da er allein ist, als mit gebogenen Knieen, und mit gegen Himmel erhobenen Händen und Augen überraschen könnte.

Eine so stark geprüfte Tugend hatte ohne Zweifel das Recht sich hören zu lassen. Sie war zu standhaft, um die Wahrheit zu verhüllen, aber sie war auch allzu bekannt, um sie nicht verehrenswürdig zu machen. Nein, wenn mir Balak alles Gold und Silber seiner Schätze geben sollte, werde ich nichts anders sagen, als was mir der Herr in den Mund legen wird, dieß waren die

Wor-

Worte unsers Heiligen, als er an dem Hofe erschien. Indessen stellet euch keineswegs einen solchen Helden vor, welcher alles dasjenige, was groß ist, liebet, und nichts für größer hält, als über diejenigen zu herrschen, welche über andere Menschen erhaben sind. Nein, es ist Nathan, welcher, ohne zu vergessen, daß er zu seinem Monarchen rede, ihm seine Laster mit unerschrockenem Herzen vorrücket. Es ist Samuel, welcher vor einem großen Könige nur mit desto größerer Würde die Eigenschaft eines Gesandten des Königs der Könige unterstützet. Es ist Isaias, welcher, als ein Fürsprecher und Mittler berufen, sich erinnert, daß er als ein Richter gesendet sey, und demjenigen, der von ihm nur die Gesundmachung erwartet, nur den Tod ankündiget.

Ludwig indessen, der hochmüthige Ludwig! beuget das Haupt, und unterwirft sich. Ihr Großen der Welt! wir sind euch nur die Wahrheit schuldig, erwartet von uns nichts anders. Werdet ihr von uns gewisse Behutsamkeiten in Ansehung euers Ranges und Karakters begehren, wenn ihr den demüthigen Diener Gottes dem Monarchen eine genaue und umständliche Beschreibung aller Laster machen, ihm eine angemessene Buße auflegen, um ihn zur Erhaltung der Vergebung zuzubereiten, und sein Herz dergestalt werdet rühmen sehen, daß ihn dieser Monarch nicht eher von sich läßt, als nachdem er durch blutige Abtödtungen seiner Fehltritte ausgesöhnet hat?

Ein solches Herz, meine Christen! war es über alles dasjenige, was die Welt Reizendes und Schönes hat, erhaben? Allein es war nicht

min-

minder über alle Schröcken, und über die Wuth der Welt weit hinweg. Ich finde dessen in seinem Leben nur ein einziges Beispiel, so sehr war seine Tugend bekannt und verehret. Allein, einmal beleidigte seine Freymüthigkeit, diese unversöhnliche Feindin des Lasters, seinen rechtmäßigen Fürsten, den König von Neapel. Der Befehl ist ertheilet, die Diener sind ausgeschicket, sich der Person des heiligen Mannes zu bemächtigen. Er ist sich allenthalben gleich. Er entflieht ihnen nicht, und geht ihnen nicht entgegen; er verbirgt sich weder aus Zaghaftigkeit, noch beut er sich ihnen vermessen dar. Indessen ist die ganze Stadt in Bewegung. Schon bereiten die Soldaten in dem Kloster des Heiligen ihm Ketten und Bande, und Franz erwartet ganz ruhig im Gebete, ohne sich zu beunruhigen, daß sich der Willen Gottes durch den Ausgang erkläre. Wie trefflich war er unter den Flügeln jener liebenswürdigen Vorsehung, der er sich ganz und gar überläßt, verborgen. Man geht zu dreyenmalen vor ihm vorbei, ohne ihn zu kennen, ja sogar ohne ihn in seinem Gebete zu zerstreuen. Nach vollendetem Gebete giebt er sich selbst zu erkennen, und niemand getrauet sich an ihn Hand anzulegen; alle fallen zu seinen Füßen, er muntert sie auf, er überhäufet sie mit Geschenken, mit Unterrichten, und schicket sie zu ihren Monarchen zurück, und der Monarch wird vor ihrer Zurückkehr ganz in Erstaunen gesetzet, da er sich plötzlich in einen Gönner und Beschützer desjenigen verwandelt empfindet, dessen Untergang er kurz vorher bestimmet und geschworen hatte.

Wo konnte sich also endlich dieser Heldenmuth widersprechen? In dem Tode? Ach! meine Christen, dieser Gegenstand heftet itzt alle meine Gedanken auf sich; allein ich will ihn nur zu euerm Unterrichte dienen lassen. Nein, ich will die ungeduldigen Begierden dieses von Liebe brennenden, und nach dem Augenblicke seiner Befreyung ohne Unterlaß seufzenden Herzens jenen Schrecken nicht entgegensetzen, welche auch die unerschrockensten Herzen bei der Herannäherung, bei der bloßen Vorstellung, bei dem bloßen Namen des Todes niederschlagen. Ich will diese gänzliche Entsagung, diese einfältige Ergebenheit einer den Händen ihres Gottes überlassenen Seele, welche seit mehr dann achtzig Jahren die Verlängerung ihres Elendes überträgt, nicht entgegensetzen den hitzigen Bewegungen jener vermeynten Helden, welche auf Kosten des Todes ihre ungestümen Leidenschaften zu befriedigen suchen. Ich will jene süße Ruhe, jenen tiefen Frieden, in welchem der Gerechte einschläft, nicht durch den Gegensatz jener übel verstandenen Standhaftigkeit erheben, welche jene an sich nehmen, die uns überreden wollen, daß ihre Seele stärker und erhabener, als die Seele anderer Menschen sey.

Kommet! wer ihr immer seyd, den Triumph der Einfalt in solchen Zügen zu bewundern und zu beneiden, die euerm Unterrichte angemessener sind. Franz von Paula, von Strengheiten ganz ausgemergelt, und weit mehr von den anhaltenden Arbeiten, als von der Last ein und neunzig Jahre abgemattet, fühlet den Augenblick seines Todes herannähern. Er hatte ihn ruhig erwartet,

tet, und er sieht ihn ohne Unruhe und Verwirrung ankommen. Sein allzeit gutes Gewissen hat keine nagende Bisse, um ihn in Angst und Furcht zu versetzen, die allzeit von ihm verachtete Welt hat keine Reize, um ihm einigen Schmerzen zu verursachen, die tausendmal überwundene Hölle hat keine fürchterlichen Schattenbilder, um ihn zu erschrecken. Er sammelt alle seine Kräfte, um selbst in das Heiligthum zu gehen; und sich mit der himmlischen Wegzehrung zu versehen. Dazumal scheint diese große Seele auf sich selbst zu vergessen, um bloß allein an die Kinder, die ihm der Himmel gegeben hat, zu gedenken. Er ermahnet sie mit einem brennenden Eisen in der Hand, ein Beweis des Ansehens, welches ihm Gott anvertrauet; mit einem brennenden Eisen in der Hand: was für ein Beweis wider die Ungläubigen, was für ein Beweggrund für die Zaghaften, welche die Strenge seiner Ordensregel ärgerte! Endlich von jener einfältigen Liebe, welche niemals an sich zu denken weiß, ganz brennend, rufet er für die Sünder um Barmherzigkeit, und giebt an eben demselben Tage, zu eben derselben Stunde, als ein Gott für uns gestorben ist, seinen Geist auf: ja so gar in eben demselben Geiste, zur Aussöhnung der Sünden der Welt, entrichtet und vollendet Franz von Paula sein Opfer. Wer sollte sich nicht unter so einfältigen, und in ihrer Einfalt so schönen Zügen mit Vergnügen den Tod vorstellen!

Höret also endlich, ihr Klugen der Welt! sehet diesen Menschen, dessen Einfalt ihr als eine Thorheit angesehen habet. Erkennet die eurige!

wo-

wozu werden euch dazumal, in dem Zeitpunkte des Todes, alle diese großen Entwürfe des Glückes, alle diese Triebfedern der Staatsklugheit, alle diese glänzenden und nach Wunsche abgelaufenen Bemühungen, diese ungemeinen Vergrößerungen eurer Familien, Würden, Reichthümer, Ehrentitel dienen, alles dieses, was wird es euch nützen? Was für einen Nutzen werdet ihr aus jenen weisen Grundsätzen schöpfen, denen ihr werdet nachgelebet haben? Was werden euch jene schönen Bündnisse, jene liebenswürdigen Verbindungen, jene ansehnlichen Freundschaften helfen, die ihr euch zu verschaffen werdet gewußt haben? Ihr werdet endlich erkennen, wie klug es gehandelt sey, sich der Vorsehung, die uns beherrschet, ganz und gar überlassen, und keine andere Richtschnur seines Betragens als das Evangelium und die geheime Eingebung der göttlichen Gnade gehabt zu haben.

Höret, ihr Gelehrten der Welt! betrachtet diesen Menschen, dessen Einfalt euch Thorheit zu seyn geschienen hat. Erkennet die eurige. Wozu werden euch damals alle diese weitschichtigen Kenntnisse dienen? Was wird euch dieser glänzende Ruhm der Gelehrsamkeit nützen? Schon macht der herannahende Tod zwischen diesem schönen Geiste, der die Bewunderung des Erdbodens ist, keinen Unterschied. Was wird unter dem Schatten des Todes jenes aufgeweckte Genie, welches die Lust der Versammlungen und die Unterhaltung der Zusammenkünfte ausmachte? Schon ist in diesem

Denkmaale, welches alle Jahrhunderte eingeschlossen zu haben schien, kein anders Merkmaal übrig, als das Angedenken eurer Laster. Ihr werdet endlich erkennen, was für eine Wissenschaft es sey, sich mit seinem Nichts, mit der Nichtigkeit der Kreaturen, mit der Größe des Schöpfers durchdrungen zu haben.

Höret, ihr Helden der Welt! sehet diesen Menschen, dessen Einfalt ihr für Thorheit gehalten habet. Erkennet die eurige. Wohin kömmt itzt euer ganzer Muth? Jene Stärke des Verstandes, mit der ihr euch wider die Drohungen der Religion bewaffnet hatte, jene Standhaftigkeit des Herzens, welche euer Hochmuth wider die Hindernisse die sich euren boshaften Entwürfen entgegensetzten, an sich nahm, wo ist alles dieses? Ihr zaghaften und zitternden Schlachtopfer des unerbittlichen Todes! erkennet endlich, daß der wahre Heldenmuth darinn bestand, euch über die Welt und ihre Reize zu erheben, euch wider die Welt und ihre Wuth zu verhärten, und euch durch eine ruhige Betrachtung des Todes wider ihre Angriffe zu verwahren.

Höret endlich, wer ihr immer seyd, meine Brüder! sehet diesen Menschen, dessen ganzes Leben euch nur Verwägenheit und Niederträchtigkeit zu seyn geschienen hat. Was für eine Herrlichkeit krönet ihn itzt! Aus seinem Grabe, von seinen Kleidern geht eine geheime Kraft hervor, welcher weder die Krankheiten, noch höllischen Geister, noch der Tod selbst widerstehen können. Die Zeit, welche, also zu sagen, die

Eh-

Ehre und den Ruhm der vortrefflichsten Helden verzehret, verschaffet der Ehre des Franz von Paula durch die unaufhörliche Vermehrung seiner Wunder nur einen neuen Glanz. Die Städte, die Provinzen, die Reiche beeifern sich in die Wette sich in seinen Schutz zu begeben.

Großer Heiliger! du wirst uns in deinen Schutz aufnehmen, wir sind die Kinder eines Volkes, welches du vormals deinem eigenen Vaterlande vorzogest, und unser Eifer für deine Ehre giebt den Eifer unsrer Väter nichts nach. Erhalte uns, was wir an dir meistens bewundert haben, einen einfältigen Verstand, ein einfältiges Herz. Ein Wunder, welches in diesem Jahrhunderte größer als jemals ist. Dein Beispiel, durch deine Fürsprache unterstützet, wird es durch die Gnade Jesu Christi zu Stande bringen,

AMEN.

Zwote Predigt.

Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. 2. Cor. 12. 10.

Je aufmerksamer man die Wege der Vorsehung bei Pflanzung der Kirche betrachtet, desto deutlicher wird man ich weis nicht was für göttliche Merkmaale gewahr, welche die Religion Jesu Christi sogleich von den Meynungen und Sekten unterscheiden, und ihrem ersten Fortgange allen Schein menschlicher Unternehmungen rauben. In Wahrheit, Mittel erwählen, die sich zu den Zwecken, die man sich vorgesetzet hat, schicken; die Macht gebrauchen, um zu siegen; die Beredsamkeit, um zu überreden; die Größe und Hoheit, um zu blenden; und die Ergötzlichkeiten, um zu verderben; dieses ist gleichsam der erste Entwurf der menschlichen Weisheit, und ich treffe nichts darinn an, so nur einigermaßen wunderbar zu seyn schiene. Daß aber die Schwachheit Gottes weit mächtiger gewesen, als das, was unter den Menschen am stärksten ist; daß alle Artigkeit der Zeiten des Augustus, alle Wohllust Asiens, die Macht der Römer, die Weisheit der Grie-

Griechen, die Wildheit der Barbaren, der Stolz der Weltweisen, die Vorurtheile und der Aberglauben der Völker; mit einem Worte, daß alles hohe und erhabene Wesen an der Rauhigkeit, Schwachheit, Unwissenheit und Arbeit von zwölf Fischern gescheitert hat: daß Daniel der Schiedsrichter der Alten; Goliath der Spott eines Kindes; Holofernes, dieser gottlose Kriegsmann, die Beute und die Eroberung eines Weibes; Gideon, Barak und Debora, als schwache und geringe Personen, das Schrecken der Feinde Israels geworden; daß Moses, seiner Schüchternheit und schweren Zunge ungeachtet, die ägyptischen Weisen beschämt und zu Schanden gemacht, aller Macht eines großen Königes ein ganzes Volk entrissen, und dieses unruhige und unbiegsame Volk so gelehrig gemacht, daß es beschwerliche und unzähliche Gebote angenommen und beobachtet; dieses sind, o mein Gott! die ordentlichen Wege deiner Weisheit, die niemals an Mittel gebunden, und allzeit Gebietherin über die Begebenheiten ist, und welche ihre Wege allemal mit augenscheinlichen Merkmaalen bezeichnet, die sie von den Wegen der Menschen so sehr unterscheiden.

Ich weis, daß der Glaube bei den gegenwärtigen Zeiten keine solchen sonderbaren Begebenheiten mehr vonnöthen hat, um sich bei den Völkern fest zu setzen; und daß sich, so zu sagen, die Weisheit Gottes itzt unter den gemeinen äußerlichen Merkmalen seiner Vorsehung verbirgt. Unterdessen aber, da es allemal solche fleischliche Jüden giebt, die nach Zeichen fragen; so verschaffet ein jedwedes Jahrhundert der Re-

ligion eines von den großen Lichtern, damit der Glaube, welcher fast nicht mehr als ein glimmendes Tocht ist, nicht gar verlöschen, und des Menschen Sohn bei seiner Wiederkunft noch einigen auf der Welt antreffen möge.

Ein solcher war zu den Zeiten unsrer Väter Franz von Paula, dieser nach dem Fleische so schwache, aber nach dem Geiste so mächtige Mann; dieses dem äußerlichen Ansehen nach geringe und verächtliche Werkzeug; jener schlecht zubereitete Stein, von welchem Daniel redet, der ohne Kunst von den Bergen abgerissen, nachdem er aber von einer unsichtbaren Hand geleitet worden, die stolzen Bildsäulen zu demüthigen, die harten Herzen zu zerbrechen, und selbst einer von den heiligeu Bergen zu werden wußte, worauf das himmlische Zion erbauet ist; und endlich jener andere geheimnißvolle Stab, der zwar dem Ansehen nach dürr und zerbrechlich war, aber in den Händen des Gottes des Pharao den Winden und dem Meere geboth, die Schlüssel des Todes und des Abgrundes hatte, die Gestalt des Himmels und der Erde veränderte, sich sogar bei denen, die er geschlagen hatte, Ehrfurcht zuwege brachte, und nachdem er nachher in das Heiligthum war gestellet worden, heilige Zweige hervorbrachte, und mit seinen Blättern die ganze Bundeslade bedeckte. Allein, meine Brüder! ich erzähle euch heute seine Wunder, um uns von unsern Irrthümern zu befreyen; die falschen Begriffe zu verbessern, welche uns die Welt von der Ehre und Hoheit beizubringen suchet; und euch zu überzeugen, daß die größten und schönsten Vorzüge, eine vorneh-

me Geburt, ein großer Verstand, eine beschwerliche Menge der seltensten Wissenschaften, ein blühendes Glück, Ehrenstellen, zu welchen uns die Verdienste ganz allein verhelfen können, herrliche Natur- und Gemüthsgaben, die Kunst heimliche und wichtige Angelegenheiten geschickt auszuführen, die Verrichtungen zu Kriegs- und Friedenszeiten, daß, sage ich, alles dieses, wenn es die Gnade nicht in Heilsmittel verwandelt, in den Augen des Glaubens weiter nichts als ein schädliches Schwert in den Händen eines Rasenden ist. Denn nachdem sich seine Thorheit eine Zeit lang damit belustiget hat; so befördert es endlich seinen Untergang. Ich werde euch also in dieser Lobrede zeigen, wie die Klugheit der Welt verworfen, die Macht durch die Schwachheit zernichtet wird, und wie das Wissen, welches aufblähet, der Einfalt, welche erbauet, nachgiebt; und ihr werdet bekennen, daß niemals ein Heiliger in den Augen des Fleisches schwächer zu seyn geschienen hat, daß aber auch niemals ein Heiliger in den Augen des Glaubens mächtiger gewesen ist. Ich werde also diese ganze Rede in diese **zween Theile** zusammenfassen.

Erster Theil.

Was sind wohl, meine Brüder! das für Dinge, welche uns hier in der Welt beneidungswürdig zu seyn scheinen? Und welches sind bei den vielen Bezauberungen, worüber wir die ewi-

gen Güter aus den Augen lassen, die vornehmsten Gegenstände, die den Verstand verführen, und von dem menschlichen Herzen ganz allein verehret und angebetet werden? Es sind solche, eine hohe Geburt; die Vorzüge, welche uns Verstand und Wissenschaften verschaffen; die Weichlichkeit, welche auf die Ergötzlichkeiten und die sinnliche Glückseligkeit folget; und endlich der Stolz und die Pracht, welche die Hoheit und die Ehrenstellen begleiten. Dieses sind die geheimen Triebfedern, welche die Nachkommen Adams in Bewegung setzen. Hierauf laufen unsre Entwürfe, unsre Bemühungen, unsre Wünsche und unsre Hofnung hinaus. Dieses ist gleichsam der Schatz, den unser Herz beständig bewachet; und das schönste Stück von der Gestalt der Welt, die uns einnimmt und bezaubert.

Eine edle Geburt und die Eitelkeit der Geschlechtsregister ist unter allen Irrthümern derjenige, welcher bei den Menschen am meisten eingerissen ist. Wenn man sich über seine berühmten Vorfahren und über seinen alten Namen freuet; so bedenket man nicht, daß, je weiter er uns zurückführet, er uns desto näher zu unserm Staube bringt; daß dasjenige, was die Gefäße der Unehre von den Gefäßen der Ehre unterscheidet, nicht dasjenige ist, woraus sie sind gemacht worden, sondern das Wohlgefallen des Werkmeistes, der sie von einander unterscheidet; daß der Adel eines Christen nicht in dem Blute, das er von seinen Vorfahren erhalten hat, sondern in der Gnade, die er von Jesu Christo erbet, besteht; daß das Fleisch, welches uns zur Welt bringt, zu nichts nützet, sondern daß der Geist, nach wel-

chem

chem wir wiedergeboren werden, zu allem nütze ist; und daß endlich, da der Ursprung der Christen, gleichwie ihr Wandel in dem Himmel ist, derjenige, den sie von der Erde herführen, eine Niederträchtigkeit ist, die sie beseufzen sollen, und kein Ehrentitel, dessen sie sich rühmen können.

Damit nun die Menschen diese Heilswahrheiten desto deutlicher einsehen möchten; so ließ die Vorsehung unsern Franz von Paula auf eine vor der Welt schlechte und unansehnliche Art geboren werden. Er erblickte das Licht der Welt in dem Schooße der Gottseligkeit, nicht aber in dem Schooße der Ehre und Herrlichkeit. Seine Vorfahren hinterließen ihm weiter nichts, als Unschuld und Aufrichtigkeit. Er erbete, wie die Patriarchen, nichts als den Glauben der Verheißung; und besaß nichts in einem Lande, in welchem er zu allen Zeiten ein Fremdling seyn sollte. Er war ein anderer Saul, der vermöge seiner Geburt zu schlechten Verrichtungen bestimmt, und der Geringste in dem verachtesten Stamme war; welcher aber der Vornehmste unter den israelitischen Fürsten seyn, und der Anführer und Gesetzgeber eines großen Volkes werden sollte.

Ach! vielleicht hätte ihn, o mein Gott! eine berühmtere Herkunft zu der Erfüllung deiner Absichten und zur Vermehrung deines Erbtheils untüchtig gemacht. Denn, was ist wohl, meine Brüder! eine hohe und vornehme Geburt? Sie ist eine Bestimmung zu den Irrthümern der Welt und zu ihren Gebräuchen. Sie ist eine vorläufige Einflechtung in die Laster und die Unbußfertigkeit; ein Vorwand, sich wegen der Ubertretungen des Gesetzes zu beruhigen; eine neue Erbsünde,

wenn ich so sagen darf, die noch zu derjenigen hinzukömmt, welche wir insgesammt mit auf die Welt bringen, und uns die Erlangung der Seligkeit noch schwerer macht; mit einem Worte, sie ist oftmals ein Zeichen der Verwerfung, und eine Folge der unerforschlichen Gerichte Gottes über eine Seele.

Die Auferziehung unsers Heiligen stimmte mit seiner Geburt überein. Er war nicht, wie Moses, in den Wissenschaften und in der Weisheit der Aegyptier unterrichtet worden; sondern er erhielt, wie er, das Buch des Gesetzes von Gott selbst, und trug die Gebote und Satzungen desselben dem Volke vor. Man sah ihn nicht wie Paulum, zu den Füßen Gamalies sitzen, und sich von den verschiedenen Meynungen und Lehrsätzen gründlich unterrichten lassen; sondern sein Glaube erhob ihn, wie diesen Apostel, bis in den höchsten Himmel, und hier erfuhr er Geheimnisse, die kein sündlicher Mensch zu vernehmen würdig ist. Die Salbung der Gnade unterrichtet ihn, nicht aber die Arbeit der Natur. Weil er wußte, daß die Sprachen aufhören, die Weissagungen ein Ende nehmen, die Wissenschaften zernichtet werden, und die Liebe allein nicht untergehen sollte; so verließ er den Wind der Lehre, welcher aufbläst, und hielt sich an die Liebe, welche erbauet. Er war ein zum Himmelreiche gelehrter Schriftgelehrter, welcher aber aus dem einzigen Schatze der Gnade die alte und neue Einsicht hernahm, die wir bei allem unsern Wachen und Nachsinnen doch niemals mehr als halb besitzen. Man sieht nicht, wie er auf den berühmtesten Universitäten die Alten am Verstande übertrifft, eine mit vieler Hofnung prangende Jugend bewundern läßt,

und

und durch das Aufsehen, welches die erste Ehre, die er erlanget, macht, einer Familie zu unzähligen stolzen Absichten Gelegenheit giebt. Der Geist Gottes führte ihn fast noch eher in die Wüste, als er mit den Menschen umgegangen war. Der gefaßte Entschluß, beständig in der Einsamkeit zu leben, welcher bei uns allemal eine späte Frucht des Nachdenkens und des Alters ist, war bei ihm ein Werk der Kindheit. Da er nun also in die Fußstapfen des Vorläufers trat; so brachte er sich durch die Buße und durch seinen einsamen Lebenswandel den hohen Ruhm der Heiligkeit zuwege, welcher allein ein Recht verschaffen kann, den Völkern und den Fürsten selbst ihre Ausschweifungen unerschrocken vorzurücken. Er lernte in der Stille die Stimme desjenigen zu werden, der in der Wüste rufet. Und weil er glaubte, er wäre der Geringste unter allen, und nicht würdig denen, die den Frieden verkündigen, die Schuhriemen aufzulösen; so wurde er mehr, als ein Prophet, und der Größte unter den Menschenkindern.

Auf diese Art erweckest du, o Herr! dem Abraham auch sogar aus den Steinen Kinder. So machest du aus einer geringen und verächtlichen Materie eine ährene Schlange, welche in der Wüste zum Besten deines Volkes ist aufgerichtet worden. So läßt du aus einem zerbrochenen irdenen Gefäße, von einem schwachen und ohnmächtigen Einsiedler, ein Licht hervorstralen, welches die Feinde Israels in die Flucht jaget, und der Kirche den Frieden und die Ruhe wiederverschaffet. So wird der Staub in deinen Händen ein Hilfsmittel, die Blinden zu heilen.

Mit

Mit einem Worte, so legest du in einen Fisch, welcher, wie es scheint, in einem stürmischen Meere von ungefähr ist gefangen worden, ich will sagen, in einem unwissenden und stummen Menschen, der mitten aus dem Haufen ist herausgenommen worden, einen Schatz, welcher vermögend ist, die Kaiser zu vergnügen, und deine Jünger in Freyheit zu setzen.

Lasset uns nun bei solchen Umständen, ihr schwachen Menschen! uns noch wegen einiger geringen Einsichten, die uns einigermaßen von dem gemeinen Haufen unterscheiden, erheben. Lasset uns bei Erblickung des geringen Schimmers uns freuen, der uns einen Augenblick rühret, und uns, wie es scheint, die Geheimnisse der Gnade und der Natur nur deswegen einigermaßen einsehen läßt, damit er uns die Schranken und die Geringschätzigkeit des menschlichen Verstandes zu erkennen geben möge. Lasset uns auf eine hartnäckigte Weise in den heiligen Tiefen nachgraben, und allda Wahrheiten suchen, welche, wie jenes heilige Feuer, das die Jüden in die Erde vergraben hatten, nicht eher, als bei der Zurückkunft aus der Gefangenschaft, gefunden werden kann.

O Betrübniß des Geistes, und Bekenntniß unsrer Unwissenheit! Ein einziger Augenblick der Gnade entdecket oftmals mehrere Wahrheiten, als eine vieljährige Nachforschung. Bisweilen schauet eine heilige Seele, welcher die Lehrsätze und die Meynungen auch sogar dem Namen nach unbekannt sind, weit tiefer in die Wege Gottes hinein, als die größten Lehrer; und es finden sich zu allen Zeiten unwissende Jünger, welche das Wort vom Kreuze und die ewige Geburt des Wor-

tes

tes begreifen, da hingegen die Meister in Israel die bekanntesten Geheimnissen von der Wiedergeburt des Menschen nicht wissen.

Allein, was will ich hiemit sagen, meine Brüder? Ich will nur den Stolz des Verstandes unterdrücken, keineswegs aber eine strafbare Unwissenheit rechtfertigen. Ich weis, daß die Lippen des Priesters die Lehre bewahren; daß wir die Ehre haben, heilige Wolken zu seyn, die über den Häuptern der Gläubigen schweben, damit die Einflüße des Himmels bis zu ihnen kommen mögen; daß uns die heilige Schrift mit Adlern vergleicht, welche hingehen, und die Sonne der Gerechtigkeit mit starren Augen ansehen, hernach aber sich auf die Erde herunterlassen sollen. Ich weis, daß die beyden großen Lichter, welche Gott anfangs an das Firmament setzte, das Bild der Kirchendiener sind, und daß der Geist unsers Amtes nicht anders, als in der Gestalt einer geheimnißvollen Zunge auf uns herabkommen kann. Allein ich wollte wünschen, daß das Gebet und die Unschuld die heiligen Quellen unsrer Einsicht wären; daß das Herz eines Priesters die Gottesfurcht bewahrete; daß diese Wolken niemals ohne Wasser seyn möchten; daß diese Adler sich bisweilen um den Körper herum versammelten, damit sie daselbst neue Kräfte holeten; daß diese großen Lichter niemals die Nacht regierten; und daß diese himmlischen Zungen allzeit feurige Zungen seyn möchten.

Die alte Einöde des Berges Kassino, die wegen der Heiligen, so allda gewohnet hatten, so berühmt war; dieser Karmel des Occidentes, dieser Aufenthalt der Propheten, welcher durch den

stren-

strengen Lebenswandel und die Lieder so vieler berühmter Bußfertigen war geheiliget worden, war der erste Schauplatz, allwo Franz von Paula sein Fleisch kreuzigte, und sich wehe that. Höret es, meine Brüder! und lernet zu einer Zeit, da die Liebe erkaltet, und der Geist der Buße erloschen ist, und da ihr die strengen Pflichten des Gesetzes, weil man sie lange Zeit nicht beobachtet hat, für veraltete Pflichten ansehet; lernet, sage ich, daß das Evangelium für alle Zeiten ist; und daß, wenn, wie ihr oftmals saget, die Natur abnimmt, und täglich immer schwächer wird, die Gnade nicht abnimmt, sondern vielmehr ihre Macht auch sogar bei unsern Schwachheiten auf eine weit herrlichere Weise an den Tag leget.

So viele heilige Männer, welche ehmals ihr Opfer auf dem Berge, auf welchen sich Franz begab, vollbracht hatten, wie es scheint, auf demselben Geister des Leidens und der Strenge hinterlassen, welche sich insgesammt in einem Augenblicke in das Herz unsers Heiligen begeben, und ihn mit einem heiligen Unwillen wider sich selbst waffnen. Heuschrecken und wild Honig, Brod und Wasser waren allzeit seine köstlichen Speisen. Da er wußte, daß uns der Gebrauch der Kreaturen durch das Blut Jesu Christi erworben worden; so bediente er sich nur der unschmackhaftesten mit Maße; und nahm, wie David, auch nicht einmal in der äußersten Noth ein Wasser zu sich, welches mit Gefahr des Leibes und des Lebens war herbeigeschaffet worden. Er gieng allzeit barfuß, er schlief allemal auf einem harten Lager, er mischte beständig sein Brod mit

seinen Thränen, er brachte, wie sein göttlicher Meister, die Nächte mit Beten zu, er ermunterte, wie Antonius und Hilarius, in diesen zur Ruhe bestimmten Stunden, den schläfrigen und schweren irdischen Körper durch heilige Lieder, er zerriß sein Fleisch, und züchtigte sich des Morgens, wie der Prophet; da er mit dem Harnische Gottes beschweret war, von welchem der heilige Paulus redet, so trug er an allen Theilen seines Leibes die Werkzeuge der Gerechtigkeit, und war bereits in einem eben so zarten Alter, als das Alter Davids war, gewohnt, die schweren Waffen zu führen, welche bestimmt waren den Goliath zu bestreiten, und die Streiche des Feindes abzuwenden.

Es verhielt sich mit seiner Buße nicht, wie mit der Buße so vieler Christen, die bei dem Anfange der Bekehrung das Joch Jesu Christi mit Freuden auf sich nehmen, die Last des Kreuzes fast gar nicht fühlen, ihren Leib niemals genug gezüchtiget haben, alle Beschwerlichkeiten eifrig über sich nehmen, und einen Zaum nöthig haben, die Hitze des Geistes, der sie treibt, zurück zu halten; welche aber nach und nach gewahr werden, daß ihr Eifer nachläßt, und ihre Eilfertigkeit abnimmt; die von Zeit zu Zeit wieder zu sich kommen; sich heute eine Ergötzlichkeit und morgen einen Fehltritt erlauben; und von ihren alten Gewohnheiten weiter nichts, als eine gewisse Bußordnung übrig behalten, und, so zu sagen, der Liebe des Kreuzes weiter nichts widmen, als gewisse Bemühungen, die der Wohlstand erfodert.

Die

Die Liebe, welche unser Heiliger zu dem Kreuze trug, war zwar heftig, aber auch dauerhaft. Die Beschwerlichkeiten der Reise, die Sorgen und vielfältigen Verrichtungen seines Amtes, sogar die Schwachheiten und die Entkräftung des Alters, nichts konnte seinen ersten Eifer jemals mindern. Ja, meine Brüder! ob er gleich zu sehr hohen Jahren gelanget war, und sich in einem Alter befand, in welchem die abnehmende Natur fast weiter nichts nöthig hat, als ihre eigene Last, um unterzuliegen; und mit unzähligen Bußfrüchten beladen war; so sammelte er dennoch den kostbaren Uiberrest seines Lebens zum Troste seiner geliebten Kinder nicht, sondern verdoppelte vielmehr seine Strenge. Er verspürete, wie ein anderer Simson, nach unzähligen Leiden, und bei einer Hinfälligkeit, bei welcher er für den Feind nichts fruchtbares mehr an sich zu haben schien, daß er mehr Kräfte, als jemals hätte, das irdische Haus zu zerstören, das seine Seele gefangen hielt, und die häuslichen Feinde, die er so oftmals überwunden hatte, völlig zu Boden zu schlagen.

Allein, darf ich dich, großer Heiliger, itzt wohl fragen, ob der Leib, den du so strenge züchtigtest, ehemals ein sündiger Leib war? Lässest du Gliedmaßen, die der Ungerechtigkeit gedienet haben, der Gerechtigkeit dienen? Waffnest du deinen Arm wider ein Fleisch, das sich wider den Geist empöret hat? Und wirst du, wie ein anderer David, indem du deine Buße verewigest, auch deine Schwachheiten verewigen?

Ach, meine Herren! der Herr war ihm mit seinem Segen von Mutterleibe an zuvorgekommen.

Die-

Dieser Tempel des heiligen Geistes war niemals entweihet worden; und er behielt das Kleid der Gerechtigkeit und Heiligkeit, welches er von dem Himmel in dem Sakramente, das uns wiedergebiehrt, empfangen hatte, bis an das Ende.

Und mit was für Augen siehst du also, o mein Gott! so viele Sünder an, die sich bei den heiligen Geheimnissen einfinden, ohne einiges Opfer der Versöhnung, und ohne daß sie dir etwas anders mitbringen können, als Gräul, die vielleicht den folgenden Tag wieder erneuert werden sollen? Mit was für Augen siehst du es an, daß wir unsern Sinnen unzählige neue Glückseligkeiten verschaffen; daß wir die Natur zwingen, unsre Wohllust zu befördern; daß wir das, was den Ergötzlichkeiten an ihrer Wirklichkeit abgeht, durch die Veränderung zu ersetzen suchen; daß wir den Eckel, der darauf folget, durch tausenderley sinnliche Einfälle vertreiben; und uns hernach auf dem Sterbebette auf den Beistand der Sakramente, auf die Schätze deiner Barmherzigkeit, und auf einige schmerzhafte Empfindungen verlassen, welche mehr von der Gefahr, als den bisherigen Ausschweifungen erreget werden? Es ist dieses ein Betrug, meine Brüder! Allein es steht geschrieben, daß die Welt bis an das Ende in dem Irrthume verharren werde, und die Schrift muß erfüllet werden.

Die Buße unsers Heiligen wurde allemal von der großen Demuth begleitet, die so sehr in seinem Charakter herrschet, und welche ganz allein weit besser ist, als das Opfer. In Wahrheit, was sind das wohl für bußfertige Seelen, welche, indem sie ihr Fleisch schwächen, ihren

Stolz und Hochmuth stärken; welche die Zeichen der Buße, die sie umgeben, in geheime Siegeszeichen ihrer Eitelkeit verwandeln; die in den heiligen Merkmaalen, welche das Kreuz an ihrem Leibe zurückläßt, täglich ihr eigenes Verdienst antreffen; und welche, nachdem sie, wie Jonas des Tages Last und Hitze getragen haben, nach und nach über tausend strafbaren Gefälligkeiten einschlafen, und endlich einen unsichtbaren Wurm die Wurzel des Baumes stechen lassen, der so viele Bußfrüchte trägt, daß er in einem Augenblicke vertrocknet, und sie aller Hitze der Leidenschaften überläßt!

Hier habet ihr nichts dergleichen zu befürchten. Eben denjenigen, den ihr habet sehen in den Himmel fahren, werdet ihr auch hinunter in die Erde fahren sehen. Ob er gleich ein Anblick geworden ist, woran sich Engel und Menschen ergötzen; so sieht er sich doch als den Abschaum von allen, und als den Fluch der Welt an. Es ist kein Amt so schlecht und gering, zu dem er sich nicht herunterläßt; keine Handlung so demüthigend, die er nicht unternimmt; kein Name so verächtlich, den er sich nicht beileget. Die Hohenpriester des Herrn und die Könige der Erde bieten ihm um die Wette Ehrenstellen an, die sich für ihn schicken. Es wird ihm der Purpur nebst dem Bischofthume angetragen. Aber er fürchtet sich, wie der Prophet, vor der Höhe des Tages, und seine ihm so liebe Tugend scheint ihm nur bei einem unansehnlichen Privatleben sicher zu seyn. Du frommer und strenger Orden, womit er die Kirche bereicherte; du neuer Schild, womit er den Thurm Davids zierete; du berühmte Frey-

statt,

statt, womit er die Freystätte, die sich bereits in Israel befanden, vermehrete, der bloße Name, den du führest, zeuget sogleich von der Demuth deines heiligen Patriarchen. Er konnte sich, meine Brüder! nicht tief genug erniedrigen; da wir uns hingegen oftmals aus eigener Macht Titel beilegen, die uns von andern nicht gegeben werden, und welche unsre Vorfahren niemals gehabt haben. Ja man trifft unter uns sehr viele Leute an, welche, ob sie gleich aus dem geringsten Pöbel entsprossen sind, sich dennoch mit einem großen Namen schmücken, und die Trümmer jener alten und ganz verloschenen Familien begierig sammeln, damit sie einen unbekannten Namen, der sich dem Pöbel kaum entrissen hat, damit auszieren mögen. Zu welchen Zeiten hat aber wohl dieses Laster mehr geherrschet, als zu den unsrigen? Ach! unsre Väter wollten nicht mehr seyn, als sie anfangs gewesen waren. Weil ein jeder mit dem vergnügt war, was er von Natur war; so schämete er sich seiner Vorfahren nicht: und indem er ihre Güter erbete, so verläugnete er ihren Namen nicht. Man sah nicht einmal, daß sich diejenigen, die mit einem gewissen Vorzuge geboren wurden, beständig mit ihrer Geburt viel wußten; daß sie eine Zärtlichkeit beobachteten, die sowohl von dem Evangelio, als von der Welt verworfen wurde; sorgfältig erforscheten, was ihnen gebühre; unaufhörliche Vergleichungen anstelleten; auf eine scrupulöse Art ausrechneten, was diejenigen, mit welchen sie zu thun hatten, vorstelleten, damit sie ihr Betragen und ihre Schritte darnach einrichten konnten,

und nirgends hinkamen, wo sie nicht ihren Namen und ihren Stand vor sich hergehen ließen.

Soll ich noch hinzusetzen, daß sich unser Heiliger des Dienstes bei dem Altare, und des christlichen Priesterthumes beständig enthielt? Da er in diesen letzten Zeiten die großen Beispiele erneuerte, welche die ersten Zeiten des Glaubens der Religion hinterlassen haben; so unterstund er sich niemals in das Heiligthum zu gehen. Und da er vergnügt war, daß er ein Opfer desselben seyn konnte; so hielt er sich allzeit für unwürdig, der Priester desselben zu seyn. Wie, meine Brüder! ein Herz, welches durch eine langwierige Buße war zubereitet, und mit allen Gaben des heiligen Geistes geheiliget worden, glaubte, es wäre nicht rein genug, mit dem Siegel des Herrn bezeichnet zu werden? Ein Mund, der so oftmals durch das himmlische Feuer war gereiniget worden, der das Lob des himmlischen Vaters zu allen Zeiten ausgebreitet hatte, das heilige Werkzeug der Bekehrung so vieler Sünder gewesen war, und welcher es so oftmals dahingebracht, daß Jesus Christus in die Seelen gekommen war, scheuete sich die heiligen Worte auszusprechen, welche die heiligen Opfer verwandeln, und machen, daß er auf die Altäre herabkömmt? Reine Hände, welche, wenn sie zu dem Himmel waren aufgehoben worden, die Todten aus den Gräbern hatten auferwecken können, segneten das Brodt des Lebens niemals? Und Herzen, welche tausendmal sind entweihet worden, und noch itzt ganz deutliche Merkmale des Lasters an sich haben, lassen sich mit dem heiligen Zeichen bezeichnen? Und Lippen, die den offenen Gräbern gleichen,

wollen sich täglich zu dem Dienste des Lebens gebrauchen lassen? Und strafbare Hände, die sich unzähligemal mit den Gräueln Babylons verunreiniget haben, überwinden alle Hindernisse, die ihnen den Eingang in das Heiligthum verschliessen, und erzittern nicht, wenn sie die heilige Salbung empfangen, in das Blut des Lammes getauchet werden, und beschäfftiget sind reine Gaben und untadelhafte Opfer darzubringen? Du heilige Zucht der ersten Zeiten, ihr heiligen Ausschweifungen unsrer Väter bei Erwählung der Kirchendiener, du alte Schönheit des Tempels, was kann man weiter thun, als daß man eure traurigen Uiberbleibsel beweinet?

Es ist wahr, meine Brüder! es haben sich seit langer Zeit Zorobabels gefunden, welche den Uibeln der Gefangenschaft abzuhelfen gesucht haben. Es ist andem, daß der neue Esdras, den uns der Himmel vor kurzer Zeit erwecket hat, die Herrlichkeit dieses letztern Hauses der Herrlichkeit des erstern gleich machen will. Wir werden sehen, wie er selbst das Gesetzbuch in die Hand nimmt, die Sitten Israels verbessert, und sowohl den Priestern, als dem Volke, seine Gebothe und Satzungen erkläret. Wir werden sehen, wie er die Städte des jüdischen Landes durchreiset; den Geist des Glaubens und der Religion über die Gegenden, die unter ihm stehen, ausbreitet; und, wie die Bundeslade der Israeliten, alle Oerter, die er auf seiner Reise antrifft, mit mancherley Segen erfüllet. Wir werden endlich sehen, wie er, als ein unschuldiger Hoherpriester, der von den Sündern abgesondert, und beschäfftiget ist, Gaben und Opfer zu bringen, sein Herz vor dem

Allerhöchsten ausschüttet, zur Zeit des Zornes die Versöhnung der Menschen wird, die Sünden seines Volkes auf sich nimmt, und sie durch seinen strengen Lebenswandel versöhnet, wie er sich der gemeinsten Amtsverrichtungen unterzieht; und, mit einem Worte, wie er ein solcher Hoherpriester ist, der sich nicht selbst erhoben, sondern gewartet hat, bis in derjenige, der den Aaron berufen, an dem Orte der Ehren niedersitzen hieß, und ihn zum Hohenpriester der wahren Güter und der ewigen Stiftshütte machte. Was sollen wir dir, o Herr! für dieses Geschenk wiedergeben? Und was können wir deiner Kirche von dir weiter erbitten, als Hohepriester, die ihm gleichen? Lasset uns zu unserm andern Theile fortgehen, und nachdem wir gesehen haben, daß niemals ein Heiliger nach dem Fleische schwächer, als er, gewesen; so lasset uns vielmehr auch noch zeigen, daß niemals einer nach dem Geiste stärker, als er gewesen ist.

Zweyter Theil.

Gott ist in seinem Heiligen wunderbar; und die die verschiedenen Wege, die er mit den Auserwählten geht, sind einer von den verborgenen Schätzen, über welche seine Weisheit, wie der Prophet sagt, Abgründe ausbreitet: **Er leget Tiefen in die Schätze.** Psal. 33. 7.

In Wahrheit, wir treffen in der Geschichte der Religion bald große Männer an, welche, ob sie gleich aus einem vornehmen Geschlechte entspros-

sprossen sind, es in Erlernung der Künste und Wissenschaften weit gebracht haben, deswegen geboren worden, daß sie andern Menschen befehlen sollten, und zur Pracht und Hoheit bestimmt waren, sich dennoch lebendig in düstre Einöden begraben, und allda auf den Tag des Herrn gewartet haben, wobei die Welt von ihnen fast gar nichts gewußt hat, und sie auch weiter von nichts etwas haben wissen wollen, als von Jesu Christo, der mit Elend und Schwachheit umgeben, und ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes der Thoren ist.

Auf der andern Seite aber zeiget uns die Gnade ganz andere Gegenstände. Es sind schwache Menschen, von geringem Herkommen, die in der Unwissenheit erzogen, und wegen ihres Schicksals allen Kreaturen unterworfen waren, und sich noch dazu aus einem Bewegungsgrunde des Glaubens sogar unter ihre Niedrigkeit erniedrigten; dennoch aber auf einmal die Bewunderung ihrer Zeiten geworden sind; wichtige Punkte des Gesetzes entschieden, und über alle Kreaturen eine göttliche Herrschaft ausgeübet haben; die zu der höchsten Staffel der Ehre und des Ansehens erhoben, und endlich durch eben dasjenige merkwürdig und berühmt geworden sind, was sie in den Augen der Menschen hätte verrächtlich machen sollen.

Ein solcher war zu seinen Zeiten Franz von Paula. Die Kraft Gottes leuchtete bei seiner Schwachheit hervor. Dieser verworfene Stein wurde zum Eckstein, und an demjenigen Orte des Gebäudes angebracht, der am meisten in die Augen fiel. Diese dunkle Wolke, die aus

dem Mittelpunkte der Erde hervorgekommen war, erhob sich nach und nach, bedeckte die Stiftshütte, wurde eine Feuersäule, und dienete denen statt einer Fackel, die im Finstern und Schatten des Todes saßen.

Kaum hatte er sich in seiner geliebten Einöde festgesetzt, allwo er nur anfieng zu schmecken, wie angenehm es sey, von den Menschen vergessen zu werden, und vor den Augen Gottes ganz allein zu leben; als sich wider seinen Willen ein Geruch des Lebens um ihn herum ausbreitete. Ein Ruf der Heiligkeit und Buße erweckte die benachbarten Städte, und gelangte sogar bis zu den Höfen der Fürsten. Das Volk Gottes kam von allen Orten nach Silo, den Seher um Rath zu fragen. Ja es fanden sich sogar die Regenten selbst, wie ehemals eine israelitische Königinn, in fremden Kleidern, in seiner Wohnung ein, und wollten die Absichten, welche der Himmel in Ansehung ihrer hegte, aus dem Munde dieses andern Propheten vernehmen. Frankreich, Italien Spanien, ja ganz Europa höret von ihm reden. Aus dem Innersten seiner Einöde erfüllet er die Welt mit dem Rufe seines Namens; und wird, wie sein göttlicher Meister, selbst aus der Dunkelheit der Wüste auf die Zinne des Tempels gestellet, und allda von jedermann betrachtet.

Die Heiligen, meine Brüder! sind niemals auf eine andere, als auf diese Weise berühmt geworden. Sie waren Kinder des Lichtes, welche, ob sie gleich bei ihren Unternehmungen nicht so klug waren, als die Kinder dieser Welt, dennoch ihren Zweck weit besser, als jene erreicheten. Sie verstunden die fromme Kunst, sich bei

den Völkern einzuschmeicheln, und in Hochachtung zu setzen, noch nicht. Diese stolze Tugend, die von der Gottseligkeit fast weiter nichts, als die Mäßigung und den Ausdruck an sich hat, war das Laster nicht, das zu ihren Zeiten herrschete. Man sah nicht, daß sie ihrem Eifer auf eine geschickte Art Gelegenheiten verschaffeten, wo sich die Arbeit und die Barmherzigkeit zeigen konnten. Sie kündigten ihre Heiligkeit nicht durch eine Menge außerordentlicher Dinge an; und machten es auch nicht, wie jene falschen Propheten in Israel, welche, damit sie das leichtgläubige Volk desto gewisser hintergehen, und hindern möchten, daß sie an ihrer Gabe der Weissagung nicht zweifelten, seltsame Gestalten, plötzliche Eingebungen, und noch weit sonderbarere Mienen, als die Propheten des Herrn an sich nahmen.

Mache, o mein Gott! die Hofnung der Heuchler zu nichts. Laß nicht zu, daß dein heiliger Name der Bosheit dienen müsse. Verfluche die, so dein Werk betrüglich treiben; welche die Gottseligkeit für einen Gewinn, und deine einfältigen Wege, für den Weg zu Ruhm und Ehre zu gelangen halten. Unterscheide du selbst die Wege der Frommen von den Wegen der Sünder. Laß nicht zu, daß die Verachtung, welche der falschen Tugend gebühret, auf die wahre zurückfallen möge; und daß deine Knechte, welche keinen Theil mit den Heuchlern haben, auch bei deinen Feinden keinen Theil an ihrem Spotte und an ihrer Schande haben!

Wenn unser Heiliger, der Dunkelheit seiner Wohnung und seines Namens ungeachtet, sogleich

von den Völkern bewundert wurde; so kann man auch sagen, daß derjenige, welcher die Dinge, die nicht sind, wie diejenigen rufet, welche sind, bei ihm das Licht aus der Finsterniß, und die Wissenschaft seiner erhabensten Wege aus der Einfalt und Unwissenheit hervorbrachte.

Was ist es nicht für eine Ehre für den Glauben, meine Brüder! ich sehe, daß ein einfältiger und ungelehrter Einsiedler auf einmal ein Leiter der Blinden, das Licht derer, die im Finstern sitzen, der Lehrer der Unwissenden, der Vorgesetzte der Einfältigen und der Kinder wird, und die Richtschnur der Wissenschaft und der Wahrheit in dem Gesetze hat. Er redet die Sprache der Menschen und der Engel. Er ist zu der Würde eines Propheten erhoben. Er sieht alle Geheimnisse ein. Er besitzt alle Wissenschaft, und hat den Glauben, der Berge versetzen kann. Er ist der Samuel seiner Zeiten, der Ausleger des Willens des Herrn an das Volk, der Wiederhersteller der Lehre und der Wahrheit, und der Schiedsrichter der Religion und des Gottesdienstes der Fürsten.

Rom selbst, der Aufenthalt der Stiftshütte Israels, wo der Herr seine Antworten ertheilet, und wo das Volk Gottes um Rath fraget, fand in seinen Einsichten neue Hilfsmittel. Die Hohenpriester schickten Leute an ihn ab, und hielten ihn für den Jeremias, oder für einen Propheten. Sixtus IV. fragte ihn bei seinen Zweifeln um Rath, hielt ihn für den Wegweiser und Mitarbeiter seines Pontifikates; und man sah zum andernmale, daß sich der Moses des auserwählten Volkes, der Gesetzgeber der Stämme, des Ra-

thes

ches eines andern Jethro bedienete, welcher in dem Gesetze gar schlecht erfahren, und in der midianitischen Wüste auferzogen war.

Wie groß war nicht seine Einsicht in die Wege, die Gott mit den Seelen geht! Die Gedanken des Menschen, welche, wie der heilige Paulus sagt, nur dem Geiste bekannt seyn können, der in ihm ist, blieben dem seinigen niemals unbekannt. Er entdeckte den Rath der Herzen, sah tief in das Innerste der Gewissen hinein; und that, wie das Lamm in der hohen Offenbarung, auf eine einfältige Art, und ohne Kunst, die sieben Siegel des geheimnißvollen Buches auf, woran alle Geschicklichkeit und alle Klugheit der Alten würde zu Schanden geworden seyn.

Allein man fragt heut zu Tage bei den Gewissensrichtern nicht mehr nach dieser Gabe der Einsicht und Unterscheidung. Wenn sie gar zu viel Einsicht besitzen; so ist sie uns zuwider, und wir werden davon beunruhiget. Wir wollen es nicht haben, daß sie unsre Fehler besser einsehen sollen, als wir. Man fürchtet sich vor diesen hellscheinenden Lichtern, welche die dunkelsten Oerter des Herzens erleuchten, und in denselben weiter nichts zu untersuchen übrig lassen. Man ist weit besser mit denen zufrieden, derer schwacher Glanz nur die Oberflächen der Leidenschaften erleuchtet, und unter denselben allemal Geheimnisse der Bosheit zurückläßt, ohne sie zu erforschen. Mit einem Worte, man verlanget Götzen, die Augen haben, und nicht sehen; solche halbsehende Blinde, welche die Menschen für Bäume ansehen; ich will sagen, welche nur ihre Blätter erblicken, ohne die Wurzel zu entdecken; und man ist mit

sich

sich selbst zufrieden, wenn man den Diener der Versöhnung dahin hat bringen können, wohin man ihn hat haben wollen, gleich als ob seine Schwachheit Gott ungerecht machen, oder seine Unwissenheit ihn in Ansehung unsrer Laster verblenden könnte. Sie sind, wenn ich so reden darf, wie die Babylonier. Man hat gern solche betrügerische Priester, welche, ob sie gleich unsre Opfer und unsre Missethaten ganz allein verzehren, uns dennoch bereden, der Herr habe sie selbst verzehret; und man nimmt nicht leicht seine Zuflucht zu den Danielen, die eine göttliche Eingebung haben, welche uns ihre verborgenen Wege entdecken, uns eines bessern belehren, und uns die Unnützlichkeit unsrer Opfer und den Mißbrauch unsers Gottesdienstes mit Händen greifen lassen.

Der Geist Gottes, welcher in unserm Heiligen redete; war nicht allzeit der heftige und brausende Wind, der den Speisesal erschütterte, und die Jünger bestürzt machte; sondern er war zum öftern das angenehme und sanfte Sausen, von welchem in der Geschichte des unschuldigen Menschen geredet wird, das die Hitze des Tages mäßigen, und unsern ersten Aeltern den Besuch und die Ankunft des Schöpfers verkündigen sollte. Er hatte auch, so zu sagen, das Herz der Fürsten und der Völker in seinen Händen. Man konnte der Weisheit und dem Geiste, der in ihm redete, niemals widerstehen. Unzählige Sünder sahen, daß ihre strafbaren Leidenschaften zu seinen Füßen verschwanden; es wurden aber auch eben so viele Fromme gewahr, daß die Gnade ihres Berufes erneuert wurde; und sein Wort war für die Bosheit ein Geruch des Todes, wie für die Gerechtig-

keit

keit ein Geruch des Lebens. Ferdinand, König zu Neapel, hörte diesen neuen Johann den Täufer ihm an seinem Hofe seine Ausschweifungen mit der heiligen Freymüthigkeit vorrücken, welche von dem Glauben herrühret. Er bewunderte die Unschuld und die Einfalt dieses wunderbaren Einsiedlers. Er gab den Vorstellungen Gehör, welche wegen der Sanftmuth und Demuth, womit sie vorgetragen wurden, fast allzeit den Sieg davon trugen. Und da er, wie David, von den liebreichen Vorstellungen, und gottseligen Kunstgriffen Nathans gerühret wurde; so war er der erste, der ein Urtheil über sich fällete. Die Zärtlichkeit der Großen, und die Blitze, welche aus diesen stolzen Gebirgen, sobald man sie antastet, herausfahren, sind mir bekannt. Allein, o mein Gott! die Könige würden hören, und die Richter auf Erden würden sich unterweisen lassen, wenn sich nur Propheten in Israel fänden, die sich unterstünden, ihnen dein Wort vorzutragen; und die Fürsten würden von dem Reiche Jesu Christi nicht so weit entfernet seyn, wenn seine Jünger die Oberstellen zu verachten wüßten.

Eben der Vater des Lichtes, der ihm die Geheimnisse des Herzens offenbarte, ließ ihn auch in die Finsternisse des Zukünftigen hineinschauen. Die Gläubigen, die zu seinen Zeiten lebten, erstaunten darüber, und sagten, es wäre ein großer Prophet unter ihnen aufgestanden, und der Herr habe sein Volk heimgesucht. Er sah die Widerwärtigkeiten Israels, und die Gefangenschaft, welche Jerusalem bevorstund, voraus; und sah, wie Jeremias zu seinen Zeiten einen ungläubigen Prinzen von Babel ausgehen, und die Fesseln und

Flam-

Flammen zubereiten, womit man den Gesalbten des Herrn binden, und den Tempel nebst der heiligen Stadt verbrennen sollte. Allein, meine Brüder! wie ungern höret man die Propheten Israels, wenn sie nur unangenehme Dinge verkündigen! Man hielt seine Weissagungen für Träume und für Schwachheit; und Mahometh, welcher nach Italien gekommen war, und bereits Otranto eingenommen hatte, war im Begriffe, einen Einfall in das Erbtheil des Herrn zu thun, den Greuel an die heilige Stätte zu stellen, und der Königin der Völker und Gebietherin der Provinzen einen schändlichen Tribut aufzulegen, als Franz von Paula seine Hände noch immer vergeblich zu einem Volke aufhob, das voll Widerspruch und Unglauben war.

Allein deine Barmherzigkeit, o Herr! erstrecket sich allzeit weiter, als unser Elend. Du ließest dich die Thränen und das Gebet deines Knechtes rühren; und er erhielt von dir einen unsichtbaren Engel, welcher den Sannherib in Furcht und Schrecken setzte, die versammelten Völker zerstreuete, und in deiner Kirche den Frieden wieder herstellte. Ach! wirst du nicht auch zu unsern Zeiten einen neuen Propheten erwecken, welcher ebenfalls auch das Ende unsrer Unruhen und unsers Elendes von dir erlangen kann? Wirst du nicht mehr den Würgengel schicken, daß er die Völker zerstreuet, welche nur Krieg haben wollen? Hast du Jakob auf immer und ewig dem Raube übergeben? Haben sich deine Stämme verschworen einander aufzureiben, und die Absichte deiner Feinde zu befördern? Und wirst du wohl zulassen, daß ein anderer Jerobeam, damit

er

er sich bei seinem unrechtmäßigen Besitze erhalten möge, Spaltungen unter ihnen anrichtet, deinen Dienst öffentlich verfälschet, und einen ewigen Sammen der Uneinigkeit zwischen Israel und Juda ausstreuet? Es ist wahr, Herr! du züchtigest uns wegen unsern Mißhandlungen. Allein, wenn das Elend unsrer Familien, das Blut unsrer Anverwandten, das Schreyen der Völker, und die Verheerung der Provinzen noch nicht vermögend sind, die Hand, die uns schlägt, zurückzuhalten; o! so laß dich doch so viele Entheiligungen, die von den Kriegen allzeit unzertrennlich sind, entwaffnen, und räche deine Gerechtigkeit nicht mehr, indem du die Sünden und Laster auf der Welt vermehrest.

Wer würde euch wohl, meine Brüder! unsern Heiligen! diesen bußfertigen Mann, der sein Fleisch kreuzigte, und kaum das allerschlechteste Fleisch genoß! hier als denjenenigen vorstellen können, der Herr über alle Kreaturen war; der in das Grab führte; und aus demselben nach seinem Gefallen wieder herausrief; der den Winden und dem Meere geboth; der Gewalt des Feuers Einhalt that; den Löwen den Mund stopfte; die Königreiche durch den Glauben überwand; und ein Mann war, dem die göttliche Macht und Gewalt auf der Welt waren anvertrauet worden? Die Kirche hat vielleicht niemals einen mächtigern Glauben gesehen. Die Geschichte seiner Wunder hat kein Ende; und dieses ist der einzige Ort, wo man den vergrößernden Ausdruck des Evangelisten brauchen und sagen könnte, es würde fast die ganze Welt die Erzählung derselben nicht fassen können. Er gieng, wie die ersten Jünger, auf

Schlangen und Ottern, ohne von ihnen verletzet zu werden. Er nahm tödtlichen Tränken alles, was sie Schädliches an sich hatten. Er legte sogar seinem Schatten eine allmächtige Macht bei. Er hauchte eine Kraft aus, die allenthalben umher Wunder that. Er machte vermöge seines Glaubens das Wasser des Meeres fest, und gieng, ohne, wie Petrus, von der Gegenwart Jesu Christi unterstützet zu werden, mit weit mehrerer Standhaftigkeit und Sicherheit, als dieser Apostel, über dasselbe hinweg. Ja, meine Brüder! er steckte, wie der Prophet sagt, seinen Mund in die Wolken, und ließ seine Zunge über die Erde weggehen. Er that die Wasserfälle des Himmels auf, und veränderte die Ordnung der Jahrszeiten, oder stellte sie wieder her. Er war die Auferstehung und das Leben. Er machte, daß die Blinden sahen, die Stummen redeten, die Tauben höreten, gie Lahmen giengen; und selig sind die, so sich nicht an ihm geärgert haben!

Denn, meine Brüder, wie groß ist nicht heut zu Tage die falsche Zärtlichkeit der Welt in Ansehung der Begebenheiten, die einem Wunder gleichen! Man überläßt leider! dem Volke die Einfalt und die Aufrichtigkeit. Die Religion derer, die Vernunft besitzen wollen, ist eine Religion des Nachdenkens und der Zweifel; und man machet sich eine Ehre daraus, daß man sich nicht sogleich ergiebt, gleich als ob das Reich Gottes auf eine solche Art käme, daß man es merken könnte. Ich bin hier nicht gesonnen dem Aberglauben das Wort zu reden, noch alles das Falsche zu rechtfertigen, welches der gute, aber

nicht

nicht gar zu erleuchtete Eifer der verflossenen Jahrhunderte in die Geschichte unsers Heiligen hat einschleichen lassen. Allein es geht mir nahe, daß man, unter dem Vorwande des guten Geschmackes, in die Freygeisterey verfällt; und daß, indem man sich gewöhnet an gleichgültigen Dingen zu zweifeln, man endlich über kurz, oder über lang, auch an den nothwendigen zweifelt. Die Einfalt ist, meine Herren! von dem christlichen Glauben unzertrennlich. Ja es ist sogar bisweilen gut, daß man sich betriegt, weil man gar zu gottesfürchtig, und zu gelehrig hat seyn wollen. Die größten Männer in der Religion sind in Ansehung der Heilswahrheiten Kinder gewesen. Uiber dieses, da ihr wider alle Regeln der gesunden Vernunft thörichterweise glaubet, Gott werde euch bei einem wohllüstigen Weltleben selig machen; warum wollet ihr Wundern, die ihm doch gar sehr möglich sind, keinen Glauben beimessen? Ach! warum seyd ihr doch so leichtgläubig, wenn ihr Gefahr laufet alles zu verlieren? Und warum machet ihr euch eine Ehre daraus, es so gar wenig zu seyn, wenn ihr nichts dabei verlieren könnet?

Nachdem ich euch also gezeiget, daß auf die Dunkelheit unsers Heiligen ein herrlicher Ruhm gefolget ist; daß seine Aufrichtigkeit und Einfalt durch die Gabe der Wissenschaft und des Erkenntnisses erhoben; und daß seine Buße und seine Schwachheit sehr mächtig geworden: So sollte ich euch auch hier, um diese Lobrede vollkommen zu machen, noch zeigen, daß seine Demuth belohnet, und von Ruhm und Ehre begleitet worden. Ihr würdet alsdenn gesehen haben, wie

er, gleichwie ehemals Moses neben dem Hohenpriester Aaron, neben einem großen Pabste gesessen, und mit ihm für das Priesterthum gesorget, und auf das Volk Gottes Acht gehabt habe. Ihr würdet wahrgenommen haben, wie er sich in die Versammlung der Aeltesten in Israel begeben, und, als ein anderer Daniel, ihre Urtheile wohl eingerichtet, und bei Abfassung ihrer Verordnungen die Aufsicht gehabt habe. Ihr würdet gesehen haben, wie die Völker haufenweise aus den Städten herausgegangen, ihn, wie ehemals den Sohn Davids empfangen, und mit einem eben so demüthigen Aufzuge umgeben haben, als derjenige war, womit sie Jesum Christum umgaben, als er in Jerusalem einzog. Ich würde euch gezeiget haben, wie er allenthalben eben denselben freudigen Zuruf gehöret, und eine eben so große Pracht wahrgenommen habe. Es wurden ihm sogar an den Höfen der Fürsten, die doch der heiligen Thorheit des Kreuzes so gar wenig zu gute halten, solche Ehrenbezeugungen erwiesen, die man an denselben sonst nicht leicht etwas anderem, als der Weisheit der Welt erweist; und die geheimnißvolle Thorheit dieses neuen Davids hielt sogar die Könige der Philister nicht ab, ihn an ihren Höfen zu behalten, und ihm alle die Hochachtung und Ehre erweisen zu lassen, die seiner Tugend gebührete.

Denn, ihr Diener des Herrn! ich muß es allhier sagen, die wahren Heiligen können zwar der Welt beschwerlich fallen; sie werden aber doch nicht leicht von ihr verachtet. Der Gottseligkeit, die nach Christo Jesu ist, hat, sie mag angetroffen werden, wo sie nur will, ich weis

nicht was Edles und Großes an sich, welches machet, daß man sich auch alsdenn hochschätzet, wenn man sie nicht nachahmen will. Man kennet die Welt schlecht, wenn man sich einbildet, man mache uns bei ihr aus unsrem Elende und aus unsern Schwacheiten eine Ehre. So verderbt, als man sie auch zu seyn glaubet; so ist sie doch noch billig genug, von uns Beispiele eines ordentlichen Lebenswandels zu verlangen, und die Tugend als eine Sache anzusehen, die sich zu unsrem Stande sehr wohl schicket; und das sicherste Mittel ihrer Verachtung zu entgehen bestehe darinnen, daß man ihren Grundsätzen nicht folget.

Als auch Ludvig XI. von der Hand Gottes war gerühret worden; so fragte er nicht an seinem Hofe nach einem Propheten. Die Tugenden des Franz von Paula, und die Macht, die ihm Gott verlieh, seine Heiligkeit zu ehren, wurden in der ganzen Welt bekannt. Diesen verlangte der Prinz; er ließ ihn von den äußersten Enden Italiens holen; und als unser Heiliger nach Hofe kam, so sah sich der Prinz in seiner Hofnung gar sehr betrogen, denn er sagte ihm, wie ein anderer Elias, frey heraus: Prinz! du wirst sterben, und von dem Bette, auf welches du dich geleget hast, nicht eher aufstehen, als bis du zu Grabe gehen wirst.

Was für ein Donnerschlag war dieses für einen Prinzen, der das Leben lieb hatte! Er hörte dieses Endurtheil mit Furcht und Zittern an. Ach! wie selten sind die Unruhen und Seufzer der Sterbenden nicht vielmehr Bewegungen einer Seele, die sich wider den Tod vertheidiget, als ein aufrichtiges Betrübniß über den bisherigen Le-

benswandel! Hebt man alsdenn die Augen zum Himmel auf; ach! so geschieht es nur, das Schwert abzuwenden, welches die Tage unsres Lebens verkürzen soll; und alle Merkmaale der Reue, die man in diesem letzten Augenblicke von sich spüren läßt, und welche den Freunden und Anverwandten so sehr zum Troste gereichen, sind gemeiniglich die letzten Wirkungen unsres Todesurtheils, und das betrübte Maaß unsrer Laster.

Dieser Reise hat das Königreich die Aufrichtung eines Ordens zu danken, welcher der Kirche nachher so viel Ehre gemacht, und die Menschen so erbauet hat. Die Völker wurden von der Aufrichtigkeit und dem strengen Lebenswandel dieses Heiligen und seiner Gefährten gerühret. Unsre Städte bemüheten sich um die Wette diese Engel der Erde in ihre Mauern einzuschließen. Es wurden allenthalben neue Gebäude aufgeführet, die ihnen zu Freystädten dienen sollten. Die Reichthümer Aegyptens wurden bei Aufrichtung dieser Hütten Israels verschwendet. Und da Frankreich Italien den Ursprung dieser heiligen Anordnung nicht streitig machen konnte; so machte es ihm doch wenigstens die Liebe zu demselben, und den Eifer bei Beförderung seines Wachsthumes streitig.

Wir sind zwar in diesem Stücke in die Fußtapfen unsrer Vorfahren getreten. Franz von Paula und seine Kinder werden von unsren Völkern noch itzt lieb und werth gehalten; und dieses ist gleichsam der herrschende Eifer der Franzosen. Allein woher rühret es, meine Brüder! daß wir bei allem unsern Vertrauen zu diesem Heiligen doch noch allzeit so wenig gesinnet sind selbst heilig

lig zu werden? Ach! es rühret daher, weil wir außerdem, daß unsre Ehrerbiethung nur in einem blos äußerlichen Gottesdienste, und in gewissen gottseligen Handlungen, die unsern Leidenschaften in nichts einigen Zwang anthun, besteht, unsre Zuflucht nur, wie dieser sterbende König, zu ihm nehmen, wenn wir einige zeitliche Gunstbezeugungen von ihm erhalten wollen, als die Errettung aus einer Gefahr, die uns beunruhiget; die Befreyung von einer Krankheit, die uns zu Boden drücket; und von einem Verdrusse, der uns das Herz abfrißt; in Ansehung der Bedürfnisse der Seele aber ganz stumm sind. Man läßt es sich fast nicht in die Gedanken kommen, um die Befreyung von einer Leidenschaft zu bitten, die uns als ein Tyrann beherrschet; von einer Feindschaft, die uns quälet und martert; von einer Verstockung, welche machet, daß wir zu allen Zeiten ruhig sind; von unzähligen Gefährlichkeiten, die uns zum Falle gereichen; und von einem schwachen und schlipferigen Naturelle, welches uns den Weg zur Seligkeit so schwer machet.

Es nimmt also, o mein Gott, das Ansehen deiner Heiligen nicht ab, wie uns deine Feinde Schuld geben; sondern der Unglaube nimmt bei den Gläubigen zu. Du bist allzeit der Vater der Barmherzigkeit, und allemal bereit unser Gebet zu erhören, wenn es dir von den Einwohnern des himmlischen Jerusalems vorgetragen wird. Allein dieses Gebet muß sich für dich schicken, und rein genug seyn, daß es als ein angenehmer Geruch bis zu deinem Throne hinaufsteigen kann. Unterdessen, Herr! wie ist mein Gebet und mein Flehen bis anher beschaffen gewesen? Ich habe

zwar deine Heiligen in meiner Noth angerufen; allein ich habe von ihnen nichs anders erwartet, als blos irdische Tröstungen, den glücklichen Ausgang einer angefangenen Sache, eine ordentliche Witterung, das Leben einer geliebten Person, die Gunst eines Großen, und die Ergebung einer Familie. Sobald mich deine Hand geschlagen hat, bin ich zu ihren Altären gelaufen, um daselbst entweder das Ende, oder doch wenigstens die Linderung meines Elendes zu erhalten; und dieses ist allzeit die Ursache gewesen, warum ich Gaben und Opfer gebracht habe. Ich habe mich sogar, o mein Gott! oftmals nicht gescheuet, es dir zu bekennen. Oftmals habe ich sie zur Beförderung meiner Bosheit anwenden, mit in meine Schwachheiten ziehen, sie zu Beförderern eines Verlangens, das dir misfällt; einer Hofnung, die dir nachtheilig ist; und einer Neigung, die dich beleidiget, machen wollen. Anstatt, daß sie mir bei dir Gnade und Vergebung hätten zuwegebringen sollen, habe ich ihnen sogar meine Fehler anvertrauet. Die Heiligen, meine Brüder! verwerfen so sündliche und strafbare Ehrenbezeigungen; und man ehret sie weit besser, wenn man in die Fußtapfen tritt, die sie uns auf den Weg der Gerechtigkeit hinterlassen haben, welche uns, wie sie, zu der ewigen Seligkeit führen werden,

A M E N.

Dritte Predigt.

Was in der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist; und was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählet, auch das, was nicht ist, auf daß er zerstöre, was etwas ist. 1. Corrinth. 1. 28.

Wie wunderbar ist nicht Gott in seinen Heiligen! So nämlich, wie er wunderbar in der Gründung und Errichtung seiner Kirche war. Er hat die stolze heydnische Welt nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Holze besieget, sagt der große heilige Lehrer Augustin. Hätte der Herr zur Gründung seiner Kirche eine eiserne Macht gebraucht, das stolze Heydenthum unter das demüthige Joch seines Evangeliums zu bringen; hätte er sich, um die Herzen der Menschen zu gewinnen, der Beredsamkeit der römischen und griechischen Redner, und um die Augen der Welt an sich zu ziehen, des irdischen Glanzes, der Pracht und der Herrlichkeit bedienet; so würde uns die Verbreitung unsrer heiligsten Religion so wenig etwas Wunderbares zu haben scheinen, als es uns wunderbar dünken mag, daß sich eine

mahometische Sekte durch Gewalt der Waffen fast zweener Welttheile bemeistert hat. Da aber Gott zur Verbreitung seiner Kirche, **das, was schwach ist, gewählet hat, um das, was stark war, zu schanden zu machen**; da er mit dem schmählichen Kreuzholze die göldenen Götzen und ihre Tempel eingestürzet, durch rauhe und rohe Fischer die Spitzfindigkeit der Griechen, die eitle Staatsklugheit der Römer, den Stolz der heydnischen Welt gedemüthiget, so wie er vormals durch den schwachen Arm eines Hirtenknabens den Goliath, durch die Hand der Judith den Holofernes zu Schanden gemacht hat. Da mußte auch die Welt staunend ausrufen: **hier ist der Finger Gottes.**

Ihr merket wohl schon, Andächtige! wohin ich mit diesem Eingang ziele. Denn, wenn euch die Lebensgeschichte Franzens von Paula bekannt — und welchem Christen soll oder kann sie wohl unbekannt seyn? — So müsset ihr schon in diesen wenigen Zügen das Bild des großen Wundermannes erkennet haben, dessen Gedächtniß wir heute in diesem Tempel feyern.

Mir ist zwar nicht unbekannt, was der große Lehrer der Kirche, Augustin spricht: die Kirche Jesu Christi habe nur im Anfange der Wunder nöthig gehabt, weil die Heyden ohne Licht der Offenbarung nur durch solche himmlische Zungen von der Thorheit ihrer Irrthümer und von der Göttlichkeit des Evangeliums konnten überzeuget werden: Da sie aber wuchs, und sich der Thronen selbst bemeisterte, wollte er sie auch durch ganz gemeine Wege und Mittel seiner Vorsehung führen und leiten; so wie man

nur

nur schwache Pflanzen und Sprößlinge zu begießen und sorgfältig zu pflegen gewohnt ist; und Bäume, die schon tiefe Wurzel geschlagen haben, dem allgemeinen Himmelsthaue überläßt. Weil es aber zu allen Zeiten gar sehr sinnlich gesinnte Menschen giebt, die, damit sie nicht ganz Sinne und Fleisch werden, auf himmlische Dinge müssen aufmerksam gemacht werden, so läßt Gott, dessen Wunderarm nie abgekürzt werden kann, von einem Jahrhunderte zum andern Wundermänner in seiner Kirche aufstehen, die durch ihre außerordentlichen Thaten alles in Bewegung setzen, damit das noch glimmende Tocht des Glaubens nicht gar verlösche. Er wählt hiezu gemeiniglich, **was in der Welt schwach ist, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist.**

Ein solch schwaches Werkzeug war im fünfzehnten Jahrhunderte nach der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi Franz von Paula, dieser in deinen Augen, o eitle Welt! so rauhe, rohe und unartige Mann, den weder Geburt, noch Glücksgüter, noch Wissenschaften, noch hohe Kirchenwürden deiner Augenmerke würdig machten; und der dennoch Winden und Meeren Gewalt anthat, dem Tode selbst seine Beuten entriß, die stolzen Cedern Libanons zerbrach; die Großen der Welt demüthigte, die Weisen belehrte, und Könige selbst zu Verehrern und Bewunderern hatte; jenem kleinen und unausgearbeiteten Steine nicht unähnlich, von welchem uns das zweyte Kapitel des Buches Daniels Nachricht giebt: der vom Berge ohne Hand abgerissen die ungeheure Bildsäule, die Nabuchodonosor im Traume sah, zu Boden warf und zerschlug, und endlich selbst zu ei-

einem großen Berge ward, und die ganze Welt erfüllte.

So erhöhet Gott, die sich demüthigen, und wählet, was schwach ist, damit er zu Schanden mache, was stark ist. Er theilet ihnen erstens seine Heiligkeit, denn seine Weisheit, endlich seine Macht mit. Franz von Paula schien sich in seinem Herzen ein verderbter Sünder: Gott reinigte und heiligte sein Herz. Er war unwissend, Gott erleuchtete seinen Verstand. Die Welt sah ihn für schwach und kraftlos an, und Gott legte, so zu reden, seine Macht in seine Hände. Wir wollen ihn den so kleinen in seinen, aber großen Diener in den Augen Gottes nach diesen dreyen Zügen bewundern, verehren, und Gott in seinem Heiligen preisen, die geistlichen Söhne in ihrem großen Vater lieben und schätzen lernen.

Erster Theil.

Die Demuth ist zwar eine Tugend, die zuvörderst den Sündern eigen seyn soll, und die sie, nachdem sie ihre schändlichen Verirrungen beim Lichte der Gnade Gottes, wie Paulus am Wege nach Damaskus, einsehen, danieder beugt, und nur die rauhen Dornenwege der Buße einschlagen und wandeln heißt. Aber dennoch muß man auch nach den Grundregeln unsers Christenthumes sagen, daß sie die erste Tugend der Heiligen sey, und daß das Gebäude, der Heiligkeit, wie Augustin redet, um so höher steige, je tiefer in eines Menschen Herzen der Grund der Demuth

liegt. Und auf diesem Grunde bauete Franz von Paula seine große Heiligkeit, und um so geschwinder und vollkommener bauete er sie, je weniger er Hindernisse in seiner Geburt, in Glücksgütern und Wissenschaften fand. Von unfruchtbaren und armen Aeltern ward dieser neutestamentische Samuel nur durch viele Gebete und Gelübde beim Grabe des heiligen Franz zu Aßis erhalten. War es nun auch ein Wunder, daß Franz von Aßis dem ihm verlobten Franz von Paula auch jene Tugend von Gott erhielt, die ihm im Leben die liebste, nämlich die Demuth, war? Da er nun im Schooße der Gottseligkeit, und nicht in den Armen der Weichlichkeit erzogen, auch nichts in seines Vaters Hause um sich hatte, oder sehen konnte, was seine Augen blenden, und seine Lüste zum Stolze und Eitelkeit reizen konnte; so war auch nur die Gottseligkeit sein einziges Geschäfft, seine Lust und seine Wonne. Man unterrichtete ihn nicht in den weltlichen Wissenschaften, sondern seine armen Aeltern führten oder schickten ihn bald nach Aßis, bald auf den Berg Kaßinus, um sich da bei den wundervollen Grabstätten Benedikts und Franzens zur Heiligkeit zu bilden, und sich mit ihrem Geiste bekannt zu machen.

Sie schienen auch, diese zween großen Väter der Einsamkeit, ihren ganzen Geist des einsamen Lebens ihrem Lehrlinge mitgetheilet zu haben. Von nun an verlangte es ihn nur nach der Einöde, und mit Paulo in Jesu Christo ein verborgenes Leben zu führen. Die itzige Welt möge immerhin über eine solche Lebensart freveln oder scherzen; sie möge diejenigen für schwermüthige Menschen, oder für unnütze Lasten des Staa-

tes ansehen, die auf solche Weise fliehen: Es bleibt dennoch immer eine von der Erfahrung nur gar zu sehr bestätigte Wahrheit, daß die Welt ein für die Unschuld klippenvolles Meer, und ihre Luft ansteckend sey. Es bleibt immer ein gar heilsamer evangelischer Rath, die Gefahr zu fliehen, da man auch im Haven selbst nicht genug sicher für dem Schiffbruche ist. Franz von Paula verstund ihn wohl. Er entfernte sich von der Welt, ehe er sie noch recht kennen lernte. Er wählte sich zum Wohnsitze die kalabrischen Wüsteneyen, um nur Gott bekannt zu seyn, und ihn zum Zeugen seiner Handlungen, der auch im Verborgenen sieht, zu haben. Wir Redner sind in eine Art der Verlegenheit gesetzet, wenn wir demüthige und nur Gott bekannte Heilige, wie Franz war, loben sollen. Wie die Natur ihre Schätze vor den Augen der Welt verbirgt, so entziehen diese ihre Werke den Augen der Menschen. Wir müssen uns nur mit einzelnen Stralen begnügen lassen, die ohne ihr Wissen aus den Wolken, in welche sie sich einhüllen, hier und dort hervorbrechen. Ach! warum kann ich euch nicht auf jene steilen Felsen und in jene düstern Berghöhlen hinführen? Warum kann ich nicht die Bäume der kalabrischen Wüsteney, wie dort der Prophet die Erde und das Meer, reden lassen, die allein Zeugen seiner feurigen Anmuthungen gegen Gott waren; die seine Thränen fließen sahen, und seine Seufzer hörten? Indessen läßt uns jener gute Geist, der ihn, wie vormals Jesum, in die Wüste führte, gar nicht zweifeln, daß er sich da nur mit Gott und göttlichen Dingen beschäfftigte, und in dieser wüsten Gegend ein recht

himmlisches Leben führete. Wie sehr er sich da mit Gott beschäfftigte; welchen Geschmack er in himmlischen Dingen, im Gebete und in Betrachtungen fand, kann man auch hieraus abnehmen, daß er sich ganze Monate vom Umgange der Menschen entfernte, sich viele Tage von aller Speise enthielt, und als einmal ein großer Prinz zu seiner Zelle kam, sich mit Franz von Paula über einige Geschäffte zu besprechen, er ihm sagen ließ: Er habe nun eben mit einem weit größern Herrn — mit Gott — auch weit wichtigere Geschäffte abzuhandeln. Man konnte dieß aus dem himmlischen Lichte schließen, das seine Zelle umgab, aus dem Glanze, mit welchem sein Antlitz leuchtete, ohne es wie Moses zu wissen, daß ein Engel im Fleische die Wüstenen bewohnen müsse.

Bei allen diesen großen Gnaden und Vorzügen blieb er immer demüthig. Da andere an ihm Wunder einer ungemeinen Heiligkeit erblickten, sah er an sich nichts denn Unvollkommenheiten, die ihn Lebenslange zurückhielten die Würde des Priesterthumes anzunehmen, und an den Altar des Herrn zu treten. Der Stadthalter Christi selbst drang in ihn, und wollte ihm die heiligen Weihen ertheilen. Allein seine tiefe Demuth hieß ihn lieber dienen als selbst opfern. Er wollte zerknirscht und bußfertig, wie der Zöllner, von ferne stehen, und mit zur Erde geschlagenen Augen seine Sünden bereuen. Wie beschämend ist dieses Beispiel für mich und für alle mir ähnliche Priester!

Franz von Paula liebete nicht nur selbst die Demuth, er wollte auch, daß sie der unterscheidende Charakter seines Ordens seyn sollte. Er

sprach,

sprach, wie vormals Gedeon der große Heerführer: **Meine Freundschaft ist die mindeste in Manasse, so bin ich auch der Geringste in meines Vaters Hause.** Jud. 6. 15. Er wollte, daß sich sein Orden, so groß er auch in der Kirche seyn würde, allzeit den Mindesten nennen, und der demüthigste seyn sollte. Ehrwürdige Söhne eines so heiligen Vaters! dieser Beiname, der Mindeste, wird euch in unsern Augen so wenig eure als die Größe eures heiligen Stifters vermindern. Verberget euch, und fliehet nur allen Schatten der Ehre und Hoheit; die wahre Ehre wird euch in der Kirche wie der Schatten immer folgen, oder an der Seite gehen; denn, die sich demüthigen, die erhöhet Gott, diesen giebt er seine Gnade. Er theilt ihnen auch seine Weisheit mit.

Und wie wunderbar zeigte sich nicht Gott in dieser Wüstenev an Franzen von Paula! Er schuf wie bei der ersten Schöpfung Licht aus der Finsterniß. Franz von Paula war nur immer bedacht, wie er sein Herz von allen Begierden reinigen, die nicht himmlisch wären, und seine Seele ganz heiligen könnte; nie kam es ihm in Sinn seinen Verstand mit Wissenschaften zu bereichern und auszuschmücken; er wollte ein Heiliger, kein Gelehrter seyn; deswegen suchte er nur Muster der Heiligkeit, nicht der Gelehrtheit. Franz von Aßis war sein Lehrmeister, den er hörte, ein Crucifix das einzige Buch, das er las, eine düstere Berghöhle die Schule. Schweigen, beten, betrachten, die Welt vergessen lernte er gar bald in dieser Schule. Allein hier ward erfüllet, was David sprach: **Selig ist der Mann, den du,**

o Herr! unterrichtest und lehrest. Psal. 93. 12. Sobald sich der göttliche Geist im Speisesaale zu Jerusalem in der Gestalt feuriger Zungen herniederließ, sind unwissende Fischer in Lehrmeister der Welt und des neuen Gnadengesetzes umgebildet worden: Franz von Paula räumte kaum Gott sein ganzes Herz ein; kaum fieng er an in der Einsamkeit alle Kräfte seiner Seele mit dem ihm so geliebten Gegenstande zu beschäfftigen, so schrieb er schon im neunzehnten Jahre seines Alters Regel und Gesetze eines heiligen Lebens als ein Vater, Stifter und Lehrer eines neuen Ordens, welche zween römische Stadthalter Christi ihrer göttlichen Salbung und evangelischen Vollkommenheit wegen ungemein angerühmet haben; durch welche viele Heilige gebildet, und welche von Heiligen, wie Franz von Sales war hochgeschätzet worden sind. Franz von Paula wurde zum Lehrmeister in der Tugend und evangelischen Vollkommenheit eines Welttheiles, in welchem sich sein Orden ausbreitete, der in Wahrheit sagen konnte, **er wüßte nichts als Jesum den Gekreuzigten**, wie vormals Paulus von sich bekennte. Ein unwissender Einsiedler ist auf einmal zum Meister und Lehrer derer geworden, die andere lehrten. Aus allen Gegenden Europens eilete man der kalabrischen Wüstenen zu, da einen Mann aufzusuchen, der der Welt unbekannt war. Das Wunder Johannis des Täufers ward hier erneuert; die Stimme des Rufenden in der Wüste erschol in ganz Wälschland, Frankreich und Teutschland. Gesandschaften wurden an ihn, wie zu Johannes, in die Wüste von den Großen der Welt abgeschickt, diesen büßenden Engel zu sehen und reden

zu

zu hören; verworrene Gemüther wurden durch seine Unterredungen in Ordnung gebracht, niedergeschlagene Herzen aufgerichtet, große Sünder zur Buße bekehrt. Sogar das höchste Kirchenhaupt Sixtus der vierte neigte sich gegen diesen armen und unwissenden Einsiedler, und fragte ihn zu wiederholtenmalen um Rath in zweifelhaften Fällen. Man konnte von Franz mit weit mehr Grunde als die Jüden von Jesu fragen: **Wie kann dieser die Schrift, da er sie nie gelernet hat?** Er konnte aber auch mit Grunde antworten: **Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.** Ioan. 7. 15. 16.

Ich sagte, daß sich das Wunder Johannis des Täufers bei Franz von Paula in seiner Wüsteney erneuerte, und dieß zwar nicht nur deswegen, weil man von allen Gegenden Europens der Einöde des Franz, wie vormals Große und Niedrige dem Flusse Jordans zueilen sah, sondern weil man auch diesen Einsiedler, wie vormals Johann, an die glänzendste Höfe rief, diese Stimme des Rufenden in der Wüste zu hören. Wie nun Johannes an dem fürchterlichen Hofe Herodis kein schwaches Rohr war, das einem jeden Winde weicht; wie der Vorläufer Jesu da nicht, wie vormals in der Wüste, schwieg, und seine Zunge fesseln ließ, wo er die unangenehme Wahrheit reden mußte, von eben einem solchen evangelischen Feuer belebet redete auch Franz von Paula die Wahrheit an den Höfen zu Neapel und Paris.

Wie wahr war hier der Ausspruch Pauls: **Was in der Welt schwach ist, das hat Gott erwählt, auf daß er zu schanden mache, was**

stark ist. Wie rührend und zugleich nachdrücklich, wie demüthig und großmüthig zeigte er nicht dem Könige von Neapel das Elend seines Volkes, das unter dem Joche unerträglicher Abgaben schmachtete! wie bündig und klug wußte er ihm die sonst unangenehme Wahrheit begreiflich zu machen, daß es ja einem Monarchen nicht erlaubet sey den Schweiß und das Blut der Unterthanen nur zu seiner Wohllust und Pracht zu verwenden! mit welch einem Erstaunen aller Gegenwärtigen nahm er eine Münze in die Hand, brach sie, und ließ Blut aus selber durch ein erstaunliches Wunder fließen, um dem Könige in dieser blutenden Münze, wie in einem Bilde, die blutenden Herzen seiner Unterthanen zu zeigen. Die so wunderbar als demüthig und bescheiden angebrachte Wahrheit wirkte auf das Herz des Königes, von diesem auf das ganze Reich. Der König liebete seine Unterthanen, und Franz hielt er in Ehren: **denn er fürchtete ihn, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war; und hielt ihn in guter Hut, und that viel, nachdem er ihn gehört hatte, und hörte ihn gern.** Marc. 6. 20. Dieß kann man hier von Franzen sagen, was Markus von der Stimme des Rufenden in der Wüste am Hofe des Herodes sagt.

Wie nun dieser ungelehrte Einsiedler den König von Neapel menschlich und dann heilig leben, so lehrte er auch Ludwig den eilften, König in Frankreich, gottselig sterben. Die Geschichte Frankreichs selbst sagt uns, wie wankelmüthig dieser Prinz in allen seinen Unternehmungen gewesen sey, den man nie ohne zu erschrecken

sah, wenn er auch in Heiligthümer eingehüllet war; ein Regent, dessen Leben ein Gewebe von Tugenden und Lastern, und der niemal seinem Reiche fürchterlicher war, als wenn er gar zu andächtig seyn wollte, ward endlich an die Gränze der Ewigkeit vom Könige aller Könige geführt. Hier erblaßte und zitterte Ludwig für dem Schreckbilde des Todes, vor welchem alles zittern und beben mußte, wenn er den Thron bestieg. Alle Wege schlug er ein, alle Mittel ergrief er sich noch länger im Leben zu erhalten. Er machte Gelübde, er versprach Wahlfahrten, er hüllte sich in Heiligthümer ein. Franz von Paula mußte auch aus seiner kalabrischen Einöde auf Befehl des Stadthalters Christi und auf das Flehen der abgeordneten herbeieilen, den schon flüchtigen Geist auch durch seine Wunderkraft noch im Ausgange zu hemmen. **O Tod, wie bitter ist deine Gedächtniß einem Menschen, der Friede hat in seinen Gütern!** Eccles. 1. 1. Was that hier Franz von Paula der arme und demüthige bei einem so prächtigen und glänzenden Hofe, beim Sterbebette eines Prinzen, der, wenn er öfters aus Andacht Thränen vergoß, der grausamste zu seyn pflegte? Bot er seine Wunderkraft auf? Befahl er dem Tode, wie bei vielen andern Sterbenden, sich nicht dem Könige zu nahen? flehte er die Hilfe des Himmels an, der sich allzeit so günstig seinen Bitten erzeigte? Dieß versprach sich der sterbende König, dieß erwarteten die Hofherren! Welche Preise, Ehren und Lobsprüche hatte er nicht zu erwarten, wenn er durch ein Wunder das Leben des Königes retten würde! wie zitterten hingegen nicht alle des Lebens Franzens wegen, denen

nen die grausame Gemüthsart des Königs bekannt war, wenn er in seinen Wünschen und Hofnungen betrogen in eine Verzweiflung gerathen sollte! Was würde nicht in diesen Umständen ein jeder anderer versucht haben, der nicht so demüthig und großmüthig, wie Franz von Paula gewesen wäre? Franz von Paula, der kein schwaches Rohr auch an diesem, wie am Hofe zu Neapel war, trat unerschrocken zum Bette des Sterbenden, und sagte wie vormals der Prophet zum Könige Ochozias: **Du sollst vom Bette nicht aufstehen — sondern nun sollst du des Todes sterben.** 1. Reg. 1. 16. Auf diese unerwartete Ankündigung des Todes sahen alle Umstehenden zitternd auf den Sterbenden hin, und erwarteten eiserne Befehle, die sie an diesem unangenehmen Propheten würden vollziehen müssen. Allein bewundert AA. das heilige Feuer der sonst stummen und unberedtsamen Zunge Franzens von Paula: Es wirkte kein Wunder an dem Leibe, es wirkte aber ein desto größers an der Seele des schon sterbenden Königs Ludwigs: der zornmüthige Löwe ward auf die Stimme Franzens in ein sanftmüthiges Lamm verwandelt; das verwirrte Gewissen aufgekläret; Ludwig bereuete mit aufrichtigen Bußthränen seine Sünden, und starb in den Händen Franzens als ein wahrer Büßer, den man auf die unangenehme Botschaft voll Wuth und Verzweiflung sterben zu sehen glaubte.

So wählt Gott, was in der Welt schwach ist, damit er zu Schanden mache, was stark ist. So macht er auch, wie der Weise redet, **die Zungen der Kinder wohl beredt, und thut den Mund der Stummen auf. So offenbart**

er den Kleinen, das ist den Demüthigen, was er den Weisen und verständigen verborgen hält. Matth. 11. 24. Sehet die zwote Folge seiner tiefen Demuth. Lasset uns noch in der Kürze sehen, wie Gott auch seine Wunderkraft in die Hände der Schwachen und Demüthigen lege.

Zweyter Theil.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, sagte einst der Lehrer der Demuth, unser Erlöser. Dieß konnte auch in einem gewissen Maaße der Schüler der Demuth Franz von Paula sagen. Es mögen hierüber gleichwohl diejenigen hohnlächeln und spotten, die, wie der Apostel redet, lästern, was sie nicht verstehen; Menschen, die ganz Sinn und Fleisch nicht wissen, was des Geistes ist. Uns ist genug, daß der Herr selbst nicht den Weisen der Welt, sondern den demüthigen Gläubigen eine so große Macht Wunder zu thun versprochen habe, und mit einer Art des Schwures versprochen habe: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird selbst auch die Werke thun, die ich thue, und wird auch größere thun, als diese. Ioan. 14. 12. Nun aber kann man aus der ächten Lebensgeschichte Franzens von Paula, welche uns das in Wundern so behutsame und scharfsichtige Frankreich geliefert hat, der demüthige Franz von Paula habe große Gewalt im Himmel und auf Erden gehabt; Gott habe in die Hände dieses Schwachen die Macht über die Elemen-

te,

te, Jahrzeiten, Krankheiten, Leben und Tod gelegt, er habe diesem Kleinen — wer ist dieser evangelische Kleine, als der Demüthige, fragt Augustin, Dinge offenbaret, die er den Weisen verborgen hält. Nur mir fällt es schwer in einem so engen Zeitraume zu sagen, was Franz von Paula sein ganzes Leben hindurch für Wunder gewirket habe. Ich müßte so lange reden, als Franz von Paula gelebet hat, weil sein ganzes Leben eine ununterbrochene Kette von Wundern war.

Nur deren einigen obenhin zu gedenken, muß ich wie die Jünger fragen: **Wer meynst du, daß dieser sey, weil ihm auch der Wind und das Meer gehorsam ist?** Ist es ein neuer Elias, der den Himmel öffnen und schließen, Regen oder Feuer herabrufen kann? Ist es ein Moses, der mit seinem Stabe Felsen schlägt, und Wasser hervorquellen macht, oder der mit selben das Meer zertheilet, um durchzuziehen, oder es wieder zusammenfließen macht, um einen stolzen Pharao mit seinem Heere zu ersäufen? Ist es ein Engel, der durch einen flammenden Ofen, wie zu Babylon, geht, ohne von den Flammen beschädiget zu werden? Oder lasset uns ohne Bilder reden: Wer ist dieser, der bei stürmenden Winden und tobenden Meerwellen auf einem ausgebreiten Mantel von einem Ufer zum andern viel sicherer fährt, als wenn er am Borde eines wohl besegelten Schiffes wäre? Der die Blinden berührt, und sie sehen; die Tauben anredet, und sie hören macht, den Todten zuruft, und sie begeistert? Wer ist dieser, der mit einer Feige mehr denn dreyhundert Personen speiset, der Brodte mit seinem Segen vervielfältiget, Felsen-

stücke nur mit einem Befehle von Bergen losreißt, Berge selbst beweget und erschüttert? Es ist Franz von Paula, der mindeste in seinen Augen, der große vor Gott, sagen uns alle Elemente, die er auf sein Wort aufmerksam und gehorsam fand; es ist Franz von Paula, sagen uns die Gräber, die ihre Beute auf seinen Befehl zurückgeben; dieser ists, sagen die Felsen, die von seinem mächtigen Worte getroffen, entweder Wasser von sich gaben, oder sich vom Berge losriessen. Dieser ists, antworten die Flammen, der unsre Kraft gehemmet hat, daß wir weder ihm noch andern schaden durften.

In seiner düstern Berghöhle gleichsam begraben, wußte er öfters nicht, ob es Tag oder Nacht wäre; und dennoch sah er mit seinem prophetischen Geiste, welche Anschläge zu Konstantinopel im Geheimkabinete wider die Christenheit geschmiedet wurden, die kein christlicher Monarch durch die scharfsichtigsten Augen der Gesandten selbst zu Konstantinopel ergründen konnte. Es sah sie aber Franz von Paula, der sonst um die ganze Welt und ihre Handlungen ganz unaufmerksame Franz von Paula, dem sie von Gott offenbaret wurden, da die größten Staatsklugen sich für allem Ausbruche eines ottomannischen Krieges sicher zu seyn glaubten. Da trat er aus seiner Berghöhle hervor, er schrieb an den Statthalter Christi, er ermahnte alle christliche Regenten auf guter Hut zu seyn, ehe das Ungewitter über Sicilien ausbrechen und selbes verheeren würde. Allein, alle christlichen Mächte hielten seine Ermahnungen für eitle Träume. Man lachte seiner, wie vormals des Noe, und ließ ihn aus seiner Berghöhle schreiben

ben und ermahnen, ohne sich Mühe zu geben, dem gedrohten Ungewitter vorzukommen. Franz von Paula wachte um so eifriger; er verdoppelte seine Gebete für das Christenthum; er unterzog sich außerordentlichen Bußwerken, und sehet: der Erbfeind kam mit einer mächtigen Kriegsflotte vor Otranto in Sicilien an, als man nichts weniger als Krieg von Seite der ottomannischen Pforte vermuthen konnte oder wollte. Otranto ward erobert; Sicilien schwam schon in seinem Blute, Rom selbst zitterte schon vom Getöse der feindlichen Macht. Welche Verwirrung! welche Unordnung! welches Schrecken! Man grief erst nach den Waffen, da der Feind schon gesieget, und sich der Vormauer Italiens bemeistert hat. Woher eine eilige Hilfe in einer so dringenden Noth? Franz von Paula allein, der diese Niederlage vorhersah, mußte bei der geringen Zahl der Streiter mit seinem Gebete, wie Moses, Hilfe vom Himmel verschaffen. Rom wäre selbst dem Erbfeinde zum Raube geworden, wenn er nicht einige seiner Brüder mit seinem Segen und geweihten Kerzen abgeordnet, und er wie Moses die Hände gegen Himmel gefaltet hätte. Man kam mehr mit dem Segen Franzens von Paula als mit Waffen ausgerüstet dem Feinde entgegen, man siegte, man eroberte wiederum Otranto, und das Christenthum war von jener Seite glücklich gerettet.

Verwundern wir uns demnach nicht, daß sein Name groß in der Kirche, seine Fürbitte mächtig in dem Himmel, seine Wunderkraft noch itzt unerschöpflich ist; daß seine Altäre und Bildnisse unzähliche Denkmäler der Dankbarkeit für empfangene Gnaden zieren, daß kaiser- und kö-

nig-

nigliche Höfe ihn in Ehren halten. Der sich so tief, wie Franz von Paula, erniedriget, den erhöhet Gott so hoch. Das größte Wunder war Franz von Paula selbst. Daß ihn die größten Monarchen ehrerbietigst an ihren Höfen umfiengen, daß man ihm gleichsam im Triumphe aus den Städten entgegen eilte, wenn seine Ankunft kundbar wurde; daß Kardinäle und Bischöfe sich vor ihm demüthigten, daß zween Päbste, Paulus der Zweyte, Sixtus der Vierte, sich mit ihm vertraulich über wichtige Geschäffte berathschlagten, und seine Aussprüche wie himmlische Orakel annahmen, diese Vorzüge würden andere, die nicht so demüthig wie Franz von Paula waren, geblendet, stolz und eitel gemacht haben; Franzen konnten sie nicht blenden; je größer er in den Augen der Welt, desto kleiner, ja wohl auch der Mindeste schien er sich in den seinigen. Diese Demuth des Herzens mag wohl eine der Ursachen seyn, daß Gott durch ein besonderes Wunder sein Herz unverwesen erhält, welches nie im Leben Stolz und Eitelkeit angewandelt haben. Deßwegen hat er seinen Namen so sehr verherrlichet. Euch aber sage ich, Andächtige! zum Beschluße, was der Lehrer der Demuth zu seinen Jüngern sprach: Lernet von ihm demüthig von Herzen seyn. Lernet nicht von ihm Todte zum Leben erwecken, nicht die Elemente bezwingen, oder die Welt durch Wunderwerke in Erstaunung setzen, sondern lernet von ihm demüthig in euren Gedanken, Worten und Werken seyn,

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 5,3

Troppau 1782

Hom. 727-18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459933-0
VD18 80482325-001